31. Sitzung

am Mittwoch, dem 26. Januar 1972, 9 Uhr
in München

Geschäftliches 1521, 1522, 1527, 1543, 1546, 1548, 1555,
1556, 1564, 1566, 1592, 1595, 1617, 1622

Interpellation des Abg. Dr. Huber und Frakt.
betr. **Verträge zwischen der Bundesrepublik
Deutschland und der UdSSR und Polen** (Drs.
1858)

— Fortsetzung —

Dr. Rothemund (SPD)	1522, 1535, 1537
Kamm (SPD)	1522
Höpfinger (CSU)	1524, 1581
Dr. Seidl (CSU)	1525, 1527, 1548
Tandler (CSU)	1528
Ministerpräsident Dr. Goppel	1531, 1538, 1558, 1571
Haase (SPD)	1532, 1556, 1572
Staatsminister Dr. Heubl	1532
Jaeger (FDP)	1533, 1575
Gabert (SPD)	1536, 1537, 1586
Hochleitner (SPD)	1538, 1545
Lucke (CSU)	1539
Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD)	1541
Drexler (SPD)	1544, 1546, 1573, 1576, 1586
Dr. Flath (FDP)	1546
Widmann (CSU)	1547
Dr. Hundhammer (CSU)	1552
Heinrich (FDP)	1556
Messner (CSU)	1556, 1570, 1581
Stein (CSU)	1565
Dr. Guhr (FDP)	1569, 1585, 1587
Dittmeier (SPD)	1573
Dr. Rost (CSU)	1573
Klasen (SPD)	1577
Essl (SPD)	1577
Dr. Glotz (SPD)	1583
Bezold (FDP)	1589
Dr. Huber Ludwig (CSU)	1593
Gabert (SPD)	1594
Ministerpräsident Dr. Goppel	1594

Entwurf eines **Gesetzes zur Änderung des Ver-
gütungssteuergesetzes** (Drs. 209)

— Zweite Lesung —

Berichte des Haushalts- (Drs. 1903) und Verfas-
sungsausschusses (Drs. 1904)

Gastinger (CSU), Berichterstatter	1595
Lang (CSU), Berichterstatter	1596
Abstimmungen	1596

— Dritte Lesung —

Abstimmungen	1596
Schlußabstimmung	1596

Mündliche Anfragen gem. § 79 GO

1. Verringerung der Lohndifferenz zwischen dem Zonenrandgebiet und dem Durchschnitt von Bayern

Dr. Pensel (FDP)	1597
Staatsminister Jaumann	1597

2. Bundesbahndirektion Regensburg

Gastinger (CSU)	1597
Staatsminister Jaumann	1597

3. Standort für den Großflughafen München II

Kronawitter (SPD)	1598
Staatsminister Jaumann	1598
Dr. Schosser (CSU)	1598

4. Grundsteuervergünstigung für „Zweitwoh-
nungen“

Knipfer (CSU)	1598
Staatsminister Dr. Schedl	1599
Diethel (CSU)	1599

5. Vorschußzahlungen an den Verein für Le-
benshilfe e. V. Würzburg

Will (CSU)	1599
Staatsminister Dr. Maier	1599, 1600
Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD)	1599
Weishäupl (SPD)	1599

6. Institut für Hochschulplanung

Dr. Böddrich (SPD)	1600
Staatsminister Dr. Maier	1600

7. Kürzung der Zuwendungen an kommunale
Sing- und Musikschulen

Fendt (CSU)	1600
Staatsminister Dr. Maier	1600

<p>8. Verstaatlichung der städtischen Handelsschule Hof</p> <p>Börner (SPD) 1600 Staatsminister Dr. Maier 1600 Kahler (SPD) 1601</p> <p>9. Berufsoberschule Würzburg</p> <p>Frau Bäuerlein (CSU) 1601 Staatsminister Dr. Maier 1601</p> <p>10. Bezahlung der Tutoren der Pädagogischen Hochschule Nürnberg</p> <p>Drexler (SPD) 1601, 1602 Staatsminister Dr. Maier 1601, 1602</p> <p>11. Schulen für Sehbehinderte</p> <p>Rummel (SPD) 1602 Staatsminister Dr. Maier 1602 Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD) 1602</p> <p>12. Brief der Arbeitsgemeinschaft der graduierten Ingenieure im öffentlichen Dienst vom 5. 11. 1971</p> <p>Kick (SPD) 1602 Staatsminister Dr. Maier 1602</p> <p>13. Behandlung der Jugendarbeitsschutzbestimmungen in der Hauptschule</p> <p>Schmolcke (SPD) 1603 Staatsminister Dr. Maier 1603</p> <p>14. Gebühren für universitätsinterne Prüfungen</p> <p>Frau Laufer (SPD) 1603 Staatsminister Dr. Maier 1603</p> <p>15. Wasserversorgung der Gemeinde Gotzenberg</p> <p>Adelmann (SPD) 1604 Staatssekretär Kiesl 1604, 1605 Dr. Schöfberger (SPD) 1604 Kamm (SPD) 1604 Heiden (SPD) 1605 Lechner Ernst (CSU) 1605</p> <p>16. Ausbau der Bundesstraße 26 im Raum Aschaffenburg</p> <p>Leeb (CSU) 1605 Staatssekretär Kiesl 1605</p> <p>17. Donaubrücke bei Großmehring</p> <p>Schneider Willi (SPD) 1605, 1606 Staatssekretär Kiesl 1606 Schnell Heinrich (SPD) 1606</p>	<p>18. Förderung des Polizeidienstsportes</p> <p>Wünsche (CSU) 1606 Staatssekretär Kiesl 1606</p> <p>19. Änderung der Zusammensetzung des Bayer. Senats im Zuge einer Verfassungsreform</p> <p>Kamm (SPD) 1606, 1607 Staatssekretär Kiesl 1606, 1607 Langenberger (SPD) 1607 Schneier (SPD) 1607</p> <p>20. Verlagerung von Zuständigkeiten vom Landratsamt auf die Gemeinden</p> <p>Schnell Peter (CSU) 1607 Staatssekretär Kiesl 1607, 1608 Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD) 1607 Heiden (SPD) 1608</p> <p>21. Detaillierte Karten für Städte und Gemeinden</p> <p>Dr. Wernitz (SPD) 1608, 1609 Staatssekretär Kiesl 1608, 1609 Schneier (SPD) 1608 Koch (SPD) 1609</p> <p>22. Hydraulische Lenkhilfen für Löschfahrzeuge</p> <p>Feneberg (CSU) 1609 Staatssekretär Kiesl 1609</p> <p>23. Änderung der Amtsbereiche der Finanzämter, Gesundheitsämter u. a.</p> <p>Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD) 1609, 1610 Staatssekretär Kiesl 1609, 1610 Weiß (CSU) 1610 Klasen (SPD) 1610 Heiden (SPD) 1610</p> <p>24. Vorbereitung und Abwicklung der Kommunalwahlen am 11. 6. 1972</p> <p>Kahler (SPD) 1610, 1611 Staatssekretär Kiesl 1610, 1611 Schneier (SPD) 1611</p> <p>25. Beimengung von Antibiotika und Hormonpräparaten in Viehfutter</p> <p>Weishäupl (SPD) 1611, 1612 Staatssekretär Kiesl 1611, 1612 Dr. Flath (FDP) 1611 Frau Seibel (SPD) 1611 Heinrich (FDP) 1611</p> <p>26. Gesetz zur Neuabgrenzung der Regierungsbezirke</p> <p>Schneier (SPD) 1612 Staatssekretär Kiesl 1612</p>
---	--

27. Bayerwald-, Frankenwald- und Fichtelgebirgsplan		Höpfinger (CSU)	1619
		Dr. Schöfberger (SPD)	1619
		Langenberger (SPD)	1620
	Schmidhuber (CSU)		1612
	Daum (CSU)		1612
	Staatsminister Streibl		1612
28. Konzeption des Regierungsbezirks Schwaben als Region		Langenberger (SPD)	1620
		Staatsminister Dr. Held	1620
		Dr. Flath (FDP)	1620
	Geiser (SPD)		1612
	Staatsminister Streibl		1612, 1613
	Höpfinger (CSU)		1613
	Kluger (CSU)		1613
29. Errichtung eines Naherholungszentrums Staffelstein		Moser (SPD)	1620, 1621
		Staatsminister Dr. Held	1620, 1621
		Kolo (SPD)	1621
		Dr. Schöfberger (SPD)	1621
	Stamm (SPD)		1613
	Staatsminister Streibl		1613
30. Gesetzentwurf über die Bildung einer Region München		Güthlein (SPD)	1621
		Staatsminister Dr. Held	1621, 1622
		Dr. Schöfberger (SPD)	1621, 1622
		Kolo (SPD)	1622
	Naumann (SPD)		1613, 1615
	Staatsminister Streibl		1613, 1614
	Dr. Kaub (SPD)		1613
	Kolo (SPD)		1614
	Jaeger (FDP)		1614
	Dr. Schöfberger (SPD)		1614
31. Belassung der Staatlichen Ämter in Landau/Isar		Nächste Sitzung	1622
	Dittmeier (SPD)		1615
	Staatsminister Streibl		1615
32. Auflösung des Landesjugendhofs in Lichtenau		Beginn der Sitzung: 9 Uhr 1 Minute	
	Dr. Flath (FDP)	Präsident Hanauer: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 31. Sitzung des Bayerischen Landtags. Die Liste der für heute entschuldigenden Kollegen wird zu Protokoll gegeben.*)	1615, 1616
	Staatssekretär Vöth	Wir haben gestern die Aussprache zu Punkt 2 der Tagesordnung:	1615
33. Lebensbedingungen ungewollt ausgetragener Kinder		Interpellation des Abgeordneten Dr. Huber und Fraktion betreffend Verträge zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR und Polen (Drucksache 1858)	
		unterbrochen. Es sind noch zehn Redner auf der Liste. Ich darf in der Aussprache fortfahren und als nächstem Redner dem Herrn Abgeordneten Dr. Rothmund das Wort erteilen.	
	Frau Seibel (SPD)	(Abg. Weishäupl: Die Regierungsbank ist leer; mit einer Ausnahme! — Abg. Gabert: Wo sind die Interpellationsbeantworter? Ohne sie können wir nicht anfangen! — Abg. Weishäupl: So kann man es nicht machen!)	1616
	Staatssekretär Vöth		1616, 1617
	Höpfinger (CSU)		1616
	Heiden (SPD)		1617
	Kolo (SPD)		1617
34. Haltung der Staatsregierung im Bundesrat zur Reform des § 218 StGB			
	Dr. Schöfberger (SPD)		1617, 1618
	Staatsminister Dr. Held		1617, 1618
	Höpfinger (CSU)		1618
	Dr. Flath (FDP)		1618
35. Auswirkungen des § 218 StGB in sozialer Beziehung			
	Heiden (SPD)		1618, 1619
	Staatsminister Dr. Held		1618, 1619, 1620
	Kolo (SPD)		1619

*) Nach Artikel 4 Absatz 2 des Aufwandsentschädigungsgesetzes sind entschuldigt bzw. beurlaubt die Abgeordneten: Frau Dr. Berghofer-Weichner, Fickler, Stechele, Wacher und Wachter.

(Präsident Hanauer)

Herr Kollege Dr. Rothemund, ich habe Ihnen das Wort erteilt und bitte Sie, die Zeit zu nutzen.

(Abg. Gabert: Was heißt hier: Die Zeit nutzen! — Abg. Weishäupl: Das ist schlechter, miserabler Stil!)

Dr. Rothemund (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muß noch einmal auf eine Frage zurückkommen, die in den Beratungen des Ältestenrates, aber auch zu Beginn dieser Diskussion im Hohen Hause eine gewisse Rolle gespielt hat; es ist die Frage, ob es sinnvoll sei, daß sich der Bayerische Landtag mit den Ostverträgen und damit den **Grundfragen deutscher Außenpolitik** auseinandersetzt. Sie wissen mit mir, daß in der Öffentlichkeit vielfach die Auffassung vertreten wird, daß dies dem Bayerischen Landtag nicht sonderlich gut ansteht. Sie wissen zumindest, daß draußen Verwunderung und Erstaunen darüber eingetreten ist, daß wir uns hier mit den Fragen der Außenpolitik auseinandersetzen. Denn es ist ganz gewiß ein einmaliger Vorgang in der Geschichte dieses Parlamentes, meine Damen und Herren, der seinesgleichen sucht. Die Frage, die sich damit stellt — hier knüpfe ich an die Diskussion von gestern an —, kann allerdings nicht mit dem wechselseitigen Hinweis auf Schleswig-Holstein beantwortet werden, indem nämlich die CSU die Sozialdemokraten von Schleswig-Holstein zitiert und die SPD auf die dortige CSU verweist. Auch die beredten Ausführungen des Herrn Kollegen Huber können über zwei wesentliche Gesichtspunkte, die für die Entscheidung in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind, nicht hinwegtäuschen: Erstens, der Landtag hat in der Vergangenheit selbst dann, wenn es sich um bundespolitische Themen gehandelt hat, die einen gewissen landesrechtlichen Einschlag hatten, Zurückhaltung geübt. Er hat dies nicht getan, weil die Mitglieder dieses Hohen Hauses, wie gelegentlich vermutet wurde, nicht über die nötige Sachkenntnis verfügen würden oder sich diese Sachkenntnis nicht verschaffen könnten. Wir alle, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind immer wieder aufgefordert, in der Öffentlichkeit draußen auch zu bundespolitischen Themen Stellung zu nehmen, und zwar mehr als es uns gelegentlich lieb sein mag und mehr, als es unter Umständen dem Bayerischen Landtag gut tut. Wir haben eine weise Zurückhaltung auch deshalb geübt, weil wir nicht wollen, daß die Fragen der Landespolitik im Bundestag behandelt werden, so daß es auch nicht gut ist, wenn wir uns in diesem Hohen Haus vornehmlich mit bundespolitischen und hier im besonderen mit außenpolitischen Fragen beschäftigen.

Ein zweiter Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren, der praktisch noch viel wichtiger ist, muß angeführt werden: Die Meinungsäußerungen in diesem Hohen Hause in Zusammenhang mit den Ostverträgen sind für die **Ratifizierung** ohne jegliche Bedeutung. Auch wenn es der Landtag wollte und auch, wenn wir alle miteinander — was nicht zu erwarten ist — zu einem übereinstimmenden Ergebnis in der Beurteilung der Ost-Verträge kämen, wäre dies auf

die Ratifizierung bezogen ohne jegliche Wirkung, weil wir die Staatsregierung nicht binden können. Dennoch haben wir uns im Ältestenrat der Behandlung der Ostverträge nicht widersetzt; einmal deswegen, weil wir wußten, daß die CSU schon bevor wir im Ältestenrat darüber reden konnten, ihre Absicht publiziert hatte und ohnehin entschlossen sein würde, die Behandlung ihrer Interpellation hier durchzusetzen. Weiter deshalb, weil der Präsident keine juristische Handhabe hat, um eine solche Interpellation zu verhindern, und zum dritten, weil wir auch nicht die Spur des Eindrucks erwecken wollten, als hätten wir die Diskussion der Ostverträge in diesem Hohen Hause zu scheuen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich nehme an, —

Präsident Hanauer: Herr Kollege Rothemund gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Kamm?

Dr. Rothemund (SPD): Bitte!

Kamm (SPD): Herr Kollege Dr. Rothemund, halten Sie es für einen guten Stil, wenn sowohl der Einbringer der Interpellation, der Fraktionsführer der CSU, als auch der Beantworter der Interpellation, der Herr Ministerpräsident des Freistaates Bayern, Dr. Goppel, oder der zuständige Minister für Bundesangelegenheiten, Dr. Heubl, hier nicht anwesend sind?

(Beifall bei der SPD)

Präsident Hanauer: Darf ich antworten, da sich die Zwischenfrage nicht mit den Ausführungen des Redners befaßt hat, sondern den Ablauf der Sitzung betrifft, und dazu feststellen, daß ich mich zu Beginn der Sitzung meinerseits pflichtgemäß erkundigt habe und in beiden Fällen, bei beiden Herren feststellte, daß sie sich auf dem Weg ins Parlament befinden und ihre Wohnung rechtzeitig verlassen haben, aber offenbar durch den Verkehr und den Wintereinbruch behindert wurden.

(Widerspruch bei der SPD)

— Meine Herren, ich kann nur mitteilen, was ich festgestellt habe. Ich erwarte die Herren jeden Moment.
— Herr Kollege Dr. Rothemund, Sie haben das Wort.

Dr. Rothemund (SPD): Ich möchte eine Bemerkung dazu machen. Ich bin nicht legitimiert, für den Herrn Ministerpräsidenten oder den Herrn Fraktionsvorsitzenden der CSU zu sprechen. Aber ich darf sagen, daß sich ein sozialdemokratischer Ministerpräsident und ein sozialdemokratischer Fraktionsvorsitzender dies nicht leisten würden, was hier offensichtlich geschieht.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie werden aus der gestrigen Debatte, bei der bisher leider nur zwei Redner

(Dr. Rothemund [SPD])

der Opposition zum Wort gekommen sind, bereits den Eindruck gewonnen haben, daß wir die politische Argumentation in keiner Weise zu fürchten haben, und Sie werden heute auch noch merken, daß dies erst recht für die verfassungsrechtliche Argumentation gilt. Allerdings hatten wir gehofft, daß wir bei dieser Diskussion, die wir führen, auf einem **sachlichen Niveau** in diesem Hohen Hause diskutieren könnten. Das war leider — und hier muß ich einige Bemerkungen an die Adresse des Herrn Staatsministers Dr. Heubl richten — nicht immer der Fall. Ich bedauere, daß ich dies in Abwesenheit des Herrn Staatsministers sagen muß, und bedauere des weiteren, daß ich dies erst jetzt tun kann. Das ist nicht meine Schuld; das ist auch nicht die Schuld des Herrn Präsidenten. Dies liegt im System unserer **Geschäftsordnung**, die es leider eben nicht ermöglicht, daß das Wechselspiel, das wir doch alle miteinander gern hätten, daß nämlich auf die Rede eines Ministers die Rede eines Oppositionspolitikers folgt, in diesem Hohen Haus ermöglicht wird.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Aber hier liegt doch ein Mißbrauch der Geschäftsordnung vor!)

— Nach unserer Geschäftsordnung, Frau Kollegin Hamm-Brücher, werden die Minister und der Ministerpräsident offensichtlich nicht der Fraktion der CSU zugerechnet.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Der Herr Pirkel hat aber nicht als Minister geredet!)

Nun muß ich also, meine sehr verehrten Damen und Herren, einiges an die Adresse des Herrn Heubl sagen. Ich leugne nicht — es wäre töricht, wenn man das tun wollte —, daß in Teilen seiner Rede der Versuch unternommen wurde, sich von seinem völlig anderen Standpunkt aus, den ich konzediere, mit den Verträgen auseinanderzusetzen. Dazu hat gestern zum Teil schon die Frau Kollegin Dr. Hamm-Brücher Stellung genommen, und das wird auch heute noch weiter geschehen. Aber in entscheidenden Teilen, meine Damen und Herren, war diese Rede in Wirklichkeit eine **Zumutung** und eine Herausforderung an die Opposition in diesem Hohen Hause, aber leider nicht eine Herausforderung und Zumutung von der sachlichen Seite her.

(Beifall bei der SPD)

Es war nicht die Rede des Ministers und schon gar nicht die Rede eines Ministers, der wie kein anderer — und das muß man in diesem Zusammenhang wissen — den Vorzug hat, als Minister im Bundesrat tätig zu sein,

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Und den ganzen Tag nichts anderes zu tun hat!)

also über die Argumentation der Bundesregierung Bescheid zu wissen. Das war die Rede eines Politikers, dem das rechte Augenmaß für seine Kritik fehlte; und das war, meine Damen und Herren, die Rede eines Mannes, der, aus welchen Gründen auch immer

— und sei es nur deshalb, um sich dadurch für andere Aufgaben, wie das ja gelegentlich auch sonst geschieht, zu profilieren —, ein „Über-Soll“ an Polemik geleistet hat, das im Grunde nur noch durch den „Bayernkurier“ überboten werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Er hat dies in der ihm eigenen und ihm neidlos zuzugestehenden Art so begonnen, daß er zu Beginn seiner Ausführungen uns den patriotischen Willen nicht abgesprochen hat. Aber das, meine sehr verehrten Damen und Herren, bleibt nichtssagend und vor allen Dingen ohne Konsequenzen, wenn in der gleichen Rede — um nicht zu sagen: im gleichen Atemzug — die ungeheuerliche Behauptung aufgestellt wird, es sei mit den Ostverträgen der Hitler-Stalin-Pakt sanktioniert worden.

(Beifall bei der SPD)

Wer so tut, als seien alle sowjetischen Forderungen einseitig erfüllt worden, als fehle es an der **Gegenleistung**, als sei dies alles nichts — und das hat der Herr Heubl hier in umschriebener, draußen aber in sehr deutlicher Form mit den Worten, wie er sich auszudrücken beliebte, getan: Dies sei kein Gewaltverzichtungsvertrag, sondern ein gewaltiger Verzichtungsvertrag — wer also so tut, obwohl er weiß, daß die völkerrechtliche Anerkennung der DDR hintan gehalten werden konnte, obwohl er weiß, daß die Forderung nach der besonderen politischen Einheit Berlins nicht erfüllt ist, obwohl er weiß, auch wenn er es abstreitet, oder dies wissen muß, daß das Interventionsrecht nach den Artikeln 53 und 107 der UNO-Charta ausgeschlossen wurde, und wer so spricht, obwohl er weiß, daß die Lage in Berlin sich gerade im Zusammenhang mit den Ostverträgen durch das Berlin-Abkommen für die Berliner entscheidend verbessert hat, dem geht es nicht um eine sachliche Argumentation.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich das in allem Ernst sagen. Wer so argumentiert — leider ist das aber auch bei anderen Diskussionsrednern der CSU so durchgeklungen —, wie es hier geschehen ist, der ist um keinen Deut besser als derjenige, der von Erfüllungs- und Verzichtspolitik spricht.

(Beifall bei der SPD)

Derjenige, der die Politiker, die die Verantwortung für diese Ostpolitik zu tragen haben, Erfüllungs- und Verzichtspolitiker nennt, der mag sich etwas vornehmer ausdrücken, aber im Kern sagt er dasselbe. Wer so argumentiert, spricht in Wirklichkeit der Bundesregierung den patriotischen Willen ab, auch wenn er vorher das verbal zugestanden hat. Er spricht ihr die Bereitschaft ab, alles für die Wiedervereinigung in diesem unserem Lande zu tun.

Meine Damen und Herren! Ich will nicht mit jener Polemik zurückfragen, wie es Herr Heubl gestern getan hat. Denn sonst müßte ich fragen, ob etwa der **Verzicht auf Gewalt** für Herrn Heubl ein gewaltiger Verzicht sei oder ob die Forderung nach der Rücktrittsklausel auch die Forderung nach der Rücktritts-

(Dr. Rothemund [SPD])

möglichkeit vom Gewaltverzicht beinhaltet. Ich konzediere Ihnen — und da unterscheiden wir uns, meine sehr verehrten Damen und Herren, zumindest von Herrn Heubl! — nicht nur verbal, sondern ernsthaft, daß Sie auch auf Gewalt verzichten wollen, daß Sie den Frieden sichern möchten und daß der Streit, den wir hier führen, nur ein Streit um den richtigen Weg zu dem gemeinsamen Ziel, nämlich die Wiedervereinigung herzustellen, ist. Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir können dies auch gar nicht anders tun. Wenn wir uns anders verhielten, würden wir unter Beweis stellen, daß wir aus der leidvollen Geschichte unseres Volkes — ich verweise insbesondere auf die Weimarer Republik, gerade im Anschluß an das, was Volkmar Gabert gesagt hat — nichts gelernt hätten.

Wer uns unterstellt, daß wir Unrecht nicht mehr Unrecht nennen, wer uns unterstellt, daß wir schweigen, wenn an der Mauer in Berlin geschossen wird, wer uns gar unterstellt, daß wir die Mauer anerkennen, der handelt mutwillig und leichtfertig und er ist dabei, die Basis zu zerstören, auf der wir im Interesse des Hintanhaltens der rechts- und linksradikalen Kräfte in unserem Volke auch noch stehen sollten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Hanauer: Herr Rothemund, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Höpfinger?

Dr. Rothemund (SPD): Bitte!

Höpfinger (CSU): Herr Kollege Rothemund, laufen Sie nicht Gefahr, das, was der heutige Bundeskanzler Brandt und der heutige Vorsitzende der SPD-Fraktion im Bundestag, Herbert Wehner, vor einigen Jahren gesagt und formuliert haben, heute immer wieder uns zu unterstellen?

Dr. Rothemund (SPD): Ich weiß nicht, Herr Kollege Höpfinger, was Sie mit dieser Bemerkung sagen wollten.

(Abg. Drexler: Bei ihm blieb die Uhr stehen!)

Wir unterstellen Ihnen nichts, aber wir wehren uns mit Entschiedenheit dagegen, daß Sie immer wieder durchblicken ließen, auch in der gestrigen Debatte, als ginge es uns nicht darum, das Ziel, das uns das Grundgesetz aufgegeben hat, nämlich die Wiedervereinigung Deutschlands herbeizuführen, zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, eine Bemerkung zu der Frage machen, was die Anfechtung der Verträge vor dem **Bundesverfassungsgericht** angeht. Niemand kann und will Sie hindern, vor das Bundesverfassungsgericht zu gehen. Die SPD, die selbst einmal diesen Weg gegangen ist, wird sich hüten, Sie daran hindern zu wollen. Aber vielleicht, meine sehr verehrten Damen und Herren, sollten Sie aus den Erfahrungen und in Beherrschung dessen, was

Sie früher dazu gesagt haben, auch gewisse Schlußfolgerungen ziehen.

(Beifall bei der SPD)

Aber ich warne — und das ist etwas ganz anderes! — vor dem Versuch, Ihre unhaltbar gewordenen politischen Vorwürfe in das rechtliche Kleid der **Verfassungswidrigkeit** stecken zu wollen. Wer das tut, der muß wissen, daß man nicht immer nur den Mund spitzen kann. Sie haben im Dezember oder wann immer, bei der Erklärung der Regierung den Mund gespitzt, gestern haben Sie es noch ein bißchen mehr getan, aber eines Tages, meine Damen und Herren, wird man pfeifen müssen, und das heißt, man wird sich entscheiden müssen, zum Bundesverfassungsgericht zu gehen. Und je mehr man diese Frage der angeblichen Verfassungswidrigkeit der Ostverträge hochspielt, um so blamabler wird es sein, wenn man den Schritt nicht wagt, weil man ihn in Wirklichkeit nicht wagen kann.

(Beifall bei der Opposition)

Worauf stützt sich denn Ihre gesamte Argumentation in politischer und auch in verfassungsrechtlicher Hinsicht? Was ist der Kern Ihrer Argumentation? Das gilt gleichermaßen für alle Redner in diesem Hohen Haus. Sie tun so, als gäbe es den Notenwechsel nicht, als gäbe es nicht die deutschen Rechtsvorbehalte, als gäbe es nicht die Erklärungen des sowjetischen Außenministers. Sie wischen dies alles vom Tisch. Denn wenn Sie das nicht täten, würde Ihre gesamte politische und verfassungsrechtliche Diskussion von vornherein wie ein Kartenhaus zusammenbrechen.

(Beifall bei der Opposition)

Lassen Sie mich das belegen! Im Jahre 1955 — Sie wissen das — fand ein **Briefwechsel** zwischen dem damaligen Bundeskanzler Adenauer und Herrn Bulganin statt. Niemand von Ihnen — damit meine ich Sie, meine Damen und Herren der CSU! — hat damals bestritten, daß diesem Briefwechsel eine rechtliche Bedeutung zukommt, daß darin eine Rechtsverwahrung enthalten ist, die völkerrechtlich von Bedeutung ist. Oder soll ich Ihnen etwa das hier in diesem Hohen Hause erst vorlesen müssen, was Herr Bundeskanzler Adenauer damals 1955 zu der Frage der Rechtsverwahrung im Deutschen Bundestag gesagt hat? Aber heute bestreiten Sie, daß **ähnliche Vorgänge** — z. B. der Brief zur deutschen Einheit — eine gleiche Wirkung haben, obwohl Sie genau wissen, daß den sog. Instruments, den Dokumenten, die auf den Vertrag bezogen, von dem Vertragspartner angenommen worden sind, damit Völkerrechtsbedeutung zukommt. Ich verweise hier auch auf die **Berliner Vertragskonvention**. Sie können sich doch nicht im einen Fall so verhalten und in einem anderen Fall, wo der gleiche Sachverhalt vorliegt, die Rechtswirkungen eines solchen Sachverhalts bestreiten!

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Sehr wahr!)

Ein Zweites! Es ist hochinteressant, meine Damen und Herren, daß die CSU zusammen mit allen übrigen Ländern im Bundesrat zu keiner Zeit und bei keiner Gelegenheit, als es darum ging, **Vertragsge-**

(Dr. Rothemund [SPD])

setze mit ähnlichem Inhalt, wie ihn die Ostverträge haben, im Bundesrat zu behandeln, behauptet hat, daß solche Vertragsgesetze zustimmungsbedürftig sind. Der NATO-Vertrag, das Saarstatut und andere, auch der Vertrag über die deutsch-französischen Beziehungen

(Zuruf von der SPD: Saar wäre sehr interessant!)

sind im Bundesrat so behandelt worden, daß es sich nicht um Zustimmungsgesetze handelt. Und gestern stellte sich der Herr Kollege Dr. Seidl hierher, wohl der letzte der noch Verbliebenen — ich habe immer einen großen Respekt vor Ihrem juristischen Sachverstand gehabt, der ist mir gestern ein bißchen abhand gekommen —

(Heiterkeit bei der SPD — Abg. Schneier:
Der mußte doch gestern ein strammer
Preuße sein!)

und erklärt, die **Zustimmungsbedürftigkeit** der Gesetze sei immer noch ein Problem, obwohl Sie doch wissen, Herr Kollege Dr. Seidl, daß im Rechtsausschuß des Bundesrats, wo man unter Fachleuten diskutiert und wo man sich auch ein bißchen geniert, juristisch abwegige Meinungen zu vertreten,

(Heiterkeit bei der SPD)

selbst der Freistaat Bayern, durch den Herrn Justizminister, nicht den Mut hatte, für die Zustimmungsbefürftigkeit der Gesetze zu stimmen.

(Zuruf von der SPD: Auch nur ein Wort darüber zu verlieren!)

Er hat sich in weiser Bescheidenheit zurückgehalten, weil er niemand desavouieren wollte und auch niemand desavouieren konnte.

(Abg. Dr. Seidl: Er hat sich lediglich der Stimme enthalten!)

— Er hat sich der Stimme enthalten, etwas anderes habe ich auch gar nicht behauptet.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Sieben dafür und vier Stimmenthaltungen! — Das war bla-mabel!)

Natürlich konnte er es dort nicht wagen. Wenn Sie alles nachprüfen, was dort gesagt worden ist, so gibt es keine Meinung, die juristisch abwegiger ist als die, daß es hier um eine Zustimmungsbefürftigkeit gegangen wäre. Mit Ihrem Hinweis auf das Eisenbahnkreuzungsgesetz

(Heiterkeit bei der SPD)

will ich mich gar nicht auseinandersetzen, es würde nicht viel weiter führen. Wenn Ihnen das alles nicht zu denken geben sollte: Die Meinung der Landesregierung von Schleswig-Holstein zu den Ostverträgen ist sicherlich keine andere als die der Bayerischen Staatsregierung. Schleswig-Holstein hat im Bundesrat die Zustimmungsbefürftigkeit der Vertragsgesetze aber ausdrücklich verneint.

Nun wird behauptet, meine Damen und Herren, daß ein **Verstoß gegen den Artikel 23 des Grundgesetzes** vorliege, obwohl man doch, Herr Kollege Dr. Seidl, die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts kennt. Es ist doch nicht so, daß Sie das alles nicht wüßten, und weil Sie es wissen, muß ich es Ihnen vorbehalten. Die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts besagt doch nichts anderes, als daß die Staatsorgane verpflichtet sind, auf Grund des Artikels 23 die Beitrittswilligkeit anderer Teile Deutschlands nicht zu beschränken oder zu erschweren. Sie wissen weiter, daß das Verfassungsgericht auf den tatsächlichen Zustand abgestellt hat — hier darf ich mit Genehmigung des Herrn Präsidenten wörtlich zitieren —, „der das Fernbleiben bestimmter deutscher Gebiete vom Geltungsbereich des Grundgesetzes veranlaßt hat und weiter veranlaßt“. Das Verfassungsgericht hat also ausgeführt, daß dieser tatsächliche, faktische Zustand bei der Bewertung nicht außer acht gelassen werden darf. Wer also behauptet, daß die faktische Möglichkeit erschwert wurde oder gar beseitigt worden ist, der muß zunächst einmal — das ist einfach logisch — behaupten, daß die faktische Möglichkeit des Beitritts für die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie bestanden hätte. Das aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist politisches Wunsdenken, das ist nicht die reale Einschätzung der Situation.

(Beifall bei der SPD und Zuruf der Frau Abg.
Dr. Hamm-Brücher)

Es wird behauptet, es seien Gebiete abgetreten worden. Lassen Sie mich dazu zwei Bemerkungen machen. Erstens ist der Vertrag kein **Friedensvertrag**. Wer das Gegenteil behauptet, setzt sich über den Notenwechsel hinweg, der ausdrücklich die Rechte und Verantwortlichkeiten der vier Mächte aufrechterhält.

(Abg. Messner: Wozu ist er dann geschlossen worden?)

— Wenn Sie immer noch nicht begriffen haben, Herr Kollege Messner, daß diese Verträge geschlossen worden sind, weil wir auf Gewalt verzichten wollen und weil wir umgekehrt auch den Gewaltverzicht der anderen haben wollen, dann tun Sie mir leid.

(Beifall bei der SPD)

Ein Zweites! Es ist auch deutlich gesagt worden, daß die Bundesrepublik nur für sich handelt.

Präsident Hanauer: Herr Kollege Dr. Rothemund, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Seidl?

Dr. Rothemund (SPD): Bitte!

Dr. Seidl (CSU): Herr Kollege Rothemund, wollen Sie im Ernst bestreiten, daß die Ostverträge, mit denen sämtliche Grenzen in Europa als unverletzlich bzw. unveränderlich anerkannt werden, mindestens materielles Friedensrecht im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion enthalten, und

(Dr. Seidl [CSU])

können Sie mir sagen, welches Interesse die Sowjetunion nach der Ratifizierung dieser Verträge noch haben könnte, mit der Bundesrepublik einen formellen Friedensvertrag abzuschließen,

(Genau! bei der CSU)

mit dem die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit herbeigeführt werden könnte?

(Beifall bei der CSU)

Dr. Rothmund (SPD): Ich weiß nicht, Herr Kollege Seidl, welches Interesse Sie – auch in Blickrichtung auf die deutsche Sache – haben, entgegen der Note, entgegen dem Notenwechsel, entgegen der ausdrücklichen Erklärung der Bundesregierung immer wieder zu behaupten, es handle sich hier um einen Friedensvertrag.

(Zuruf von der CSU: Aber nicht entgegen der...)

Und ein Zweites: Ich begreife nicht, wie Sie bestreiten können, daß nach wie vor auch von der Sowjetunion die **Viermächteverantwortung** für ganz Deutschland anerkannt wird.

(Abg. Gabert: Ausdrücklich!)

Und ein Drittes: Ich weiß nicht, wie Sie dazu kommen, der Bundesregierung etwas unterstellen zu wollen, was sie nach den ausdrücklichen Erklärungen, die sie selbst abgegeben hat, nicht wollte und nach der Rechtssituation, in der sie sich befunden hat, auch nicht konnte,

(Abg. Dr. Seidl: Aber die Vertragspartner wollen es!)

nämlich einen Friedensvertrag abzuschließen. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann nur ein wiedervereinigtes Deutschland. Für dieses wiedervereinigte Deutschland konnte und wollte die Bundesregierung in keiner Weise handeln. Da werden – lassen Sie mich das noch anfügen – abenteuerliche Theorien entwickelt, bei denen ich mich frage, ob denn diejenigen, die diese abenteuerlichen Theorien entwickeln, bei der Entwicklung solcher Theorien überhaupt noch das deutsche Interesse im Auge haben.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Da wird nämlich erklärt, die Bundesregierung habe gehandelt,

(Zurufe von der SPD: Der Herr Heubl ist da!)

sie habe aufschiebend – – Meine Damen und Herren, es ist sicherlich nicht allzu bemerkenswert, daß jetzt Herr Staatsminister Heubl gekommen ist,

(Heiterkeit bei der SPD)

aber ich konzidiere, daß Sie das als Gelegenheit benutzen, um mich zu unterbrechen. – Da wird nämlich erklärt, man habe aufschiebend bedingt gehandelt, so daß es nur noch der Zustimmung der West-

mächte bedürfe. Man ist dabei – und das ist hochinteressant, meine Damen und Herren –, eine Theorie zu entwickeln, wie die Viermächteverantwortung eingeschränkt werden kann, eine Theorie, die es bisher noch nicht gab, nur zu dem Zweck – und das ist das Bedenkliche –, um seine eigene Konstruktion zu rechtfertigen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Und das, meine Damen und Herren, obwohl das in einer entscheidenden Frage, nämlich hinsichtlich der Verfassungswidrigkeit der angeblichen Gebietsabtretung, in keiner Weise hilft. Denn einer Änderung des Grundgesetzes, wie man das immer behauptet, bedürfte es ja nur dann, wenn der Geltungsbereich des Grundgesetzes in irgendeiner Weise geändert würde. Dieser Geltungsbereich ist im Artikel 23 festgelegt; er bezieht sich auf die 11 Länder. Und dieser Geltungsbereich des Grundgesetzes – das ist unstrittig – wird in keiner Weise durch die Ostverträge verändert, so daß schon von dieser Überlegung her die Frage, ob eine Verfassungsänderung notwendig ist, von vornherein ausscheidet, zumal noch hinzukommt, daß die bisherige Praxis in den Fragen der Gebietsabtretung immer so gewesen ist, daß es dazu keiner Verfassungsänderung bedurft hat.

Nun wird auch behauptet, es sei das **Selbstbestimmungsrecht** aufgegeben worden. Meine Damen und Herren, das Gegenteil ist richtig. Sie wissen hoffentlich, daß das Selbstbestimmungsrecht kein Völkerrechtsgrundsatz ist; es ist leider so. Aber um so wichtiger ist es, daß gerade durch die Ostverträge das Selbstbestimmungsrecht bekräftigt wurde.

(Lachen bei der CSU)

– Sie mögen lachen, aber, meine Damen und Herren, wenn Sie lachen, dann verrät dies eine gute Portion Unkenntnis und Ihren absoluten Willen, die Dokumente, die in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind, einfach vom Tisch zu wischen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Messner: Erklären Sie es uns bitte einmal, Herr Kollege!
– Weiterer Zuruf von der CSU: Überheblichkeit!)

– Ich bin ja gerade dabei; ich habe aber nicht die Fähigkeit, Herr Kollege Messner, alles in einem Satz zu sagen. – Ich verweise auf den **Brief zur deutschen Einheit**. In diesem Brief heißt es, daß dieser Vertrag nicht im Widerspruch zu dem politischen Ziel der Bundesrepublik Deutschland steht, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken – und jetzt hören Sie zu! –, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wieder erlangt. Ich verweise auf die **Gromyko-Erklärung**, in der auch von der künftigen deutschen Einheit die Rede ist.

(Abg. Lechner Ernst: Aber von welcher!)

– Ich komme gleich darauf; Sie geben mir das Stichwort. – Natürlich wissen wir, meine sehr verehrten Damen und Herren – und ich hoffe, das wissen Sie nicht erst seit Abschluß der Ostverträge –, daß der Herr Gromyko über die Frage der deutschen Einheit

(Dr. Rothemund [SPD])

andere Vorstellungen hat, als wir sie gemeinsam haben.

(Abg. Kaps: Das wußten wir schon immer!)

Aber wenn Sie so naiv gewesen sind zu glauben, daß die Sowjetunion, weil wir einen Gewaltverzichtsvertrag mit der Sowjetunion abgeschlossen haben, bereit ist, den ganzen Kommunismus, den sie vertritt, über Bord zu werfen, dann tun Sie mir leid, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Abg. Messner: Welchen Wert hat denn der Gewaltverzichtsvertrag überhaupt? — Gegenruf des Abg. Gabert: Bleib' bei der Kulturpolitik! — Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Nachhilfeunterricht!)

— Ich weiß nicht, Herr Kollege Messner: Ich bin nämlich in der Rolle desjenigen, der hier alles zwei- und dreimal erklären muß, und da ich nicht glauben kann, daß es an Ihrem mangelnden Intellekt liegt, muß ich also meinen, daß Sie es einfach nicht begreifen wollen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD — Abg. Lechner Ernst: Oh je!)

Und lassen Sie mich noch auf die Präambel des **Moskauer Vertrages** hinweisen! Darin findet sich eine Bezugnahme auf die UNO-Satzung, und hier ist die Rede davon, daß die Entwicklung freundschaftlicher, auf der Grundlage der Gleichberechtigung — und hören Sie gut zu! — und der Selbstbestimmung der Völker aufgebauter Beziehungen zwischen den Nationen das Ziel sei. Das bedeutet, daß wir mehr haben als vorher; denn vorher ist die Forderung nach Selbstbestimmung als ein Akt der Aggression bezeichnet worden, was nun nach diesen Verträgen — auch deshalb, weil man diese Erklärungen zur deutschen Einheit widerspruchlos hingenommen hat — nicht mehr möglich ist. Wir wissen alle, daß das, was die Wiedervereinigung angeht, im übrigen nur in einem Prozeß der Entspannung erreichbar ist, wenn es also gelingt, den heutigen Spannungszustand, der doch besteht, abzubauen. Ich meine, wir sollten alle realistisch genug sein, zu sehen, daß das eines Tages überhaupt nur unter einem europäischen Dach möglich sein wird.

(Beifall bei der SPD)

Nun ein Wort über das **Interventionsrecht** nach Artikel 53 und 107 der Charta der Vereinten Nationen! Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin erstaunt über die Hartnäckigkeit, mit der hier die These vertreten wird, daß dieses Interventionsrecht durch die Verträge nicht ausgeräumt sei. Der Vertragsinhalt und die zusätzlichen Erklärungen, die abgegeben wurden, geben meines Erachtens nicht den geringsten Anlaß

(Abg. Rau: Ja, Ihres Erachtens!)

zur Aufrechterhaltung einer solchen Behauptung. Ich verweise wiederum auf Artikel 2 des Vertrages, wo es heißt, daß die Vertragspartner übereingekommen sind, ihre Streitfragen ausschließlich mit friedlichen

Mitteln zu lösen, und wo auf Artikel 2 der Charta der Vereinten Nationen verwiesen ist. Daraus ergäbe sich schon und unzweideutig der Schluß, daß die Artikel 53 und 107 nicht anwendbar sind.

Nun hat Herr Kollege Tandler gestern erklärt, das gelte ja nur so lange, solange der **Vertrag** besteht. Natürlich, meine Damen und Herren: Wenn der Vertrag das Interventionsrecht aus dem Weg räumt, dann gilt dies eben nur so lange, solange der Vertrag existiert. Und wenn der Vertrag abgelehnt wird, wie Sie das wollen, dann sind wir wieder genau bei dem Punkt, daß wir nämlich den Zustand haben, den wir vorher hatten.

(Zurufe: Richtig! und: Genau! von der SPD)

Wir haben immer bestritten — und ich hoffe, da sind wir uns einig —, daß es ein Interventionsrecht gibt. Aber wir haben dann zumindest die immer wieder auch vorgetragene Behauptung der Sowjetunion, daß aus den Artikeln 53 und 107 der UNO-Charta ein gewisses Interventionsrecht folgt.

Man muß also wissen, was man will. Wenn man den Vertrag will, kann man dies aus der Welt schaffen, und wenn man ihn nicht will, dann ist man beim vorherigen Zustand wieder angelangt.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Hanauer: Herr Kollege Dr. Rothemund, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Seidl?

Dr. Rothemund (SPD): Bitte!

Dr. Seidl (CSU): Herr Kollege Dr. Rothemund, wie wollen Sie Ihre Behauptung, daß die Sowjetunion auf den Interventionsanspruch nach Artikel 53 und 107 verzichtet hat, in Übereinstimmung bringen mit der Erklärung, die der Erste Sekretär der Sowjetischen Botschaft in Bonn, Popow, am 9. September 1970, also nach Unterzeichnung des Vertrages, abgegeben hat und die folgenden Wortlaut hat: „Der Interventionsverzicht gilt nur, solange in der Bundesrepublik nichts geschieht, was“ — natürlich nach Auffassung der UdSSR — „den Frieden gefährdet“?

(Während des Zitats — nach zweimaliger Monierung beim Präsidenten — Schriftführer Dr. Schlittmeier: Vorlesen, so geht es nicht! Herr Kollege, so geht es nicht, daß eine Frage aus dem Buch vorgelesen wird! — Zum Präsidenten gewandt: Ich lasse die Frage nicht zu! — Weitere Zurufe aus dem Plenum)

Präsident Hanauer: Ist die Frage gestellt? — Ich möchte feststellen, Herr Kollege, so geht es nicht, daß Sie als Schriftführer von sich aus die Geschäfte übernehmen. Die Frage ist völlig frei gestellt worden. Wenn in die Frage ein Zitat mit aufgenommen wird, — —

(Zwischenbemerkung von Schriftführer Dr. Schlittmeier)

(Präsident Hanauer)

– Die Geschäftsordnung sieht es nicht ausdrücklich vor, die Übung besagt jedoch, daß jedes Zitat, das sich in Grenzen hält, automatisch, meistens mit der Floskel „mit Genehmigung des Präsidenten“ genehmigt wird. Diese Praxis übt das Haus seit Jahrzehnten, und es ist völlig unmöglich, zu verbieten, daß jemand, der eine Zwischenfrage auf ein Zitat bezieht, das Zitat aus den Unterlagen wortgetreu vorliest. Ich möchte doch bitten, mir weiter die Geschäftsführung zu überlassen und die weiteren Ausführungen mit der nötigen Ruhe durchzuführen.

(Vereinzelter Beifall)

Herr Kollege Dr. Rothemund, Sie haben das Wort.

Dr. Rothemund (SPD): Meine Damen und Herren! Es ist für mich immer wieder ein Phänomen, daß Sie die eigentlichen Erklärungen, die im Zusammenhang mit dem Vertragsabschluß abgegeben wurden und die auch in Übereinstimmung mit der Sowjetunion ausdrücklich zur Veröffentlichung freigegeben wurden, nicht zur Kenntnis nehmen. Wenn Sie die **Gromyko-Erklärung** lesen, die auf dem Hintergrund einer auch der Sowjetunion bekanntgewordenen Diskussion über die Anwendung der Artikel 53 und 107 abgegeben wurde und die ausdrücklich auf diese Diskussion Bezug nimmt, können Sie keinen Zweifel mehr darüber haben, daß Herr Gromyko durch diese Erklärung klarstellt, daß nach diesem Vertrag und aufgrund dieses Vertrags kein Interventionsrecht mehr aus den Artikeln 53 und 107 erfolgt.

Ich frage mich wirklich – und diese Frage müssen Sie sich einmal selbst ernsthaft stellen, meine sehr verehrten Damen und Herren –, wie Sie es denn mit dem deutschen Interesse vereinbaren können, ständig und fortwährend unzweideutige Erklärungen, die im Zusammenhang mit dem Vertragsabschluß abgegeben wurden, in Zweifel zu ziehen und so zu tun, als ob der Herr Gromyko, der immerhin der Außenminister ist, Unverbindliches gesagt und nichts zu sagen habe. Meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Zuruf von der SPD: Der fünfte Sekretär!)

ein solches Verhalten entspricht nicht im entferntesten dem Interesse des deutschen Volkes.

Präsident Hanauer: Herr Kollege Dr. Rothemund, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Tandler?

Dr. Rothemund (SPD): Ja, bitte!

Tandler (CSU): Herr Kollege Dr. Rothemund, ich habe gestern davon gesprochen – wollen Sie das bitte zur Kenntnis nehmen –,

(Zurufe von der SPD: Frage!)

daß nach eindeutiger Interpretation der Sowjetunion die Artikel 53 und 107 durch den Vertrag vom 12. August nur überlagert werden.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Ach wo!)

Präsident Hanauer: Herr Kollege Tandler, war das jetzt in eine Frage gekleidet oder eine Feststellung? Ich bitte doch, für Zwischenfragen die Frageform zu wählen.

Tandler (CSU): Ich habe den Herrn Abgeordneten gefragt, ob er das bitte zur Kenntnis nehmen wolle. Das war eine Frage.

(Lachen bei der SPD – Zurufe von der SPD
– Abg. Gabert: Generalsekretär!)

Präsident Hanauer: Gut, die Frage wurde in die Frageform gekleidet. Die Formulierung ist Sache des Fragestellers.

Meine Damen und Herren, ich möchte wirklich um eines bitten. Wir führen ja die Verhandlungen vor aller Öffentlichkeit. Lassen Sie bitte das Präsidium und den Präsidenten die Geschäfte führen, damit wir nicht jetzt plötzlich in eine Auflösung der Verhandlungen eintreten.

Herr Kollege Dr. Rothemund, Sie haben weiterhin das Wort.

Dr. Rothemund (SPD): Herr Kollege Tandler, ich habe diese Ihre Ausführungen gestern nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern ich habe vorhin ausdrücklich darauf Bezug genommen. Ich habe gesagt, daß es selbstverständlich völlig richtig ist, wenn dieser Vertrag das Interventionsrecht aus der Welt schafft – und das tut er –,

(Zuruf von der CSU: Eben nicht!)

daß dieses Interventionsrecht so lange nicht besteht, als dieser Vertrag existiert. Das ist, glaube ich, eine deutliche Antwort auf das, was Sie gesagt haben.

(Zuruf von der CSU: Man kann hier nicht von Vertragstreue reden! Das nützt uns doch nichts!)

– Ich höre hier den Einwurf, man soll nicht von Vertragstreue reden. Ich weiß nicht, wer ihn gemacht hat. Aber, Herr Kollege, wenn dies die Position der CSU ist – abgesehen davon, daß Herr Huber diese Position, wenn ich mich recht erinnere, ausdrücklich nicht eingenommen hat –, dann würde dies allerdings bedeuten, daß man überhaupt keine Verträge mit der Sowjetunion und mit Osteuropa schließen kann.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Der Herr Ministerpräsident hat die Frage des **Interventionsrechts** gestern für so bedeutungsvoll gehalten, daß er unter anderem wohl insbesondere deswegen noch einmal an das Rednerpult hingetreten ist. Und er hat sich hierher gestellt und erklärt, all das genüge ihm nicht. Nun, Herr Ministerpräsident, ich werfe Ihnen nicht vor – ausdrücklich, ich werfe Ihnen nicht vor –, daß Sie sich in Bonn – Sie sind ja Vorsitzender des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten des Bundesrats, wenn ich recht im Bilde bin – in dieser Frage recht schweigsam verhalten haben. Jeder redet dort, wo er am besten reden kann. Aber ich werfe Ihnen vor, Herr

(Dr. Rothemund [SPD])

Ministerpräsident, daß Sie die Antwort, die dort im Bundesratsausschuß auf diese ausdrückliche Fragen gegeben wurden, dem Hohen Haus vorenthalten haben.

(Beifall bei der SPD)

Sie wären verpflichtet gewesen, zu sagen, wie denn die Argumentation der Bundesregierung in dieser Frage ist, und Sie haben das nicht getan. Ich finde, das ist kein sonderlich faires Verhalten, wenn man die Argumentation der anderen Seite kennt, sich lauthals zu beklagen, daß dieses Interventionsrecht nicht ausgeräumt wurde, obwohl man weiß, was gerade Herr Außenminister Scheel und Herr Bahr zu dieser Frage im Bundesrat gesagt haben. Ich will das nicht weiter vertiefen, weil ich es Ihnen überlassen muß, ob Sie das, was Sie versäumt haben, noch nachholen wollen.

Aber eine Bemerkung muß ich hier noch anfügen. Ich habe den Eindruck, daß Sie die Argumentation in diesem Zusammenhang nicht zur Kenntnis nehmen wollen, weil Sie die Behauptung des angeblichen Interventionsrechts als eine Waffe in der innenpolitischen Auseinandersetzung benötigen.

(Beifall bei der SPD)

Darum geht es Ihnen doch.

Nun, ein Wort zu dem angeblichen **Verstoß gegen die Präambel des Grundgesetzes!** Wir stehen auf dem Boden des Urteils des Bundesverfassungsgerichts, das im Zusammenhang mit dem KPD-Verbotsurteil das Wiedervereinigungsgebot den Staatsorganen der Bundesrepublik ausdrücklich zur Pflicht macht. Die zentrale Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist allerdings — Herr Kollege Seidl, da haben Sie sich gestern mit einer Handbewegung darüber hinweggesetzt —, worauf sich denn dieses Wiedervereinigungsgebot bezieht. Sie haben behauptet, das beziehe sich auf die Grenzen des Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937. Lassen Sie mich dazu eindeutig folgendes sagen! Die Präambel des Grundgesetzes sagt dazu kein Wort. Der Artikel 116, den man gelegentlich heranzieht, und der eine Ausnahmeverordnung ist, die die personalen Folgen des verlorenen Krieges regelt, hat Ausnahmecharakter und kann nicht bestimmend dafür sein, wie die Worte „**Deutschland**“ und „**deutsches Volk**“, die an verschiedenen Stellen des Grundgesetzes verwendet werden, ohne daß diese Begriffe näher definiert werden, ausgelegt werden müssen. Sie verweisen auf die **Identitätstheorie**. Obwohl Sie sehr wohl wissen — ich weiß, daß Sie das nicht übersehen haben können —, daß es verschiedene Spielarten dieser Identitätstheorie, die ja besagt, daß die Bundesrepublik mit dem Deutschen Reich in den Grenzen von 1937 identisch ist, gibt, muß ich Ihnen hier sagen, daß diese Identitätstheorie eine Theorie über die völkerrechtliche Situation ist, in der sich die Bundesrepublik befindet, daß sie aber nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts nichts darüber aussagt, wie die Begriffe „Deutschland“ und „deutsches Volk“ im Grundgesetz auszulegen sind.

Und ein Viertes! Der letzte Satz der Präambel, der vom deutschen Volk spricht, noch mehr der Artikel 116 des Grundgesetzes, der das „deutsche Volk“ anspricht, weist darauf hin, daß mit dem Wiedervereinigungsgebot nur der Teil gemeint sein kann, in dem das deutsche Volk heute geschlossen lebt.

Und ein Fünftes! Das Bundesverfassungsgericht spricht in seiner Entscheidung zu dem Wiedervereinigungsgebot, in genau der Entscheidung nämlich, in der dieses Bundesverfassungsgericht aus der Präambel des Grundgesetzes das Wiedervereinigungsgebot ableitet, davon, daß alles — ich zitiere mit Genehmigung des Herr Präsidenten wörtlich — „vermieden werden muß, was die Spaltung zwischen Westdeutschland und der sowjetischen Besatzungszone zu vertiefen geeignet ist“. Es redet kein Wort davon, daß damit das ehemalige Reichsgebiet von 1937 gemeint sei. Dieses ehemalige Reichsgebiet wird in diesem Zusammenhang in der Entscheidung überhaupt nicht erwähnt.

Und sechstens! Ich muß sagen, daß ich mich hier auf das Völkerrecht beziehe, um nicht von vornherein einen Widerspruch von Ihnen zu ernten. Den Begriff „Deutschland“ gibt es im völkerrechtlichen, staatsrechtlichen Sinn überhaupt nicht. Es gibt das „Deutsche Reich“. Wenn im Grundgesetz „Deutschland“ gesagt wird, kann man also nicht den Analogieschluß ziehen, daß damit von vornherein das Deutsche Reich gemeint sei. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist auch die weit überwiegende Meinung des Schrifttums.

Hier schließt sich die zweite Frage an, nämlich ob die Verträge die **friedliche Wiedervereinigung** verhindern. Die friedliche Wiedervereinigung — daß gewaltsame Änderungen ausgeschlossen sind, wissen wir und dazu bekennen wir uns hoffentlich alle miteinander, meine sehr verehrten Damen und Herren —

(Beifall bei der SPD)

schließt es eben nicht aus.

Ich könnte mehrere Gesichtspunkte nennen: Ich verweise auf den Brief zur Deutschen Einheit und auf den Briefwechsel zwischen Adenauer und Bulganin, auf den wieder Bezug genommen ist, und auf die Äußerungen des sowjetischen Außenministers, die ich vorhin schon erwähnt habe.

Da kommt dann der Streit um die Textfassung mit dem „unverletzlich“ in „unabänderlich“. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade vor dem Hintergrund der Tatsache, daß die „documents“, die Dokumente nämlich, die auf den Vertrag bezogen und von den Vertragspartnern angenommen worden sind, von Bedeutung sind, ist dieser Streit völlig nebensächlich und ohne jede Wirkung; die völkerrechtliche Situation in dieser Frage ist eindeutig!

Lassen Sie mich dann eine politische Bemerkung anschließen! Die Verträge stellen nach meiner Überzeugung und nach Überzeugung der Sozialdemokraten den einzigen realistischen Weg dar, die **deutsche Frage** offenzuhalten und auch die Voraussetzungen, unter denen eine Wiedervereinigung erreicht werden

(Dr. Rothemund [SPD])

kann, zu verbessern, und wenn Sie dies — weil wir das noch nicht beweisen können — bestreiten, zumindest nicht zu verschlechtern.

Ich behaupte nicht — und ich habe das nicht behauptet, weil das töricht wäre; niemand wird das behaupten wollen —, daß die **Wiedervereinigungspolitik der Vergangenheit**, die wir Sozialdemokraten über Jahre und Jahrzehnte hinweg mit getragen haben, gegen das Grundgesetz verstoßen hätte. Aber fest steht — und daran gibt es nichts zu rütteln —, daß uns diese Wiedervereinigungspolitik der Vergangenheit der Wiedervereinigung keinen einzigen Schritt nähergebracht hat,

(Beifall bei der SPD)

und fest steht nach der über 20jährigen Erfahrung, daß sie uns ihr auch in der Zukunft nicht näherbringen wird!

Ich sage dies — ohne jeden Vorwurf an die Adresse irgendwelcher von der CDU/CSU geführten Regierungen, weil es töricht wäre, diese Regierungen für etwas verantwortlich zu machen, was diejenigen zu verantworten haben, die es beschlossen haben. Meine Damen und Herren! Die Mauer, der Stacheldraht, die Minenfelder und der Schießbefehl konnten mit dieser Wiedervereinigungspolitik nicht verhindert werden!

(Zuruf von der SPD: Genau! — Beifall bei der SPD — Zuruf von der CSU)

Für mich ist die Frage nicht, ob das Wiedervereinigungsgebot

(Zur CSU gewandt)

— das wir genauso ernst nehmen wie Sie und da lassen wir uns von Ihnen nicht übertreffen, meine Damen und Herren! — uns zwingt, die Politik des Immobilismus der Vergangenheit fortzusetzen, sondern die Frage lautet vielmehr — lassen Sie mich's ganz deutlich sagen! — umgekehrt, ob ein weiteres Festhalten an der Wiedervereinigungspolitik der Vergangenheit, von der wir wissen, daß sie uns keinen Fortschritt gebracht hat, nicht eines Tages gegen das Gebot des Grundgesetzes verstößt,

(Beifall bei der SPD)

und über diese Frage sollten Sie, meine Damen und Herren von der CSU, nachdenken!

Nun ein Wort zum **Optionsrecht!** Da läuft die Argumentation so, daß man die humanitären Informationen der polnischen Regierung einfach vom Tisch wischt. Wenn ich mich an den sehr lautstarken Diskussionsbeitrag des Herrn Staatsministers Pirkel erinnere,

(Zurufe)

dann muß ich sagen, daß der Herr Pirkel gar nicht zur Kenntnis nehmen wollte, daß — wenn auch nicht als Vertragsinhalt, das hat niemand behauptet, aber in Zusammenhang mit diesen Verträgen — die erleichterte Ausreise von Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Grenze durchgesetzt werden konnte. Das mag Ihnen nicht genug sein; aber meine

sehr verehrten Damen und Herren, wenn es Ihnen nicht genug ist:

(Abg. Weishäupl: Die Zahl der Aussiedler aus Polen hat sich vergrößert!)

Eines kann man nicht sagen, daß es etwa dem Grundgesetz und der Fürsorgepflicht des Artikels 1 entspräche, keine Verhandlungen zu führen und gar nichts zu tun, daß es aber umgekehrt so sei, daß derjenige, der wesentliche Verbesserungen durchsetzt, dabei das Grundgesetz verletzen würde. Dies ist eine abenteuerliche und zutiefst inhumane Auslegung der Fürsorgepflicht des Grundgesetzes!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Hanauer: Herr Kollege Rothemund! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Lucke?

Dr. Rothemund (SPD): Nein!

(Lachen bei der SPD — Zurufe von der CSU: Worüber lachen Sie denn?)

Präsident Hanauer: Meine Damen und Herren! Es ist das gute Recht des Redners, eine Frage zuzulassen oder nicht zuzulassen. Ich sehe keinen Grund, warum das zu Heiterkeitsausbrüchen Anlaß geben könnte.

Dr. Rothemund (SPD): Ich begründe, warum ich keine Zwischenfragen zulasse. Ich habe dem Herrn Landtagspräsidenten versprochen, eine Dreiviertelstunde lang zu reden; ich bin in seiner Schuld.

Lassen Sie mich den verfassungsrechtlichen Betrachtungen noch einige **politische Bemerkungen** anschließen. Die CDU/CSU wird nach dem gegenwärtigen Informationsstand — das ist sicher wie irgend was — nein zu den Ostverträgen sagen. Es bleibe dahingestellt, ob das alle tun werden oder ob es einzelne gibt, die sich auch der Stimme enthalten.

(Zuruf von der CSU: Das könnte auch bei Ihnen der Fall sein!)

— Das wird nicht der Fall sein?

(Erneuter Zuruf von der CSU: Nein, das könnte auch bei Ihnen der Fall sein!)

— Sehr richtig! Die Fraktion wird jedenfalls nach dem Sachstand Nein sagen. Nun hat dies, so hoffe ich, trotz mancher Zwischentöne, die hier nicht überhört werden konnten, nicht seinen Grund darin, daß man die Verträge schlechterdings ablehnt — d. h., daß man es schlechterdings ablehnt, Verträge zu schließen —, sondern darin, daß die Opposition glaubt, daß mehr hätte erreicht werden müssen, die Opposition also **bessere Verträge** wollte. Die Bundesregierung sieht in diesen Verträgen eine ausgewogene Leistung und Gegenleistung und sie betont, daß in den Verhandlungen nicht mehr durchzusetzen war; niemand kann ihr das Gegenteil beweisen. Wenn die Opposition sagt, es hätte mehr erreicht werden können, dann

(Dr. Rothemund [SPD])

kann sie dies erst recht nicht beweisen. Fest steht jedoch eins: Es wird nur diese Verträge oder keine Verträge geben und es wird nur dieses Berlin-Abkommen oder keines geben.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CSU)

Es mag sicher nützlich sein – und ich bestreite das gar nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren; denn ich habe auch ein bestimmtes Verhältnis zu diesen Fragen – aus der Opposition, die wir im Bayerischen Landtag führen müssen, so wie Sie die Opposition im Bundestag sind, daß man gelegentlich weitergehende Forderungen stellt. Das kann sogar – nicht immer – der Regierung in den Verhandlungen den Rücken stärken. Aber diese Verhandlungen sind abgeschlossen. Jetzt geht es darum, ob man diese Verträge will, und nicht darum, sich zwischen diesen und noch besseren Verträgen zu entscheiden.

Wer Nein sagt – und das ist ein zweiter Gesichtspunkt – zu diesen Verträgen, sagt nicht nur Nein zur Politik dieser Regierung, er sagt auch Nein zur **westeuropäischen Politik gegenüber Osteuropa**. Denn diese unsere Politik ist Teil der westeuropäischen Politik

(Beifall bei der SPD)

und mit unseren Bündnispartnern abgestimmt. Er sagt auch Nein zu der Politik der Vereinigten Staaten. Wenn Ihr Nein Erfolg hätte, wäre nichts mehr so wie vorher. Das meine ich nicht nur auf die Sowjetunion bezogen, das meine ich auf die Westmächte bezogen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Denn das ist es ja, was wir alle miteinander aus Erfahrung wissen: daß die Regierung Fakten setzt. Auch wir, diese Opposition im Bayerischen Landtag, haben oft genug erfahren, daß die Regierung Fakten setzt und daß diese Fakten ihre Auswirkungen haben. Wenn Sie also Nein sagen und Erfolg hätten, würde die Bundesrepublik in die Gefahr der Isolation geraten.

Und ein Drittes: Wer Nein sagt, sagt Nein zu dem **Berlin-Abkommen**, sagt Nein zu den Erleichterungen, sagt Nein zu der Chance, daß diejenigen, die den Westberlinern den Besuch von Ostberlin und der DDR ermöglichen mußten – „mußten“ –, auf die Dauer außer Stande sind, dies auch in der anderen Richtung bei der Liberalisierung des Reiseverkehrs zuzulassen. Wer Nein sagt, kann zurückkehren zu der Politik der bloßen Behauptung von Rechtsansprüchen. Er wird feststellen müssen, daß sich dabei die Situation mehr und mehr zu unserem Nachteil wandelt und daß wir bei unseren eigenen Verbündeten immer weniger Verständnis für unsere Position finden werden.

Das ist Ihre Alternative, meine Damen und Herren. Sie wissen nur zu gut, daß es in Wirklichkeit keine Alternative ist, sondern der Verzicht auf jegliche Politik.

(Beifall bei der SPD)

Dann bleibt nur noch – das ist schon einmal so formuliert worden – das Hoffen auf den langen Atem der Geschichte, während dem den Menschen, die hier und heute leben und denen es nicht hilft, wenn

man sie auf den Zufall der Geschichte verweist, der Atem ausgeht. Das mag Ihre Politik sein, die Sie möglicherweise verantworten müssen. Das ist aber nicht die Politik der Sozialdemokratischen Partei und der Freien Demokratischen Partei im Interesse der Menschen, im Interesse des Friedens in Europa und unter dem Gesichtspunkt der Wiedervereinigung Deutschlands.

(Starker anhaltender Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Hanauer: Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Goppel: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte, Herr Kollege Rothemund, Herr Vizepräsident dieses Hohen Hauses, doch feststellen, daß ich Ihre verletzend Kritik, daß ich mich während der Ausschußsitzung nichts zu sagen getraut hätte und nur hier geredet hätte, ganz entschieden zurückweise.

(Beifall bei der CSU)

Weder Sie als Vizepräsident noch sonst ein Präsident, der eine Versammlung zu leiten und objektiv zu führen hat, wird sich in der Regel auf sachliche Ausführungen innerhalb der Auseinandersetzungen einlassen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

– Keiner von Ihnen tut das, wenn er da oben sitzt.

(Weitere Zurufe von der SPD)

– Augenblick! Ich saß als Vorsitzender des Ausschusses mit der Bundesregierung und mit allen anderen zusammen. Ich konnte, um die Objektivität der Verhandlungsführung zu wahren, nicht selber eingreifen.

Präsident Hanauer: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Rothemund?

Ministerpräsident Dr. Goppel: Bitte sehr!

Dr. Rothemund (SPD): Herr Ministerpräsident! Darf ich Ihre Ausführungen so verstehen, daß Sie sich, wenn Sie den Vorsitz führen, gehindert sehen, den Standpunkt Bayerns in den Sitzungen des Bundesrats zu vertreten?

Ministerpräsident Dr. Goppel: Unter Umständen.

Dr. Rothemund (SPD): Wie wollen Sie dann gewährleisten, daß der Standpunkt Bayerns bei solchen Sitzungen vertreten wird?

Ministerpräsident Dr. Goppel: In diesem Fall ist Herr Dr. Heubl mein ständiger Begleiter. Er ist auch sonst der Vertreter Bayerns.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD – Gegenruf von Staatsminister Dr. Heubl zur SPD: Dazu muß ich sagen, bleiben Sie doch bei der Wahrheit!)

Präsident Hanauer: Herr Ministerpräsident! Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage — des Herrn Abgeordneten Haase?

Haase (SPD): Herr Ministerpräsident, darf ich Sie im Anschluß an die eben beantwortete Frage dann fragen, wieso Ihr Stellvertreter in dieser betreffenden Ausschußsitzung keine entsprechenden Ausführungen gemacht hat?

Ministerpräsident Dr. Goppel: Ich würde Sie nur bitten, das dicke Protokoll durchzulesen, um festzustellen, wie oft Herr Dr. Heubl das Wort ergriffen hat.

(Unruhe bei der CSU)

Präsident Hanauer: Einen Augenblick!

(Anhaltende Unruhe)

Ich muß bitten, trotz aller Vorwürfe auf der Ministerbank die nach der Geschäftsordnung gebotene Zurückhaltung zu üben.

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident. Danach sind Sie vorgemerkt, Herr Minister.

Ministerpräsident Dr. Goppel: Ich muß einen zweiten Vorwurf des Herrn Kollegen Dr. Rothmund zurückweisen. Sie haben mir vorgeworfen, ich hätte Sie zur Frage der **Artikel 53 und 107 der UN-Charta** falsch oder nicht unterrichtet. Zunächst will ich Ihnen sagen, darüber gibt es ein Wortprotokoll von 10 Seiten. Daß ich Ihnen das nicht vorgelesen habe, dürfte auf der Hand liegen. Ich habe aber den Inhalt mitgeteilt: „Ich kann hier mit zwei Worten Ihrer eigenen Mitglieder in der Bundesregierung antworten, die — nämlich Herr Bahr und der Herr Außenminister — im Außenpolitischen Ausschuß neulich sagten, daß diese Vertragsregelung die Artikel 53 und 107 der UN-Charta nur überlagere. Was heißt aber „überlagern“? Der Herr Außenminister sagte dazu, solange der Vertrag gilt. — Wie lange aber gilt der Vertrag; vielleicht auf ewige Zeiten?“ Das meine gestrigen Ausführungen. — Und zu der Frage an Bahr — die ich sogar selber gestellt habe —, warum kein ausdrücklicher Verzicht erfolgt sei, bekam ich die Antwort, die Artikel 53 und 107 der UN-Charta könnten durch einen bilateralen Vertrag nicht aufgehoben werden.

(Zuruf der Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher)

— Moment, das ist das letzte dieser Protokolle! Wor- auf ich dem Herrn Bahr gesagt habe, selbstverständlich.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Na also!)

Aber mir ist vorgeworfen worden, ich hätte dieses Hohe Haus darüber nicht unterrichtet.

Präsident Hanauer: Herr Kollege Rothmund, ich darf auf die Geschäftsordnungsbestimmung hinweisen, daß zum gleichen Sachgebiet eigentlich nur zwei Zwischenfragen zugelassen werden. Ich habe es bisher immer so gehandhabt. Ich bitte, die Geschäftsordnung zu beachten.

(Abg. Haase: Ein ganz anderer Sachverhalt!)

Ministerpräsident Dr. Goppel: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich wollte dies feststellen und die noch dazu in verletzender Form gemachten Äußerungen unmittelbar zurückweisen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Hanauer: Das Wort hat der Herr Staatsminister Heubl.

(Beifall)

Staatsminister Dr. Heubl: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich muß zunächst mit einer Entschuldigung beginnen. Ich bin zu spät gekommen. Aber nicht deshalb, weil ich dieses Hohe Haus nicht in der gebührenden Form achte, sondern aus einem technischen Grund, der nicht in meiner Macht lag.

(Aha! bei der SPD)

In einer Großstadt gibt es sogar solche Dinge, die außerhalb der Möglichkeit eines einzelnen liegen; unbeschadet der politischen Partei.

(Zuruf von der SPD: Früher aufstehen!)

— Warum wollen wir eigentlich an den Grad der Selbstbeherrschung und Disziplin so ungewöhnliche Anforderungen stellen, wo es gar nicht notwendig wäre?

Herr Kollege Haase, wenn Sie sagen, ich hätte im **Auswärtigen Ausschuß des Bundesrats** das Wort nicht genommen, muß ich sagen — —

(Abg. Haase: „entsprechend vorgetragen“ habe ich gesagt!)

— Die Frage der Entsprechung überlasse ich Ihnen. Aber Sie dürfen mir abnehmen, ich bin Manns genug, meine Auffassungen im Lande, im Bundesrat und in diesem Hohen Hause zu vertreten. Und ich nehme an, es gibt nicht einmal bei der SPD Kollegen, die normalerweise annehmen, dem sei nicht so. Dazu kennen Sie mich alle viel zu lang.

Nun lassen Sie mich auf etwas eingehen, was Herr Kollege Rothmund gesagt hat und was im Grunde genommen der Abschied von der Politik wäre und jeder historischen Erfahrung und jeder persönlichen Lebenserfahrung jeden Politikers widerspricht. Herr Kollege Rothmund. Sie haben gesagt, wer zu den Verträgen Nein sagt, nehme einen Verzicht auf jegliche Politik auf sich. Ich muß Ihnen sagen, glauben Sie wirklich, daß es Alternativen, daß es eine Weiterentwicklung des Lebens, daß es fortschreitende Tatbestände nicht gibt? Selbst wenn man Nein sagt? Das widerspricht dem dialektischen Prinzip und der praktischen Lebenserfahrung in vollem Umfang.

Es ist die **Aufgabe der Opposition** — und keiner wird uns daran hindern —, aus innen- und außenpolitischen Gründen unsere Bedenken zu formulieren.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Aus innerpolitischen?)

— Wenn ich sage, aus innerpolitischen Gründen, Frau Kollegin Dr. Hamm-Brücher, bin ich mit dem Bundesaußenminister absolut einer Meinung. Nehmen Sie

(Staatsminister Dr. Heubl)

einmal an, die Opposition von heute würde diese **innerpolitischen Bedenken** nicht äußern; glauben Sie, es gäbe sie dann nicht? Und meinen Sie wirklich, es gäbe dann niemanden, der sie nicht politisch artikulieren würde?

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Habe ich nicht bestritten!)

Und könnte das im Interesse des gesamten demokratischen Staates sein?

(Beifall bei der CSU — Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Aber wie!)

Es gibt einen sehr profunden außenpolitischen Grund, wenn sich ein Land auf den Grundsatz *pacta sunt servanda* zurückziehen muß, um glaubwürdig in der Welt zu sein. Das gilt selbstverständlich für die Bundesrepublik. Und aus diesem Grund ist es geradezu die Aufgabe der Opposition, in dem Sinne auch im Hinblick auf die Glaubwürdigkeit gegenüber der Sowjetunion zu wirken. Wissen Sie, früher war Ihnen von der SPD dieser Grundsatz absolut klar. Früher gab es einen Bundeskanzler, der Konrad Adenauer hieß. Der wollte und wünschte geradezu, daß die Opposition Forderungen stellte, damit er unter Berufung auf die Opposition in der Lage wäre, auch bei seinen Verhandlungen mit dem ausländischen Partner das Optimum von Erfolg zu erreichen.

(Beifall bei der CSU — Widerspruch und Zuruf von der SPD: Bei den Verhandlungen!)

— Natürlich! In der englischen Demokratie ist das eine Selbstverständlichkeit. Herr Kollege, Sie machen mit Recht den Zwischenruf und sagen: bei den Verhandlungen. Ihr Einwurf geschah mit Fug und Recht. Der Unterschied besteht aber darin, daß wir an den Verhandlungen nicht beteiligt waren und Sie auch nicht; denn die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der deutschen Öffentlichkeit statt, ohne Richtlinien des Kabinetts, allein in Besprechungen zwischen dem Herrn Staatssekretär Bahr und dem sowjetischen Außenminister Gromyko, zudem zu einem Zeitpunkt, als weder die Bundesregierung noch die Koalitionsfraktionen noch die Opposition überhaupt in der Lage waren, eine solche korrigierende Funktion im Sinne einer breiten Basis auszuüben und zu erreichen. Und das ist mein Hauptpunkt der Kritik.

Präsident Hanauer: Herr Minister Heubl, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Jaeger?

Staatsminister Dr. Heubl: Bitte sehr!

Jaeger (FDP): Herr Minister, ich komme auf Ihre innenpolitischen Bedenken zurück: Ist es richtig, daß Ihre Meinung dahin geht, daß Ihre innenpolitischen Bedenken hauptsächlich taktischen Erwägungen untergeordnet sind?

Staatsminister Dr. Heubl: Herr Kollege, ich habe hoffentlich deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß meine innenpolitischen Bedenken nicht einer takti-

schen Überlegung, sondern meiner persönlichen Überzeugung entsprechen und gleichzeitig mit der Auffassung meiner Partei übereinstimmen. Ich darf es noch einmal sagen, daß Sie es ganz sicher wissen: Ich persönlich halte die Verträge nicht für einen Beitrag zum Frieden und zur Entspannung. Ich halte sie für gefährlich und ich persönlich werde deshalb mit Sicherheit nein sagen.

(Abg. Schneider Wilhelm: Das Geschäft mit der Angst!)

— Gar nicht, Herr Kollege. Können Sie einem anderen zugestehen, daß er auch im Ringen mit sich selbst, ohne daß er auf solche diffamierende Äußerungen eingeht, einen persönlichen Standpunkt hat? Ich sage Ihnen, in diesem Lande gibt es viele, die genau mit der gleichen Offenheit dieselbe politische Auffassung vertreten würden, wenn sie nicht Angst hätten, sie zu bekennen.

(Beifall bei der CSU und Zuruf: Hupka nicht!)

— Es ist genau umgekehrt; denn es läuft eine **Welle des Konformismus**.

(Sehr gut! bei der CSU)

Aber die Angst kommt von der anderen Seite, nicht von unserer.

(Widerspruch bei der SPD)

Lassen Sie mich ein zweites sagen: Sie gehen mit diesen Verträgen zurück auf den Zustand des Jahres 1945, schreiben ihn fest und tarnen ihn als *Modus vivendi*. Nein, Sie tarnen ihn nicht, Sie meinen es zum großen Teil so. Aber die anderen meinen es nicht so und sie sind die Stärkeren. Alles, was damals im Jahre 1945 war, soll heute in völkerrechtlich verbindliche Verträge gegossen werden, als ob die Weltgeschichte nicht 25 Jahre weitergegangen wäre und als ob es nicht geradezu ein Prinzip des dialektischen Marxismus wäre, zu sagen, daß sich der Zustand des Jahres 1945 selbstverständlich fortentwickeln muß. Diesen gegenwärtigen Zustand festzusetzen und die **Entwicklung offenzulassen**, ist unsere Alternative. Sie bedeutet ein Doppeltes: erstens einen **Gewaltverzichtsvertrag**, den wir als CDU/CSU im Jahre 1955 gegenüber den Westmächten bereits erklärt haben; Sie und Herr Bahr beziehen sich ja darauf und haben ihn schon einmal erwähnt.

(Abg. Dr. Rothmund: Und die Grenzen?)

Dazu waren wir von 1967 bis jetzt bereit als einer Bestätigung des absoluten Verzichtes auf Gewalt. Aber genau das war doch der Punkt, der der Sowjetunion nicht genügt hat, weil sie sagte, dieser formale Verzicht auf Gewalt habe nur dann einen Inhalt, wenn die deutsche Frage nicht offengelassen, sondern wenn sie endgültig in sich geregelt wird.

(Sehr gut! und Beifall bei der CSU)

Worauf es der Sowjetunion ankam — sie bezeichnet es als „konkreten“ Gewaltverzicht —, war, ein für allemal eine Position zu schaffen, von der aus eine Berufung auf solche Sachverhalte nie mehr zum Ausgangspunkt politischer Diskussionen und Überlegungen für

(Staatsminister Dr. Heubl)

die Zukunft gemacht werden kann. Das ist ihre Position und ich beschimpfe sie doch deshalb gar nicht.

(Abg. Bezold: Dazu brauchen Sie keinen Vertrag!)

— Herr Kollege Bezold. Lassen Sie mich meine Idee zu Ende führen. — Ich verstehe sie von ihrem Standpunkt und von ihrem machtpolitischen Interesse her. Nur muß ich sagen, unser deutsches Interesse ist in diesem Fall selbstverständlich ein anderes als das der Sowjetunion.

(Beifall bei der CSU — Zuruf von der SPD: Ist das die Weisheit?)

— Was heißt Weisheit! Es heißt das Offenlassen bei der Versicherung, die Grenzen nicht mit Gewalt zu ändern und damit den Frieden in Europa zu garantieren.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Wollen Sie die Grenzen antasten?)

— Nein, im Gegenteil! Ich spreche doch dauernd dafür, daß wir den Gewaltverzicht machen, aber nicht in der Substanz, sondern ich meine, daß man die deutsche Frage in der Substanz offenlassen und dieses Thema für die politischen Entwicklungen und Verhandlungen offenlassen sollte, um gleichzeitig einen **Kooperationsvertrag** wirtschaftlicher, technischer und kultureller Art mit der Sowjetunion abschließen zu können. Das ist doch die Aufgabe jeder normalen und vernünftigen Politik.

Und nun darf ich Ihnen ein Drittes sagen. Meine sehr verehrten Damen, meine Herren von der SPD und von der FDP! Es gibt keinen Fall in der Geschichte, wo ein Volk 25 Jahre nach einem Krieg all das anerkennt, was wir in diesen Verträgen anerkennen: Die Teilung Deutschlands, den Verzicht auf beinahe ein Drittel des ehemaligen Staatsgebietes, die menschlichen Fragen, von denen ich gestern gesprochen habe — —

(Zurufe von der SPD)

— Ich sage Ihnen doch nur meine Meinung, und zu der stehe ich.

(Weitere Zurufe von der SPD — Glocke des Präsidenten)

Aber für all das kriegen wir nicht einmal einen Friedensvertrag. Ja gibt's denn einen solchen Fall überhaupt für irgendein Volk im Laufe der Geschichte?

(Beifall bei der CSU)

Und da muß ich Ihnen sagen: Das ist haarscharf zu wenig.

Und nun verweisen Sie — und lassen Sie mich das ganz ernst nehmen — auf die Sache mit dem **Interventionsrecht**. Ich darf Ihnen hierzu aus dem Protokoll vorlesen, was der Bundesaußenminister Scheel auf eine Frage erklärt hat, die sich auf eine Äußerung des sowjetischen Botschafters Falin vom 17. März 1971 bezog, in der der Herr Botschafter vor seinem Amtsantritt in der Bundesrepublik sagte, diese Interventionsklausel nach der Charta der Vereinten Nationen sei nur

überlagert. Und auf die Frage, wie es sich denn damit eigentlich verhalte, sagte der Herr Bundesaußenminister: Nein, solange wir uns vertragskonform verhalten.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, nun gestehe ich Ihnen etwas ganz offen zu. Es hat ja keinen Sinn, daß man Außenpolitik in einer etwas hektischen Stimmung macht. Ich bin absolut bereit, mit der Bundesregierung zu sagen: Das Interventionsrecht gemäß den Artikeln 53 und 107 der Charta der Vereinten Nationen ist durch den Zeitablauf und ganz sicher dann mit der Aufnahme der Bundesrepublik in die Vereinten Nationen untergegangen. Es war bezogen auf einen Feindstaat des Jahres 1945. Und diese Rechtsposition hat jeder vertreten, die früheren Bundeskanzler und der Herr Bundeskanzler von heute als vormaliger Bundesaußenminister, und auch ich stelle mich vollinhaltlich auf diesen Boden.

Nun müssen Sie aber auch uns verstehen, wenn wir vom Standpunkt der Opposition aus sagen: Die **Erklärung des Herrn Gromyko** ist aber sehr merkwürdig. Denn er sagt: Wir verstehen Ihr Interesse an dieser Frage — aus! Die Geschichte kann man nicht widerufen.

(Abg. Dr. Rothemund: Natürlich nicht!)

— Vorsicht, Vorsicht! „Die Geschichte kann man nicht widerrufen. Aus ihr folgt eine Bestimmung“ — entschuldigen Sie, solche Dinge muß man dem Wortlaut nach sehr ernst nehmen; das tue nicht nur ich, sondern das entspricht der internationalen Gepflogenheit — „der UNO-Satzung“ — diese wird hier nicht benannt, im übrigen sind es zwei einschlägige Bestimmungen — „Wir haben uns trotzdem entschlossen, mit Ihnen einen Gewaltverzicht abzuschließen, das heißt die Verpflichtung zu übernehmen und sie zu ratifizieren.“

(Abg. Dr. Rothemund: Es geht aber noch weiter im Text!)

— Mir kommt es aber jetzt auf das Weitere nicht an.

(Zuruf von der SPD: Sie müssen aber vollständig zitieren!)

— Ich lese es mit Vergnügen vor, Herr Kollege. Es ändert gar nichts an meiner These. Ich wollte nur aus Gründen der Zeitersparnis und nicht aus irgendeinem anderen Grund das weitere jetzt nicht mehr vortragen. Sie können aber doch von mir, wenn ich sage, ich vertrete diesbezüglich sogar die These der Bundesregierung, annehmen — —

(Abg. Dr. Rothemund: Dann sind Ihre Behauptungen völlig unverständlich!)

— Herr Kollege, dann haben Sie gestern nicht richtig zugehört; denn davon, daß ich mir solche Dinge richtig überlege, können Sie ausgehen, Herr Kollege Rothemund. Es heißt weiter:

„In dem von uns angenommenen Text steht das Wort ‚ausschließlich mit friedlichen Mitteln‘. Wir haben keinerlei Ausnahmen vorgesehen. Das ist unsere Antwort auf Ihre innenpolitische Diskussion. Ich betone erneut ausdrücklich: Glauben Sie nicht, daß das für uns nur ein Fetzen Papier ist. Das ist es nicht.“

(Zuruf von der SPD: Na also!)

(Staatsminister Dr. Heubl)

Und nun kommt, Herr Kollege — Sie sind ja bestens informiert, ich verstehe es auch, daß Sie sich in Bonn informiert haben —, eine ganz einfache Frage. Wenn der sowjetische Außenminister dies erklärt, warum steht denn eigentlich in dem Vertrag nicht drin, was doch das Einfachste und Normalste von der Welt wäre, jeder formaljuristischen Diskussion den Boden entziehen und jede diesbezügliche Diskussion obsolet machen würde: Die Sowjetunion verzichtet auf Grund dieses Vertrages auf die Ausübung des Rechtes nach den Artikeln 53 und 107 der UNO-Charta. — Wenn das drin stünde, gäbe es doch die ganze Diskussion nicht, und es würde nicht wieder um den Verbalismus möglicher Absichten und Zielsetzungen, Hintergründe und Zweideutungen gestritten. Sondern dann stünde es drin, und es wäre evident und klar.

Diese Frage, warum das nicht klar, eindeutig und unmißverständlich drinsteht, müssen doch nicht nur wir stellen, sondern die müssen doch auch Sie sich stellen. Das ist legal, legitim. Nein, ich möchte jetzt sogar weitergehen und sagen: Das liegt doch absolut im Sinne eines einvernehmlichen Einverständnisses und der einvernehmlichen Auslegung dieses Vertrages zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland. Deshalb ist doch für uns als Opposition die Feststellung nötig, daß diese **Eindeutigkeit**, die wir gewünscht hätten — und hoffentlich mit Ihnen gemeinsam! —, in dem Vertrag leider Gottes nicht besteht, eine Behauptung, die wir mit Recht aufstellen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Hanauer: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rothemund?

Staatsminister Dr. Heubl: Bestimmt!

Dr. Rothemund (SPD): Herr Staatsminister, würden Sie — gerade auf dem Hintergrund des Vorwurfes, den ich dem Herrn Ministerpräsidenten gemacht habe, nicht völlig die Meinungen und Argumente, die im Bundsratsausschuß vorgetragen wurden, dem Hohen Hause zur Kenntnis gebracht zu haben — die Seite 165 des Protokolls vollständig zitieren?

Staatsminister Dr. Heubl: Herr Kollege, ich zitiere die Protokolle nicht. Denn Sie wissen, daß sie der Geheimnispflicht des Bundesrats unterliegen. Ich halte mich daran und will die Debatte nicht verzögern.

(Lachen und Zurufe von der SPD, u. a.: Geheimniskrämerei!)

Präsident Hanauer: Herr Staatsminister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Rothemund?

Staatsminister Dr. Heubl: Bitte!

Dr. Rothemund (SPD): Würden Sie wenigstens zugeben, daß auf Seite 165 des Protokolls Herr Bahr eine

ausführliche Erklärung hierzu abgegeben hat und daß dieser ausführlichen Erklärung in der Sitzung des Bundsratsausschusses von niemandem widersprochen wurde?

Staatsminister Dr. Heubl: Herr Kollege, das ist völlig richtig, und zwar deshalb — —

(Aha! und weitere Zurufe von der SPD)

— Einen Moment! Ich verstehe gar nicht, was Sie dauernd wollen. Wenn wir uns in die Lage versetzen, daß es bei aller Meinungsverschiedenheit ein gemeinsames Interesse in so kardinalen Fragen deutscher Sicherheit gibt, dann behalten Sie doch jetzt einmal die Polemik für sich; denn sie findet am völlig unrechten Ort statt!

(Sehr gut! und Beifall bei der CSU — Widerspruch und Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Dr. Rothemund: Haben wir das provoziert?)

— Herr Kollege Rothemund, ich weiß schon, wer nicht sagt, was der andere hören will, ist polemisch. Das haben Sie vorher mit mir gemacht. Ich bin nicht bereit, das gleiche zu machen.

(Zurufe von der SPD)

Ich möchte ein anderes sagen. In dem Vertrag, in dem Übereinkommen zwischen Japan und der Sowjetunion, in dieser gemeinsamen Deklaration vom 19. Oktober 1956, steht, daß beide Vertragspartner, nämlich Japan und die Sowjetunion, weder direkt noch indirekt — da zitiere ich jetzt wörtlich — aus welchen Motiven wirtschaftlicher, politischer oder ideologischer Art auch immer, sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen einmischen. Und ich wäre der Meinung gewesen, Herr Kollege, was den Japanern, die den Krieg verloren haben, billig ist, wäre in dem klaren Wortlaut auch uns recht gewesen, und nicht nur in vielschichtig unterschiedlichen Interpretationen und Formulierungen.

(Beifall bei der CSU — Abg. Dr. Rothemund: Lesen Sie doch den Artikel 2, da steht es doch auch!)

Nun haben Sie vorhin von der polnischen **Option** gesprochen. Sie haben Kritik daran geübt, daß ich gestern gesagt habe, daß diese Option — das habe ich übrigens auch im Ausschuß des Bundesrats kritisiert —, daß dieses Recht, es wenigstens zu sagen, wenn man nicht bleiben will, nicht Bestandteil des Vertrages ist. Und Sie, Herr Kollege Rothemund, haben erklärt, man solle doch die humanitäre Information nicht heruntersetzen, obwohl sie — wie ich meine — den normalen Erfordernissen und Ansprüchen des Völkerrechts überhaupt nicht genügt. Dann ist erklärt worden, seither seien die Auswanderungszahlen enorm gestiegen.

Nun bin ich einer, der sich für **Auswanderungszahlen** interessiert. Ich habe mir deshalb die Liste der Zahlen seit 1955 geben lassen. Im Jahre 1970 waren es 5626, bis Oktober 1971 21 000 — da hat jemand gesagt, das sei eine hervorragende Zahl —, im Jahre 1957 waren es 100 340 und im Jahre 1958 119 000.

(Zurufe von der SPD: Sie können ja gleich auf 1945 Bezug nehmen!)

(Staatsminister Dr. Heubl)

— Meine Damen und Herren, wenn ich natürlich den kleinsten Nenner nehme, wirkt die Zahl, die dann kommt, enorm. Aber gemessen an der Tatsache, daß der Bundeskanzler und der Bundesaußenminister den Vertrag in Warschau unterschrieben haben, ist es ver-zweifelt wenig gegenüber den Jahren, wo überhaupt nichts bestand!

(Beifall bei der CSU — Zurufe von der Oppo-sition)

Nun lassen Sie mich zu dem Thema **Berlin** etwas sagen. Herr Kollege Rothemund, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Es war doch in der Geschichte der Politik dieser Bundesregierung so, daß uns immer gesagt worden ist — und zwar bis zum heutigen Tag —: Wenn wir diese Verträge unterschreiben, wenn wir diese Verträge ratifizieren, dann wird sich das immer auf einem bestimmten Gebiet auszahlen und lohnen. Dann ist gesagt worden: Das wird sich am deutlichsten zeigen in der Anerkennung der Realität in Berlin. Ich muß Ihnen sagen, das war nun leider wirklich nicht der Fall. Wenn Sie sagen, die Berlinregelung sei befriedigend geworden, dann muß ich sagen: Ihre Ansprüche sind sehr bescheiden, gemessen an dem, was Sie sonst an politischen Vorleistungen erbracht haben.

(Beifall bei der CSU)

Wie sieht es denn wirklich aus in Berlin?

(Abg. Weishäupl: Ist das ein Vorwurf auch an die vier Mächte?)

— Nein, Herr Kollege, das ist ein Vorwurf an die Bundesregierung, die bei den vier Mächten nicht darauf hingewirkt hat, daß ein besseres Ergebnis entstanden ist.

(Zurufe von der SPD)

Ich will es Ihnen gleich beweisen! Bisher gab es eine Vier-Mächte-Position durch das Potsdamer Abkommen der Vier-Mächte-Verantwortung für ganz Berlin, und es gab gewisse Rechte, die die Alliierten suspendiert hatten, in bezug auf West-Berlin in einer pragmatischen Form. Nun ist ein essentieller und wesentlicher Unterschied eingetreten, nämlich: Die vier Mächte haben ein Abkommen abgeschlossen, in dem steht, daß West-Berlin kein konstitutiver Teil der Bundesrepublik ist. Und diese rechtliche Fixierung eines Status quo minus ist selbstverständlich keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der Position in Berlin.

(Beifall bei der CSU)

Durch diesen Vier-Mächte-Vertrag über West-Berlin haben sie auch die Fortentwicklung des Verhältnisses zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik an die Zuständigkeit der Sowjetunion geknüpft und damit die Lage selbstverständlich nicht erleichtert, sondern erschwert. Sie haben zum erstenmal den Sonderstatus, eine alte sowjetische Forderung, jetzt in einem völkerrechtlichen Vertrag für West-Berlin, und das finde ich nicht befriedigend.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Hanauer: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Gabert?

Gabert (SPD): Herr Minister, ist Ihnen klar, daß Sie damit der Meinung des Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU und der Meinung der westlichen Verbündeten der Bundesrepublik Deutschland widersprechen?

Staatsminister Dr. Heubl: Herr Kollege Gabert, daß mir das erste klar ist, habe ich schon in der Fernsehsendung „Pro und Contra“ festgestellt, das ist keine Frage. Ich verstehe auch, daß man aus der Berliner Situation seine besonderen Auffassungen und seine besonderen Rücksichtnahmen und seine besonderen Schwierigkeiten hat.

(Abg. Dr. Rothemund: Sind Sie nicht besonders betroffen?)

Sie dürfen auch bei uns annehmen, wenn wir so was sagen, daß wir das im Interesse von West-Berlin meinen. Wo kämen wir hin, wenn wir mit Ihnen sagen würden: Das ist die beste Lösung, die es überhaupt auf dem Gebiet gibt, die ist absolut befriedigend. Die ist doch absolut unbefriedigend von unserem Standpunkt her, das ist doch klar. Zudem gibt es, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, nachdem mit der Statusänderung die Fortentwicklung an die Zustimmung der Sowjetunion gebunden ist, noch einen zweiten sehr unbefriedigenden Zustand, nämlich daß zusätzlich noch die politische Präsenz in Berlin eingeschränkt worden ist.

(Abg. Dr. Rothemund: Die „demonstrative“ Präsenz!)

— „Demonstrative Berlin-Präsenz“ würde ich nicht sagen, Herr Kollege, das war eine Erfindung der anderen Seite. Die politischen Parteien der Bundesrepublik haben miteinander diese Präsenz gar nicht als demonstrativ empfunden, und es war die SPD-Fraktion des Deutschen Bundestags, die ununterbrochen und aus wohlwollenden Gründen immer mehr Bundesbehörden und immer mehr Tagungen in West-Berlin wollte, aber hinterher ihr eigenes Verhalten als demonstrativ empfunden hat,

(Sehr richtig! bei der CSU)

während wir immer noch der Meinung sind, das ist normal.

(Beifall bei der CSU)

In dem Zusammenhang lassen Sie mich etwas zu Ausführungen sagen, die ich gestern so oft gehört habe und die ich im Grunde genommen gar nicht verstehe. Das ist die Frage der **Berliner Mauer**. Die Frau Kollegin **H a m m - B r ü c h e r** hat immer gesagt und auch Sie (zur SPD gewandt) haben erklärt, die Berliner Mauer sei in einer Zeit der absoluten Mehrheit der CDU/CSU im Deutschen Bundestag gebaut worden, also unter Konrad Adenauer.

(Zuruf des Abg. Dr. Rothemund)

Ich möchte dazu einmal sagen: Wir sollten Herrn Ulbricht die Verantwortung für die Unmenschlichkeit dieses Mauerbaus nicht abnehmen und wir sollten nicht

(Staatsminister Dr. Heubl)

Ursache und Wirkung miteinander verwechseln. Nicht deshalb, weil es die CDU/CSU in Bonn gab, ist die Mauer gebaut worden, sondern doch aus einem ganz anderen Grund.

(Zuruf von der SPD: Trotzdem ist sie gebaut worden!)

– Ja, Sie werden wahrscheinlich alle Mühe haben, sie wegzubringen.

Präsident Hanauer: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Gabert?

Gabert (SPD): Herr Minister, ist Ihnen klar, daß Sie die Formulierungen der beiden Kollegen jetzt falsch dargestellt haben?

Staatsminister Dr. Heubl: Das ist mir nicht klar.

Gabert (SPD): Die beiden haben gesagt, daß auch die Politik der Stärke den Mauerbau in Berlin und den Stacheldrahtzaun an der Demarkationslinie nicht verhindern konnte.

Staatsminister Dr. Heubl: – Herr Kollege Gabert, das war auch dabei, und ich finde es in der politischen Diskussion seit Jahren, daß gesagt wird, daß auch die absolute Mehrheit der CDU/CSU unter Adenauer das nicht hat verhindern können. Wer hat es denn bis heute verhindern können? Ich will auf etwas ganz anderes hinaus.

(Abg. Dr. Rothmund meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Bitte sehr, gern!

Dr. Rothmund (SPD): Herr Staatsminister, falls Sie vorhin noch nicht dagewesen sein sollten, würden Sie zur Kenntnis nehmen, daß ich ausdrücklich erklärt habe, daß ich der CDU/CSU-geführten Regierung keinerlei Vorwürfe aus der Tatsache des Mauerbaus mache und daß ich ausdrücklich hinzugefügt habe, daß die Verantwortung für den Mauerbau, für Stacheldraht, Minen und Schießbefehl bei den Machthabern in Ostberlin gelegen ist?

Präsident Hanauer: Eine ebenfalls in Frageform getroffene Feststellung. Ich habe auch dagegen nichts einzuwenden, Herr Kollege Dr. Rothmund. Ich möchte es lediglich wegen der Parität im Hause feststellen, es ist vielleicht gut.

Bitte, Herr Minister!

Staatsminister Dr. Heubl: Herr Kollege Rothmund, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie das sagen. Ich wäre Ihnen noch dankbarer, wenn Sie diese Feststellung in dem Informationsbrief an die Sprecher Ihrer Partei hinausgeben würden; die stellen es in der Regel anders dar.

(Beifall bei der CSU und Widerspruch bei der SPD)

Der Grund für den Mauerbau – lassen Sie mich zu Ende reden – war doch ein ganz anderer, nämlich das Leistungsgefälle oder das unterschiedliche Niveau im Lebensstandard zwischen der DDR und der Bundesrepublik und daß Menschen von drüben aus Gründen der persönlichen Freiheit und Sicherheit und der größeren Entfaltung für sich und ihre Familie die DDR millionenweise verlassen haben. Doch deshalb wollte man einen Riegel vorschieben, um die Leute im sozialistischen Arbeiterparadies zu halten.

(Beifall bei der CSU)

Nun muß ich Ihnen sagen: Der bleibt auch. Es sei denn, Sie wollen einen Wandel durch Annäherung in der Weise erreichen, daß sich Freiheit und Lebensstandard einander so annähern, daß sich die Bundesrepublik und die DDR nahezu nicht mehr unterscheiden. Das wollen wir aber doch gemeinsam nicht.

(Beifall bei der CSU)

Und nun lassen Sie mich sagen, worauf im Grunde genommen der ganze Irrtum zurückzuführen ist! Meine Damen, meine Herren von der SPD und der FDP! Warum wollen wir eigentlich nicht wahrnehmen, daß es bei allem guten Willen, den wir uns eigentlich gegenseitig bestätigen sollten, ein ganz fundamentales Problem gibt? Das ist der **Unterschied im gesellschaftlichen System** drüben und herüben, der die Spannungen doch zutiefst erhalten wird. Dabei kann man nur davon ausgehen, daß es eines gibt und daß eines bleibt: diese ganz harte ideologische Auseinandersetzung, die die andere Seite selbstverständlich auch politisch sieht. Daß dem so ist, das sagt doch nicht der Staatsminister für Bundesangelegenheiten hier, sondern Herr Honecker drüben. Er sagte am 6. Januar 1972 – also neuesten Datums; Sie kennen ihn sicher – vor den Angehörigen der nationalen Volksarmee:

„Zwischen der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik und der imperialistischen BRD gibt es keine Einheit und kann es keine Einheit geben. Mit ihnen, diesen Verträgen – das trifft besonders auf den Vertrag UdSSR/BRD zu, der eindeutig die Unverletzlichkeit der Grenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik bestätigt –, wird unsere Republik noch deutlicher von der Bundesrepublik Deutschland abgegrenzt.“

(Abg. Kaps: Na also!)

Und ich sage Ihnen: Wenn jetzt die Anerkennung durch die ausländischen Staaten kommt – und die können Sie doch gar nicht aufhalten –, dann kommt es zu einer weltweiten Anerkennung der DDR, der diplomatischen Anerkennung. Die DDR kommt in die UNO, und wir bekommen vielleicht nur eine zwischenstaatliche Beziehung im Rahmen von Bevollmächtigten. Selbst das können Sie nicht mehr verhindern; denn auf einer Europäischen Sicherheitskonferenz tritt die DDR als souveräner Staat auch im Verhältnis zur Bundesrepublik an.

(Zurufe von der SPD: Haben Sie das verhindert?)

(Staatsminister Dr. Heubl)

Und wenn Sie alles das durch Ihre eigene Politik — —
Was heißt verhindern?

(Abg. Hochleitner: Wie wollen Sie das verhindern?)

— Ja, hören Sie mal, was heißt „verhindern“? Am Tag des Antritts der Bundesregierung, am 29. September 1969, wurde die DDR völkerrechtlich anerkannt von 10 kommunistischen Staaten, von 5 arabischen, von Kambodscha und sonst von überhaupt niemandem. Und wenn Sie meinen, Sie kommen in dieser Form zur Wiedervereinigung, dann sage ich Ihnen heute schon voraus: Sie kriegen etwas ganz anderes! Sie kriegen den Alleinvertretungsanspruch mit umgekehrten Vorzeichen,

(Abg. Fink: Genau! — Beifall bei der CSU)

nämlich daß die DDR für sich in Anspruch nimmt, die einzige sozialistische, wirklich demokratische und friedliebende Republik auf deutschem Boden zu sein. Und dann werden Sie sich jahrzehntelang in der ganzen Welt und innenpolitisch mit dieser Thematik auseinandersetzen können. **Dies en** Weg zur Wiedervereinigung will ich aus Gründen der europäischen Politik, der Atlantischen Gemeinschaft und aus Gründen der Sicherheit, des Friedens und der Freiheit für alle Deutschen nicht. Und deshalb sagen wir nein.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CSU)

Präsident Hanauer: Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Goppel: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Leider muß ich noch einmal das Wort ergreifen, weil der Herr Kollege **R o t h e m u n d** seinen Vorwurf immer noch aufrechterhält.

(Abg. Kamm: Ja freilich!)

Ich bin aber bereit, obwohl es an sich den Geheimhaltungsvorschriften widerspricht, das genau vorzulesen, weil ich mich auch nicht mehr an die Geheimhaltung des Ausschusses gebunden fühle, da man das in Bonn auch getan hat.

(Zurufe von der CSU: Offensichtlich! — Abg. Dr. Rothmund: Sie haben ja bereits gestern zitiert! — Weitere Zurufe von der SPD)

— Zitate sind jederzeit möglich!

(Weitere Zurufe von der SPD)

— Also jetzt müßte ich das Protokoll von Anfang an lesen; denn ich habe den Ausschuß geleitet, und wir haben genau die Modi festgelegt, wie Gebrauch gemacht werden kann — wenn Sie auf der ersten oder zweiten Seite nachlesen wollen; Sie **haben es ja da**, dort steht es genau drin. Wir wollen uns doch jetzt nicht über diese Dinge herumstreiten. Aber ich zitiere jetzt bewußt: „Herr Staatssekretär Bahr — —

(Abg. Hochleitner: Vorher unbewußt?)

— Da habe ich auch bewußt zitiert, und mein Zitat ist jetzt ebenfalls bewußt.

(Weitere Zurufe von der SPD — Glocke des Präsidenten)

— Da sieht man, was Sie für Verbalisten sind; es ist gar nicht mehr auszuhalten.

(Zuruf von der SPD: Lesen Sie gleich das ganze Protokoll vor! — Weiterer Zuruf von der SPD)

— Ich nehme an, daß ich hier unter ehrlichen Kollegen sitze, die einem nicht etwas in die Schuhe schießen.

(Starker Beifall bei der CSU)

Auf Seite 165 heißt es: „Staatssekretär Bahr: Vielleicht darf ich ergänzen: Die Diskussion über diesen Punkt — —“

(Abg. Kuhbandner: Halten Sie uns für unehrlich? — Erregte Zurufe von SPD und CSU)

— Also, meine sehr verehrten Herren Kollegen, Sie — —

(Weitere erregte Zurufe)

Präsident Hanauer: Meine Damen und Herren! Darf ich um Ruhe bitten? Ich glaube, es wird von mir mit Recht verlangt, jedem Redner die Möglichkeit zu **geben, gehört zu werden**. Ich darf darauf hinweisen, daß wir diese Debatte vor der Öffentlichkeit führen,

(Erregter Zuruf von der SPD)

und es läge deshalb im Interesse des Ansehens des Parlaments, wenn Sie dem Herrn Ministerpräsidenten die Möglichkeit gäben, ein Zitat ungestört vorzulesen. Ich glaube, die Opposition ist hier mit mir der gleichen Meinung.

Ich muß Sie aber fragen, Herr Ministerpräsident: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Hochleitner?

Ministerpräsident Dr. Goppel: Ja!

Hochleitner (SPD): Herr Ministerpräsident, wollten Sie mit Ihrer Äußerung vorhin zum Ausdruck bringen, daß Sie uns nicht als ehrliche Kollegen betrachten — oder nicht mehr?

(Zurufe von der CSU: Im Gegenteil! Das ist eine Unterstellung!)

Ministerpräsident Dr. Goppel: Im Gegenteil!

(Unruhe — Zurufe von der SPD — Gegenrufe von der CSU)

Ich habe genau das Gegenteil behauptet gegen Ihren — ich weiß nicht von wem — Zwischenruf, ich hätte gestern bewußt nicht vollständig zitiert. Dagegen habe ich mich gewehrt, und das können Sie nicht abweisen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aber jetzt darf ich zitieren — bewußt —:

„Vielleicht darf ich ergänzen“

(Ministerpräsident Dr. Goppel)

– sagte Herr Staatssekretär B a h r – :

„Die Diskussion über diesen Punkt,“

– ich bitte, herzuhören –,

„in dem ich in der Tat auch eine direkte bilaterale Außerkraftsetzung der beiden Artikel angeregt habe, ist von Herrn Gromyko mit dem Hinweis beantwortet worden, daß ich mir doch bitte auch einmal den Wortlaut der entsprechenden Vereinbarungen zwischen den drei Mächten und der Bundesregierung ansehen möge; auch die drei Mächte seien bei der entsprechenden Vereinbarung mit der Bundesregierung“

– jetzt bitte ich auch herzuhören –

„naturgemäß nicht in der Lage gewesen, diese Artikel außer Kraft zu setzen.“

(Abg. Haase: Natürlich!)

„Wenn ich ihm irgendein amtliches Dokument zwischen der Bundesregierung und den drei Mächten geben könnte, in dem darauf abgestellt ist,“

– auf die Außerkraftsetzung dieser Artikel –

„würde er sich dem selbstverständlich auch anschließen. Der Inhalt und die Essenz dessen, was zu den Artikeln 53 und 107 bilateral zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik vereinbart werden sollte, sollte exakt dem entsprechen, was zwischen den drei Mächten und der Bundesrepublik als Zustand vorhanden ist, der nämlich auch bedeutet,“

– auch das bitte ich genau zu hören –

„daß Artikel 53 und 107 natürlich in der Charta der Vereinten Nationen bleiben.“

Das Gespräch geht also immer um den Bestand der beiden Artikel und gar nicht um ihre Wirkung.

„Ich unterstreiche das,“

– sagte Herr Bahr –

„was Herr von Schenk gesagt hat. Unsere Auffassung über die Anwendbarkeit dieser beiden Artikel ist klar.

Aber“

– so fährt er fort –

„auch das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und den drei Mächten war nicht in der Lage, die Artikel aus der Charta zu schaffen, sondern nur in der Lage, darauf hinzuweisen, daß in dem bilateralen Verhältnis zwischen uns und den drei Mächten, zwischen uns und der Sowjetunion diese beiden Artikel eben keine Relevanz mehr haben, sondern sich unser jeweils bilaterales Verhältnis ausschließlich ausrichtet nach dem Artikel 2 der Charta.“

Ich habe ihm darauf als Vorsitzender gesagt, natürlich kann ein bilateraler Vertrag nicht die UNO-Charta außer Kraft setzen. Das ist doch selbstverständlich.

Jedoch könnte der bilaterale Partner auf die Anwendung der UNO-Charta von sich aus verzichten. Und so geht das weiter.

Nun frage ich Sie allen Ernstes, ob ich gestern dieses nicht oder ob ich etwas anderes gesagt habe. Ich habe ausdrücklich gesagt, Bahr und Scheel hätten von der Überlagerung dieser Artikel gesprochen, solange der Vertrag gilt, und daß man darauf abgestellt habe, daß man diese Artikel nicht außer Kraft setzen könne. Ich habe das stenographische Protokoll ja wörtlich hier. Ich möchte das also ganz entschieden noch einmal zurückweisen.

Ich möchte aber noch eines tun, und zwar im Hinblick auf die Auseinandersetzung von vorhin. In den Ausführungen der Frau Kollegin Dr. H a m m - B r ü c h e r – auf Seite 5 der mir vorliegenden hektographierten Rede –, heißt es: „Eine Kette weltpolitischer Konfrontationen bis zu den Höhe- oder Tiefpunkten des Berliner Mauerbaus“ – jetzt kommt es –: „(unter einer absoluten Regierungsmehrheit CDU/CSU!) und der Kuba-Krise.“ Ich habe mir sofort hergeschrieben: Sind wir daran schuld? Ich könnte sogar fortfahren: Warum ist die Mauer unter Ihrer Mehrheit noch nicht abgebaut? Aber das tut man doch nicht, weil man genau weiß, wie es darum steht. Aber so, wie es hier steht, wie es ein unbefangener Hörer oder Leser aufnehmen kann, hat es jedenfalls eine andere Wirkung.

(Abg. Messner: Freudsche Fehlleistung!)

Ihnen, Herr Rothemund, gestehe ich zu, Sie haben eindeutig gesagt, Sie erheben keinen Vorwurf.

Das wollte ich nur geklärt haben.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Hanauer: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Lucke.

(Zuruf von der SPD: Jessas Maria!)

Lucke (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu Herrn Kollegen Dr. Rothemund – er geht leider hinaus, glaube ich – wollte ich nur zwei Bemerkungen machen. Die anderen Fragen hat bereits der Herr Ministerpräsident bzw. der Herr Minister Heubl beantwortet.

Herr Kollege Dr. R o t h e m u n d behauptet, daß das **Selbstbestimmungsrecht** in den Verträgen gewährleistet und gesichert sei, und beruft sich dabei auf einen einseitigen Brief der Bundesregierung an die Regierung der Sowjetunion.

(Abg. Dr. Rothemund nimmt seinen Platz wieder ein)

Dazu kommt, daß zwar auch in den Verträgen vom Selbstbestimmungsrecht die Rede ist; aber ich frage Sie, meine Damen und Herren: Kennen Sie eine einzige Diktatur, in der es eine Selbstbestimmung der Völker, der Nationen oder irgendwelcher Gruppen gibt? Im sowjetischen Machtbereich wenigstens gibt es diese Selbstbestimmung nicht.

(Abg. Dr. Rothemund: Wollen Sie damit sagen – –)

(Lucke [CSU])

Und dort, wo man bemüht war, das Selbstbestimmungsrecht einzuführen, wurde das brutal verhindert. Daher können Sie auch nicht von einem Selbstbestimmungsrecht in dem Machtbereich der Sowjetunion, in dem deutsche Menschen leben, reden.

Der Herr Kollege Dr. Rothemund hat gestern eine Zwischenfrage von mir nicht zugelassen. Inzwischen hat Herr Minister Dr. Heubl meine Frage bezüglich der **Aussiedler** zum Teil beantwortet. Von einer Erleichterung für die Spätaussiedler aus Polen kann keine Rede sein, wenn man weiß, wie die Verhältnisse sind.

(Abg. Dr. Rothemund: Ich weiß gar nicht, wo Sie den Mut hernehmen!)

Tatsache ist, daß in früheren Jahren viel mehr ausgesiedelt wurde. Als die Verhandlungen mit Polen begannen, wurde die Aussiedlung systematisch gestoppt, um sie nach Abschluß des Vertrages wieder anlaufen zu lassen, allerdings in einer geringeren Zahl, als das vor Beginn der Verhandlungen der Fall war.

Die Sprecherin der FDP-Fraktion von gestern ist leider nicht da. Ich hätte auch zu ihr einige Anmerkungen zu machen. Sie hat sich über die **Geschäftsordnung** dieses Hauses beklagt. Als der Herr Präsident sie berichtete, behauptete sie, in Bonn ist es doch anders. In Bonn ist es aber nicht anders. Auch dort kann jeder Minister zu jeder Zeit das Wort ergreifen. Hier hat es die Frau Kollegin wieder einmal mit der Wahrheit nicht sehr genau genommen.

Zum zweiten hat die Frau Kollegin **Brücher** gestern fast 1½ Stunden lang gesprochen. Im Schlußteil ihrer Rede appellierte sie an das Haus, man solle doch in dieser Sache auf dem Boden der sachlichen Auseinandersetzung bleiben. Ein lobenswertes Unterfangen; darüber besteht kein Zweifel. Es berührt aber eigenartig, wenn diese Forderung jemand aufstellt, der den größten Teil der Redezeit dazu benutzt hat, den Boden der Sachlichkeit zu verlassen, wie es bereits von einigen Vorredner nachgewiesen wurde. Ich bin kein Kulturpolitiker und auch kein Pädagoge, aber eines weiß ich von Kindheit an: daß das Beispiel der beste Lehrmeister ist. Man soll nicht von anderen fordern, wozu man selbst nicht bereit oder in der Lage ist. Ich kann nur sagen, Frau Kollegin Brücher hat hier ihr Klassenziel verfehlt.

(Zuruf von der SPD: Zur Sache!)

— Man muß auch diese Dinge sagen. Warum sollten wir uns alles bieten lassen und dazu nicht Stellung nehmen!

Die beiden Verträge von Moskau und Warschau werfen sicher eine Fülle von Fragen auf, Fragen von rechtlicher, aber auch von weitgehender politischer Bedeutung. Es kann nicht die Aufgabe eines jeden Diskussionsredners sein, die ganze Palette dieser Fragen aufzuwerfen und dazu Stellung zu nehmen. Zur rechtlichen Frage haben Juristen von beiden Seiten Stellung genommen. Sie haben sich nicht einigen können; die Meinungen waren verschieden. Aus diesem Grund möchte ich einige politische Fragen und dabei vorwiegend zwei Probleme anfassen.

In der allgemeinen Diskussion — und das ist auch gestern und heute durchgeklungen — wird uns von der Bonner Regierungskoalition immer wieder vorgeworfen: Was wollt Ihr denn von der CDU/CSU? Ihr habt 20 Jahre lang die Verantwortung getragen und in Bezug auf die Ostpolitik, im Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn und in der Deutschlandpolitik nichts getan bzw. nichts erreicht.

Zum anderen sollten wir uns auch einmal etwas näher mit der von der Bonner Regierungskoalition und auch von anderer Seite — ich meine hier vor allem die Massenmedien bis zu Quizsendungen — so viel gepriesenen Friedenspolitik der Sowjetunion und deren Vertragstreue befassen.

Es ist einfach nicht wahr und eine Geschichtslüge, daß sich die früheren **CDU/CSU-Regierungen** nicht um Entspannung mit den östlichen Nachbarn bemüht hätten, daß sie nicht immer wieder versucht hätten, vor allem mit der Sowjetunion in gute gegenseitige Beziehungen zu kommen. Dazu kommt, daß diese Anstrengungen und vielseitigen Bemühungen nicht Einzelaktionen der CDU/CSU waren, sondern von allen Parteien des Deutschen Bundestags bis zum Jahr 1969 gemeinsam getragen wurden. Mir ist bis zum Jahr 1969 kein einziger Fall bekannt, in dem die SPD und mit wenigen Ausnahmen die FDP in den Grundfragen der Deutschland- und Ostpolitik eine andere Auffassung vertreten hätten als die CDU/CSU. Es gab eine Menge Resolutionen in dieser Frage, die immer einstimmig angenommen wurden. Auf einige entsprechende Beweise komme ich nachher noch zurück.

Selbstverständlich haben Konrad **Adenauer** und auch die späteren Kanzler diese Bemühungen nur auf dem festen Fundament des westlichen Bündnisses in Angriff genommen. Darauf berufen sich auch die heutigen Männer der Bonner Regierungskoalition. Warum ging denn Konrad Adenauer 1955 nach Moskau? Doch nicht nur, um Moskau zu sehen, sondern um mit der Sowjetunion in ein gut nachbarliches Verhältnis zu kommen. Ich erinnere an die weiteren Bemühungen — sie wurden gestern schon einmal angesprochen —, die Appelle und Angebote des Deutschen Bundestages an unsere östlichen Nachbarn. Ich erinnere an die Friedensnote des Bundeskanzlers **Erhard** an 82 Staaten der ganzen Welt. Ich erinnere an die mehrmaligen Angebote des Bundeskanzlers **Kiesinger**. Alle diese Bemühungen wurden von der östlichen Seite immer zurückgewiesen oder einfach übergangen, weil man keine Versöhnung, keinen Ausgleich der Interessen, sondern die Unterwerfung wollte. Nach der militärischen Kapitulation des Dritten Reiches wollte man nun auch die politische Kapitulation der deutschen Demokratie, um damit auch die Demokratie als solche zu diskriminieren. Das ist doch das Ziel der Sowjetunion im letzten gewesen. Man forderte die bedingungslose Preisgabe deutscher Interessen ohne jede Gegenleistung.

Wir sind nach wie vor der Meinung, daß die beiden Verträge von Moskau und Warschau ohne jede Not und ohne jeden Zwang lebenswichtige deutsche Interessen preisgeben. Das, was uns bisher in diesem Zusammenhang von der Bundesregierung und heute und

(Lucke [CSU])

gestern hier von der Opposition im Bayerischen Landtag gesagt wurde, hat uns in dieser Überzeugung nur noch bestärkt.

(Lachen bei der SPD — Frau Abg. Laufer:
Wenn man etwas nicht versteht!)

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht zweckmäßig, auf einige **Aussagen von SPD-Politikern** — ich habe es schon einmal hier getan; gestern wurden einige Zitate gebracht, ich bringe noch einige Zitate — hinzuweisen, vor allem auch der Herren Brandt und Wehner. Es gibt selbstverständlich eine Masse Aussagen anderer prominenter SPD-Politiker. Mit den beiden Verträgen widerrufen die deutschen Sozialdemokraten z. B. die Aussagen und Entschließungen, die sie zu früheren Zeiten zu dieser Frage, zur Frage der Oder-Neiße-Linie in feierlicher Form abgegeben haben.

(Abg. Drexler: Bei uns geht die Uhr eben weiter!)

— Bitte, ich komme darauf, Herr Kollege.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Paul Löbe, doch immerhin ein sehr beachtlicher sozialdemokratischer Politiker, erklärte zu Beginn der 50er Jahre unter dem Beifall der SPD-Fraktion im Bundestag:

„Gemäß dem Potsdamer Abkommen ist das deutsche Gebiet östlich von Oder-Neiße als ein Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Volksrepublik Polen nur zur einstweiligen Verwaltung übergeben worden. Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichtes zu betreiben. Die Regelung dieser wie aller Grenzfragen kann nur durch einen Friedensvertrag erfolgen, der von einer demokratisch gewählten gesamtdeutschen Regierung geschlossen werden muß.“

Brandt schrieb in seinem 1963 erschienen Buch „Koexistenz — Zwang zum Wagnis“ — ich zitiere —:

„Es ist unsinnig, wenn Verfechter der Zwei-Staaten-Theorie für Deutschland ausgerechnet von der Bundesrepublik erwarten, daß sie die Oder-Neiße-Linie anerkennen soll. Nach dieser Theorie würde das doch bedeuten, daß die Bundesrepublik die Grenzen zwischen anderen Staaten anerkennen soll, also etwa die Grenzen zwischen Österreich und Italien oder die zwischen Norwegen und Schweden. Diese Grenzdiskussion hat nur dann einen Sinn, wenn man entweder von der Grundlage eines rechtmäßig fortbestehenden ganzen Deutschlands ausgeht oder jedenfalls bereit ist, die Grenzfrage im Zusammenhang mit einer Friedensregelung im Sinne der Wiederherstellung der staatlichen Einheit zu erörtern. Wer unbedenken der von anderen diktierten Grenzlinie zustimmt, meint es nicht gut mit den zukünftigen deutsch-polnischen Beziehungen. Wer auf wahre Versöhnung und Freundschaft aus ist, wird nicht mehr versprechen, als er halten kann.“

Ich will das nicht wiederholen, was ich schon einmal gesagt habe; ich erinnere nur an das Telegramm, das

seinerzeit die Herren Brandt, Wehner und Ollenhauer 1963 an die Schlesier gerichtet haben, wo von „Verzicht ist Verrat“ gesprochen wurde. Und Herr Wehner schreibt in einem anderen Artikel einmal, auf die Regelung mit Polen Bezug nehmend: „Eine Friedensordnung mit einer Fixierung der Teilung Deutschlands trägt den Keim des Unfriedens und schlimmstenfalls eines Krieges in sich.“

Oder, wir brauchen gar nicht so weit zurückgehen — vielleicht sagen Sie: Das ist aus dem Anfang der fünfziger und sechziger Jahre —; in einem Interview des damaligen Herrn Bundesaußenministers Brandt, veröffentlicht im Amtlichen Bulletin vom 4. Juli 1967 auf Seiten 604 bis 607, sagte er — ich zitiere —:

„Eine europäische Friedensordnung soll man sich auch in anderer Hinsicht nicht so vorstellen, als ob einfach nur zu bestätigen wäre, was der zweite Weltkrieg in Europa hinterlassen hat. Die europäische Friedensordnung müßte Grenzen eibebnen und neue Formen der Zusammenarbeit möglich machen. Zu ihr müßte deshalb beispielsweise auch ein europäisches Volksgruppenrecht gehören. Sie müßte die Menschenrechte nicht nur deklarieren, sondern auf wesentlichen Gebieten auch praktizieren.“

Oder ein Auszug einer Rede des damaligen Außenministers Brandt vor dem dritten Kongreß ostdeutscher Landsmannschaften am 29. April 1967:

„Aber es geht ja nicht nur um die Grenzen in Zusammenhang mit einer europäischen Friedensordnung; es geht auf breiter Front darum, daß Recht und Gerechtigkeit nicht mit Füßen getreten, sondern als Grundlage des friedlichen Ausgleichs zwischen den Staaten anerkannt werden.“

Zwei bis drei Jahre später hat der gleiche Herr Brandt als Bundeskanzler solche Fragen als „juristischen Formelkram“ mit der Hand vom Tisch gewischt.

Präsident Hanauer: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD): Herr Kollege Lucke! Darf ich Sie fragen: Benutzen Sie bewußt hier den Jargon der „Deutschen Nationalzeitung“, indem Sie dauernd von „Herrn Brandt“ sprechen?

(Zurufe)

Lucke (CSU): Ich habe gesagt „Herr Brandt als damaliger Außenminister“. Das habe ich doch vorhin erwähnt, entschuldigen Sie bitte!

Vielleicht vertritt jemand die Meinung: Das waren Aussagen, die einige Jahre zurückliegen; bei politischen Aussagen kann sich manches ändern. Zugegeben; das bestreitet niemand! Das gilt aber nur dann, wenn sich die Voraussetzungen zwischen dem Damals und dem Heute geändert haben, wenn neue Situationen eingetreten sind. Das ist hier nicht der Fall! Die sowjetische Politik hat sich bisher um kein Komma gewandelt; darüber sollten wir uns auch im klaren sein.

Man kann also in diesem Zusammenhang nur die Frage stellen: Haben die Herren Brandt und Wehner

(Lucke [CSU])

— damals hatten sie noch keine Regierungsfunktion — die Bevölkerung der Bundesrepublik vor einigen Jahren, ich will mich vorsichtig ausdrücken, irregeführt oder tun sie das heute in ihrer Position als Bundeskanzler und als Fraktionsvorsitzender?

(Beifall bei der CSU)

Eines von beiden, man kann nämlich nicht beides zugleich tun.

Die Zitate, die ich vorhin erwähnt habe — und Sie, Herr Kollege Seidl, haben ebenfalls einige gebracht —, könnten doch von Herrn Barzel, Herrn Strauß, Herrn von Guttenberg oder von anderen CDU/CSU-Politikern stammen! Nur, wenn die gleichen Zitate, die gleichen Formulierungen — ja sogar in abgeschwächter Form — heute von uns gebracht werden, dann stellen Sie von der bayerischen Opposition und weite Bereiche der gemachten öffentlichen Meinung uns als unversöhnliche Hetzer, Revanchisten, Kalte Krieger, als Feinde des Friedens, und wie diese Ausdrücke heißen, immer wieder dar.

(Beifall bei der CSU)

Bei allen Meinungsverschiedenheiten über den Weg zu einem Ausgleich mit den östlichen Nachbarn und zu einem dauerhaften Frieden sollten wir uns den Willen zum Frieden nicht gegenseitig absprechen. Wir lassen uns in der Friedensliebe und in der täglichen Arbeit für den Frieden von niemandem übertreffen! Wir sind der festen Überzeugung, daß die dem Bundesrat und dem Bundestag vorliegenden Verträge von Moskau und Warschau diesem Ziel der Sicherung und Erhaltung des Friedens nicht dienen; das ist unsere Meinung, und es ist unser gutes Recht, das zu glauben.

In Zusammenhang mit diesen Verträgen wird vor allem vom Herrn Bundeskanzler immer wieder das Argument der **Entspannung** und der **Sicherung des Friedens gebraucht**. Dabei wird aber schamhaft verschwiegen, daß die Vertragspartner auf der anderen Seite ganz andere Vorstellungen von Entspannung und Friedenssicherung haben wie wir; das ist doch das Entscheidende! Für die andere Seite ist in diesem Zusammenhang Entspannung die Bestätigung und Legalisierung des in Mittel- und Osteuropa bestehenden Unrechts, ist die Legitimierung der Vertreibung von Millionen von Menschen. Ich will auf die Vertreibungsfragen nicht eingehen; die hat gestern ausführlich der Herr Minister Pirkel behandelt. Die beiden Verträge sagen Ja zu dieser Art von Entspannung. Für uns ist Entspannung etwas anderes; Entspannung tritt doch ein, wenn beide Partner aufeinander zugehen, wenn im Wege von Verhandlungen Lösungen gefunden werden, die für beide Teile zumutbar und auch vertretbar sind. Es besteht kein Zweifel darüber, daß auch auf diesem Wege große und schmerzliche Opfer auf uns, auf die Deutschen, zukommen. Aber nur so und nicht anders ist überhaupt eine dauerhafte Regelung denkbar. Das, was wir heute haben, ist die Entgegennahme sowjetischer Forderungen, ist die freiwillige Zustimmung zu einem Diktat.

Herr Bundeskanzler Brandt hat vor Abschluß der Verträge mehrmals betont: Es wird nichts hinter dem

Rücken der Betroffenen bzw. der **Vertriebenen** geschehen. Vor dem Warschauer Vertrag sind die betroffenen Heimatvertriebenen überhaupt nicht gehört worden. Auch da wurde ein gegebenes Wort nicht eingehalten.

Seit 1969 wird immer so viel von der aktiven deutschen Ostpolitik gesprochen. Meine Damen und Herren, ich habe davon — nehmen Sie es mir nicht übel — noch nichts gemerkt.

(Zuruf von der SPD: Das dauert bei Ihnen länger! — Weitere Zurufe)

— Warum diese Aufregung, meine Damen und Herren?

(Weitere Zurufe und große Unruhe bei der SPD)

— Ich möchte es ja auch beweisen und darlegen: Aktive Ostpolitik müßte doch bedeuten, daß wir politisch handeln, daß wir politisch gestalten, daß wir dem Geschehen wenigstens teilweise den Stempel aufdrücken oder es doch wenigstens wesentlich beeinflussen.

(Zuruf von der SPD: Sie waren 20 Jahre an der Regierung!)

Aber nichts von alledem. Wir erleben nicht aktive deutsche Ostpolitik, sondern leben in einer **Phase aktivster sowjetischer Westpolitik**. Das ist ein kleiner Unterschied,

(Beifall bei der CSU)

wenn man bereit ist, Unterschiede zu erkennen.

Dazu einige Fakten — auch gestern wurden sie erwähnt, ich möchte sie aber nochmals kurz in Erinnerung rufen —: Die Forderungen der Warschauer Paktstaaten vom 6. Juli 1966 in Bukarest gegenüber der Bundesrepublik lauteten — kurz gefaßt —: 1. Verzicht auf Nuklearwaffen, 2. Anerkennung der DDR, 3. Aufnahme beider deutscher Staaten in die UN, 4. Aufgabe des Alleinvertretungsanspruchs der Bundesrepublik, 5. Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, 6. Ungültigkeitserklärung des Münchner Abkommens von Anfang an, 7. West-Berlin eine selbständige politische Einheit, 8. Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz.

Die Karlsbader Erklärung von 24 kommunistischen Parteien vom 26. April 1967 beruht auf den gleichen Forderungen. Das sogenannte Gromyko-Papier vom 6. März 1970 enthält fast wörtlich die gleichen Bedingungen. Und nun schauen Sie sich das Bahr-Papier vom 22. Mai 1970 an! Sie werden die gleichen Forderungen und die gleichen Formulierungen finden. Und nun frage ich Sie: Wer hat hier Politik gemacht?

Das **Bahr-Papier** wurde von der Regierung als Protokoll-Notiz bezeichnet, als die Regierung im Bundestag danach gefragt wurde. So wurden der Deutsche Bundestag — verzeihen Sie das harte Wort — und die deutsche Öffentlichkeit wissentlich belogen.

(Widerspruch bei der SPD — Abg. Laufer u. a.: Jetzt hört es aber auf! — Abg. Gabert: Das ist doch allerhand! — Er bezichtigt einen Bundesminister, daß er den Bundestag belügt,

und das wird nicht gerügt! — Empörter Zuruf des Abg. Drexler — Große Unruhe bei der SPD)

Präsident Hanauer: Herr Kollege Lucke, augenblicklich ist das Wort bei mir.

Herr Kollege Gabert! Sie reklamieren, daß ich etwas nicht gerügt habe. Sie konnten beobachten, daß ich gerade durch ein Gespräch mit der Vorsitzenden der Fraktion der CSU über den Ablauf der Rednerliste daran gehindert war, dieses Wort zu hören, das Sie in Erregung versetzt hat, wobei die allgemeine Unruhe im Hause auch nicht gerade dazu angetan ist, die akustischen Verhältnisse hier oben zu verbessern.

Herr Kollege Lucke! Wenn dem so ist, wie mir eben durch Zuruf mitgeteilt wurde, daß Sie der Bundesregierung eine wissentliche Lüge vorgeworfen haben, dann möchte ich dies in aller Form rügen. Ich glaube, das ist kein Ton, über eine amtierende demokratische Regierung zu sprechen.

(Beifall bei der SPD)

Lucke (CSU): Ich betone aber nochmals, daß auf diese Anfrage im Deutschen Bundestag die Bundesregierung das Bahr-Papier als Protokollnotiz bezeichnet hat.

(Zurufe von der SPD: Dagegen ist nichts zu sagen! — Wollen Sie sich jetzt entschuldigen oder nicht?)

Das Bahr-Papier war ein ausgehandelter Vorvertrags-text. Darüber besteht kein Zweifel. Der Moskauer Vertrag vom 12. August 1970 deckt sich nämlich mit dem von ihm erfaßten Bereich fast wörtlich mit den erwähnten Forderungen von Bukarest, Karlsbad, mit dem Gromyko-Papier und dem Bahr-Papier.

(Zuruf von der SPD: Besser lesen!)

Die noch verbleibenden Forderungen wurden zwischenzeitlich schon erfüllt oder von der Bundesregierung zugesagt oder sie befinden sich im Stadium von Verhandlungen.

Gestern hat uns die Sprecherin der FDP weismachen wollen, daß die **Forderungen der anderen Seite** viel höher waren, daß diese Forderungen zurückgeschraubt werden mußten und also auch ein Erfolg erreicht sei. Zum Beispiel sei es die Forderung gewesen, daß die völkerrechtliche Anerkennung der DDR vor Aufnahme jedweder Verhandlungen erfolgen müsse. Auch dabei war die Kollegin Dr. Hamm-Brücher mit der Wahrheit sehr großzügig. Denn in keinem der Papiere, weder in der Bukarester Erklärung noch in der Karlsbader noch im Gromyko-Papier noch im Bahr-Papier war die Forderung enthalten, daß Verhandlungen erst aufgenommen werden können, wenn die völkerrechtliche Anerkennung der DDR ausgesprochen worden ist. Das stimmt einfach nicht.

Außerdem könnte man beinahe versucht sein, zu sagen, daß es über den Moskauer Vertrag gar keine Verhandlungen gab.

(Lachen bei der SPD)

Das Bahr-Papier wurde doch im Bundestag — das ist im Protokoll nachzulesen — als Protokollnotiz deklariert und bekanntgegeben, es wurde als solches bezeichnet. Es war also kein Verhandlungsergebnis. Dann fuhr Herr Außenminister Scheel für 14 Tage nach Moskau und brachte genau wörtlich das Bahr-Papier als Vertrag wieder zurück nach Bonn. Wo ist da also verhandelt worden? Das sind doch Tatsachen.

(Abg. Schneier: Das glauben Sie doch selber nicht!)

— Es ist doch nachweisbar! Mich wundert nur, daß Sie das nicht einsehen wollen. Man muß sich fragen, meine Damen und Herren von der SPD, ob man mehr Ihren Mut oder mehr Ihre Naivität bewundern soll, wenn Sie bei diesem Sachverhalt von aktiver deutscher Ostpolitik sprechen wollen.

(Zurufe von der SPD)

Dies gilt leider auch für weite Bereiche der gemachten öffentlichen Meinung.

Es bleibt doch noch die Frage der Sicherung des Friedens. Wer möchte nicht den Frieden sicherer machen? Sie, meine Damen und Herren von der SPD und FDP und Ihre Bundesregierung behaupten, daß Ihre derzeitige Politik — ich betone, Ihre derzeitige Politik — richtig ist. Vor 2 oder 3 Jahren war unsere Politik Ihre Politik.

(Heiterkeit)

Selbstverständlich! Vor 2 oder 3 Jahren gab es in der Ostpolitik keinerlei Meinungsverschiedenheiten; das sollten Sie doch heute zugeben.

(Abg. Bezold: Die gibt es auch heute noch nicht in den Tatsachen!)

Als hier 1938 der Münchner Vertrag abgeschlossen wurde — —

— Ich sehe heute noch das Bild in der Zeitung, als Herr Chamberlain in London aus dem Flugzeug ausstieg und auf der Flugzeugtreppe den Vertrag schwenkte und ausrief: „Mit diesem Vertrag haben wir den Frieden für dieses Jahrhundert gerettet.“ Die gleichen Leute, die dem damals so zustimmten, haben ein oder zwei Jahre später gesagt, daß dieser Vertrag der Anfang des Zweiten Weltkrieges war. So kann sich das doch ändern. Sie sollten nicht sagen, der Vertrag bringt den Frieden — und wer eine andere Meinung vertritt, ist gegen den Frieden.

(Beifall bei der CSU. — Abg. Bezold: Kein Vertrag bringt den Frieden! — Unruhe)

— Es wird doch immer so dargestellt; und auch heute war es aus den Worten des Herrn Rothemund so zu hören: Wenn Ihr dagegen seid, seid Ihr gegen den Frieden!

(Frau Abg. Laufer: Sie können nicht einmal zuhören!)

Wir sind überzeugt, daß nur unsere Politik einen dauerhaften Frieden schaffen kann. Ich gebe zu, daß zur Zeit niemand — weder Sie noch wir — in der Lage ist, den mathematischen Nachweis dafür zu erbringen,

(Lucke [CSU])

wer in dieser Frage des Friedensbringens recht hat. Niemand kann das für die Zukunft mit mathematischer Sicherheit sagen.

Präsident Hanauer: Herr Kollege Lucke, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Drexler?

Drexler (SPD): Herr Kollege Lucke, nachdem Sie von der Richtigkeit Ihrer Auffassung überzeugt sind und das Selbstbestimmungsrecht wollen, aber erklären, Diktaturen gewähren es nicht, frage ich Sie: Wie stellen Sie sich die Beseitigung der Diktaturen in der östlichen Welt vor?

Präsident Hanauer: Herr Kollege Drexler, Sie wissen genau, daß Wertungen dieser Art in Zwischenfragen nicht zulässig sind. Zur Frage aber bitte, Herr Kollege!

Lucke (CSU): Das steht überhaupt nicht zur Debatte.

(Heiterkeit)

Man macht es sich oft sehr einfach,

(Unruhe)

daß jeder, der nicht das Loblied über die Verträge singt, einfach als Feind des Friedens hingestellt wird. Gehen Sie hinaus in die Versammlungen, wo immer zu hören ist: „Wenn ihr gegen die Verträge seid, seid ihr gegen den Frieden.“ In allen Kommentaren hören wir das immer wieder. Oder lesen Sie Äußerungen der Sprecher der Bundesregierung, des Herrn Ahlers oder des Herrn von Wechmar. Da ist es immer wieder herauszuhören.

(Abg. Gabert: Eine Äußerung von Herrn von Wechmar!)

— Ich bringe sie Ihnen.

(Abg. Gabert: Jetzt! — Weiterer Zuruf von der SPD: Sie haben ein gestörtes Verhältnis zur Wahrheit!)

Vielleicht sagen Sie jetzt wieder, der macht Geschäfte mit der Angst. Ich mache kein Geschäft mit der Angst. Aber ich gestehe, ich habe Angst vor diesen Verträgen; und mit mir viele, viele Bürger dieses Landes.

(Unruhe und Zurufe von der SPD)

Was würden Sie denn sagen, wenn eine andere deutsche Regierung einen solchen Vertrag — ich betone, einen solchen Vertrag — mit einer nationalsozialistischen Diktatur, die noch dazu die Macht der Sowjetunion hat, heute gemacht hätte? Würden Sie auch nicht voll Sorge und Angst sein? Die kommunistische Diktatur ist nicht um ein Komma besser als eine andere, nationalsozialistische Diktatur.

(Frau Abg. Laufer: Aber was soll das!)

— Das hängt damit zusammen. Da liegt der wesentliche Unterschied zwischen uns in der Beurteilung der Verträge. Es ist unsere Aufgabe, den Finger auf diesen wunden Punkt zu legen. Das ist die Aufgabe der

Opposition. Sonst könnte uns später einmal der bittere und berechtigte Vorwurf gemacht werden: Ihr hättet sehen müssen, Ihr hättet das Volk aufmerksam machen müssen. Wir sind davon überzeugt, daß nur unsere Politik zu dauerhaftem Frieden führt.

Ich gebe zu, daß das — ich habe es vorhin schon gesagt — niemand mit Sicherheit sagen kann. Man kann aber Möglichkeiten und Tendenzen aus der Geschichte und der hinter uns liegenden Zeit erkennen und beurteilen. Dabei muß bei objektiver Beurteilung festgestellt werden, daß die **sowjetische Politik** nicht so friedlich und friedliebend ist, wie man es uns glauben machen will. In den letzten 20 oder 30 Jahren hat die Sowjetunion bei allen Krisenherden in der ganzen Welt ihre Finger im Spiel gehabt — angefangen von Korea, Vietnam, Naher Osten und der Kuba-Krise, oder denken Sie an die Freiheitskämpfe der Bevölkerung innerhalb des sowjetischen Machtbereichs, die immer brutal zusammengeschlagen wurden: Berlin 1953, Ungarn 1956, CSSR 1968 und Polen 1970. Auch der Indisch-Pakistanische Krieg hätte ohne die sowjetische Rückendeckung für Indien nicht stattgefunden. Es war sicher kein Zufall, daß gerade in den Kriegstagen der stellvertretende sowjetische Außenminister in Neu-Delhi weilte.

Wenn man dies alles weiß, gehört schon viel Illusion, ja beinahe Kinderglauben dazu, daran zu glauben, daß dieses Regime gerade uns gegenüber keine Machtpolitik, keine Politik der Expansion, sondern eine Friedenspolitik betreiben sollte.

(Abg. Hochleitner: Was müssen wir dann außenpolitisch tun?)

Es geht nur darum, daß man den heutigen Zustand nicht einfach durch Verträge rechtlich zementiert und daß man die deutsche Frage durchaus noch einige Zeit offenhalten kann.

(Frau Abg. Laufer: Noch 20 Jahre!)

Schauen Sie, Bundeskanzler Brandt wurde vor einigen Tagen befragt, was er tun würde bezüglich der Aufnahme der DDR in die Vereinten Nationen; wenn es in den nächsten Jahren nicht gelänge, beide deutsche Staaten aufzunehmen. Der Bundeskanzler hat gesagt: Wir haben ohne diese Mitgliedschaft leben können und können dies auch weiterhin! — Dies hat er mit Recht gesagt. Wir haben aber auch bisher ohne diese Verträge gelebt und könnten, wenn wir unsere Position nicht preisgeben, auch in Zukunft noch ohne diese Verträge leben.

(Abg. Hochleitner: Aber nicht die Berliner!)

— Auch die Berliner.

(Abg. Hochleitner: Vor allem dann nicht ohne Kriegsgefahr!)

— Sehen Sie, ein Vorwurf, den man der älteren Generation, vor allem von jüngeren Leuten Ihrer Seite in bezug auf das Dritte Reich oft macht, wenn wir sagen, wir hätten nicht gewußt, was in Deutschland vorgeht, geht dahin, daß man uns vorhält: Habt ihr denn nicht

(Lucke [CSU])

gelesen, was Herr Hitler und die Nationalsozialisten im einzelnen gesagt und erklärt haben?

(Zuruf des Abg. Zink)

Man muß den Diktaturen ja eines zugestehen und neidlos anerkennen: Sie sagen und schreiben frei und offen, welches ihre langfristigen Ziele sind. Das hat auch Hitler getan. Aber der gleiche Vorwurf, der der älteren Generation in Deutschland gemacht wird, könnte in diesem Fall den gleichen Leuten gemacht werden, die uns das vorhalten; denn sie nehmen nicht zur Kenntnis, was die kommunistischen und bolschewistischen Führer Jahrzehnte hindurch offen und frei aussagen, was ihre wirklichen Ziele sind. Es wäre ein leichtes, ein Dutzend Aussagen von Lenin, Stalin oder auch von Breschnew über die kommunistische Zielsetzung anzuführen. Ich will mir das ersparen, aber gestatten Sie mir, daß ich eine Grundsatzerklärung zitiere, die der damalige sowjetische Ideologe und langjährige Leiter der Komintern im Jahre 1931 verkündete. Sie lautet:

(Zuruf von der SPD: Damals!)

— Moment, diese Erklärung hat auch heute noch ihre Gültigkeit. Er schreibt:

„Gewiß, heute sind wir noch nicht stark genug, um anzugreifen. Unsere Zeit wird in 20 oder 30 Jahren kommen. Um zu siegen, brauchen wir das Element der Überraschung. Die Bourgeoisie muß eingeschläfert werden. Wir werden deshalb damit beginnen, die theatralischste Friedensbewegung zu entfachen, die jemals existiert hat. Es wird elektrisierende Vorschläge und außerordentliche Zugeständnisse geben. Die kapitalistischen Länder, stupide und dekadent, werden mit Vergnügen an ihrer eigenen Zerstörung arbeiten. Sie werden auf den Leim der Gelegenheit zu neuer Freundschaft kriechen. Und sobald ihr Schutzgürtel entblößt ist, werden wir sie mit unserer geballten Faust zerschmettern.“

(Abg. Bezold: Das widerspricht sich doch selbst; es zu wollen und zu sagen, ist doch Wahnsinn. Wenn der Mann das tut, spinnt er!)

Sie haben heute noch das Ziel vor Augen. Die Zielsetzung des Bolschewismus hat sich bis heute nicht geändert.

(Beifall bei der CSU)

Sie ist von niemandem widerrufen worden, und kein sowjetischer Führer hat sich bis heute von dieser Zielsetzung distanziert, ob uns das recht ist oder nicht.

(Abg. Dr. Rothemund: Also kein Vertrag mit der Sowjetunion? — Weiterer Zuruf von der SPD: Das war bereits vor 40 Jahren!)

— Er hat damals gesagt: in 20 oder 30 Jahren! Jetzt sind es halt 40 Jahre.

Es heißt in dieser Erklärung: Sie werden auf den Leim der Gelegenheit zu neuer Freundschaft kriechen! Das Friedens- und Entspannungsgeschwätz des Weltkommunismus ist dieser Leim, auf den heute leider Gottes

zu viele in dieser Welt kriechen. Die Sicherheitskonferenz, zu der sich die Bundesregierung verpflichtet hat, soll der Sowjetunion die westliche Tür öffnen.

Präsident Hanauer: Herr Abgeordneter Lucke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hochleitner?

Lucke (CSU): Bitte!

Hochleitner (SPD): Würden Sie aus dem, was Sie vorhin zitiert haben, schließen, daß mit der Sowjetunion überhaupt keine Verträge abgeschlossen werden können; oder welche Schlüsse würden Sie sonst aus diesem Zitat ziehen?

Lucke (CSU): Das würde ich nicht daraus schließen.

(Aha! bei der SPD)

Aber man sollte mit diesen Staaten nur Verträge abschließen, in denen man nicht in diesem Ausmaß und restlos ihre Forderungen erfüllt.

(Abg. Schneier: Woher wissen Sie denn, daß deren Forderungen restlos erfüllt sein sollen?)

Zum anderen sollte man mit ihnen keine Verträge abschließen, die von verschiedenen Seiten verschieden interpretiert werden können, wie das bis heute der Fall ist.

(Abg. Schneier: Jeder Vertrag kann verschieden interpretiert werden!)

— Eben nicht. Jedenfalls sollte man Verträge schließen, über die es wenigstens eine einheitliche Fassung der Texte gibt, nicht solche mit einer deutschen Fassung und einer anderen sowjetrussischen Fassung. Es muß darum gehen, klare Verhältnisse zu schaffen.

Präsident Hanauer: Herr Abgeordneter Lucke, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Lucke (CSU): Nein.

Präsident Hanauer: Die Zwischenfrage ist nicht gestattet.

Lucke (CSU): Dies sind, meine Damen und Herren, unsere tiefen Sorgen. Aus diesen Gründen und im Interesse unseres freiheitlichen und sozialen Rechtsstaates danken wir der Bayerischen Staatsregierung für ihre bisherige Haltung in dieser Frage. Ich darf Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, bitten, in den kommenden Wochen und Monaten alle legalen, rechtlichen und politischen Mittel einzusetzen, damit eine Inkraftsetzung dieser für unser Volk so verhängnisvollen Verträge verhindert werden kann.

(Beifall bei der CSU — Frau Abg. Laufer: Man sollte es nicht glauben!)

Präsident Hanauer: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Flath.

Dr. Flath (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist gerade in diesem Zusammenhang notwendig, noch einmal darauf hinzuweisen, daß die Fraktion der FDP versucht hat, unter Hinweis auf § 74 Absatz 2 der Geschäftsordnung mit Schreiben vom 25. Oktober 1971 schon und dann noch einmal mit Schreiben vom 11. Januar 1972 an den Herrn Landtagspräsidenten sowie durch Presseerklärung und mündliche Erläuterung im Ältestenrat diese Interpellation zu verhindern. Wir sind der Absicht, meine sehr verehrten Damen und Herren – und die CSU war früher derselben Ansicht –, daß der Landtag seine Aufgabe vornehmlich darin sehen sollte, sich mit Landesproblemen zu beschäftigen. Das war der CSU durchaus angenehm, als sie in Bonn die Regierung stellte und von diesem Hause aus versucht wurde, durch Interpellationen und ähnliches Einfluß auf die Regierung in Bonn zu nehmen. Wir können in dieser Angelegenheit, sowohl nach Wahl von Ort und Zeit, lediglich ein Störmanöver sehen. Der Sinn dieser Interpellation kann doch nur der sein, hier in der Öffentlichkeit ein anderes Bild darzustellen, als es der CSU als Opposition im Bundestag möglich ist. Sehen Sie sich die Interpellation genau dem Wortlaut nach an! Sie werden feststellen müssen, daß diese Fragen, die hier gestellt worden sind, fraglos auch in Form einer schriftlichen Anfrage, wenn Sie wollen sogar in Form eines Telefonanrufes, hätten geklärt werden können.

(Heiterkeit – Zuruf: Und das ganze für 20 Pfennig!)

– Hier im Haus kostet es sogar gar nichts.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man wollte das ja gar nicht. Man wollte so tun, als ob wir vom Bayerischen Landtag die Möglichkeit hätten, direkt auf die Staatsregierung in Fragen der Außenpolitik Einfluß zu nehmen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, genau darin sehen wir einen **Mißbrauch des Interpellationsrechts**. Es wurde gestern schon erwähnt, und wir möchten das nur unterstreichen: Wir werden jetzt, nachdem die Tür geöffnet ist, selbstverständlich Gebrauch davon machen und durch Interpellationen zu Bundestagsfragen sicherlich dieses Hohe Haus beschäftigen. Ob das alles Sinn und Aufgabe eines bayerischen Parlaments sein kann, ist eine andere Frage.

Noch etwas anderes, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten uns sogar überlegt, ob wir nicht nach einer Erklärung, die von unserem Fraktionsvorsitzenden abzugeben gewesen wäre, demonstrativ dieses Hohe Haus verlassen sollten.

(Abg. Diethel: Das wäre ja furchtbar gewesen!)

Aber was wäre dann gewesen?

(Wortmeldung des Abg. Drexler)

Präsident Hanauer: Herr Kollege Dr. Flath, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Drexler?

Dr. Flath (FDP): Bitte schön!

Drexler (SPD): Herr Kollege, würden Sie es nicht für sinnvoller halten, Ihre Ausführungen zu machen, wenn der Herr Ministerpräsident oder der Herr Bundesratsminister oder der Herr Arbeitsminister, die ja federführend sind, im Parlament anwesend sind?

Präsident Hanauer: Herr Kollege Drexler, wir haben wieder einmal die Feststellung: Das sind keine Zwischenfragen, die sich an die Ausführungen des Redners anschließen, sondern das sind Feststellungen zur Geschäftsordnung. Sie haben ja nach der Geschäftsordnung jederzeit die Möglichkeit, Antrag zu stellen, daß Mitglieder der Staatsregierung herbeigebeten werden; und dem wird dann Rechnung getragen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Flath!

Dr. Flath (FDP): Ich möchte darauf antworten: Natürlich hätte ich mich darüber gefreut. Aber ich habe das Gefühl, daß hier gewichtet wird nach der Qualifikation der Redner und ich noch nicht zu den Starrednern aufgestiegen bin.

(Abg. Hochleitner: Vielleicht hält die Staatsregierung die Sache doch nicht für gar so wichtig!)

Wir werden ja im Verlauf der weiteren Debatte sehen, wann der Herr Ministerpräsident und der Herr Staatsminister sich wieder einfinden und einschalten werden.

Es wäre irrig, anzunehmen, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß diese Interpellation uns Angst und Schrecken eingejagt hat oder daß wir als Fraktion nicht in der Lage wären, auch außenpolitische Probleme zu debattieren, darzustellen und uns hinter die Entscheidungen der Regierung Brandt/Scheel zu stellen. Wir meinen nur, daß diejenige Partei, die im Bundestag die Opposition ist, aber hier die Mehrheit hat, dies genüßlich ausgekostet und gesagt hätte: Schaut euch diese Freien Demokraten an! Wenn es darauf ankommt, stellen sie sich nicht der Debatte. – Das wollten wir verhindern. Ich habe in der Zwischenzeit aber feststellen können, daß auch bei anderen Parlamentariern das Wohlgefühl über die Einbringung dieser Interpellation nicht mehr so groß ist, wie es vielleicht vorher war.

(Frau Abg. Laufer: Auch nicht bei der CSU!)

Wir meinen also effektiv: Man versucht hier, durch die Interpellation den Anschein zu erwecken, als ob die bayerische Bevölkerung, vertreten durch die Fraktionsmehrheit hier im Plenum, spiegelbildgleich gegen die Friedenspolitik der Bonner Regierung sei. Das Ergebnis einer diesbezüglichen Meinungsumfrage würde fraglos diesen Versuch als Manipulation darstellen; denn weite Teile der Öffentlichkeit haben, in vielen Einzelgesprächen feststellbar, sich durchaus hinter die Regierungspolitik Brandt/Scheel gestellt.

(Zuruf von der CSU: In Bayern nicht! – Gegenrufe von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte Ihnen noch einen weiteren Grund dafür nennen, war-

(Dr. Flath [FDP])

um wir versucht haben, diese Interpellation zu verhindern. Und zwar haben wir kommen sehen, was gekommen ist. Nachdem eine ausführliche, sachlich ausgewogene und nicht von Emotionen getragene Debatte nicht zu erwarten war, mußte man davon ausgehen, daß durch Hektik, durch Provokation, durch Aufwiegeln von Emotionen die Polarisierung innerhalb dieses Hauses nur erhöht werden würde. Meine sehr verehrten Damen und Herren, unsere Befürchtung hat sich bewahrheitet. Wir bedauern das; wir werden uns aber bemühen, in unseren Ausführungen diese Dinge abzuwiegeln.

Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß Sie im übrigen mit dieser Interpellation natürlich noch etwas versuchen, nämlich Ihre schwache Position im Bundestag als Teilfraktion der Oppositionspartei im Bundestag dadurch etwas aufzuwerten, daß Sie ein Glanzlicht bayerischer Machtpolitik ihr aufzusetzen versuchen.

(Oho! bei der CSU)

— Sie können natürlich sagen, dem sei nicht so, aber dann müssen Sie den tieferen Sinn der Interpellation schon begründen. Denn mit dieser Interpellation und mit dieser Debatte hier haben Sie — auch nach der Geschäftsordnung — nicht die Möglichkeit, der Staatsregierung Aufträge zu geben, wie sie sich im Bundesrat zu verhalten hat.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Sehr richtig!)

Und der Inhalt der Interpellation soll ja auch kein Auftrag sein, sondern eine Meinungsforschung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin kein Jurist und glücklicherweise vertrete ich auch nicht allein die Ansicht, daß Politiker primär Politik machen sollten, und daß sie sich nicht bei — nun will ich nicht sagen „Unfähigkeit“, ich würde aber sagen — bei der Erkenntnis der Undurchführbarkeit ihrer Politik, speziell auf dem Gebiet der Außenpolitik, hinter juristischen Argumenten verschanzen sollten.

Ich muß dazu feststellen, daß sogar Ihr Parteivorsitzender, Herr Strauß, die Gerichte — jedenfalls die deutschen Gerichte — meist nicht in politischen Dingen bemüht, sondern in Fragen des Persönlichkeitsschutzes in Anspruch nimmt. Nur in den USA hielt er es nicht für notwendig, zu erscheinen. Aber da mögen die Dinge anders liegen.

(Lebhafte Zurufe von der CSU)

— Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie müssen nun auch einmal das eine oder das andere einstecken! Wenn Sie austeilen, sollten Sie im Einstecken nicht so empfindlich sein, und Tatsachen sind nicht zu bestreiten.

(Weitere Zurufe)

Nun zu Ihnen, Herr Lucke! Die Prophezeiungen der CSU — Ist er da, der Herr Lucke?

(Zuruf von der SPD: Nein, er ist draußen und liest den Vertrag! — Zuruf von der CSU: Er konnte es nicht mehr ertragen! — Heiterkeit)

— Er wird es vielleicht draußen hören und nicht lucky sein.

Diese **Schwarzmalerei**, diese Drohungen, diese Furcht, die Sie durch Ihr Referat erzeugt haben und die auch durchaus in der Linie der Argumente der CSU-Mitglieder liegt, hat doch nichts anderes zum Zweck, als das Gefühl der Angst zu erzeugen. Und versuchen Sie nicht, das wegzudiskutieren! Wenn Sie Zitate bringen über den Machtwillen der Sowjetunion, über die Frage der Vertragsglaubwürdigkeit der Sowjetunion, über die Frage, ob und welche Verträge man überhaupt mit ihr abschließen soll, so ist es doch so, daß Sie nach außen hin diesen Anschein erwecken wollen.

(Zurufe von der CSU: Lucke ist wieder da! — Abg. Hochleitner: Herr Lucke hat das Lesen unterbrochen!)

Ich möchte Ihnen aber noch etwas anderes sagen, Herr Lucke, Sie sind zu der Frage der **Aussiedlerzahlen** gekommen, und haben sich da nun etwas vage ausgedrückt, indem Sie gesagt haben, die Aussiedlerzahlen seien zurückgegangen. Nun, ich kann Ihnen dazu nur das eine sagen: Hätten Sie eine diesbezügliche Anfrage der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, betreffend die Auswirkung der Ostverträge, vom 2. April 1971 zu Rate gezogen, so hätten Sie feststellen müssen, daß diese Frage durchaus positiv zu beantworten ist. Es sind nämlich 25 243 Rückführungen erfolgt, seit dieser Vertrag geschlossen, wenn auch noch nicht ratifiziert ist.

Präsident Hanauer: Herr Dr. Flath, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Widmann?

Dr. Flath (FDP): Ja, bitte!

Widmann (CSU): Herr Kollege Dr. Flath, sind Sie bereit im Bezug auf das, was Sie in einigen Sätzen ausgeführt haben, zur Kenntnis zu nehmen, daß es im „Godesberger Programm“ über die Kommunisten heißt: „Auf dem Rücken ihrer Völker errichten sie eine wirtschaftliche und militärische Macht, die zur wachsenden Bedrohung der Freiheit wird.“

Dr. Flath (FDP): Ich bin gerne bereit, das zur Kenntnis zu nehmen; es ist nicht einmal etwas Neues. Aber Sie werden besonders im politischen Leben, ob Sie wollen oder nicht, sich mit den anderen Mächten in irgendeiner Form — möglichst in vertraglicher Form — arrangieren müssen. Und das ist genau das, was die Ostverträge versuchen: **Gefahren abzubauen** durch Entspannung und die Friedensmöglichkeit zu erörtern und zu erweitern.

(Beifall bei der Opposition)

Nun muß ich meine Kollegin, Frau Dr. H a m m - B r ü c h e r, die das leider nicht selber konnte, etwas in Schutz nehmen. Denn sie wurde von Herrn Lucke attackiert und ist nicht in den Genuß gekommen, selber zu antworten.

(Heiterkeit)

— Ich nehme an, daß es für sie ein Genuß gewesen wäre. Und zwar wurde sie in der Richtung attackiert,

(Dr. Flath [FDP])

daß sie den Stil im Hause bemängelt hätte, nachdem die CSU und ihre Minister zusammen stets bemüht waren, die Redezeit so zu gestalten, daß die Opposition möglichst wenig zum Zuge kam.

Ich kann dazu nur das eine sagen, Herr Lucke: Selbstverständlich, de jure sind auch nach der Geschäftsordnung des Bundestags die Minister jederzeit in der Lage, einzugreifen. Aber das bezweifelt ja keiner, und selbst das wurde nicht behauptet. Es ist nur eine Frage des Stils, wenn jetzt z. B. nach Herrn Rothemund insgesamt 4 CSU-Politiker gesprochen haben, und dann erst wieder ein Oppositionspolitiker zum Zuge kommt. Sehen Sie, das sind die Dinge, die können Sie nicht in Geschäftsordnungen festlegen, das ist eine Frage des feelings, wenn Sie so wollen!

Präsident Hanauer: Herr Kollege Flath, ich bekomme jetzt in erneuter Auflage die Kritik, die gestern Ihre Kollegin gebracht hat. Ich darf Sie doch einmal bitten, von unserer **Geschäftsordnung** Kenntnis zu nehmen.

Nach meiner Rednerliste wird ausgewogen zwischen Mitgliedern der CSU-Regierungspartei und den beiden Oppositionsparteien, wobei Sie einen Redner mehr stellen, und so wird jeweils wechselweise aufgerufen.

Das Eingreifen der in einer Interpellation gefragten Staatsregierung ist nicht zu verwehren; es ist jederzeit gestattet und kann nicht Wortmeldungen von der Rednerliste verdrängen. Das ist eine absolute Notwendigkeit. Denn sonst müßten Sie versuchen, Geschäftsordnungs-Novellierungen einzubringen, aber nicht hier vor der Öffentlichkeit durch Reklamationen den Eindruck erwecken, als ob hier nicht unparteiisch oder nicht geschäftsordnungsgemäß gehandelt würde.

Ich sage das deshalb, Herr Kollege Flath, in dieser Deutlichkeit, weil schon die gestrige Debatte zu einer Reihe von Telefonanrufen geführt hat, warum ich mich nicht an die Geschäftsordnung halte und Teile des Hauses ungerecht behandle. Das möchte ich mit aller Deutlichkeit, mit aller Klarheit und Entschiedenheit ausgeräumt haben.

Herr Dr. Flath, Sie haben weiter das Wort.

Dr. Flath (FDP): Herr Präsident, Sie beantworten einen Angriff, der gar nicht Ihnen galt oder Ihrer Geschäftsführung,

(Beifall bei der FDP und SPD)

sondern der Angriff war an und für sich gegen die Herren Minister gerichtet, die in der Debatte – zumindest gestern fraglos Herr Minister Pirkel – nicht in ihrer Eigenschaft als Minister aufgetreten sind, sondern als Mitglied einer Fraktion.

(Beifall bei der FDP und SPD)

Meine Damen und Herren! Es wurde gestern des öfteren gesagt, daß ein gleichzeitiger Beitritt von DDR und Bundesrepublik zur UNO gleichbedeutend mit einer Anerkennung wäre. Darf ich Sie daran erinnern, daß in der UNO neben Rußland die Ukraine, neben

Israel die arabischen Länder sitzen und keiner deswegen auf den Gedanken kommt, darin eine gegenseitige Anerkennung in dem von Ihnen gemeinten Sinne zu sehen.

(Zuruf von der CSU: Das ist doch kein Vergleich!)

In der anderen Angelegenheit, Herr Lucke, in der es um die Frage Scheel- und Bahr-Papiere geht, um die Frage, ob in den Verhandlungen von Scheel etwas erreicht worden ist oder nicht, kann ich Ihnen tatsächlich nur empfehlen, um die Zeit nicht zu strapazieren, eine Synopse anzustellen zwischen dem Bahr-Papier und dem Scheel-Vertrag.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Hanauer: Herr Kollege Dr. Flath, die Glocke galt dem rechten Teil des Hauses, um Ihnen die nötige Ruhe zu verschaffen. Ich bitte, davon Kenntnis zu nehmen.

Dr. Flath (FDP): Ich danke vielmals.

Zu etwas anderem, meine Damen und Herren, das noch nicht angeschnitten worden ist! Das ist die **Fernseh-Diskussion** vom 17. Januar 1972, Herr Dr. Seidl, die ich mit sehr großem Interesse und mit Aufmerksamkeit verfolgt habe, weil Sie die bayerische Fahne an Stelle von Herrn Dr. Huber hochgehalten haben. Ich erwartete, von Ihnen kompetente Antworten auf die Fragen zu erhalten, mit denen sich gestern und heute das Plenum hier befaßt hat. Ich hatte gehofft, daß die Diskussion Antwort auf die Frage geben würde, welche Alternativen Bayern anzubieten hat oder ob Bayern – ähnlich wie der Ministerpräsident bei seinem Neujahrsempfang – nur darauf hinzuweisen hat, daß juristische Dinge oder, wenn Sie so wollen, juristische Kraftakte seiner Weisheit letzter Schluß sind; denn das Thema der Sendung hieß, wie Sie selber wissen, „Offensive gegen die Ostverträge“. Unter Offensive aber verstehen wir politische Offensive. Die Enttäuschung – Sie wollten eine Zwischenfrage stellen?

Präsident Hanauer: Gestatten Sie die Zwischenfrage? – Das scheint der Fall zu sein. Herr Dr. Seidl!

Dr. Seidl (CSU): Herr Kollege Dr. Flath, würden Sie diese Meinung auch dann noch vertreten und aufrechterhalten, wenn ich Ihnen sage, daß es dem Leiter der Fernsehdiskussion, Herrn Burghart, darauf angekommen ist, daß nicht die politischen Argumente, sondern die verfassungsrechtlichen Probleme dargelegt werden?

Dr. Flath (FDP): Herr Dr. Seidl, selbstverständlich habe ich das im Verlauf der Sendung gemerkt.

(Heiterkeit)

– Warten Sie mal ab, ich komme schon noch auf die Sendung zu sprechen, seien Sie ohne Sorge. Ich habe darauf abgehoben, daß ein Mensch, der sich diese Sendung ansehen oder anhören wollte, schon aus dem Thema heraus „Offensive gegen die Ostverträge“

(Dr. Flath [FDP])

einfach erwarten mußte, daß politische Argumente zum Zuge kämen. Das und nicht mehr habe ich gesagt. Daher meine Enttäuschung, daß nach 45 Minuten Sendezeit in politischer Angelegenheit nichts kam.

Nun, ich mußte zu meiner Freude feststellen, daß es bei dieser Sendung nicht nach der Fraktionsstärke und nach d'Hondt berechneter Redezeit ging, sondern im Gegenteil die Sprecher, die die Oppositionspartei dargestellt hatten, fraglos gebührend und ausführlich die Möglichkeit hatten, sich zu erklären. Wir wünschten uns das in diesem Hause auch manches mal. Nur eines möchte ich dazu sagen; ich weiß nicht, wer von Ihnen, meine Damen und Herren, die Sendung angehört hat. Aber auch der Vertreter der CSU, Herr Windelen, meinte, Herr Dr. Seidl, daß die Politik, die Sie unter Rechtsfragen führen, uns nicht viel weiter bringt, weil Politiker allenfalls eine Mehrheitsentscheidung treffen könnten, die natürlich die Rechtsfragen nicht entscheide. Ich glaube, dieser Formulierung können wir uns auf allen Seiten des Hauses anschließen.

Wenn nun Herr Dr. Seidl Herrn Burghart gegenüber zu der Frage „Weg nach Karlsruhe“ wörtlich erklärt: „In dieser Frage habe nicht ich und auch nicht die Fraktion des Bayerischen Landtags zu entscheiden, sondern die Bayerische Staatsregierung“, so haben Sie selbstverständlich recht, Herr Dr. Seidl, nur bleibt dann um so mehr die Frage nach dem Sinn der Interpellation offen, und Sie müssen sich, wenn Sie diese Frage nicht beantworten, von dieser Seite des Hauses die Zwischenfrage des Herrn Kollegen Jaeger gefallen lassen, ob nicht **taktische Gründe der Innenpolitik** dabei eine Rolle spielten.

Interessant erscheint mir, was auch bei dieser Sendung herausgekommen ist, daß die Landtagsfraktion der CSU sich des öfteren über Fragen der Außenpolitik unterhalten hat. Das steht ihr zu. Aber ich meine, daß dadurch vielleicht auch zu erklären ist, daß z. B. die CSU-Mitglieder des Sozialpolitischen Ausschusses in einer Debatte über die Frage der Landesstiftung nicht wußten, was am Vortag die Mitglieder ihrer Partei im Kulturpolitischen Ausschuß beschlossen hatten. Ich möchte damit nur sagen, daß unter solchen Debatten in der Fraktion die Landtagsarbeit nicht leiden sollte. Ich habe das Gefühl gehabt, daß Herr Windelen Ihnen, Herr Dr. Seidl, und der Bayerischen Staatsregierung über die juristische Frage der Zustimmungsbedürftigkeit erklären mußte, daß mit der Unterstützung anderer CDU-regierter Länder nicht zu rechnen sei. Das war in der Fernsehdebatte natürlich durchaus interessant festzustellen.

Besonders bemerkenswert ist — und das wurde gestern schon angeschnitten —, daß das einzige Land, das das **Grundgesetz** niemals unterschrieben hat, nun mit dieser Waffe des Grundgesetzes gegen die Verträge zum Angriff übergeht. Das ist interessant, aber selbstverständlich Ihr gutes Recht, Herr Dr. Seidl. Ich kann nur dasselbe sagen: nicht „Ab nach Kassel!“, sondern „Ab nach Karlsruhe!“.

(Abg. Dr. Rost: Da ist aber ein himmelweiter Unterschied! „Ab nach Kassel!“ war etwas ganz anderes, mein Lieber!)

Es wird diese Entscheidung weder in diesem Hause hier fallen noch wird sie von uns beeinflußt werden; es wird eine Gewissensentscheidung und auch eine Frage der politischen Vernunft sein, ob Herr Ministerpräsident Dr. Goppel — selbst wenn er, wie ja auch Sie erklärt haben, von allen anderen CDU-regierten Ländern verlassen wird — in der Lage ist, selber diese Klage einzubringen.

Nun zu der politischen Beurteilung der Verträge vom 12. August 1970, vom 7. Dezember 1970 und vor allen Dingen zu dem Viermächteabkommen über Berlin vom 3. September 1971! Ich meine, daß gerade dieser Punkt bisher etwas zu kurz gekommen ist; denn, meine verehrten Damen und Herren, dieses eben erwähnte Abkommen tritt natürlich nur in Kraft, wenn die Ostverträge ratifiziert werden, d. h. daß die Erleichterung für die Westberliner Bevölkerung und die Sicherheit für Westberlin verhindert werden könnten, wenn diese Ratifizierung nicht erfolgt.

Lassen Sie mich jetzt die Konsequenzen aus dieser Tatsache an vier Beispielen verdeutlichen, nämlich an dem Zugang nach Berlin, am Verhältnis Westberlins zur Bundesrepublik, an der Bewegungsfreiheit der Westberliner und an der Außenvertretung Westberlins! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Zugang nach Westberlin war und ist mangels eindeutiger und ausreichender Viermächtevereinbarung unsicher und als Verbindung der Stadt zur Außenwelt bedrückend problematisch gewesen, was jeder weiß, der sich um diese Frage etwas gekümmert hat oder sie vielleicht aus eigenem Erleben kennt. Nach dem **Viermächteabkommen** ist der zivile Berlinverkehr frei von Behinderungen auf Straße, Schiene und zu Wasser. Eine vertragliche Regelung, welche bei Kriegsende nicht festgelegt wurde, ist fixiert und, meine sehr verehrten Damen und Herren, von allen vier Mächten garantiert. Nun führt zwar das Grundgesetz in Artikel 23 Großberlin als Bundesland auf, aber Sie, Herr Dr. Seidl, werden als Jurist sicherlich wissen, daß ein Vorbehaltsschreiben vom 12. Mai 1949 diese Formulierung wieder suspendiert hat, und im übrigen sind die bisher von den Westmächten zugelassenen Bindungen auf wirtschaftlichem, finanziellem, kulturellem und rechtlichem Gebiet einschließlich der Bundespräsenz mit zunehmender Schärfe angegriffen worden. Das war etwas, worüber wir berechtigte Klage geführt haben, wobei wir aber damit rechnen mußten, daß diese Verschärfung zunehmen könnte, ab- oder aufgewiegelt, je nach Wunsch. Nach diesem Viermächteabkommen hat auch Rußland die bisherigen Bindungen der Bundesrepublik zu Berlin akzeptiert.

(Abg. Messner: Die Verbindungen!)

— Es hat sie akzeptiert und ihre weiteren Entwicklungs- und Ausbaumöglichkeiten, was bedeutet: die Lebensfähigkeit Westberlins garantiert.

Bei einer aufzustellenden Gewinn- und Verlustrechnung glaube ich, daß die Gewinnrechnung fraglos positiv aussehen dürfte. Das beinhaltet nicht — und das sei hier noch einmal mit aller Deutlichkeit erklärt —, daß das optimale Lösungen sind. Aber bei Verhandlungen und beim Abschluß von Verträgen gerade zwischen einem starken und einem schwachen

(Dr. Flath [FDP])

Partner muß man einfach froh sein und, wenn Sie so wollen, im Augenblick auch zufrieden sein, wenn man die Aktivseite etwas erhöhen kann. In bezug auf das Verhältnis der Bundesrepublik zu Westberlin habe ich die Dinge nun kurz beleuchtet.

Nun die Frage: Wie steht es mit der **Bewegungsfreiheit der Westberliner**? Keiner von Ihnen hier im Hohen Hause wird wohl annehmen, daß wir vertraglich in der Lage wären, wenn wir über Westberlin eine Vereinbarung treffen, auch auf Ostberlin Einfluß zu nehmen. Das war nicht möglich, das ist nicht möglich; das wird vielleicht — und hoffentlich — einmal einer späteren Zukunft vorbehalten bleiben. Im Augenblick ist da nichts drin.

Und nun noch einmal, aber ganz kurz: Der Mauerbau und die Anordnung der DDR vom 22. August 1961 haben — und das ist eine Tatsache — den Besucherverkehr von West- nach Ostberlin unmöglich gemacht. Die Passierscheinvereinbarungen von 1963 und 1966 haben nur eine vorübergehende Erleichterung für einen bestimmten Teil der Bevölkerung geschaffen. Verkehrs- und Nachrichtenverbindungen waren — und sind zur Zeit noch — wesentlich eingeschränkt. Was steht in dem Viermächteabkommen? Ich bringe das etwas ausführlicher, weil es meines Erachtens in den bisherigen Debatten etwas zu kurz gekommen ist; denn auch um das Schicksal der Westberliner haben wir uns zu kümmern. Im Viermächteabkommen dagegen ist festgelegt, daß Berliner nicht nur Verwandtenbesuche nach Ostberlin und in die DDR durchführen, sondern auch Geschäftsreisen machen und als Touristen Westberlin und die DDR besuchen können. Daß die Verbesserung der Fernmeldeverbindungen eine menschliche Erleichterung bedeutet, braucht wohl nicht in Frage gestellt zu werden.

Zum Schluß in dieser Angelegenheit noch einige Sätze über die **Außenvertretung Westberlins**, welche bisher im wesentlichen durch die UdSSR und die westlichen Alliierten wahrgenommen wurde, mit allen Unzuträglichkeiten in den letzten Jahren verbunden: kein konsularischer Schutz Berlins und seiner Wirtschaft in den Ländern des Warschauer Pakts und anderes mehr. Im Viermächteabkommen dagegen ist geregelt, daß die Außenvertretung im konsularischen Bereich durch die Bundesrepublik erfolgt, daß internationale Verträge der Bundesrepublik auf Westberlin ausgedehnt werden können und daß die Bundesrepublik Westberlin in internationalen Verträgen und bei internationalen Konferenzen vertreten kann. Ich glaube, daß auch bei dieser Zusammenstellung des Prä und Anti fraglos positive Dinge als erreicht festgestellt werden müssen. Und wenn man fair ist — und das wollen wir doch wohl auch sein —, muß man erklären, daß ein Schritt vorwärts getan wurde, wobei die Größe des Schrittes natürlich einer relativen Betrachtung unterzogen bleibt; denn das sind Ansichtssachen. Wir meinen aber, zumindest ein Schritt vorwärts ist gemacht worden, ein Schritt vorwärts in Richtung Frieden, ein Schritt vorwärts in Richtung Entspannung.

Diese Frage wird von mir nicht subjektiv, durch eine Parteibrille verzerrt gesehen, sondern hierzu liegt

— das sollten wir in diesem Zusammenhang doch auch erwähnen — auch die Anerkennung durch das Ausland in Form der Verleihung des Nobel-Preises an Herrn Bundeskanzler Brandt vor.

(Widerspruch bei der CSU — Zurufe von der CSU — Beifall bei der SPD — Abg. Kaps: Das durfte nicht ausbleiben!)

— Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn da auf dieser Seite Unruhe entsteht, habe ich kein Verständnis dafür. Auch die deutsche Bevölkerung erkennt in zunehmendem Maß die Bedeutung der Ostverträge und des Berlin-Abkommens an. Weder Herr Strauß noch die Bayerische Staatsregierung noch die Mehrheit des bayerischen Parlaments — spricht: CSU — werden die schnell wachsende positive Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Verträgen verhindern, selbst wenn sie es ernstlich wollten, was auch noch zu bezweifeln ist.

(Abg. Dr. Rost: Das ist ein Scheinoptimus bei Ihnen!)

— Fangen Sie nicht schon wieder mit Prognosen an! Ich habe auch keine gestellt, sondern mich an die Realitäten gehalten.

(Abg. Schmidramsl: Sie haben gerade Prognosen gestellt! Eine Diagnostik möchte ich!)

— Ich habe gesagt, daß eine wachsende Tendenz erkennbar ist. — Wissen Sie, bei Prognosen wird einer, der vorher eine saubere Diagnostik gestellt hat, wahrscheinlich schneller zum Ziel kommen als einer, der sich nicht einmal die Mühe einer Diagnostik gemacht hat.

(Abg. Schmidramsl: Sie haben genauso eine Prognose gestellt!)

Nun zu etwas anderem. Ich habe der „Süddeutschen Zeitung“ vom 22. Januar 1972 entnehmen können, daß einer der acht CSU-Matadoren heute und gestern — ich zitiere — der „Vertriebenenfunktionär Lucke“ sein wird.

(Bravo! bei der SPD)

Gestatten Sie auch mir als Heimatvertriebenem und Nichtfunktionär einige Anmerkungen aus der **Sicht der Vertriebenen**. Ich setze dabei voraus, daß weder Herr Kollege **L u c k e** noch ich im Namen aller Vertriebenen sprechen können und es sicherlich schwer feststellbar sein wird, wer von uns beiden die größere Zahl anspricht oder — wenn sie so wollen — in deren Namen und in deren Sinn spricht.

Wo sind die Übereinstimmungen? Übereinstimmungen zwischen den Vertriebenenverbänden und uns, der sogenannten schweigenden Mehrheit — hoffe ich —, die wir nicht organisiert sind, dürfte darin zu erzielen sein, daß weder früher noch jetzt noch in absehbarer Zeit eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit — so Konrad Adenauer — möglich war, ist oder sein wird. Daraus ergibt sich aber zwangsläufig, daß die Frage der verlorenen Ostgebiete, das heißt die Wiedervereinigung in den Grenzen vom 31. Dezember 1937, eine Illusion war, ist und im Augenblick sein dürfte.

(Dr. Flath [FDP])

Und auch hier irrte Herr Dr. Seidl bei der Fernsehdiskussion, als er meinte, das Grundgesetz würde in den Artikeln 23 und 116 einen Auftrag, einen Hinweis, eine Verpflichtung oder die Rechtsbasis dafür geben. Denn ich darf zu diesem Falle sagen — das setze ich als bekannt voraus —, bei diesen Artikeln handelt es sich um personale und nicht um territoriale Vorschriften.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sicherlich ist es eine Realität, daß sich die Zahl derer, welche bereit wären, wieder in ihre alte Heimat, in das Gebiet, in welchem sie, ihre Eltern oder ihre Kinder geboren wurden, zwangsläufig Jahr für Jahr verringert — aus welchen Gründen auch immer —, daß jedoch die Zahl auf der Gegenseite wächst. Ich möchte Ihnen hierzu mit Genehmigung des Herrn Präsidenten ein Zitat verlesen. Es lautet:

„Ich würde sagen, daß wir Signale gegeben haben, etwa gegenüber Polen. Wir wollen eine Lösung finden, die von beiden Völkern anerkannt wird. Endgültig im Friedensvertrag, aber was sollte uns davon abhalten vorher über eine mögliche Lösung zu sprechen!“ Dann: „Kein Gedanke an eine neue Vertreibung.“ Und schließlich: „Respektierung des Wunsches des polnischen Volkes, in gesicherten Grenzen zu leben. Das sind nicht nur schöne Worte. Es ist eine programmatische Aussage, über die man in Polen ernsthafter nachdenken sollte.“

So Bundeskanzler Kiesinger am 27. Juli 1968!

(Beifall bei SPD und FDP)

Erst recht ist dieser Wunsch nach Rückkehr in eine Heimat, die sie nicht kennen, bei Angehörigen der jüngeren und jüngsten Generation immer geringer zu veranschlagen. Dieser Wunsch wird, so fürchte ich, in absehbarer Zukunft nur noch Symbolwert haben.

Diese Tatsache außer Acht zu lassen, hieße, die Situation genau so unreal zu beurteilen wie zu vergessen, daß eine kaum feststellbare Zahl Vertriebener zum Beispiel in Bayern, so wie ich auch, eine neue Heimat gefunden hat, neue Existenzen gegründet hat und durch Heirat usw. fest in Bayern verwurzelt ist. Wer in der jungen Generation gebraucht denn heute noch das Wort „Flüchtlinge“ oder „Vertriebene“?

(Zuruf von der SPD: Die Funktionäre!)

Wenn das alles wohl als richtig und wahr akzeptiert werden muß,

(Zuruf von der CSU: Darum geht es nicht!)

bleibt dennoch festzustellen, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß die Präambel des Grundgesetzes mit der Aufforderung an die Politiker bleibt, „alles Menschenmögliche zu tun, um in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte in diesem Zusammenhang noch auf einen Punkt eingehen, der gestern eine erhebliche Rolle gespielt hat, auf die Frage des **Optionsrechts der Deutschen in Po-**

len. Dazu ist festzustellen, daß durch die beiden Verträge keinem Deutschen die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen wird. Die Verträge enthalten keine derartige Bestimmung. Im übrigen hat der Bundesminister des Auswärtigen, Herr Scheel, bei den Verhandlungen in Warschau formell und unwidersprochen erklärt, daß keinem Deutschen durch den Warschauer Vertrag Rechte verlorengehen, die ihm nach den Gesetzen der Bundesrepublik Deutschland zustehen. Dies gilt insbesondere und gerade für die deutsche Staatsangehörigkeit. Der Warschauer Vertrag ist im übrigen kein Friedensvertrag, meine Damen und Herren, der endgültige Grenzregelungen enthält und in dessen Rahmen eine Option — —

(Zurufe von der CSU)

— lassen Sie mich bitte aussprechen! —, ein Optionsrecht vielleicht gepaßt hätte.

Ich möchte zu einem anderen Thema kommen. Sowohl die jetzige wie die vorhergegangenen Regierungen waren — und das sollten wir nicht vergessen — durch Eid dazu verpflichtet, im **Auftrag des Grundgesetzes** zu handeln. Ich meine nur, gewandelt haben sich dabei die Voraussetzungen und die Möglichkeiten, und divergierend zwischen den Regierungen der CDU/CSU und der Regierung von SPD/FDP ist einfach die Überlegung, welche Wege die jeweilige amtierende Bundesregierung beschreiten will und soll, ob sie einerseits den Weg gehen will, den diese Regierung klar dargelegt hat, oder einen Weg, den Herr Barzel und Herr Strauß eben noch nicht klargelegt haben. Da liegt doch das Problem, daß keiner von ihnen sagen kann, welcher anderer Weg beschritten werden soll, und wir — ohne Vorwurf und ganz nüchtern — feststellen müssen, daß der bisherige Weg der letzten 20 Jahre uns nicht weitergeführt hat und daß die bisherigen Regierungen uns auch dem Ziel nicht näher gebracht haben, weder einem Friedensvertrag noch im Sinne einer Wiedervereinigung. Ich meine fast, daß die zunehmenden Spannungen der letzten 20 Jahre durch eine falsche Wegrichtung bedingt sind.

(Abg. Messner: Im Gegenteil. Wir sind durch Sie gehindert worden, fortzufahren!)

— Herr Kollege, in dem Moment, wo wir in einer Regierung dabei sind, verhindern wir oder sind wir ein Anhängsel oder was auch immer, und wenn Sie nicht dabei sind, werden auch wir nicht benötigt. Das legen Sie aus, wie Sie es mögen. Wir als Fraktion mit 10 Mann können auch nichts verhindern, und trotzdem würden Sie in dem Fall sagen: Wir hätten besser regiert, wenn die FDP nicht dabei gewesen wäre. Das wird doch von Fall zu Fall so dargestellt, wie Sie es wünschen. Wir wollen uns als Politiker doch nichts vormachen.

Ich möchte nur auf eines hinweisen, vor allem auch im Interesse der geschichtlichen Gerechtigkeit und Wahrheit entsprechend dargestellt: Gerade als FDP-Politiker haben wir frühzeitig — ich darf dabei nochmals den von Frau Dr. Hamm-Brücher zitierten Karl Georg Pfeleiderer anführen — ab 1952 eine konstruktive und, wie man jetzt sieht, auch eine realisierbare Politik zu der Ost- und Deutschlandpolitik vorgeschlagen. Die

(Dr. Flath [FDP])

verschiedenen Parteitage von uns haben eigentlich immer nur diese Politik bestätigt, und keine Korrekturen waren bei uns zwingend notwendig.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte zum Schluß kommen.

(Beifall bei der CSU – Abg. Härtl: Eine unverschämte Gesellschaft!)

– Dieser Applaus ist auch eine Frage des Stils.

(Beifall bei FDP und SPD)

Aber ich möchte Ihnen nur das eine sagen: In Stilfragen haben wir im bayerischen Parlament sicher noch einiges zu lernen. Welche Seite mehr, welche Seite weniger, möchte ich dabei nicht untersuchen.

(Zuruf: Das ist aber schade! – Abg. Schmidramsl: Danke schön, Herr Lehrer!)

Ich habe nur den Wunsch, daß diese Debatte wenigstens das eine erreicht: daß wir durch **Aufklärung der Bevölkerung** die Frage der Ostverträge verdeutlichen können. Ich befürchte nur, daß der Ablauf der Debatte unserer Demokratie bzw. dem Verständnis der Demokratie in der Bevölkerung nicht sehr gut getan hat.

(Abg. Messner: Warum, Herr Kollege?)

Wir sollten uns weiß Gott davor hüten, daß unser Parlament eventuell an Wertschätzung in der Bevölkerung und an Wichtigkeit dadurch verliert, daß emotional argumentiert wird und wir nicht sachlich ruhig verhandeln. Wir werden uns bemühen, den Stil dieses Parlaments in dieser Richtung auch weiterhin positiv zu beeinflussen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Das Wort hat der Herr Kollege Dr. Hundhammer.

Dr. Hundhammer (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In diesem Stadium der Debatte erscheint es mir müßig, noch einmal auf sämtliche Argumente des Für und Wider einzugehen. Die Vertreter der Bayerischen Staatsregierung und die Vertreter der Fraktion der CSU haben im Detail dargelegt, aus welchen Gründen die Verträge verfassungsändernden Charakter haben und warum sie auch in politischer Beziehung äußerst bedenklich erscheinen.

Die Verträge enthalten **kein Optionsrecht** als fundamentales Menschenrecht, dessen Aufnahme mit der rechtlichen Anerkennung der Abtrennung deutscher Gebiete gefordert werden müßte. Die Verträge anerkennen auch rechtlich die militärische Okkupation großer deutscher Gebiete durch Sowjetrußland und andere Oststaaten, als Folge des Angriffskrieges Hitlers, und stellen damit aber einen **Verstoß gegen Artikel 23 des Grundgesetzes** dar.

Ich darf kurz – weil hier schon gegenteilige Argumente vorgebracht wurden – auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts 4, 157 174 hinweisen.

Nach dieser Entscheidung ist aus der Verfassungsbestimmung des Artikels 23 GG die Verpflichtung aller Organe der Bundesrepublik herzuleiten, daß die Beitrittsmöglichkeit der „anderen Teile Deutschlands“ nicht beschränkt oder erschwert werden darf. Durch die Ostverträge würde aber der Beitritt dieser Gebiete rechtlich ausgeschlossen werden; denn nach Artikel 3 des Moskauer Vertrages und Artikel 1 des Warschauer Vertrages gehören diese Gebiete dann auch **r e c h t l i c h** zu Polen bzw. zur UdSSR.

Die Verträge anerkennen die Okkupation großer deutscher Gebiete, ohne gleichzeitig – und das ist der zweite wichtige Gesichtspunkt – als gewissen Ausgleich, falls es einen Ausgleich für den Verlust von Heimatboden überhaupt geben würde, die bereits früher angedeuteten immensen **Reparationsforderungen** in Höhe von hunderten von Milliarden D-Mark anzusprechen. Die Sowjetunion, Polen, die Tschechei, Rumänien haben bereits früher darauf hingewiesen, daß wir mit Reparationsforderungen für jedes einzelne Land in Höhe von mindestens 100 Milliarden DM zu rechnen hätten; die DDR hat für sich Reparationsforderungen uns gegenüber in gleicher Höhe angemeldet mit der Begründung, daß sie ihrerseits nach dem Kriege erhebliche Reparationsforderungen Sowjetrußlands habe erfüllen müssen. Das zu wissen ist ein Recht des Bürgers, so meine ich.

Die Verträge enthalten ferner keine Klarstellung, ob die Bestätigung der **Grenzen** aller Staaten in Europa zum heutigen Zeitpunkt etwa auch die **Unveränderbarkeit** auf freiwilliger Grundlage bedeutet mit der Folge, daß in ferner Zukunft ein Beitritt der Bundesrepublik oder Gesamtdeutschlands zu „Vereinigten Staaten“ von Europa oder von Westeuropa ausgeschlossen wäre. Eine entsprechende Klarstellung müssen wir fordern.

Die Verträge bedeuten ferner einen **Verstoß gegen das Wiedervereinigungsgebot**. Ich halte es nicht für sinnvoll, mich mit den gestrigen Ausführungen der Frau Kollegin Dr. Hamm-Brücher auseinanderzusetzen; denn sie haben mir gezeigt, daß Sie, werte Frau Kollegin, weder die verfassungsrechtliche noch die politische Problematik der Verträge überhaupt erfaßt haben.

(Lachen bei der Opposition)

Ich möchte dazu einige Beispiele geben. Ich stelle diese Behauptung nicht nur in den Raum, sondern ich bin in der Lage, das nachzuweisen.

(Zurufe von der Opposition, u. a. von Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Glauben Sie, daß ich nicht über bessere Informationsquellen verfüge als Sie?)

– Eben nicht! Sie haben unsere rechtlichen Ausführungen schlicht als Finessen bezeichnet, ebenso wie der Herr Bundeskanzler unsere Argumente als juristischen Formelkram abtun zu können glaubt.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Etwas anderes ist es doch nicht!)

Dagegen müssen wir uns strengstens verwahren; wer so etwas behauptet, hat meines Erachtens ein gestör-

(Dr. Hundhammer [CSU])

tes Verhältnis zum demokratischen, föderalistischen Rechtsstaat.

(Beifall bei der CSU — Widerspruch bei der Opposition)

Sie meinen, Frau Dr. Hamm-Brücher, wir wollten die politische Entscheidung der Justiz zuschieben. Sie verwechseln aber dabei, daß es hier nur um die Feststellung der Verfahrensvoraussetzungen geht, nämlich, ob der Bundestag, ob die Vertreter des Deutschen Volkes berechtigt sind, solch schicksalsträchtige Verträge mit nur einer, zwei oder drei Stimmen Mehrheit anzunehmen oder ob bei so bedeutungsvollen Verträgen eine **Zweidrittelmehrheit** der gewählten Volksvertreter erforderlich ist. Die politische Entscheidung muß in jedem Fall im Bundestag und im Bundesrat fallen; das ist uns klar.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Sie haben keine Ahnung, Herr Kollege! — Lachen bei der CSU)

Die Vertreter der Sozialdemokratischen und der Freien Demokratischen Fraktion haben darzulegen versucht, aus welchen politischen Überlegungen die Ratifizierung der Verträge die Grundlage für weitere, den Frieden sichernde Vereinbarungen wäre. Nun gut! Gehen wir einmal von der Hypothese aus, diese Meinung wäre tatsächlich zutreffend, dann stellt sich die Rechtslage folgendermaßen dar: Gleich, ob man diese Verträge positiv oder negativ beurteilt, ob man die Verträge in der vorliegenden Fassung — es geht immer um die vorliegende Fassung — für sachgerecht oder einem dauerhaften Frieden abträglich hält: In jedem Fall wäre für die Entscheidung eine Zweidrittelmehrheit der gewählten Vertreter des Volkes erforderlich, weil der Bundestag nachträglich — schon aus ganz bestimmten Gründen — Artikel 79 eingefügt hat, der bestimmt, daß bei völkerrechtlichen Verträgen, die eine Friedensregelung oder die **Vorbereitung einer Friedensregelung** zum Inhalt haben — und die Fraktionen der SPD und FDP behaupten ja, daß eben diese Ostverträge die Grundlage für weitere friedenssichernde Vereinbarungen wären —, eine Zweidrittelmehrheit des Bundestags notwendig ist; gleich, wie man zu solchen Verträgen steht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Bundesregierung — aus uns nicht bekannten Gründen — daran interessiert ist, die Ratifizierung der Verträge mit dem Risiko durchzuführen, daß dadurch ein verfassungswidriger Zustand herbeigeführt wird, der bei späterer verfassungsgerichtlicher Bestätigung zwar zur formalrechtlichen Unwirksamkeit der Verträge führen würde, dessen praktische Konsequenzen aber nie mehr rückgängig gemacht werden könnten. Es geht ferner weiter um die sogenannte **Interventionsklausel**. Die Sowjetunion als bestgerüstete Landstreitmacht dieser Erde hat sich nicht bereiffinden können, in diesem Vertrag, der doch „Gewaltverichtsvertrag“ lauten sollte, auf ihr militärisches Interventionsrecht zu verzichten, das ihr durch die Artikel 53 und 107 der UN-Charta gegenüber Deutschland eingeräumt ist.

(Zuruf der Frau Abg. Laufer)

— Ich komme noch darauf zurück. Frau Kollegin, lassen Sie sich doch Zeit!

Frau Dr. Hamm-Brücher hat uns den Vorwurf gemacht, wir würden Unmögliches fordern, nämlich daß durch den bilateralen Vertrag von Moskau diese Artikel der UN-Charta aufgehoben würden. Diesen Einwand haben wir noch nie gebracht. Der Herr Ministerpräsident hat klargestellt — und das haben Sie auch verwechselt, Frau Kollegin —, daß wir nur wünschen, daß in diesen Ostvertrag aufgenommen wird, daß Sowjetrußland auf die Ausübung seiner Rechte aus diesen Bestimmungen verzichtet.

Zweitens wurde sehr oft gesagt, daß Gromyko erklärt habe, daß der Gewaltverzicht von Seiten der Sowjetunion vorbehaltlos gemeint sei. Die Fraktionen der SPD und FDP sind der Meinung, daß durch den Wortlaut der Verträge dieser vorbehaltlose Gewaltverzicht überlagert sei. Aber, Herr Kollege Gabert, im Gegensatz zu Ihrer ironischen Äußerung von gestern, wir hätten wohl weder die Verträge noch die UN-Charta gelesen, möchte ich sie Ihnen jetzt einmal vorlesen. Es steht in Artikel 53:

„Ohne Ermächtigung des Sicherheitsrats dürfen Zwangsmaßnahmen auf Grund regionaler Abmachungen nicht ergriffen werden. Ausgenommen sind Maßnahmen gegen einen Feindstaat, soweit sie in Artikel 107 vorgesehen sind.“

Und Artikel 107 lautet — das ist das Entscheidende —:

„Maßnahmen, welche die hierfür verantwortlichen Regierungen in bezug auf einen Staat ergreifen, der während des Krieges Feind eines Unterzeichnerstaates dieser Charta war, werden durch diese Charta weder außer Kraft gesetzt noch untersagt.“

Daraus, daß man in diesen Ostverträgen nicht pauschal auf die UN-Charta Bezug genommen, sondern speziell den Artikel 2 erwähnt hat, geht hervor, daß man die Spezialbestimmungen, die dem Artikel 2 vorgehen, nämlich 53 und 107, von diesem Vertrag ausnehmen wollte. Und einseitige Erklärungen, etwa von Seiten des sowjetischen Außenministers oder einseitige Erklärungen von Seiten des deutschen Außenministers werden nicht automatisch Bestandteil dieser Verträge. Im Gegenteil, nur bei gleichlautenden schriftlichen Erklärungen kann man davon ausgehen, daß sie völkerrechtlich Bestandteil des Vertrages werden oder für die Auslegung entscheidend sind.

(Zuruf der Abg. Gabert und Laufer)

Auch im privaten und internationalen Rechtsverkehr ist es klar, daß neben einem schriftlichen Vertrag mündliche Nebenabreden auf jeden Fall unwirksam sind; Sie können sich später nicht darauf berufen, daß sie für die Auslegung heranzuziehen wären.

(Abg. Gabert: Der Herr Ministerpräsident hat vorgelesen, daß das Protokoll darüber schriftlich vorliegt!)

— Einseitige schriftliche Erklärungen werden auch nicht automatisch Bestandteil.

(Abg. Gabert: . . . sowjetrussische Erklärung!)

(Dr. Hundhammer [CSU])

Drittens hat Frau Kollegin Hamm-Brücher davon gesprochen — und das ist sehr interessant —, daß die „Perspektiven“ für eine Wiedervereinigung offengehalten würden. Ich kenne dieses Wort: „Fünf-Jahres-Perspektive“, „Perspektivplan“, „Friedensperspektive“. Ich bin sehr überrascht, daß sich eine Kollegin dieses Parlaments bereits eines Ostzonenjargons bedient.

(Abg. Weich: Das ist unverschämt!)

Zur Teilungsfrage möchte ich sagen: Ich habe noch nie gehört, daß man eine Fusion von Teilen dadurch anstreben kann, daß man die Teilung notariell beurkundet. Was anderes stellen denn diese Verträge tatsächlich dar? Durch diese Verträge wird die **Teilung Deutschlands** verbrieft und besiegelt — und jetzt achten Sie auf jedes meiner Worte —, verbrieft und **besiegelt**.

Nachdem leider die Kollegen — jetzt wende ich mich an die linke Seite des Hauses — unseren sachlichen Argumenten gegenüber, gleich ob rechtlicher oder politischer Art, keineswegs aufgeschlossen sind, nachdem sie nicht bereit sind, sie in ihre Überlegungen aufzunehmen, muß ich die entscheidenden Vertreter der **Sozialdemokratischen Partei** zitieren — mit Genehmigung des Herrn Präsidenten —. Ich zitiere:

„Von uns die Zustimmung zur deutschen Teilung zu verlangen, ist die Erwartung, daß wir uns **ehrlös** machen. Es ist das Ansinnen zum **Verrat** an unseren Landsleuten, zum Verrat am Ziel der deutschen Einheit in Freiheit. Wir haben den Zustand der deutschen Teilung hinnehmen müssen. Aber die Unterschrift wäre das deutsche Einverständnis mit der widerrechtlichen Teilung, es wäre die Aufgabe unserer Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht. Die Sowjetregierung hat das Deutschlandproblem auf den Tisch gelegt mit dem Ziel, das **Siegel** zu bekommen für die deutsche Teilung. Sie würde jeden, der künftig die Wiedervereinigung unseres Volkes verlangt, als einen gefährlichen Revisionisten anprangern . . . Die DDR ist eine geknebelte und von sowjetischen Panzern in Schach gehaltene Zone . . . Wenn die Grenzen zwischen den verschiedenen Teilen Deutschlands endgültig heruntergehen, ist das die eigentliche Gefahr . . . Dies zu verhindern, dient dem Frieden der Welt. Die Bundesrepublik kann und darf eine solche Teilung nicht anerkennen, **ohne die Verfassung zu brechen**. Recht und Moral verpflichten uns zu diesem Standpunkt.“

Diese Stellungnahme hat der seinerzeitige Regierende Bürgermeister von Berlin, der heutige Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger Willy **Brandt** am 17. Juni 1961 in Berlin, am 22. Juli 1961 in München und — im Protokoll nachzulesen — am 18. August 1961 im Deutschen Bundestag abgegeben.

(Hört! bei der CSU — Zuruf von der CSU:
Das gilt heute nicht mehr?)

Dieser Stellungnahme wäre unsererseits eigentlich gar nichts hinzuzufügen.

Sie werden jetzt einwenden, es sind rund 10 Jahre vergangen. Aber was hat sich in diesen 10 Jahren verändert? Nach dem Einmarsch russischer Panzer in Ungarn hat die Sowjetunion vor nicht allzu langer Zeit freiheitliche Regungen in unserem Nachbarland, der Tschechoslowakei, militärisch erstickt. Der Eiserner Vorhang mitten durch Deutschland ist noch dichter geworden. Oder soll die Erklärung Honeckers — **nach** Unterzeichnung der Verträge abgegeben —, daß es niemals innerdeutsche Beziehungen geben wird, als eine Verbesserung der Beziehungen infolge der Unterzeichnung der Verträge gelten? Oder hat sich die Lage seit der eindeutigen Erklärung des Bundeskanzlers von 1961 dadurch gebessert, daß, wie Bundesinnenminister Genscher vor wenigen Tagen feststellen mußte, daß sich die östliche Agententätigkeit auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland in den letzten Jahren noch verstärkt hat?

Aber trotz allem, ich bin überzeugt, daß das russische Volk — wie alle Nachbarn im Osten — genauso wie das deutsche Volk friedliche und **gutnachbarliche Beziehungen** herbeisehnt. Nur muß das auch in den vertraglichen Vereinbarungen und im praktischen Verhalten der Regierungen zum Ausdruck kommen. Die CDU/CSU hat wiederholt erklärt, entsprechende Vereinbarungen, die auch in einer Modifizierung der bestehenden Verträge bestehen können, zuzustimmen.

Nun möchte ich noch, nachdem Kollege Dr. Flath das **Berlin-Problem** besonders angesprochen hat, darauf zurückkommen. Für uns stellen das Berlin-Abkommen und die Folgeverträge in ihrer jetzigen Form keineswegs eine befriedigende Regelung dar. Ich darf darauf hinweisen, daß zwar einerseits festgelegt wird, daß Berlin rechtlich kein Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland ist und künftig kein innerdeutscher Durchgangsverkehr, sondern ein Transitverkehr — wie unter ausländischen Staaten — bestehen wird, wie der SED-Chefkommentator von Schnitzler kürzlich im Fernsehen befriedigt festgestellt hat: Die Bundespräsenz muß künftig eingeschränkt werden; dafür wurde ein sowjetrussisches Konsulat in West-Berlin zugestanden. Einerseits dürfen künftig zwar West-Berliner und Bundesbürger unter beschränkten Voraussetzungen nach Ost-Berlin und in die DDR; andererseits ist aber nicht davon die Rede, unter welchen erleichterten Bestimmungen etwa Ost-Berliner oder DDR-Bürger nach West-Berlin oder in die Bundesrepublik reisen dürfen.

Ohne Freizügigkeit und ohne freien Meinungsaustausch und Informationsaustausch kann man nicht von einer Normalisierung der Beziehungen sprechen. **Minnenfelder** und Schießbefehl sind jedenfalls **Zeichen der Gewalt** und nicht des Friedenswillens.

(Beifall bei der CSU)

Wir können verstehen, daß die derzeitige Bundesregierung zum Ausgleich der mißlichen finanzwirtschaftlichen Verhältnisse daran interessiert ist, durch eine rasche Ratifizierung wenigstens ein Ergebnis vorweisen zu können.

(Widerspruch und Zuruf von der SPD:
Das sagen Sie zu Stoltenberg!)

(Dr. Hundhammer [CSU])

Auch die Sowjetunion ist an einer sofortigen Ratifizierung der Verträge interessiert, weil dies Voraussetzung ist für die Durchführung einer europäischen Sicherheitskonferenz, durch die Rußland – nach wie vor – eine Neutralisierung Deutschlands und den Abzug der amerikanischen Stationierungsstreitkräfte aus Europa erreichen will.

Der stärkste Motor auf westdeutscher Seite für die Ratifizierung der Verträge in der vorliegenden Form – und das kann unsere Bedenken keineswegs abschwächen – ist der stellvertretende Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei und gleichzeitig ihr Fraktionsvorsitzender im Deutschen Bundestag, der Abgeordnete Herbert **Wehner**. Es sind schon einige Äußerungen von ihm zitiert worden. Die stammen aus der Mitte der 60er Jahre. Offensichtlich hat sich seine Meinung wieder gewandelt. Jetzt setzt er sich für die Ratifizierung der Verträge in der vorliegenden Form ein. Aber es ist doch interessant, wie er vor den 60er Jahren über das Verhältnis Sowjetrußland–Deutschland gedacht hat. Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten darf ich zitieren:

„Sowjetrußland ist das einzige Land, in dem wir keine Krisen haben. Es ist das einzige Land – ein Sechstel der Erde –, wo die Rote Fahne mit Hammer und Sichel weht. Wir werden dafür sorgen, daß wir Anschluß an dieses Sechstel der Erde bekommen. Wir werden dafür sorgen, daß bei uns reiner Tisch gemacht wird mit der Bourgeoisie und ihren Helfershelfern, so wie es in Rußland der Fall gewesen ist.“

(Hört, hört!)

Das haben – veröffentlicht 1969 im VPA-Verlag München – nicht etwa Tito, Dubcek, Ceaucescou oder Thälmann gefordert, sondern am 7. Oktober 1930 im Sächsischen Landtag der kommunistische Abgeordnete und spätere Mitarbeiter Dimitrows in der Kommunistischen Internationale, **Herbert Wehner**.

(Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Primitiver geht es wohl nicht mehr! – Unruhe)

Und im März 1959 forderte Herbert Wehner im Zusammenhang mit dem berüchtigten Deutschlandplan im sozialdemokratischen „Vorwärts“ zum „Kampf der Arbeiterklasse für Deutschlands Einheit“ auf. Ich glaube, auch diese Äußerungen stehen nicht oder nicht unbedingt im Widerspruch zu seiner früheren Auffassung.

(Lebhafter Zuruf von der Zuschauertribüne mit Fistelstimme: Die Bayerische Volkspartei . . . – Lebhaftige Unruhe)

Präsident Hanauer: Ich bitte um Ruhe auf der Tribüne. Beruhigen Sie sich und verlassen Sie den Saal. Ich bitte, behilflich zu sein, den Herrn an die frische Luft zu befördern. Offenbar mißfällt ihm das Klima. Ich bitte, den Gast pfleglich zu behandeln; offenbar ist seine Gesundheit durch das Klima angeschlagen.

(Der Zuhörer wird durch Ordner hinausgeführt – Zurufe von der SPD, u. a. der Frau Abg. Laufer: Er hat ja recht!)

– Ich bitte, einen derartigen Vorgang auf der Tribüne, der jetzt bereinigt worden ist und offensichtlich auf eine gesundheitliche Störung zurückzuführen war, nicht zum Anlaß von Kommentaren zu machen.

(Fortgesetzte Unruhe mit Zurufen und Gegenrufen)

Dr. Hundhammer (CSU): Meine Damen und Herren! Jetzt muß ich Ihnen folgendes als Beispiel sagen: Wie würden Sie reagieren, wenn an Stelle des sozialistischen Regimes in der DDR eine rechtsfaschistische Diktatur bestehen würde, und auf unserer Seite würde als maßgeblicher Motor ein ehemaliger Reichshauptamtleiter der NSDAP fungieren? Dann würden Sie, meine Herren der SPD-Fraktion, mit Recht an erster Stelle die Vergangenheit dieses Mannes untersuchen wollen.

(Starke Unruhe und zahlreiche Zurufe von der SPD, u. a. des Abg. Drexler: Das ist eine Beleidigung! – Abg. Koch: Da sind Nazis herin! – Teile der SPD-Fraktion verlassen den Saal)

Präsident Hanauer: Ich bitte, sich beim Verlassen des Saales auch noch an die Gewohnheiten des Hohen Hauses zu halten und derartige Beschimpfungen wie „Nazis“ zu unterlassen. Ich weise sie in aller Form zurück!

(Weitere Zurufe von der SPD)

– Bitte, machen Sie Ihre Protesterklärungen außerhalb des Saales.

(Abg. Koch: Fragen Sie den Senior, den Vater!)

Dr. Hundhammer (CSU): Herr Präsident, die Beschuldigung, ich sei ein Nazi, brauche ich nicht einmal zurückzuweisen.

(Abg. Degen: Das ist nicht gesagt worden!)

– Das ist eben gesagt worden; aber während andere in meinem Alter und in diesem Hause noch in HJ-Uniform herumliefen, wurde ich bereits Gestapo-Verhören unterzogen. Solche Entgleisungen brauche ich mir nicht gefallen zu lassen.

(Abg. Degen: Doch Sie nicht allein!)

Ich darf weiterfahren, Kollegen. Was sagte Bernhard Ücker, unser allseits beliebter Rundfunkkommentator

(Zuruf von der SPD: So allseits beliebt ist er auch wieder nicht!)

in seinem Kommentar am 15. Januar?

(Weitere Zurufe von der SPD)

– Lassen Sie mich doch ausreden, warum werden Sie denn so nervös?

(Erhebliche Unruhe)

– Warum sind Sie denn so nervös? – Ücker sagte folgendes: Wir brauchen Klarheit und – fragen wird man ja noch dürfen – fragen beispielsweise, ob mit

(Dr. Hundhammer [CSU])

Nikita Chruschtschow auch sein Wort gestorben ist, das er 1963 in Berlin anlässlich des 6. Parteitages der SED zu sowjetzonalen Grenzsoldaten gesprochen hat: Die Deutschen werden wiedervereint sein, und zwar unter dem roten Banner von Marx, Engels und Lenin! – Auch das sollten wir uns immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen.

(Zuruf von der SPD: So was zu zitieren!)

Ich darf abschließend, meine Damen und Herren, folgende Feststellung treffen: Wir erkennen und wissen, daß die Sowjetunion die bestgerüstete Landstreitmacht dieser Erde besitzt, also in dieser Beziehung von seiten der Bundesrepublik Deutschland keine Bedrohung zu befürchten hat.

Präsident Hanauer: Herr Kollege Dr. Hundhammer, genehmigen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Heinrich?

Dr. Hundhammer (CSU): Ja.

Heinrich (FDP): Herr Dr. Hundhammer, Sie haben eben Bernhard Ücker zitiert. Ich habe diesen Kommentar gehört. Ich frage Sie, wären Sie auch bereit, die anderen Passagen des gleichen Kommentars zu bringen?

(Abg. Lechner Ernst: Er kann doch nicht den ganzen Kommentar verlesen!)

Dr. Hundhammer (CSU): Ich bin auch dazu bereit. Es würde aber jetzt zu weit führen; es waren noch einige massivere Passagen in diesem Kommentar enthalten.

Wir anerkennen und **bedauern zutiefst**, daß vor über einem Vierteljahrhundert eine verbrecherische nationalsozialistische Regierung unsägliches Leid vor allem auch über die Völker Rußlands und Polens gebracht hat. Wir sind **aber** auch davon überzeugt, daß die Völker Rußlands und Polens – wie auch das deutsche Volk – **Verständnis** dafür aufbringen, daß die Christlich-Demokratische Union und die Christlich-Soziale Union im Interesse einer wirklich dauerhaften Friedensregelung vor der Ratifizierung eine **Modifizierung der Verträge** wünschen, zumal unsere Änderungswünsche dem berechtigten Sicherheitsbedürfnis der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in keiner Weise widersprechen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Präsident Hanauer: Auf meiner Rednerliste steht als nächster Redner Herr Kollege Haase. Er hat vorhin mit Teilen seiner Fraktion den Saal verlassen. Ist es möglich, ihn ans Rednerpult zu bitten. Ich möchte davon absehen, die geschäftsordnungsmäßige Verwirrung – er ist da; Herr Kollege Haase, bitte schön, Sie haben das Wort.

Haase (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was sich eben hier im Bayerischen Landtag abgespielt hat, war ungefähr das, was nicht hätte kom-

men dürfen, wenn es anständig und parlamentarisch zugehen soll und Sie Ihr Gesicht auch nur annähernd hätten wahren wollen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Der Mann, den Sie so gekennzeichnet haben, hat für Deutschland und für die Bundesrepublik und für die gemeinsame Sache mehr getan, jedenfalls in unseren Augen – ich wage nicht mehr zu sagen, für alle in diesem Hause –, daß wir uns ihm verpflichtet fühlen. Ich empfinde es als eine grobe Beleidigung und als einen unmöglichen Stil in diesem Hause, wie Herr Kollege Hundhammer verfahren ist.

(Beifall bei der SPD und Zuruf: Dafür kriegt er noch einen Orden! – Frau Abg. Dr. Hamm-Brücher: Damit hat er dem Namen Hundhammer einen schlechten Dienst erwiesen!)

– Ich darf den Zuruf aufnehmen, Frau Kollegin Dr. Hamm-Brücher; denn ich glaube auch, daß der Name Hundhammer für Bayern eine Verpflichtung wäre.

Das aber, was hier passiert ist, meine Damen und Herren, das ist in der Tat ein ganz deutlicher Abstieg in die Gosse dieses Parlamentes, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Lebhafter Widerspruch bei der CSU, u. a. Zuruf des Abg. Schmidramsl: Er hat keine Unwahrheit verlesen! – Auszug eines Teils der CSU-Fraktion)

– Wenn Sie sich hier solidarisieren, meine Damen und Herren, dann zeigen Sie auch, wo Sie politisch stehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will nicht fortfahren in diesem Ton.

(Zuruf von der CSU: Das wäre sehr gut!)

Ich will klar und deutlich sagen, was zu den Verträgen zu sagen ist. Aber, meine Damen und Herren, auf eine solche Aussprache, wie sie hier vorhin geführt worden ist, muß man ja doch wohl auch reagieren können.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Kollege Haase, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Messner?

Haase (SPD): Bitte!

Messner (CSU): Herr Kollege Haase, Sie haben vorher gemeint, daß wir uns solidarisieren würden, wenn wir widersprechen, wenn Sie dem Kollegen Hundhammer ausdrücklich attestieren, er habe sich in die Gosse begeben. Darf ich Sie fragen, Herr Kollege Haase, wie ich den Auszug der geschätzten Kollegen der SPD-Fraktion empfinden muß bei der Benennung der früheren Tätigkeit des gegenwärtigen Fraktionsvorsitzenden der SPD im Deutschen Bundestag?

(Frau Abg. Laufer: Unverschämtheit! – Weiterer Zuruf von der SPD: Denkt doch an eure Nazis!)

Haase (SPD): Herr Kollege Messner, ich habe das nicht gehört, worauf Sie Bezug nehmen. Ich kann Ihnen dazu keine Antwort geben. Ich will die Dinge auch nicht vertiefen. Ich meine, meine Damen und Herren, Sie – nicht wir – sollten diesen Vorfall schnellstens vergessen und sollten deutlich machen, daß es nicht ein Vorfall ist, mit dem sich diese Fraktion der CSU in diesem Hause identifiziert.

Messner (CSU): Herr Kollege Haase, sind Sie bereit, sich von dem Wort „Gosse“ zu distanzieren und sich dafür zu entschuldigen?

(Zuruf von der SPD: Nein!)

– Sie sind nicht gefragt, Herr Kollege.

Haase (SPD): Ich habe keinen Anlaß, auf das, was der Herr Hundhammer hier gesagt hat, auch nur noch einen Satz zu verschwenden, geschweige denn etwas von dem zurückzunehmen, was ich hier gesagt habe.

Messner (CSU): Dann bedauere ich, daß wir Ihnen nicht zuhören können.

(Der im Saal verbliebene Rest der CSU-Fraktion zieht aus)

Haase (SPD): Das ist Ihre Sache.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Meine Damen und Herren, darf ich bitte alle Seiten des Hohen Hauses zur Mäßigung mahnen.

Herr Kollege Haase, fahren Sie fort!

Haase (SPD): Meine Damen und Herren! Ich bedauere außerordentlich, daß sich die CSU damit ziemlich eindeutig hinter das stellt, was hier von einem einzelnen, wie ich hoffe, gesagt worden ist. Ich meine, man sollte ihr zugute halten, daß es eine momentane Schwäche-reaktion war, die sich hier darstellt. Das aber hindert nicht daran, daß solche Vorfälle ernst zu nehmen sind in ihrer Bewertung, da sie deutlich zeigen, wohin ein angeheiztes Klima führen kann, angeheizt durch Reden anderer, die hier stattgefunden haben gestern und heute früh.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Die Beurteilung der Verträge im politischen Bereich muß wohl von der Tatsache her gesehen werden: Wie war die Situation, bis es zu diesen Verträgen gekommen ist? Ich darf sagen, daß wir dies für eine wichtige Beurteilung halten und daß diese Beurteilung unerläßlich für unsere Haltung zu diesen Verträgen ist.

Wir bestehen auf dem **Selbstbestimmungsrecht** der Deutschen, die Sowjets auf dem **Status quo**, nämlich der Konservierung der Veränderungen, die der Zweite Weltkrieg und seine Nachwirkungen gebracht haben. Die eine Seite verfolgt ein völlig gerechtfertigtes, aber rein idealistisches Ziel ohne Chancen auf Verwirklichung. Die andere Seite verlangt die diplomatische Anerkennung und Legitimierung der Vorbehalte, die

ihr zugefallen sind. Ich will es mit schonungsloser Offenheit aussprechen:

„Ich glaube nicht an die Wiederherstellung eines deutschen Nationalstaates, auch nicht innerhalb der Grenzen der vier Besatzungszonen. Ich kann mir unter den gegebenen vorausschaubaren Umständen und den möglichen Entwicklungen und Entwicklungslinien nicht vorstellen, daß ein gesamtdeutscher Nationalstaat wiederentsteht.“

Meine Damen und Herren! Das war nicht meine Meinung, sondern das war, was Franz Josef Strauß in seinem Buch „Entwurf für Europa“, Stuttgart 1966, auf der Seite 50 wörtlich ausgeführt hat. Er fährt dann fort:

„Dieses neue geeinigte Westeuropa müßte auch zu Rußland in einem gutnachbarlichen Verhältnis stehen. Wenn wir aber so weitermachen wie bisher, mit schön klingenden Deutschlandklärungen, Wiedervereinigungsmodellen, gegebenenfalls auch alle paar Jahre eine Konferenz, dann ist die Mühe umsonst.“

Meine Damen und Herren! Die CSU möge zur Kenntnis nehmen, daß dieser Beurteilung der Lage im Jahre 1966, also vier Jahre vor den Verträgen, eigentlich nicht viel hinzuzufügen ist. Diese Beurteilung sagt deutlich, daß es hoffnungslos ist zu glauben, daß man auf dem Wege fortfahren könne, den andere in Zubilligung von Umständen, die wir hier nicht erörtern wollen, gegangen sind und der wohl insgesamt mit dem Prädikat „Politik der Stärke“ zu umreißen ist.

Wird **Adenauer** tatsächlich nur zugute gehalten, daß er etwas herausgeholt hat, mehr herausgeholt hat als diese Bundesregierung jetzt mit den Verträgen? Dann muß auch an die Tatsache erinnert werden, daß mit Adenauer zum erstenmal – seit dem Besuch 1955 – der Alleinvertretungsanspruch mindestens hinsichtlich der Sowjetunion durchbrochen wurde, was ein wichtiges Ziel der Sowjetunion damals war. Und zum zweiten muß daran erinnert werden, daß es 1958 bei der Einrichtung der konsularischen Vertretung der Bundesrepublik in der Sowjetunion keine Mitvertretung Westberlins durch diese Konsulate gab, daß dies von der Sowjetunion nicht mehr akzeptiert wurde, und daß die Bundesregierung das zur Kenntnis nehmen mußte, diese Konsulate aber trotzdem eingerichtet hat. Ich sage nicht, daß das unrichtig war, ich sage nur: Das war die damalige Situation.

Herr Dr. Heubl hat davon gesprochen, daß 1955 ein Gewaltverzicht erklärt worden sei. Ich muß dazu anmelden, daß dieser Gewaltverzicht von den Sowjets deshalb nicht angenommen wurde, weil er nicht die Grenzen mit ansprach und infolgedessen kein allumfassender Gewaltverzicht war.

Herr Bundeskanzler **Erhard** hat den Sowjets 1966 ein Verzichtsabkommen angeboten; es wurde deshalb zurückgewiesen, weil die DDR aus diesem Verzichtsabkommen ausgeschlossen war und weil es nach Meinung der Sowjets damit keinen Wert für die Bereinigung der politischen Situation haben konnte.

Kiesinger revidierte 1967 den von Erhard angebotenen Gewaltverzicht und schloß bei seinem Verzichtsange-

(Haase [SPD])

bot sehr wohl die DDR mit ein. Das war nicht die Regierung Brandt, sondern das war die Regierung Kiesinger. **Brandt** revidierte dann zwar nicht Kiesinger, aber es gelang ihm, die Sowjets zur Aufgabe des Status-quo-Standpunkts zu bewegen.

Deutsch-sowjetischer und Deutsch-polnischer Vertrag, meine Damen und Herren, sind die einzige **Alternative** zu der festgefahrenen, ständig neue Spannungen bedingenden Kalten-Kriegs-Theorie, die immer noch am Status quo festhält. Trotz aller Einwendungen der CSU, aller Winkelzüge, die sie hier in diesem Hause macht, kommen Sie über das Argument nicht hinweg: Ein Nein zu den Verträgen, aber ein Ja zur Entspannungspolitik ist in unserer Situation nicht möglich.

(Beifall bei der SPD)

Dr. Heubl ist zu den Bundesratsverhandlungen über eben diese Verträge abgefahren; das mag ihn hier entschuldigen, obwohl wir ja diese Interpellation nicht auf diesen Zeitpunkt angesetzt hatten.

(Beifall bei der SPD — Abg. Schneier: Jawohl, das muß auch einmal festgestellt werden!)

Dr. Heubl beschwert sich, daß wir ihm und seiner Partei unterstellen würden, sie glaube nicht wirklich an die Friedensabsichten, die sie hier formulierte. Meine Damen und Herren! Es geht nicht darum — auch wenn man es salbungsvoll ausspricht —, was wir glauben, sondern es kommt darauf an, was man bereit ist, für diese Friedenspolitik zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Ich sehe keine Alternative. Sie, meine Damen und Herren, von der CSU, die Sie wahrscheinlich das an den Lautsprechern hören, was ich sage,

(Heiterkeit)

haben nur eine Taktik, und das ist in der Tat eine schlechte Taktik; sie richtet sich nicht nur gegen die Bundesregierung — das wäre noch verzeihlich für eine Opposition —, sie richtet sich gegen die NATO-Verbündeten und sie richtet sich — und das ist äußerst bedenklich — gegen die Interessen der Bürger Berlins, ja auch der DDR.

(Beifall)

Die Frage lautet: Was kann getan werden, erstens, um die Bundesrepublik an westlicher Entspannungspolitik zu beteiligen, zweitens um die Bundesrepublik im Bereich der Vertiefung der Spaltung eben dieser Spaltung entgegenwirken zu lassen, drittens um den Bestand der Nation zu sichern, viertens um das Los der aufgezwungenen Trennung zu erleichtern und fünftens um mehr Freizügigkeit für Berliner und Ostdeutsche zu erreichen? Ihre Taktik gibt darauf keine Antwort.

Nach Auffassung der **NATO**, meine Damen und Herren — ich darf das noch einmal hier zitieren, damit es keine Meinungsverschiedenheit geben kann —, gibt es da ganz klare Meinungen, die sich manifestieren, z. B. in Artikel 9 des Übereinkommens in Lissabon. Da heißt es wörtlich von ihrem nächsten Zusammentref-

fen, Voraussetzung sei, daß die Berlin-Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abschluß gelangt sind und sodann multilaterale Gespräche mit dem Ziel aufgenommen werden können, zu einer Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa zu führen. Das ist der Wunsch dieser Versammlung.

Meine Damen und Herren! Die Verträge von Moskau und Warschau bedingen auch den Vertrag von Berlin. Das muß man so klar und deutlich sehen.

Der Herr Ministerpräsident und Herr Dr. Heubl haben hier den Eindruck erweckt — und nicht nur sie, sondern alle, die hier gesprochen haben, einschließlich des Herrn Dr. Hundhammer, der das zur Eskalation getrieben hat; alle haben sie den Eindruck erweckt, daß man in der CSU mit Vehemenz gegen die Verträge und besonders gegen den Gewaltverzicht sei. Aber im **Bundesrat** — ich habe in einem Zwischenruf versucht, das deutlich werden zu lassen — haben sie sich in der Diskussion zurückgehalten. Gemessen an dem, was sie hier gesagt haben, haben sie dort nicht sehr viel vorgetragen: Ganze vier Seiten — nachdem wir jetzt über die Protokolle sprechen, Herr Ministerpräsident —, ganze vier Seiten des Bundesratsprotokolls.

Ministerpräsident Dr. Goppel: Es kommt auf die Länge nicht an!

Haase (SPD): Herr Ministerpräsident! Es genügt auch ein Hinweis darauf, um es deutlich werden zu lassen: Ganze vier Seiten von 190 Seiten hat Bayern zu dieser wichtigen Diskussion beigetragen. Das war gemeint, mit „kritisch entsprechend hier reagieren und entsprechend im Bundesrat reagieren“, und das ist doch wohl ein Indiz, wie die Dinge sind.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich dazu sagen, daß schließlich auch andere CDU-Politiker die Dinge anders, realistischer beurteilen als die Staatsregierung! Der Herr Ministerpräsident hat vorgetragen, was der Herr Staatssekretär Bahr im Außenpolitischen Bundesratsausschuß gesagt hat, und hat die Frage gestellt, ob das denn wirklich der Verzicht der Sowjetunion auf die Anwendung der Artikel 53 und 107 der UN-Charta gegenüber der Bundesrepublik sei. Ich muß sagen, deutlicher als es von Herrn Bahr im Bundesratsausschuß gesagt worden ist, kann man es nicht mehr sagen. Ganz klar ist geworden, daß es einen Verzicht, und zwar einen uneingeschränkten Verzicht der Sowjetunion auf Gewaltanwendung gegenüber der Bundesrepublik, und zwar allumfassend, gibt. Das steht auch im Protokoll. Es hätte nicht erst der dringenden Anfragen der Opposition in diesem Hause bedurft, sondern es wäre meiner Meinung nach eine Pflicht und Schuldigkeit des Ministerpräsidenten gewesen, von Anfang an keine Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß es so und nicht anders ist,

(Beifall bei der SPD)

zumal sich, Herr Ministerpräsident, auf die Feststellungen des Herrn Bahr hin kein einziger Redner aus Bayern mehr zu Wort gemeldet und etwas anderes, Gegenteiliges in der Bundesratsdebatte gesagt hat.

(Hört, hört! bei der SPD)

(Haase [SPD])

Deshalb sage ich, in diesem Hause hört sich manches anders an als hinter verschlossenen Türen. Deshalb ist es einfach ein Gebot der Notwendigkeit, auch über diese Dinge zu sprechen. Ich hätte gar keine Bedenken, Herr Ministerpräsident; denn auch die Vertraulichkeit eines Bundesratsprotokolls muß dem legitimen Interesse dieses Hauses an politischer Kontrolle der Regierung weichen.

Meine Damen und Herren! Ich darf noch anfügen, daß auch der außenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Herr **Dr. Schröder**, eine andere Meinung von den Verträgen hat. Mindestens scheint die taktische Einstellung des Herrn Dr. Schröder eher einer Opposition gerecht zu werden. Sie scheint sehr wohl auch deutlich zu machen, daß man in der Opposition nicht nur um jeden Preis, sondern auch vernünftig und die deutschen Interessen sehr wohl erkennend reagieren kann. Gerhard Schröder sagt in der „Rheinischen Post“ vom 3. September 1970 — ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten —:

„Auf jeden Fall aber wird die CDU gut daran tun, auch die kritischen Passagen des Moskauer Vertrages eher auf ihre positive Darstellbarkeit abzutasten und abzuleuchten, als etwa einen gegenteiligen Weg zu wählen. Ich würde meinen, daß wir, die CDU/CSU, sowohl hinsichtlich der Oder-Neiße-Linie wie hinsichtlich der innerdeutschen Demarkationslinie zu einem Gewaltverzicht bereit waren. Mir scheint es im deutschen Interesse zu sein, ihn“

— den Moskauer Vertrag —

„nicht gegen die deutsche Regierung zu interpretieren.“

(Sehr richtig! bei der SPD)

— Eine sehr beachtliche und ernst zu nehmende Äußerung eines sehr maßgeblichen Mannes der CDU,

(Genau! bei der SPD)

sehr wohl in Kenntnis der schwierigen Situation, in der sich die Bundesrepublik — nicht die Bundesregierung — in diesen Vertragsverhandlungen befindet.

Meine Damen und Herren! **Entspannungspolitik**, damit sind die Verträge gemeint. Damit sind aber nicht nur der Moskauer, der Warschauer und der Berliner Vertrag gemeint, sondern damit sind auch das westliche Bündnis und die Bündnispolitik gemeint. Meine Damen und Herren! Ich kann nicht umhin, noch einmal einen CDU-Abgeordneten zu zitieren; wenn Sie wollen, kann ich es Ihnen auch schriftlich aufzeigen. Er sagt:

„Die Abstimmung über den Vertrag entscheidet also gleichzeitig über die Berlin-Regelung, und daher meine Prophezeiung, daß sie im Mittelpunkt der Debatte stehen wird. Das Nein zum Vertrag ist leichter zu begründen, wenn man auch die gefundene Berlin-Regelung für ungenügend oder gar schädlich ansieht, wobei man dann auch den Gegensatz zum Westen in Kauf nehmen müßte, eine Position, die

großes Geschick und vor allen Dingen gute Nerven voraussetzt, um eine Durststrecke“

— jetzt hören Sie genau zu —

„der Isolierung in West und Ost zu durchstehen.“

(Sehr gut! und Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Das, was hier gesagt worden ist mit einem Fingerzeig auf wildgewordene Debattenredner, muß eindringlich unterstrichen werden. Es wurde von verantwortlichen Leuten gesagt. Lassen Sie mich noch anfügen, auch im Zusammenhang mit den Vorfällen, die gerade stattgefunden haben, daß das Friedensnobelpreiskomitee bei der Begründung der Verleihung des Friedensnobelpreises folgendes formuliert hat:

„Die Voraussetzung für eine friedliche Entwicklung sind eine politische und militärische Entspannung zwischen Ost- und Westeuropa. Das Nobel-Komitee mißt der Tatsache Bedeutung bei, daß Willy Brandt sowohl als Außenminister der Bundesrepublik seit 1966 als auch als Bundeskanzler seit 1969 konkrete Initiativen für eine solche Entspannung ergriffen hat.“

Meine Damen und Herren! Ich zitiere das, weil hier der Eindruck erweckt wird, daß diese Verträge Deutschland belasten würden, daß sie einen gewissen Verzicht bedeuten würden. Dem muß klar und deutlich widersprochen werden. Diese Verträge bedeuten, daß wir einen großen Schritt in Richtung auf eine aktive Gestaltung in friedlicher Richtung in Europa getan haben.

Die **Berlin-Regelung** wäre ohne diese Verträge nicht möglich gewesen. Der Herr Kollege Dr. Flath hat darauf hingewiesen. Die Berlin-Regelung muß in die Gesamtbetrachtungen mit einbezogen werden. Ich habe bis jetzt außer von Herrn Dr. Heubl — und das in sehr negativer Weise; ich will dazu noch Stellung nehmen — nichts über die Berlin-Verträge gehört.

(Abg. Dr. Flath: Weil sie zu gut sind für ihn!)

— Ich glaube auch, Herr Kollege Dr. Flath, daß der Grund sehr einleuchtend und klar der ist,

(Abg. Dr. Flath: Damit kann man keinen erschrecken!)

daß man damit kein politisches Geschäft machen kann,

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Flath)

so wie es hier beabsichtigt ist.

Herr Kollege Dr. Heubl hat vorgetragen — ich darf das noch einmal publizieren —: Erstens habe es bisher eine Vier-Mächte-Vereinbarung aus dem Jahre 1945 wohl schon gegeben; was solle eine neue Vereinbarung. Er hat vergessen, hinzuzufügen — und das wäre auch die Aufgabe des Bundesratsministers gegenüber diesem Hause gewesen —, daß diese Vereinbarung von 1945 beinhaltet eine Zugangsregelung der drei Westalliierten für die Stadt Berlin.

(Abg. Dr. Flath: Genau!)

(Haase [SPD])

Er hat es unterlassen, darauf hinzuweisen, daß es bis zum heutigen Zeitpunkt keine Vereinbarung gibt, die auch das Zugangsrecht sowohl der Berliner in die Bundesrepublik als auch derer aus der Bundesrepublik nach West-Berlin in irgendeiner Weise regelt.

Zum zweiten hat Herr Dr. Heubl hier moniert, West-Berlin sei nunmehr — nunmehr — kein konstitutiver Teil der Bundesrepublik mehr. Ich darf fragen: Warum hat es der Bundesratsminister unterlassen, diesem Hause zu berichten, daß es keine Verträge, keine Vereinbarungen gibt, die je klargestellt haben, daß West-Berlin ein konstitutiver Teil der Bundesrepublik ist?

(Beifall bei der SPD — Abg. Bezold: Vielleicht weiß er es nicht, Herr Kollege! — Abg. Hochleitner: Das weiß er ganz genau!)

— Ich glaube, daß er es sehr wohl weiß. Ich glaube, daß es ihm nicht in die Konzepte gepaßt hat, die man hier darstellen wollte.

Meine Damen und Herren, ein dritter Punkt. Die politische Präsenz der Bundesrepublik sei durch die Berlin-Regelung eingeschränkt worden. Ich frage, Herr Dr. Heubl: Wo ist die politische Präsenz der Bundesrepublik eingeschränkt worden, wenn jedesmal, wenn der Bundestag dort getagt hat, Tiefflieger die Schallmauer durchbrochen haben, eine Teilblockade der Sowjets und der DDR gegenüber den Zugangswegen verhängt worden ist und sich jeder verantwortliche Bundespolitiker fragen mußte, ob es noch verantwortet werden kann, im Interesse der West-Berliner und der Gesamtbevölkerung nach Berlin zu gehen, wenn es zu solchen Konsequenzen der anderen Seite kommt?

(Beifall bei der SPD und Teilen der FDP)

Wo ist die politische Präsenz denn echt gewesen? Sie war nicht in Verträgen gesichert; sie war de facto bestritten, und sie wurde laut und deutlich gemacht durch eben die Tiefflieger und all das, was wir in diesen Fragen immer wieder nachlesen können.

Meine Damen und Herren! Die Vereinigten Staaten haben durch ihren Präsidenten in einer Rede, die der Präsident zur amerikanischen Außenpolitik am 25. Februar 1971 gehalten hat wörtlich erklärt:

„Durch die Bundesrepublik ermutigt, luden die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich im August 1969 die UdSSR ein, Gespräche über Berlin zu führen.“

Meine Damen und Herren! Ich kenne andere Äußerungen, die hier in diesem Hause gefallen sind seitens des Bundesratsministers und die seitens des Parteivorsitzenden der CSU außerhalb dieses Hauses gefallen sind und die davon ausgehen, daß es zu Berlin-Vereinbarungen in jedem Falle gekommen wäre. Ich frage mich — und wohl nicht nur ich —: Wie mutig müssen solche Leute sein, daß sie solche — ich würde sagen — deplazierte politische Bemerkungen machen; denn der Präsident der Vereinigten Staaten, die vier Mächte bei ihren Verhandlungen selbst, die vier Botschafter haben deutlich werden lassen, daß nur aufgrund des Moskauer und des Warschauer Vertrags

dieser Fortschritt in den Berlin-Fragen erreicht werden konnte.

Meine Damen und Herren! Ich will zusammenfassen, damit klar und deutlich wird, welche Vorteile es denn für Berlin gibt. Ich sehe vier Punkte: Erstens seit 1948 erstmals wieder eine Vier-Mächte-Verantwortung für Berlin. Zweitens Bindung West-Berlins an die Bundesrepublik. Seit 20 Jahren ist das umstritten und bekämpft. Ich denke an die Konsulatsvertretungen 1958 in Moskau und in anderen Städten wie Leningrad, die nicht das Recht hatten, West-Berlin mit zu vertreten. Diese Bindung West-Berlins an die Bundesrepublik ist anerkannt. Die Bundesrepublik wird künftig unbestritten die Interessen West-Berlins in der ganzen Welt vertreten können. Das ist beinhaltet in der Anlage 4 zum Vier-Mächte-Abkommen, und das wird auch in Osteuropa so sein.

Der Herr Ministerpräsident hat hier gesagt, zum Beweis dafür, daß die Bundesregierung eigentlich gar keine Vorteile eingehandelt habe, müßten die Karlsbader Beschlüsse vom 26. April 1967 zitiert werden. Gerade der Vergleich mit eben diesen Beschlüssen ergibt etwas anderes, meine Damen und Herren. Ich darf den entsprechenden Absatz, der sich auf die Berlin-Regelung bezieht, hier noch einmal vorlesen. In den Karlsbader Beschlüssen heißt es — und diese Formulierung ist auch das, was die Ostblockstaaten gewollt haben —:

„Die Anerkennung, daß Westberlin einen besonderen Status habe und“

— jetzt hören Sie gut zu! —

„nicht zur Bundesrepublik Deutschland gehöre, das müsse eine unabdingbare Voraussetzung sein.“

Die Anlage 4 zum Viermächtestatus über Westberlin beinhaltet genau das Gegenteil, meine Damen und Herren, nämlich — und das darf ich hier doch noch einmal deutlich machen — die Ausübung der konsularischen Betreuung für Personen mit ständigem Wohnsitz in Westberlin durch die Bundesrepublik Deutschland, die Ausdehnung von völkerrechtlichen Vereinbarungen und Abmachungen, die die Bundesrepublik Deutschland schließt, auf die Westsektoren Berlins in Übereinstimmung mit dem festgelegten Verfahren, vorausgesetzt, daß die Ausdehnung solcher Vereinbarungen und Abmachungen jeweils ausdrücklich erwähnt wird — daß sie erwähnt wird, ist eine alte Praxis, darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheiten —, die Vertretung der Interessen der Westsektoren Berlins durch die Bundesrepublik Deutschland in internationalen Organisationen auf internationalen Konferenzen, die Teilnahme von Personen mit ständigem Wohnsitz in den Westsektoren Berlins gemeinsam mit Teilnehmern aus der Bundesrepublik Deutschland am internationalen Austausch, an internationalen Ausstellungen oder die Abhaltung von Tagungen internationaler Organisationen, von internationalen Konferenzen sowie Ausstellungen mit internationalen Beteiligungen in diesen Sektoren.

Meine Damen und Herren! Das alles ist zukünftig Bestandteil der Verträge. Darauf muß der Nachdruck gelegt werden.

(Haase [SPD])

Und noch eine Stimme, die ich hier anführen möchte, damit deutlich wird, daß selbst der Osten hier sehr verschiedener Meinung über den Erfolg oder Nichterfolg seiner Verhandlungsdelegationen in bezug auf die Berlinvereinbarung sowie das Moskauer und das Warschauer Abkommen ist. Ich darf die amtliche Nachrichtenagentur der Chinesen „Sin Hua“ zitieren, die wörtlich folgendes ausführt:

„Die Sowjetunion hat die Interessen der DDR in der Westberlin-Frage preisgegeben. In dem Vertrag mit Bonn heißt es, daß beide Seiten von der gegenwärtigen Situation, wie sie in Europa existiert, also auch in Westberlin, ausgehen. Damit hat Moskau die De-facto-Besetzung der Stadt durch die westlichen Alliierten und die Bundesrepublik anerkannt. Die Sowjetunion hat sogar mit Bonn über die Zugangswege nach Berlin diskutiert, obwohl diese auf dem Territorium der souveränen DDR liegen, und hat der Bundesregierung größere Zugeständnisse in dieser Frage versprochen.“

Meine Damen und Herren! Deutlicher kann man's wohl nicht mehr sagen, und deutlicher lassen sich auch internationale Stimmen hier kaum zu Wort bringen.

Ein weiterer Punkt, der die Vorteile aufzeigt, die uns die Berlinregelung eingebracht hat: Seit 1945 wird erstmals — und ich habe das vorhin schon gesagt — nicht nur der militärische, sondern auch der zivile Zugang in diese Stadt geregelt. Das bedeutet — mit den aufgeführten Grundsätzen, von denen ich noch einmal ausgehe —, daß das aufgezwungene Los der Trennung erleichtert wird, meine Damen und Herren, den Berlinern und denen, die in der Bundesrepublik wohnen. Seit 20 Jahren der Trennung gibt es für die Berliner das erstmal die Möglichkeit, zu Freunden und Verwandten in die DDR zu fahren. Seit vielen Jahren gibt es wieder die Möglichkeit, in die andere Hälfte der Stadt Berlin zu fahren. Und wir fragen und Sie fragen, Herr Ministerpräsident: Was bedeutet denn dieser Vertrag? Ich will hier antworten: Er bedeutet, daß wir mehr tun für die Freizügigkeit der Westberliner und für die Menschen dort drüben.

(Beifall bei der SPD)

Ich darf sagen: Das, was der Abgeordnete Lummer, Vorsitzender der CSU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, in einer Sendung „Pro und Contra“, an der auch Herr Dr. Heubl teilgenommen hat, gesagt hat, verdient, hier wiederholt zu werden. Ich zitiere:

„Ich weiß sehr wohl um die Argumentation der Bundesregierung, die besagt: Ohne den Moskauer Vertrag und die Aussicht der Ratifizierung hätte die Sowjetunion uns nichts gegeben.“

Das ist richtig. In der Tat, die Sowjetunion war in Berlin bis zu einem gewissen Grad zu diesem Zeitpunkt zu Zugeständnissen bereit, weil sie den Segen des Moskauer Vertrages in ihre Scheunen fahren wollte. Ich erwarte nicht von Herrn Lummer, daß er da in ein hohes Lob gegenüber der Bundesrepublik ausbricht. Aber ich möchte sagen: Das, was dieser Berliner Abgeordnete, der sehr wohl Detailkenntnisse von den

Dingen hat, gesagt hat, bedeutet doch nichts anderes, als daß die Berliner über das, was nunmehr erreicht worden ist, höchst zufrieden sind.

Meine Damen und Herren! Das hätte diese Regierung hier in diesem Hause sagen müssen. Das hätte sie sagen müssen und nicht nur darauf hinweisen dürfen, daß schließlich die Ostberliner und daß schließlich die Bürger der DDR ja noch nicht in Westberlin einkaufen gehen können. Meine Damen und Herren! Das ist im Moment nicht erreichbar. Das ist doch nicht die Frage des bösen Willens dieser Bundesregierung, das nicht gewollt zu haben, das ist doch nur die einfache notwendige Beschränkung auf das im Augenblick Erreichbare. Meine Damen und Herren! Ich darf da hinzufügen, daß es, was die Verhinderung der Vertiefung der Spaltung angeht, sehr wohl einen Ausschlag geben wird, wenn statt 1,5 Millionen Besuchen im Jahr jetzt durch diese Verträge 60 Millionen Besuche im Jahr stattfinden können.

(Beifall bei der SPD und FDP)

Das können wir ja ausrechnen: 2 Millionen Westberliner mal 30 Tage macht 60 Millionen. Damit es nicht hinterher falsch berichtet wird.

Auch wir hören erschreckt das, was sich heute noch an der Mauer abspielt. Aber, meine Damen und Herren, das kann man doch nicht in den Zusammenhang mit diesen Verträgen stellen. Sie sind der erste Schritt, das abzubauen. Ich erinnere an das, was Herr Strauß gemeint hat — und was ich eingangs von ihm zitiert habe —: Es hat sich erwiesen, daß das Konzept, das man bisher verfolgt hat, keinen Schritt weiterführt. Es ist die Verpflichtung und der Auftrag der Bundesregierung, nach dem Grundgesetz dafür zu sorgen, daß es weitere Schritte in dieser Richtung gibt. Und das hat die Bundesregierung getan.

(Beifall bei der SPD und FDP)

Meine Damen und Herren! In Europa kann es nur Entspannung geben, wenn es in Berlin Entspannung gibt. Das ist eine klare Aussage aller derer, die sich mit dieser Frage beschäftigen.

Die Bundesregierungen der CDU/CSU seien nicht bereit gewesen — so wurde hier vom Herrn Ministerpräsidenten argumentiert; ich verbessere mich: vom Herrn Dr. Heubl —,

(Zuruf: Er will's mal werden!)

die gewachsenen Bindungen zwischen Berlin und der Bundesrepublik negativ verändern zu lassen. Wörtlich hat das Herr D r. H e u b l in diesem Hause gesagt. Und jetzt muß ich fragen: Nach all dem, was hier zu diesem Punkt gesagt worden ist, kann man das an dieser verantwortungsvollen Stelle, an der ein Bundesratsminister in diesem Hause stehen müßte, sagen, wenn man sich nicht des Verdachts schuldig machen will, man handle hier mit falschen und mit Scheinargumenten?

(Beifall bei der SPD und FDP)

Die Besorgnis des Herrn Dr. Heubl, die hier in der Pose eines national besorgten Politikers zum Aus-

(Haase [SPD])

druck gekommen ist, meine Damen und Herren, diese Maskierung hält nicht mal bis Aschermittwoch.

(Beifall bei der SPD und FDP)

Herr Heubl hat hier eine Bilanz über das in der Berlinregelung Erreichte aufgestellt. Ich muß sagen,

(Abg. Bezold: Das war eine Fehlleistung!)

daß Herr Heubl von kaufmännischen Gepflogenheiten und von kaufmännischer Technik sicher nicht viel versteht. Juristen verstehen nicht von allem etwas.

(Zuruf: Gott sei Dank!)

Das kann ich auch beruhigt sagen, nachdem der Verdacht nicht auf mich fallen wird, daß ich das in anklägerischer Weise gesagt habe. Ich möchte nur feststellen: Wenn er schon keine Bilanz aufstellen kann, dann sollte er sich auch nicht den Anschein geben, eine solche aufstellen zu wollen. Denn das, was wir jetzt erleben, ist eigentlich nichts weiter — und das ist von dieser Bilanz übrig geblieben — als die Vorbereitung eines Bankrotteurs, zum Nachteil anderer etwas in einer Bilanz aufstellen zu wollen, um nicht ein deutlicheres Wort zu sprechen. Meine Damen und Herren! Herr Dr. Heubl wußte genau, es gab Vorteile in der Berlin-Regelung, die in dieser Bilanz hätten erscheinen müssen. Wenn er sie weggelassen hat, dann, möchte ich meinen, trifft ihn ein echter, gerechter Vorwurf.

Lassen Sie mich noch einiges sagen zu dem Wert des Moskauer und des Warschauer Vertrags an sich, nicht nur im Bereich des Berlinabkommens! Ich darf das wiederholen, was hier gesagt worden ist: Mit den Verträgen von Moskau und Warschau wird dem Ostblock und insbesondere der Sowjetunion das Disziplinierungsmittel von einem angeblichen revanchelüsteren Deutschland aus der Hand geschlagen.

(Beifall bei der SPD und FDP)

Der **Gewaltverzicht**, wie er in Artikel 2 des Vertrages von Moskau festgelegt worden ist, und die Anlage II zur Denkschrift, die dem Bundesrat mit vorgelegt worden ist, deuten klar und eindeutig darauf hin — ich habe das an anderer Stelle schon gesagt —, daß die UdSSR uneingeschränkt auf die Möglichkeit der Anwendung der Artikel 53 und 107 der UN-Charta in Richtung auf die Bundesrepublik Deutschland verzichtet hat. Meine Damen und Herren! Das muß noch einmal gesagt werden, weil hier der Eindruck erweckt wurde, als ob das ein restloser Verzicht nicht sei. Dieser Verzicht gilt, solange dieser Moskauer Vertrag in Kraft ist, und dieser Verzicht ist ein Gewaltverzicht, ein Verzicht auf ein Recht, dessen sich die Sowjetunion begeben hat, und damit ein Vorteil, der direkt aus den Verträgen selbst resultiert.

Meine Damen und Herren! Ein dritter wesentlicher Punkt dieser Verträge: Es gibt in beiden Verträgen **keine völkerrechtliche Anerkennung der DDR** und die Russen haben dieser vertraglichen Vereinbarung hinsichtlich der völkerrechtlichen Anerkennung nicht widersprochen. Das bedeutet nicht, daß wir nicht auch

sagen, es bedürfe keiner Worte mehr, daß die DDR ein Staat ist und daß wir unter dem deutschen Dach mit dieser DDR leben müssen und wir daher Beziehungen miteinander haben müssen, die — in Verhandlungen ausgedrückt — sich jetzt als Abkommen über die Transitwege oder ein Generalabkommen darstellen. Meine Damen und Herren! Das ist weniger als die völkerrechtliche Anerkennung und das hat die Bundesregierung auch stets gesagt; das weiß auch die Opposition in diesem Hause; und es kann gar keinen Zweifel geben, daß die Sowjets in dieser Frage zugestimmt haben, daß es so ist, und daß sie das zur Kenntnis nehmen.

Die Verträge, meine Damen und Herren, beinhalten letztlich nicht mehr und nicht weniger, als die Regierung der Großen Koalition unter Kiesinger in einem aide memoire vom 9. April 1968 bereits erklärt hatte. Sie hatte dort nämlich gesagt: „Die Bundesrepublik erhebt keine Gebietsansprüche gegen irgend jemanden.“ „Gegen irgend jemanden“, weil es eben ein aide memoire ist und deshalb kein Bezugspunkt zu einem der Staaten erscheint; inhaltlich aber bedeutet es sehr wohl klar und unmißverständlich das, was jetzt in den Verträgen steht und was vielleicht jetzt auch Leute wie Kiesinger und andere nicht wahrhaben wollen.

Bisher hat keine andere der Regierungen der Bundesrepublik Deutschland in dieser Richtung einen echten Schritt nach vorn tun können. Meine Damen und Herren! Das, was hier von der jetzigen Bundesregierung unter Brandt/Scheel getan worden ist, ist eben ein Fortschritt, den man nicht durch Finessen hinwegdiskutieren kann.

Was nun übrigbleibt, ist ein Zweifaches: Die **CSU** will die Speerspitze sein. Eigentlich sollte der Bayerische Landtag die Speerspitze sein, nämlich zur Torpedierung dieser Verträge. Meine Damen und Herren von der CSU, auch wenn Sie jetzt nicht da sind — Herr Kollege Seidl wird's ausrichten! —,

(Heiterkeit bei SPD und FDP)

ich muß sagen: Sie sollten, auch wenn Sie hier in diesem Hause mit Mehrheit vertreten sind, sich abgewöhnen, Institutionen des Freistaates Bayern nur für sich in Anspruch nehmen zu wollen!

(Beifall bei der SPD)

Es gibt keine Speerspitze des Bayerischen Landtags. Es gibt vielleicht eine Speerspitze der CSU gegen diese Verträge. Aber, meine Damen und Herren, warum nicht Speerspitze? Manche wollen Lokomotivführer sein, manche wollen Parteiführer sein, manche wollen Führer sein,

(Abg. Frhr. Truchseß von und zu Wetzhausen: Manche wollen Verführer sein!)

manche wollen auch Speerspitzen sein; nur daß es eben mit der Speerspitze ein bißchen schwierig wird, wenn der Schaft fehlt, meine Damen und Herren.

Ich zitiere aus der Augsburger Allgemeinen vom 11. Januar 1972 mit Genehmigung des Herrn Präsidenten das, was Strauß gesagt hat: „Wir Bayern dürfen uns

(Haase [SPD])

nicht scheuen, die letzten Preußen zu sein.“ Und weiter: Er verhehle in diesem Zusammenhang nicht eine gewisse Unzufriedenheit über die lange Zeit zögernde und unentschlossene Haltung der CDU in dieser Frage.

Spitze oder Spitzchen; wir wollen uns darüber nicht streiten; wenn Sie meinen, es müsse eine Verfassungsklage geben, dann sollten Sie das für sich entscheiden! Das, was der Regierungschef von **Baden-Württemberg** dazu sagt – und ich kann mich nicht enthalten, das noch einmal vorzutragen, ich zitiere die „Stuttgarter Zeitung“ vom 13. Januar 1972 –, lautet ein bißchen anders. Unter „Hans Filbinger am Mittwoch der Presse vorgestellt“ heißt es:

„Jeder Wähler der CDU müsse allerdings damit rechnen, daß die Union den Verträgen nicht zustimmen werde. Die Billigung der Vertragsgesetze durch die baden-württembergische CDU wird nur für den Fall in Aussicht gestellt, daß bis zum Tag der Entscheidung neue Tatsachen nicht nachgewiesen werden, die im Interesse des Friedens, der Selbstbestimmung der Deutschen, der Erhaltung der demokratischen Freiheiten und im Interesse Europas eine andere Entscheidung rechtfertigen würden.“

Warum ich das sage: Um noch einmal belegen zu können, daß die CDU – also die CSU der anderen Bundesländer, wenn Sie so wollen – in der Tat in dieser Frage ganz anders und viel vorsichtiger zu Werke gegangen ist. Das wird auch deutlich aus einer Antwort des Ministerpräsidenten von **Schleswig-Holstein** auf eine Anfrage eines SPD-Abgeordneten vom 23. Juni 1971, in der dieser fragt – und ich zitiere wörtlich –:

„Ist die Landesregierung der Auffassung, daß die Ratifizierung des Moskauer Vertrages und des Warschauer Vertrages der Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen zu diesen Ostseestaaten dienlich sein kann?“

Die Antwort:

„Die Landesregierung sieht keinen Anlaß, in der Öffentlichkeit hypothetische Aussagen über mögliche Folgen von Verträgen zu machen, die in den Zuständigkeitsbereich des Bundes fallen.“

Meine Damen und Herren! Herr Stoltenberg hätte sich in der Beantwortung dieser Frage auch sehr schwer getan. Denn in der Tat werden diese Verträge auch wirtschaftlich positiv auf das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion wirken.

(Beifall bei der SPD)

In der Tat hat sich Herr Stoltenberg sehr zurückhaltend geäußert.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch etwas sagen zum Abstimmungsverhalten der CSU im Rechtsausschuß des Bundesrats! Es ging um die Frage, ob diese Gesetze Zustimmungsgesetze sind. Ich muß sagen, das Echo, das die **CSU** gefunden hat, war, gemessen an ihren Forderungen und an ihrem politischen Willen, innerhalb ihrer Schwesterpartei sehr

schwach. Ich kann es verstehen, daß der Herr Parteivorsitzende der CSU vor der Landtagsfraktion sehr deutlich und nachdrücklich dafür gekämpft hat, daß es eben anders werden müsse mit dieser CDU. Das drückte sich dann so aus wie in einem Bericht des Korrespondenten Henkel vom 12. Januar 1972:

„Franz Josef Strauß gab sich die Ehre. Gebräunt von oberbayerischer Frühjahrs Sonne erschien der Boß am Montag-Nachmittag dort, wo er sich bisher nur widerstrebend und äußerst selten hatte sehen lassen, in der CSU-Landtagsfraktion. Der Mann, der nach eigenen Beurkundungen lieber in Bonn Politik macht als im betulichen Maximilianeum, kam vor der 124köpfigen Fraktion seiner Partei schnell zum Ziel, der Ostpolitik, zu der die Fraktion, die Bayerische Staatsregierung als einzige Unionsgruppe in der letzten Woche ‚eindeutig‘ und einstimmig ablehnend Stellung bezogen hat. Und weil das – so Strauß – leider anderswo zwischen Kiel und Stuttgart nicht war, vergatterte der CSU-Chef seine Parteifreunde: Wir Bayern dürfen uns nicht scheuen, notfalls die letzten Preußen zu sein, wenn es die Historie von uns verlangt.“

Ich würde sagen, die alten Preußen, die alten Preußen, die damals übrigens in den polnischen Wäldern zu Hause waren, würden ihre helle Freude daran gehabt haben, daß man auch bei uns in Bayern jetzt mit Speerspitzen auf russische Bären losgehen will.

Ernst zu nehmen an diesem Vorgang, meine Damen und Herren, ist jedoch die Tatsache, daß Strauß und die CSU unter Mißbrauch dieses Bayerischen Landtags versuchen, die CDU in den anderen Bundesländern in einer Verfassungsfrage festzulegen. Dazu passen dann Äußerungen von Strauß in der „Abendzeitung“ und die Äußerungen des Herrn Kollegen – ich muß sagen: des Herrn Abgeordneten – Dr. Hundhammer eben in diesem Plenum. Herr Strauß sagte – „Abendzeitung“ vom 15. November 1970 –:

„Wir kämpfen, damit Deutschland nicht nach links umfunktioniert wird. Wir sind eine nationale Partei.“

Und Guttenberg fügt hinzu in seinem Buch „Wenn der Westen will“, 1965:

„Alles steht zur Verfügung, um den Sieg der Freiheit sicherzustellen, Ideen, Menschen, Kenntnisse, Güter und Waffen.“

Meine Damen und Herren! Es ist in der Tat eine verschwiegene Alternative, wenn das so wäre, wenn das die Äußerungen wären, nach denen man Ihre Haltung zu den Verträgen beurteilen müßte. Was der Herr Dr. Hundhammer hier gesagt hat, was ich eben von Herrn Strauß und von Herrn Guttenberg zitiert habe, wäre in der Tat eine verschwiegene Alternative zur Friedenspolitik, zu den Verträgen. Oder aber, meine Damen und Herren, es ist die Ausnutzung der politisch, parteipolitisch scheinbar günstigen Gelegenheit.

Meine Damen und Herren! Ich will zum zweiten Aspekt kommen, den diese Sache auch noch hat. Es ist der untaugliche Versuch der CSU, die **Verfassungsmäßigkeit der Verträge** bei der Bevölkerung in Zweifel zu ziehen, der Versuch, mit Hilfe eines Gerichtes Politik

(Haase [SPD])

zu machen, es ist die Ankündigung der CSU, das Bundesverfassungsgericht anzurufen. Ich würde es vergleichen mit dem Tönen eines defekten Bahnhofslautsprechers, der, ohne daß ein Zug auf den Gleisen steht, stereotyp wiederholt: Der Zug fährt gleich ab. Das ist die Absicht, immer wieder deutlich zu machen, unser Zug kann jeden Augenblick abfahren, die Verfassungsmäßigkeit in dieser Bundesrepublik ist durch die Verträge gefährdet.

Meine Damen und Herren! Wer behauptet, daß ihn eine echte Sorge um die Verfassungsmäßigkeit dieser Verträge treibe, muß sich entgegenhalten lassen, daß er dann mindestens ein falsches Abstimmungsverhalten im Bundesrat gezeigt hat, als im Bundesrat über die Frage abzustimmen war: Wie ist es mit der Zustimmungsbefähigung der Verträge? Hier liegt ganz eindeutig, klar und für jeden erkennbar die Stimmenthaltung Bayerns vor. Ich muß sagen: Wenn das so ist, dann können Sie doch nicht behaupten, daß diese Vertragsgesetze einer Zwei-Drittel-Mehrheit, einer verfassungsändernden Mehrheit bedürfen. Dann wären sie doch auch für den Bundesrat zustimmungsbefähigt. Wo ist da die Konsequenz? Sie sagen, über die Zustimmungsbefähigung wollen wir nicht reden, und erklären im gleichen Atemzug, es bestehe aber die Notwendigkeit, darauf hinzuweisen, daß sie verfassungsändernden Charakter haben.

Zum Schluß ein paar Bemerkungen zu dem, was der Herr Ministerpräsident zum **Dissens** gesagt hat, der sich aus dem Wortlaut der Verträge ergeben würde. Dieser Dissens würde Sie, die Bayerische Staatsregierung, verpflichten, in die Dolmetscheraufzeichnungen Einsicht zu nehmen. Ich muß sagen, Herr Ministerpräsident, es ist Ihnen doch angeboten worden, in diese **Dolmetscheraufzeichnungen** Einsicht zu nehmen, wenn vorher klar ist, welche Punkte Sie nachschauen wollen. Aber bis heute hat die Bayerische Staatsregierung noch keinen Antrag gestellt, auch nur einen einzigen Punkt in diesen Dolmetscheraufzeichnungen nachzuschauen, obwohl ihr das, wie gesagt, angeboten wurde und Sie die Möglichkeit dazu gehabt hätten.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Entschuldigen Sie, daß ich unterbreche! Aber ich muß Sie darauf hinweisen: Der Präsident hat eine Redezeit von einer Stunde mit den Rednern vereinbart. Wir sind weiter darüber übereingekommen, daß die Redezeit nach Möglichkeit nicht überschritten werden soll. Darf ich Sie bitten, zum Schluß zu kommen!

Haase (SPD): Ich bedanke mich für den Hinweis. Ich bin bereits in meiner Schlußpassage.

Es muß klar herausgestellt werden, daß der Bundeskanzler auf die Offerte, jetzt können die Regierungen der Länder Einsicht nehmen, seitens Bayerns keine Antwort bekommen hat. Die Ausflucht, das nicht die Dolmetscheraufzeichnungen, sondern die Aufzeichnungen der Verhandlungen Bahr/Gromyko interessant seien, sticht nicht. Sie wissen selbst, das ist auch erklärt worden, daß diese Aufzeichnungen über die Verhandlungen zwischen Bahr und Gromyko in den Dol-

metscheraufzeichnungen wiederkehren. Es wurden wesentliche Passagen der Verhandlungen berücksichtigt und sind damit auch in den Dolmetscheraufzeichnungen vorhanden.

Meine Damen und Herren! Als letzten Punkt muß ich hier ansprechen, was Sie, Herr Ministerpräsident, und was der Herr Kollege Tandler bemängelt hat, die Staatsregierung nicht bereit war, die Vertragsverhandlungen für die Opposition transparent zu machen. Das behaupten Sie im gleichen Atemzug, wo Sie diesem Bayerischen Landtag verwehren, Aufzeichnungen und **Rechtsgutachten**, die die Bayerische Staatsregierung eingeholt hat, zur Kenntnis zu nehmen und durchzulesen.

(Beifall bei der SPD)

Sie reden mit zwei Zungen. Man kann sich nicht in diesem Hohen Haus über das beschweren, was einem in Bonn vorenthalten wird, und gleichzeitig — auf die Frage des Kollegen Naumann war es, glaube ich — eine Einsicht in die Rechtsgutachten verweigern. Das ist ein miserabler Stil und das ist, Herr Ministerpräsident, eigentlich der Entzug der einzigen die Landeskompetenz begründen könnenden Möglichkeit, in diesem Haus über die Verträge und die Absichten der Staatsregierung und die damit zusammenhängenden Rechtsgutachten zu reden. Damit machen die, die das vortragen und die so handeln, ihre Forderung nach Transparenz nicht nur unglaubwürdig; sondern das bedeutet ein Scheingefecht in diesem Bayerischen Landtag, wenn man nicht ehrlich alle Tatsachen und auch die Rechtsgutachten auf diesen Tisch legt.

Herr Ministerpräsident, meine Herren von der Bayerischen Staatsregierung und auch Sie von der CSU! Sie konnten weder in Ihren politischen noch in Ihren rechtlichen Argumenten in diesem Haus überzeugen. Es war **keine** politische **Alternative**, die Sie hier vortragen haben. Es ist lediglich eine Frage der Taktik. Und, meine Damen und Herren, es bleibt der Eindruck, es könnte noch so viel in diesem Lande geschehen, von dieser Bundesregierung und von der Mehrheit in diesem Volk, von der CDU/CSU würde es ein Nein geben. Dazu aber hätte es dieser Interpellation nicht bedurft. Ihre Argumente, nicht nur die des Herrn Kollegen Dr. Hundhammer, haben der Sache einen sehr schlechten Dienst erwiesen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Haase, darf ich Ihnen sagen, daß Sie genau 67 Minuten gesprochen haben. Sie haben die Geduld ein bißchen strapaziert. Wir hatten uns darauf verständigt, daß 60 Minuten nicht überschritten werden sollten. Darf ich alle nachfolgenden Redner bitten, dieses Limit einzuhalten.

Ich muß noch einmal auf den Vorfall zurückkommen, der sich zu Beginn der Ausführungen des Herrn Kollegen Haase zugetragen hat und der offensichtlich für die CSU-Fraktion der Anlaß gewesen ist, warum sie aus diesem Hohen Hause ausgezogen ist. Der Fraktionsvorsitzende der CSU, Herr Dr. Huber, hat mich vorhin darauf hingewiesen, daß der Kollege Haase in seiner Antwort auf den schwerwiegenden Vorwurf des

(Erster Vizepräsident Dr. Rothemund)

Herrn Kollegen Dr. Hundhammer, der von der SPD so bewertet wurde, daß er gerügt hätte werden müssen, den Ausdruck „Gosse“ verwendet haben soll. Ich habe weder die Ausführungen des Herrn Kollegen Dr. Hundhammer gehört noch die des Herrn Kollegen Haase. Ich habe auch zu diesem Zeitpunkt nicht amtiert. Offensichtlich hat sich gerade zu diesem Zeitpunkt der Wechsel auf dem Präsidentenstuhl vollzogen. Nach meinem Verständnis der Geschäftsordnung kann der Präsident, wenn er nicht amtiert, auch keine Rüge aussprechen. Ich hoffe, daß dies zur Klarstellung beigetragen hat.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch zwei Punkte klären. Ich bin von verschiedenen Seiten des Hohen Hauses angesprochen worden — dafür habe ich volles Verständnis —, wie es denn hinsichtlich der fortschreitenden Zeit und der uns zustehenden Mittagspause weitergehen soll. Ich darf dazu sagen: Die Herren Fraktionsvorsitzenden haben sich dahin verständigt, daß wir keine Mittagspause halten werden. Ich bitte um Verständnis dafür. Ich nehme an, daß das Hohe Haus diesem Vorschlag nicht widerspricht. —

Nun erteile ich das Wort dem Herrn Kollegen Stein.

Stein (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde die Empfindsamkeit und Empfindlichkeit der SPD maßlos übertrieben.

(Widerspruch bei der SPD)

Oder sind das schon die ersten Auswirkungen des Moskauer Vertrages,

(Heiterkeit und Lachen bei der SPD)

daß wir in diesem Haus nicht mehr sagen dürfen, was einstmals Ihr Parteigenosse Herr Wehner sagte oder was Ihr Parteigenosse Herr Wehner war?

(Abg. Schneier: Sie dürfen bestimmt nicht nach Italien!)

Herr Gabert hat gestern gebeten, wir sollten uns in diesem Raum und zu diesem Thema nicht gegenseitig verketzern. Herr Kollege Gabert, die Zwischenrufe, die hier gemacht werden und die Ausführungen des Herrn Haase zeigen, so muß ich annehmen, daß ein großer Teil Ihrer Fraktionsmitglieder Ihrem Rat nicht gefolgt ist oder Ihre Ausführungen nicht gehört hat.

(Zahlreiche Zurufe und Unruhe bei der SPD)

Noch etwas anderes als Randbemerkung. Gestern sagte zum Beispiel Frau Dr. Hamm-Brücher, als über die „Mauer“ diskutiert wurde — —

(Zuruf von der SPD: Nicht einmal Ihre eigenen Kollegen wollen Sie hören, denn sie sind nicht da!)

— Als Sie sprachen, waren auch sehr wenig Kollegen von Ihrer Fraktion da.

Als über die Mauer diskutiert wurde, sagte sie, diese Mauer sei in Berlin unter der CDU/CSU-Regierung entstanden. Meine Damen und Herren, diese unwahre

Behauptung möchte ich einmal ganz eindeutig zurückweisen. Einem Noch-Regierungsmitglied in Bonn sollte eine solche Entgleisung nicht passieren.

(Beifall bei der CSU — Zuruf: Was heißt „Noch-Regierungsmitglied“?)

Meine Damen und Herren! Die Mauer ist unter dem SED-Regime gebaut worden. Ich muß hinzufügen, daß in Berlin die vier Mächte verantwortlich sind. Zu jener Zeit war ein Mann Präsident in Amerika, der als liberal bezeichnet wurde und auch eine neue Ostpolitik angedeutet und begonnen hatte. Genau unter dieser neuen Ostpolitik ist die Mauer in Berlin entstanden.

(Abg. Hochleitner: Und unter Adenauer! — Weitere Zurufe und Unruhe)

Meine Damen und Herren! Jetzt zur Sache: Breslau, Hirschberg, Oppeln, Glogau, Gleiwitz, Grünberg — das sind nicht nur Namen, das sind lebendige Erinnerungen, die in den Seelen von Generationen verwurzelt sind und unaufhörlich an unser Gewissen klopfen. Verzicht ist Verrat, wer wollte das bestreiten. Das **Recht auf Heimat** kann man nicht für ein Linsengericht verhökern. Niemals darf hinter dem Rücken der aus ihrer Heimat vertriebenen oder geflüchteten Landsleute Schindluder getrieben werden.

(Zuruf von der SPD: Wie oft denn das noch?)

„Wir grüßen die Schlesier!“ — Erich Ollenhauer, Willy Brandt, Herbert Wehner, Proklamation der SPD zum Deutschlandtreffen 1963. Ich glaube, auch das muß einmal hier gesagt werden.

(Zuruf des Abg. Drexler)

Meine Damen und Herren! Nicht nur hinter dem Rücken der Vertriebenen — vielleicht beruhigen Sie sich auch einmal, Herr Kollege —, sondern auch hinter dem Rücken der stärksten deutschen Partei, der CDU/CSU wurden inzwischen die Moskauer und Warschauer Verträge geschlossen. Mit diesen Verträgen macht sich die Bundesregierung zum Vollstrecker der **sowjetischen Westpolitik**. Sie hat keine eigene ostpolitische Konzeption, sondern vollstreckt die sowjetische Westpolitik. Diese Politik bedeutet eine Übernahme und die Erfüllung der seit langem erhobenen sowjetischen Forderungen. Nahezu alle wesentlichen Formulierungen dieses Vertrages sind aus früheren sowjetischen Verträgen, Memoranden und Reden übernommen worden. Herr Bahr hat keinen wesentlichen eigenen Beitrag geliefert, außer seiner fixen Idee vom „Wandel durch Annäherung“.

(Abg. Schneier: Sie haben keine Ahnung!)

— Ich kann keine Zwischenfrage zulassen; denn wir sind aufgefordert worden, uns kurz zu halten, um schneller voranzukommen. Sie haben heute viel Gelegenheit gehabt, sich zu äußern, Sie haben auch lange gesprochen

(Abg. Dr. Flath: Ich habe geantwortet!)

und haben doch so wenig in Ihrer langen Rede gesagt. Sie hätten in Ihrer Rede alles sagen können, was Sie jetzt unter Umständen noch darbringen wollen.

(Abg. Dr. Flath: Armer Tropf!)

(Stein [CSU])

Sie haben lange genug geredet und nichts gesagt.

Alle Forderungen der Sowjetunion sind von dieser Bundesregierung bislang erfüllt worden, außer zwei.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Entschuldigen Sie, Herr Kollege Stein, es hat sich wieder ein Kollege gemeldet, der eine Zwischenfrage an Sie stellen will. Wenn Sie mir erklären, daß Sie für den weiteren Verlauf Ihrer Rede keine Zwischenfragen zulassen, kann ich mich darauf einstellen und werde so verfahren. — Das scheint der Fall zu sein.

(Abg. Hochleitner: Er hat Angst vor Fragen!)

Stein (CSU): Ich sagte, außer zwei Bedingungen und Forderungen. Das ist einmal die Ungültigkeit des **Münchener Abkommens** von Anfang an; da sucht man noch nach irgendwelchen Formulierungen und drückt sich noch etwas herum. Man traut sich noch nicht so ganz und findet plötzlich neue Formulierungen, indem man sagt: Der Vertrag sei von Anfang an „ungerecht“. Tatsächlich aber erfüllte dieser Vertrag zweifelsohne die Selbstbestimmung.

(Zuruf von der SPD: Das war Kiesinger!)

Dann die nächste Forderung, die Sie bisher nicht erfüllt haben, nämlich die **europäische Sicherheitskonferenz**. Das kommt nicht von Kiesinger, das kommt von der Sowjetunion. An der Durchsetzung dieser sowjetischen Forderung nach Abhaltung einer europäischen Sicherheitskonferenz sind Sie maßgeblich beteiligt.

Meine Damen und Herren! Mit den Verträgen werden die wichtigsten **Wünsche der Sowjetunion** erfüllt und der Fortbestand des sowjetischen Imperiums sowie der kommunistischen Diktaturen in Mitteldeutschland und in Osteuropa entscheidend gefördert.

(Abg. Kolo: Aber Sie dürfen nicht einmal nach Italien hinein!)

Die Verträge legalisieren die sowjetischen Kriegseroberungen, konsolidieren Unrechtsgrenzen und verändern die Verpflichtungen der Westmächte aus dem Deutschlandvertrag. Die im Vertrag verwendeten altbekannten sowjetischen Begriffe bedeuten den Verzicht auf die Wiederherstellung der deutschen Einheit. Im übrigen sind diese Verträge meines Erachtens Ersatzfriedensverträge.

Vorbereitet, meine Damen und Herren, wurden diese Verträge in **Geheimverhandlungen** zwischen Vertretern der SPD und kommunistischen Parteien in Europa, insbesondere der Kommunistischen Partei Italiens. Selbstverständlich sind hierüber laufend Gespräche geführt worden mit Herrn Longo, dem Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Italiens. Sogar der Heilige Stuhl wurde eingeschaltet. Herr Brandt — Entschuldigung, wir sind ja schon gerügt worden — also der Herr Bundeskanzler Brandt und Herr Wehner pilgerten zum Papst, um auch diesen für die Ziele der Bundesrepublik einzuspannen.

(Abg. Schmolcke: Aber Sie haben Einreiseverbot für Italien!)

— Aber zu Ihrer Beruhigung: In die DDR darf ich immer noch hinein.

Erfreulicherweise hat der Papst dem Drängen der SPD auf Neueinteilung der Bistümer bisher nicht entsprochen.

Meine Damen und Herren! Die **Vertragstexte**, die Sie ausgehandelt haben, sind so ungenau und **unklar**, daß schon jetzt eine Fülle von unterschiedlichsten Auslegungen und Interpretationen auf beiden Seiten vorliegt, wobei auffälligerweise die Ansichten sowjetischer Politiker erheblich abweichen von den zweckoptimistischen Darlegungen und Beschwichtigungen der Bonner Politologen. Breschnew sagte in Alma Mater: Dieser Vertrag ist das Ergebnis einer konsequenten politischen Linie unserer Partei, um die Eroberungen und Gewinne unseres antifaschistischen Kampfes zu verankern. Der Herr Brandt sagte: Dieser Vertrag ist ein Erfolg deutscher Nachkriegspolitik. Diese Diskrepanz der Ansichten ist kennzeichnend für die Unklarheit des Vertragstextes und die teilweise offensichtlichen entgegengesetzten Vertragsziele. Die Vielzahl und Gegensätzlichkeit der vorhandenen Textinterpretationen beweist, meine Damen und Herren, wie schlecht, wie miserabel dieser Vertrag abgefaßt ist. Dieser Vertrag gibt damit dem Stärkeren, also der Sowjetunion, die Möglichkeit zu einseitigen Handlungen; denn wenn Verträge unklar und mehrdeutig sind, kommt es letzten Endes doch darauf hinaus, welcher Partner seine Ansichten durchsetzen kann.

Meine Damen und Herren! Die merkwürdigste Formulierung im Vertragstext ist folgende: Die Vertragspartner verpflichten sich gegenseitig, keine Gebietsansprüche zu stellen. Ich kann diese Bestimmung eigentlich nur so verstehen, daß sich damit die Sowjetunion und Polen verpflichten, gegenüber einem Gesamtdeutschland auf Gebietsansprüche zu verzichten und die annektierten Gebiete wieder zurückzugeben. Anders kann man diesen Vertragstext nicht auslegen. Ich würde mich freuen, wenn die SPD dies heute bestätigen würde.

(Zuruf von der SPD: Sie können anscheinend nicht richtig lesen!)

— Ich habe also doch nicht recht?

In den Verträgen geht es nicht um die Verbesserung der Zukunftsaussichten des deutschen Volkes, sondern einzig und allein um die Sicherung des sowjetischen Imperiums. Den **sowjetischen Gewinnen** stehen auf deutscher Seite ausschließlich vage Hoffnungen gegenüber. Der Verzicht der Bundesregierung auf alle Rechtsvorbehalte, welche die Westmächte im Potsdamer Abkommen zugunsten des besiegten Deutschlands eingebaut hatten, ist ein Geschenk Bonns an Moskau, meines Erachtens gegeben ohne jeden Anlaß, ohne Sinn, freiwillig und ohne die geringste Gegenleistung.

(Abg. Härtl: Das ist Brunnenvergiftung! —
Abg. Dr. Flath: Echte Brunnenvergiftung!)

— Das ist keine Brunnenvergiftung, sondern das sind die Fakten.

(Stein [CSU])

Es gibt gar keinen Zweifel. Die Ratifikation dieses Vertrages festigt die Stellung der Sowjetunion in der ganzen Welt. Die Ablehnung der Verträge liefert dem Krenl im Zuge der fortgesetzten ideologischen Kämpfe Argumente für eine verstärkte Kampagne gegen die Bundesrepublik. In dieses Dilemma hat uns allein die dilettantische Verhandlungsführung der Herren Bahr und Scheel hineinmanövriert.

(Abg. Schmolcke: Haben Sie es für Tirol besser gemacht?)

Meine Damen und Herren! Dieser Vertrag hat zweifelsohne auch erhebliche **innenpolitische Auswirkungen**. Abgesehen von der bereits eingetretenen größeren Entfremdung zwischen der SPD und der CDU/CSU und der bereits entstandenen Vergiftung der politischen Atmosphäre in der Bundesrepublik Deutschland – dies nicht durch Stein, sondern durch euch – zeigt der Vertrag auch bereits seine Früchte in der Haltung der Bundesregierung gegenüber den Heimatvertriebenen und in den wiederholt geforderten Maßnahmen gegenüber unliebsamen Presseorganen. Die Wiederzulassung der KPD unter dem Namen DKP ist das Ergebnis der Vorverhandlungen mit den europäischen kommunistischen Parteien.

(Abg. Schmolcke: Sie beschimpfen das Bundesverfassungsgericht!)

Man wollte mit der Zulassung der DKP offensichtlich ein gutes Verhandlungsklima schaffen. Gibt es vielleicht sogar eine Wohlverhaltensverpflichtung der Bundesregierung gegenüber der KPD? Das Verhalten des Herrn Bundesinnenministers Genscher spricht dafür.

(Zurufe von der SPD)

Genscher erklärt die DKP für verfassungsfeindlich, ohne ein Verbot zu beantragen. Da frage ich mich: Warum beantragt Herr Genscher dieses Verbot nicht?

(Zuruf von der SPD: Er hat auch ein NPD-Verbot nicht beantragt!)

Begeht Herr Genscher damit nicht Verfassungsbruch?

Meine Damen und Herren! Auch eine verstärkte Neigung zur Volksfront zwischen Kommunisten und Sozialisten aller Schattierungen ist zu beobachten – ich möchte Ihre eigenen Parteifreunde hier nicht zitieren –, verbunden mit einer verstärkten Agitation der Sowjets gegen die CDU/CSU.

(Zuruf von der SPD: Das glaubt Ihnen nicht einmal...! – Weitere Zurufe von der SPD)

Der sowjetische Botschaftssekretär in Bonn, Popoff, erklärte, die Sowjetunion wird weiterhin Leute wie Czaja, Hupka, Springer und die CSU konsequent und hart bekämpfen. Auf Intervention könne nur verzichtet werden, wenn in der Bundesrepublik nichts geschieht, was den Frieden gefährdet.

(Zurufe von der SPD)

Diese Äußerungen stehen meines Erachtens mit dem Ungeist dieser Verträge in Einklang. Moskau wird also fordern, gegen Friedensbrecher in der Bundesrepu-

blik vorzugehen, d. h. gegen diejenigen, die die sowjetische Deutschlandpolitik ablehnen.

(Zurufe von der SPD)

Nicht abzusehen sind auch die **wirtschaftlichen Folgen** der Verträge.

(Zurufe von der SPD)

– Ich weiß, das hören Sie alles ungern!

(Lachen und Widerspruch bei der SPD)

Im Rahmen dieser Politik werden offen oder versteckt Reparationen gezahlt werden müssen. Ich zitiere Möller:

„Für die Verständigung mit dem Osten muß im Ernstfall auch die Steuerbelastung wesentlich erhöht werden.“

(Abg. Kolo: Das hat er doch nie gesagt! Aus welchem Traktätchen haben Sie denn das? – Weitere Zurufe von der SPD)

– Ich habe es entnommen aus SPD-Broschüren! – Damit würde 25 Jahre nach Kriegsende das deutsche Wirtschaftspotential zur Sanierungsgrundlage der notleidenden Wirtschaft des sowjetischen Imperiums herangezogen.

Der stellvertretende polnische Außenminister erklärte, daß eine echte Normalisierung der Beziehungen zwischen unseren Ländern Änderungen in der **Gesetzgebung** der Bundesrepublik verlange. Das betrifft solche Gesetze, die nicht mit dem Geist des Vertrages in Einklang stehen; das betrifft vor allem die **Eliminierung** revanchistischer Kräfte und Organisationen. Schon jetzt sehen wir Auswirkungen. Auch hier in **München wird z. B. das Institut zur Erforschung der UdSSR**, unweit des Landtagsgebäudes gelegen, aufgelöst. Noch weitere Institutionen in der Bundesrepublik, deren Tätigkeit die Sowjetunion als störend empfunden, werden vermutlich finanziell abgewürgt.

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren! Unsere Politik war stets auf Erhaltung des **Friedens** in Freiheit ausgerichtet.

(Zurufe von der SPD)

Dieses Ziel haben wir erreicht. –

(Widerspruch bei der SPD)

– Wir haben zweifellos noch Frieden.

(Abg. Gentner: Sie haben eine ganz andere Politik!)

Neben zeitlich begrenztem Ausgleich, der ja in das Instrumentarium der sowjetischen Koexistenzpolitik gehört, liegen auch spannungsgeladene Epochen hinter uns.

(Zurufe von der SPD)

Ursache war und ist aber die kommunistische Ideologie und die hegemoniale **Politik der Sowjetunion**, die ihre aggressiven Ziele niemals aufgegeben hat.

(Abg. Hochleitner: Sie könnten die ganze Rede zu Protokoll geben, sie lesen ja sowieso nur ab!)

(Stein [CSU])

Auch derzeit wird ein harter Kurs verfolgt. Sogar Rumänien hat die Ausreise seiner deutsch-stämmigen Staatsbürger eingestellt und die deutschen Ortsnamen in Siebenbürgen durch rumänische Bezeichnungen ersetzt. Ich sehe hier keinen Draht der Entspannung. Ganz zu schweigen, was sich fast täglich an menschlicher Tragik an der Grenze zur DDR ereignet.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommt das Krokodill!)

Von echter Entspannung kann also keine Rede sein.

(Zuruf von der SPD: Wie oft sagen Sie das noch? – Weitere Zurufe von der SPD)

– Das sind keine Krokodilstränen. Aber es ist tatsächlich zum Weinen, was sich hier abspielt.

(Zurufe von der SPD)

Die militärische Rüstung des Ostblocks nimmt ständig zu. Auf die widerrechtliche Interventionsregelung aus Artikel 53 und 107 der UN-Charta verzichtet die Sowjetunion nicht. Ein Interventionsrecht ergebe sich – nach Meinung der Sowjetunion – auch aus dem Potsdamer Abkommen, und dieses sei nur durch einen Friedensvertrag änderbar. Da der Sowjetunion in dem Moskauer Vertrag aber alles zugestanden wurde, braucht die Sowjetunion mit der Bundesrepublik keinen Friedensvertrag mehr abzuschließen.

Meine Damen und Herren! Das Schlagwort „Entspannung“ hat übrigens auch schon als Begründung für die Unterschrift unter den Atomsperrvertrag erhalten müssen, ohne daß eine sichtbare, echte Entspannung eingetreten wäre.

(Zuruf von der SPD: Das war die Große Koalition!)

Das ist auch begreiflich; denn ein Grundsatz der kommunistischen Lehre lautet: „Spannungen und Gegensätze sind Triebkräfte aller Entwicklungen. Spannungen sind deshalb bewußt als Mittel kommunistischer revolutionärer Strategie und Taktik zu fördern.“

(Abg. Weishäupl: Spannungen gibt es überall im menschlichen Leben; überall haben sie Spannungsfelder!)

Noch ein Wort zum Mißbrauch des Wortes „Frieden“! Wenn wir die Reden der SPD-Politiker und die Reden der kommunistischen Politiker hören, so wird nur mehr vom Frieden gesprochen. Das Wort „Freiheit“ erscheint in beider Reden äußerst selten.

(Zurufe von der SPD)

– Bitte, lesen Sie die Reden nach!

(Zuruf von der SPD: Gestern hat einer Ihrer Kollegen das Gegenteil gesagt)

Friede ist selbstverständlich überall da, wo kein Krieg ist, also auch da, wo Menschen unterdrückt werden. Wir wollen aber nicht nur Frieden, sondern **Frieden in Freiheit**. Das ist der entscheidende Unterschied.

(Zuruf von der SPD: Griechenland!)

– Was hat das mit Griechenland zu tun, wenn wir Frieden und Freiheit wollen?

(Zurufe von der SPD)

– Wir suchen eine Entspannung mit allen Ländern, auch mit Griechenland. Ihr Zwischenruf beweist mir, daß Sie nicht Entspannung, keine weltweite Entspannung suchen, sondern scheinbar nur Kooperation mit den kommunistischen Ländern.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD, darunter: „Scheinbar“; Sie kennen den Unterschied zwischen „scheinbar“ und „anscheinend“ nicht!)

Wahrer Friede ist nur dann gegeben, wenn die innere Freiheit und die äußere Unabhängigkeit der Nation gesichert sind. Diese Bedingungen erfüllt dieser Vertrag nicht.

Es heißt, der **Westen** stimme den Verträgen zu. Selbstständig ist niemand deutscher, als wir Deutschen selbst. Das ist ganz klar. Die Anerkennung der Grenzverschiebung betrachtet man im Westen als eine innerdeutsche Angelegenheit. Die Zustimmung gilt vor allem der damit erwirkten Entbindung von der Verpflichtung gemeinsamen Handelns, die die CDU/CSU den Verbündeten abgerungen hatte. Ich verweise auf Pompidou. Pompidou erklärte, daß man nur mit Rücksicht auf die Bundesregierung und die dortigen demokratischen Parteien bisher den Standpunkt der Bundesregierung und der CDU/CSU vertreten habe, und wenn diese davon abgingen, habe man keinen Anlaß und keinen Grund mehr, anders zu reagieren, deutscher zu sein als die Deutschen selbst. Die von uns erreichte Verpflichtung der Westmächte, mit uns zusammen die schwere, langwierige Sache der nationalen Einheit in Freiheit zu betreiben, wird von unseren Verbündeten natürlich auch als Last empfunden.

Meine Damen und Herren! Schauen wir doch einmal in die anderen Länder. Wie verhalten Sie sich in eigener Sache, im eigenen Land? Schauen wir einmal nach **Italien!**

(Aha! bei der SPD und Zuruf: Jetzt kommt Südtirol!)

– Jetzt kommt nicht Südtirol, wiewohl Ihre sozialistischen Kollegen in Südtirol, die Deutsche Sozialistische Partei in Südtirol, das Südtirol-Paket – dankenswerterweise, muß ich sagen – abgelehnt hat; in dem Fall unterstütze ich die Haltung der Südtiroler Sozialisten. Aber, meine Herren: Kein italienischer Sozialist würde sich einfallen lassen, auf das kleine Istrien zu verzichten, das 1945 von den Jugoslawen okkupiert wurde.

(Zuruf von der SPD)

– Nein, die jetzige Regierung, die mit aus Sozialisten besteht, hat sich geweigert, mit Tito über diese Frage überhaupt zu sprechen.

(Jawohl!)

Sie hat eindeutig erklärt, daß sie den Besitzanspruch auf Istrien aufrechterhält.

Nehmen wir einen anderen Fall, Ägypten und **Israel!** Finden Sie einen ägyptischen oder arabischen Sozia-

(Stein [CSU])

listen, der auf die von Israel okkupierten Gebiete verzichten würde? Sie finden keinen.

Oder gehen wir nach **Japan!** Haben Sie schon einen japanischen Sozialisten gesehen oder wäre es überhaupt denkbar und vorstellbar, daß auch nur ein japanischer Sozialist auf Okinawa verzichten würde? Es war die Hauptforderung der Sozialistischen Japanischen Partei an die konservative Regierung, Okinawa von Amerika wieder zurückzufordern. Ich sage es Ihnen nur als Beispiel, wie andere sozialistische Parteien in Europa und der Welt reagieren. Wie aber handeln Sie in eigener Sache! Ich wäre glücklich, wenn Sie sich ähnlich verhalten würden. Der sowjetische Außenminister ist zur Zeit in Japan. Was aber sagt der japanische Ministerpräsident? Von der Rückgabe der Kurilen macht Japan, und zwar gedeckt durch die Sozialistische Japanische Partei, die Verbesserung der Beziehungen zur Sowjetunion abhängig. Meine Herren! Das ist Politik, die auch für das eigene Land Erfolg bringt.

(Widerspruch bei der SPD und Zuruf: Die bisher nicht Erfolg gebracht hat!)

— Ich weiß gar nicht, warum Sie so nervös geworden sind. Das war Ihnen doch sicherlich alles bekannt.

(Abg. Weishäupl: Schreckliche Vereinfachung!)

— Nein, das ist gar keine Vereinfachung. Immer dann, wenn Sie darauf angesprochen werden, wie andere sozialistische Parteien in ihrem Land handeln, wie sie sich patriotisch verhalten, dann sagen Sie: Das sind andere Sachen, das sind andere Länder, völlig andere Sachverhalte und Tatbestände.

(Widerspruch bei der SPD)

— Nein! Nehmen Sie sich endlich einmal daran ein Vorbild! Sie wollen eine internationale Partei sein; dann verhalten Sie sich auch so, wie die internationalen Sozialisten in ihren Ländern ebenfalls verhalten!

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Der Vertrag dient dem Ziel einer Annäherung zwischen den Systemen zu Lasten der demokratischen Idee. Die Erfüllung des Vertrages bedeutet die Verwirklichung der seit vielen Jahren verfolgten sowjetischen Absicht, sich die **Teilung Deutschlands** und die Annexion der **Ostgebiete** durch einen Vertrag mit einer frei gewählten deutschen Regierung bestätigen und sanktionieren zu lassen. Sie haben das getan. Durch diesen Vertrag wird jedes Verlangen nach Wiedervereinigung als ein Verstoß gegen den Buchstaben und den Geist des Vertrages, also als Revanchismus aufgefaßt. Den Sowjets geht es außerdem um die Ausschöpfung der im Deutschlandvertrag mit unseren Verbündeten festgelegten Prinzipien der Deutschlandpolitik. Die von Bonn massiv unterstützte **Sicherheitskonferenz** ist das vorläufige Ende vom Anfang der sowjetischen Westpolitik und sie droht zum Anfang vom Ende westeuropäischer Sicherheitspolitik zu werden.

Die Ostverträge halte ich für **verfassungswidrig** und völkerrechtswidrig.

(Widerspruch und Zuruf von der SPD: Sie werden's schon erleben!)

— Meine Herren, der Ministerpräsident Osswald von Hessen hat vorgestern erklärt, er halte sie für verfassungsgemäß. Dann steht es mir wohl zu, sie für verfassungswidrig und völkerrechtswidrig zu halten;

(Zuruf von der SPD: Begründung!)

denn Sie anerkennen erstens die Annexion der deutschen Ostgebiete, zweitens die Teilung Deutschlands, drittens die latente Gewaltanwendung der Sowjetunion in Mitteldeutschland und die Beseitigung der Grundrechte in diesem Gebiet. Der Vertrag richtet sich damit gegen die Interessen des deutschen Volkes. Ich bin der Ansicht, diese Verträge binden keinen Deutschen; sie sind von Anfang an nichtig.

Der Herr Kollege Gabert hat gestern gesagt, auch in der SPD gebe es Patrioten. Ich bestreite das gar nicht. Er führte aus, daß auch hier ein patriotischer Wille herrsche. Ich appelliere an die Patrioten in der SPD- und FDP-Bundestagsfraktion, diese Verträge nicht zu ratifizieren. Was wir wollen, ist, scheidlich und friedlich ein neues Nebeneinander und Miteinander mit den Völkern des Ostens aushandeln. Wir suchen einen gerechten Ausgleich der Interessen mit der Sowjetunion.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Das Wort hat der Herr Kollege Dr. Guhr.

Dr. Guhr (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die FDP-Fraktion teilt mit vielen das Befremden über die vorliegende Interpellation, deren unverständliche Begründung und die enttäuschende Reaktion der Herren dieser Staatsregierung.

(Abg. Dr. Vorndran: Langsam!)

Die Staatssekretärin der Bundesregierung, unsere Kollegin Frau Dr. Hamm-Brücher, hat überzeugend und beeindruckend

(Frau Abg. Bundschuh: Wo ist sie denn?)

— ja, wo ist denn der Herr Ministerpräsident? — dagegen Stellung genommen und die außenpolitischen Ziele der Bundesregierung dankenswerterweise — ich wiederhole: dankenswerterweise — eingehend und klar dargelegt.

(Zuruf von der CSU: Vorgelesen! —
Abg. Bezold: Jeder kommt mit einem
Manuskript!)

Deswegen möchte ich mich nur grundlegend äußern.

(Abg. Weishäupl: Vorgelesen haben andere auch! — Gegenrufe)

Meine Damen und Herren! Bis zur Übernahme der Ostpolitik — —

(Zuruf von der SPD: Der Tandler hat jedes Wort abgelesen! — Abg. Messner: Jetzt gebt's doch a Ruah, laßt's doch den Moo reden!)

(Dr. Guhr [FDP])

– Was heißt „Moo“? Ich bin „Kollege“! Der „Moo“, das mag vielleicht irgendwo anders der richtige Ausdruck sein, aber nicht hier!

(Abg. Dr. Seidl: Das ist altbayrisch und nicht unehrenhaft gemeint! – Abg. Weishäupl: Das ist nicht unehrenhaft!)

– Das soll wohl das Hohe Haus heben? –

Meine Damen und Herren! Bis zur Übernahme der **Ostpolitik** durch die jetzige Bundesregierung – und das ist kein Vorwurf gegen die bisherigen Bundesregierungen – war die Welt ständig beunruhigt und gefährdet durch das unbereinigte Verhältnis zwischen Ost und West und die tragische Feindschaft zwischen den beiden Teilen Deutschlands bzw. deren politischen Trägern mit Minen und Schießbefehl an einer Demarkationslinie zwischen Schwestern und Brüdern von der östlichen Seite.

Die Welt hielt den Atem an, als sich die Sowjetunion mit den östlichen Staaten von der sich anbahnenden tschechisch-deutschen Annäherung so gefährdet sah, daß sie über Nacht die Panzer rollen ließ, von denen wohl auch die Interpellanten damals nicht wissen konnten, wo sie haltmachen würden, genauso wie die USA-Streitkräfte, deren Ratlosigkeit ich aus eigenem Augenschein feststellen konnte. Wir müssen alle daran arbeiten, Wiederholungen solcher Vorfälle zu vermeiden, die aus Angst vor uns, ob eingebildet oder nicht, geschehen sind.

Ein Aufatmen ging zumindest durch alle die Länder, die von diesen unglücklichen Verhältnissen tangiert wurden, als die neue Bundesregierung tatkräftig daran ging, ein Klima der Verständigung zu schaffen und Garantien zu erreichen, die gewaltsame Lösungen künftig ausschließen, vergleichbar mit den Bestrebungen der ehemaligen Stresemann-Politik mit dem Westen.

(Beifall bei der FDP)

Wie die Welt diese Bestrebungen wertet – Herr Kollege Dr. Flath hat es schon erwähnt –, geht aus der Verleihung des Friedensnobelpreises an den verantwortlichen Kanzler dieser Bundesregierung hervor, und dieser Preis wird nicht vom Osten verliehen.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Wollen die Verfasser der Interpellation das Haus glauben machen, daß irgend jemand an den durch den verlorenen Krieg geschaffenen Grenzen zum augenblicklichen Zeitpunkt oder irgendwann in absehbarer Zeit rütteln könnte oder wollte?

Der Herr Staatsminister Dr. Pirkel hat verständige Worte für die Flüchtlinge gesprochen, und ich weiß, daß er sich für deren Belange unermüdlich einsetzt. Dafür danke ich ihm. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf für mich als Heimatvertriebener versichern, daß ich keinen Schritt in meine verlorene Heimat tun würde, wenn dabei jetzt dort Beheimatete in ihren Rechten eingeschränkt oder gar heimatlos würden und damit neue menschliche Tra-

gödien geschaffen würden, die niemand verantworten könnte.

(Beifall bei FDP und SPD – Abg. Dr. Seidl: Wer will denn das?)

Ich glaube, so müssen alle denken, die von Humanität und Frieden reden wollen, und so denken erfreulicherweise viele Freunde, Bekannte und Verwandte, die alle selbst Heimatvertriebene sind.

Es gibt seit Menschengedenken geschriebenes und geltendes Recht. Noch niemand konnte die Zeitläufe im Weltgeschehen mit national gültigen Paragraphen aufhalten, wenn sie nicht durchsetzbar waren. Die Interpellationspartei hatte in den vorherigen Regierungen genügend Zeit, die angepriesenen besseren Lösungen durchzusetzen. Statt dessen hat sie uns mit der Unterstützung der Hallstein-Doktrin in der Welt lächerlich gemacht,

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

die schuld daran war, daß sich die Fronten immer mehr verhärteten und es zu keiner, aber auch gar keiner Lockerung der Verhältnisse gekommen ist, es sei denn, die **Interpellanten** sehen in der Errichtung der Mauer und neuer Minenfelder die Erfüllung des zitierten Verfassungsauftrags, anstatt, wie wir, in der Beendigung einer jahrzehntelangen fruchtlosen Ostpolitik, deren Ende im Interesse aller Menschen liegt.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Die Bundesregierung bemüht sich darum, für alle sichtbar, geduldig und ehrlich. Was soll nun diese Interpellation ohne Alternative? Ist sie ein Ausdruck der Mißgunst auf die sich anbahnende Auflockerung?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Dr. Guhr, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Messner?

Dr. Guhr (FDP): Bitte schön!

Messner (CSU): Geschätzter Herr Kollege Dr. Guhr! Bei Ihrer eben vorgebrachten Äußerung über die Unmöglichkeit der Regierung der CDU/CSU in den vergangenen zwanzig Jahren, etwas in Richtung auf Frieden zu unternehmen, scheint Ihnen entgangen zu sein, daß die Partei, für die Sie die Ehre haben zu reden, die Verantwortung mit getragen hat. Würden Sie die Güte haben, uns darüber Aufschluß zu geben!

Dr. Guhr (FDP): Ich komme im Verfolg meiner Ausführungen noch darauf, Herr Kollege.

Ich habe mir erlaubt, zu sagen: Was soll nun diese **Interpellation** ohne Alternative? Ist sie ein Ausdruck der Mißgunst auf die sich anbahnende Auflockerung? Soll sie die außenpolitischen Erfolge dieser Bundesregierung schmälern, die von Ost und West gleichermaßen anerkannt werden? Stört es die Interpellanten, daß die beginnende Aussöhnung mit dem Osten in 17 Millionen Deutschen die Hoffnung auf beginnende Freizügigkeit aufleben läßt oder daß alle Völker die Angst verlieren, daß es wegen des geteilten Deutschlands und der Spannung mit dem Osten zu einem

(Dr. Guhr [FDP])

neuen, unabsehbaren Krieg kommen könnte? Wird es dieser Bundesregierung etwa mißgönnt, daß sie auch in der Westpolitik erfolgreich ist, daß sich die Zahl der EWG-Staaten fast verdoppelt hat?

Wir sind der Meinung, daß die Geschichte über diese Interpellation ein eigenes Urteil fällen wird,

(Abg. Messner: In der Tat!)

weil sie geeignet ist, Zwietracht zu säen, weil sie gefährliche Vorurteile wieder aufleben läßt, weil sie einen unzulässigen Eingriff — und hier wird dauernd von der Verfassungsmäßigkeit geredet — in die Bundespolitik darstellt und nicht den Regeln der Fairneß entspricht, die eine gemeinsame Außenpolitik fordern.

(Abg. Messner: Sie soll Klärung bringen, Herr Kollege Dr. Guhr!)

Diese Interpellation und die dazu gemachten Ausführungen der Regierungspartei werden uns keine Freunde schaffen. Wir werden wieder als arrogant, affektiert, überheblich und unversöhnlich erscheinen.

(Beifall bei der FDP)

Sie werden im Osten nicht minderes Mißtrauen erwecken als die Auslassungen des Herrn von Schnitzler bei Ihnen, verehrte Interpellanten.

Glaubt der Herr Staatsminister Dr. Heubl, daß er mit dem letzten Satz seiner gestrigen Rede von den Geistern die angeblich gerufen werden, die Verständigungsbereitschaft der östlichen Völker fördern wird, die einstige Schlagworte noch nicht vergessen haben, die ich mit freundlicher Genehmigung des Herrn Präsidenten zitieren darf: „Viel Feind“, viel Ehr“; oder: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“; und die diskriminierende These vom „deutschen Herrenmenschen“, die einstmals mit Fanfaren verkündet wurde. Darüber sollten wir nachdenken und dabei nicht vergessen, daß wir den Krieg verschuldet, daß wir damit Abermillionen Menschen ins Unglück gestürzt und wir den Krieg darüber hinaus verloren haben.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Sind nach diesen Überlegungen nicht einige Ausführungen der Fürsprecher für die Interpellation sehr unvorsichtig und wenig verbindlich gemacht worden, zum Beispiel der Vergleich des östlichen Vertragspartners mit den Nationalsozialisten?

Es steht uns nicht an, immer wieder am guten Willen der anderen zu zweifeln, sondern wir müssen selbst alles tun, um gegenseitiges Vertrauen aufzubauen.

(Beifall bei der FDP — Abg. Dr. Rost: Das hat Chamberlain auch gewollt! — Abg. Weishäupl: Das war damals eine andere Ausgangsbasis!)

Alles, was Sie, verehrter Herr Kollege Dr. Seidl, von der Vergangenheit aufgezählt haben, beweist ja eben das bisherige Mißtrauen gegen uns.

Wir betrachten diese Interpellation als abwegig und schädlich. Die Tage für ihre Behandlung hier werden

als vertane Zeit in dieser Landtagsperiode gewertet werden.

(Beifall bei der FDP — Abg. Messner: Das glaube ich nicht! — Abg. Wengenmeier: Dann hätten Sie gar nicht das Wort nehmen sollen!)

Meine Damen und Herren! Wir wünschen der Bundesregierung gemeinsam mit Millionen Menschen vieler Nationen in ihrem Bemühen um Verständigung, Ausgleich und Versöhnung im Interesse aller Deutschen und aller Völker den verdienten und ersehnten Erfolg.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Das Wort hat der Herr Ministerpräsident!

Ministerpräsident Dr. Goppel: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es tut mir leid, daß Herr Haase, der mir eben den Vorwurf machte, daß ich nicht da sei, jetzt selbst nicht da ist.

(Zuruf von der SPD: Er muß mittagessen!)

— Das muß ich gelegentlich auch.

Ich möchte nur einiges richtigstellen, weil hier Behauptungen aufgestellt wurden, die nicht zutreffend sind.

Es geht zunächst um die Frage der **Einsicht in die Protokolle**, bezüglich der der Herr Kollege Haase den Vorwurf erhoben hat, wir hätten um diese Einsicht noch nicht einmal nachgesucht. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dem Ende der Ausschusssitzung am letzten Donnerstag haben wir sofort unter uns vereinbart, von wem und zu welchen Punkten Einsicht genommen werden soll. Das wurde bis zum Samstag abgeschlossen und dann, wie ich der Überzeugung war, auch mitgeteilt. Wie es sich inzwischen abgespielt hat — und deswegen konnte ich Herrn Kollegen Haase nicht sofort antworten, weil ich mir das erst wieder holen lassen mußte —, geht nunmehr aus einem Fernschreiben hervor, das heute um 12 Uhr bei mir eingegangen ist. Der Sekretär des Auswärtigen Ausschusses des Bundesrats, der Herr Jaspert, ist in den Besitz des Durchschlags eines Schreibens gelangt, das der Herr Bundesaußenminister an den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Bundesrats, an meine Adresse, Bonn, Bundeshaus, gerichtet hat. Dieses Schreiben wurde am 21. Januar unterschrieben und am 24. Januar, also vorgestern, vom Auswärtigen Amt durch Austausch versandt. Das Original ist bis zur Stunde nicht aufgetaucht; das schreibt der Sekretär des Auswärtigen Ausschusses, bei dem das Original hätte sein müssen. Und nun das Schreiben des Herrn Außenministers, damit Sie sehen, wie die Dinge laufen:

„Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Ich möchte mich auf die Sitzung des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten des Bundesrates vom 15. Januar 1972 beziehen und Ihnen zum Verfahren der Unterrichtung von Mitgliedern des Bundesrates über die Aufzeichnung der Verhandlungen,

(Ministerpräsident Dr. Goppel)

die zu den Verträgen von Moskau und Warschau geführt haben, folgendes vorschlagen“:

– Vorgestern! –

„Wir hatten besprochen, daß das Auswärtige Amt auf Grund der Verhandlungsnotizen auf die von seiten des Bundesrates gestellten Fragen Auskunft geben wird. Wenn neben den Aufzeichnungen über meine Verhandlungen auch Aufzeichnungen der Vorgespräche über einzelne Bestandteile dieser Verträge herangezogen werden müssen, so möchte ich im Rahmen des zur Aufhellung Erforderlichen auch dem Rechnung tragen.“

(Zuruf von der SPD: Na also!)

– Langsam! –

„Natürlich ist es erforderlich“,

– das ist mir vorgestern mitgeteilt worden, ohne daß ich es schon habe; ich habe eine Abschrift –

„daß den Mitgliedern des Deutschen Bundesrates ein sachverständiger Gesprächspartner des Auswärtigen Amtes gegenübersteht, der aus den umfangreichen Papieren jeweils die einschlägigen Stellen herausucht. Es dürfte daher zweckmäßig sein, daß sich die an einzelnen“

– vorab zu benennenden, –

„Problemen interessierten Mitglieder des Bundesrates oder deren im Grundgesetz vorgesehene Vertreter zur Vereinbarung eines gemeinsamen Termins mit dem Parlamentarischen Staatssekretär, Herrn Moersch, in Verbindung setzen. Falls es sich später noch als notwendig erweisen sollte, einen weiteren Termin zu vereinbaren, so wird auch dies möglich sein.“

Ich habe, wie gesagt, dieses Schreiben heute Mittag um 1/21 Uhr bekommen. Ich habe sofort an die übrigen Herren Ministerpräsidenten durchgegeben, sie mögen sich anhand dieses Schreibens verständigen. Das ist der wahre Sachverhalt. Wir haben sofort vereinbart, in welchen Punkten man Einsicht nehmen will und wer Einsicht nimmt. Das scheint dann beim Auswärtigen Amt dieses Schreiben ausgelöst zu haben, in dem jetzt ein neues Verfahren vorgeschlagen wird.

So weit die Sache und der Vorwurf des Herrn Haase, daß wir bis heute noch nicht da gewesen seien.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Ministerpräsident! Der Herr Kollege Haase möchte eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie diese zu?

Ministerpräsident Dr. Goppel: Bitte!

Haase (SPD): Herr Ministerpräsident! Ist der Eindruck richtig, daß nach Ihrem Sachvortrag in der gestrigen Debatte und heute früh der Gesamteindruck entstehen mußte, daß Sie bisher noch gar keine Schritte auf Einsichtnahme in die Unterlagen genommen, noch keine Anträge gestellt haben?

Ministerpräsident Dr. Goppel: Herr Kollege Haase! Ich habe gestern ausdrücklich auf eine Zwischenfrage von hier oben – ich weiß nicht, welcher Kollege es war – in Überzeugung der Schritte, die ich in Bonn noch unternommen hatte und die ich fernmündlich mit unserer Vertretung bestätigt hatte, nämlich wer Einsicht nimmt und an welchen Stellen Einsicht genommen wird, mitgeteilt, daß das geschehen ist. Darum habe ich auch erklärt, es wurde Einsicht genommen. Das scheint nicht möglich gewesen zu sein; denn nunmehr schreibt der Herr Außenminister vorgestern dieses Schreiben, das ich Ihnen vorgelesen habe. Jetzt muß ich neuerlich mit den Ministerpräsidenten vereinbaren, wer zu welchem Punkt wann und zu welchem Termin im Einvernehmen mit dem Herrn Staatssekretär Moersch die Sache einsieht. Das ist die Tatsache und nicht der Eindruck, den gewonnen zu haben Sie wiederholen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine weitere Frage des Herrn Kollegen Haase?

Ministerpräsident Dr. Goppel: Bitte!

Haase (SPD): Herr Ministerpräsident, wieso konnten Sie dann in diesem Hause auf die Zwischenfrage des Dr. Rothemund – –

Ministerpräsident Dr. Goppel: Das war hier oben.

Haase (SPD): Das war Herr Dr. Rothemund, soweit ich mich erinnern kann.

Ministerpräsident Dr. Goppel: Es ist auch gleich.

Haase (SPD): Streiten wir uns nicht darüber! Wieso konnten Sie noch erklären, daß es überhaupt keine Einsichtnahme in die Papiere gebe, was von der CSU mit lebhaftem Beifall quittiert wurde?

Ministerpräsident Dr. Goppel: Herr Kollege Haase! Das habe ich nie von mir aus und auch nicht auf eine Zwischenfrage des Herrn Rothemund erklärt. Ich bitte, die Protokolle nachzulesen. Ich habe eindeutig erklärt, es gibt die Zusage der Bundesregierung, die hat folgenden Inhalt. Und daraufhin wurde ich gefragt, ob ich etwas unternommen habe. Da habe ich, weil ich glaubte, meine Absprache vom Donnerstag und Samstag sei gültig, erklärt, es sei bereits Einsicht genommen worden. Jetzt behaupten Sie etwas, was in gar keiner Weise stimmt. Ich bitte, die Protokolle nachzulesen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Kollege Drexler, darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß es zum selben Sachkomplex nur zwei Fragen gibt!

Ministerpräsident Dr. Goppel: Ich bin bereit, sie zu beantworten.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Wenn der Herr Ministerpräsident bereit ist, selbstverständlich. Das

(Erster Vizepräsident Dr. Rothemund)

Wort hat der Herr Kollege Drexler zu einer Zwischenfrage.

Drexler (SPD): Herr Ministerpräsident! Würden Sie ebenso großzügig in die von Ihnen angeforderten Gutachten Einsicht nehmen lassen wie die Bundesregierung Ihnen Einblick gewährt?

Ministerpräsident Dr. Goppel: Ich darf folgendes dazu sagen: Einsicht in Protokolle oder Verhandlungspapiere ist etwas anderes als Einblick in Gutachten.

(Zurufe)

– Moment! Auch die Bundesregierung hat ihre Gutachten und wir nehmen in diese auch nicht Einsicht. Verlangen Sie jetzt doch nicht Dinge wie dieses! Ich habe gestern nur abgewehrt „Vorerst nicht“; ich weiß nicht, was ich mit den Gutachtern, die ja auch ein Recht auf ihr geistiges Eigentum haben, in dieser Angelegenheit zu tun gedenke.

(Zurufe von der Opposition)

– Was heißt das? Ich habe aus dem Gutachten das zitiert, was maßgeblich war.

(Zuruf von der Opposition: Wer zahlt denn das?)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Ministerpräsident, nachdem Sie gütigerweise von der Geschäftsordnung abgegangen sind, hat nun auch der Kollege Dittmeier den Wunsch, eine Zwischenfrage zu stellen. Lassen Sie sie zu?

Ministerpräsident Dr. Goppel: Zugestanden!

Dittmeier (SPD): Entschuldigen Sie, Herr Ministerpräsident, wenn ich an Sie die Frage stelle, ob Sie nicht doch der Ansicht sind, daß Ihr Verhalten dem der Kommunisten sehr ähnlich ist?

(Lebhafter Widerspruch von der CSU)

– Moment, meine Herren! „Alles was dir gehört, gehört auch mir, und was mir gehört, geht dich nichts an!“

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Kollege Dittmeier, den Vergleich mit den Kommunisten rüge ich ausdrücklich nach der Geschäftsordnung!

Ministerpräsident Dr. Goppel: Ich nehme an, Herr Kollege Dittmeier und meine Damen und Herren, daß ich darauf keine Antwort schuldig bin.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte nun zu einem zweiten Punkt kommen, Herr Kollege Haase. Sie haben im Zusammenhang mit der **Zustimmungsbedürftigkeit** und der Verfassungswidrigkeit rechtliche Ausführungen gemacht. Ich muß leider jetzt darauf hinweisen, daß die Frage der **Zustimmungsbedürftigkeit** eines Gesetzes einen anderen

Tatbestand betrifft als die Frage nach der **Verfassungskonformität** eines Gesetzes. Zu einem nichtverfassungskonformen Gesetz muß ich immer die Zweidrittelmehrheit im Bundestag und Bundesrat hergestellt werden. Zu anderen Gesetzen braucht die Zustimmung des Bundesrates nur mit einfacher Mehrheit erklärt zu werden. Hier haben Sie die Frage der materiellen Zustimmung mit der formellen **Zustimmungsbedürftigkeit** im Bundesrat verwechselt; das möchte ich nur aufklären; denn Sie haben uns vorgeworfen, warum Zweidrittelmehrheit, wenn die **Zustimmungsbedürftigkeit** bei uns noch nicht abgeklärt sei. Das ist eine total unterschiedliche Frage.

Ich sage Ihnen noch eines, nur um ganz offen zu sein: Es kommt auf die **Zustimmungsbedürftigkeit** dann gar nicht an, wenn es sich um ein verfassungsänderndes Gesetz handelt, und das ist doch die Geschichte, um die es hier geht und um gar keine andere Angelegenheit. Ich bitte, das nur jetzt noch einmal feststellen zu dürfen, damit hier im Juristischen keine Unterschiede und in der Verhaltensweise nicht wieder Vorwürfe auftauchen, die in gar keiner Weise begründet sind.

Im übrigen, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich die Sachaussprache durch mein eigenes Eingreifen, damit der Stil hier gewahrt wird, nicht unterbrechen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Das Wort hat der Herr Kollege Dr. Rost.

Dr. Rost (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wäre sicherlich für uns alle ermüdend, wenn ich die breite Skala unserer Bedenken und Vorwürfe politischer und juristischer Art

(Zuruf von der SPD: Demagogischer Art!)

gegen die Verträge noch einmal ausbreiten würde. Erlauben Sie daher, daß ich mich auf einige Aspekte in meinen Ausführungen beschränke, die im Verlauf der Debatte von der Opposition vorgebracht worden sind!

Der eine Aspekt bezieht sich überhaupt auf die Tatsache, daß eine **Interpellation** von der CSU-Fraktion dieses Landtages eingebracht und zur Aussprache gestellt worden ist. Es sind heute harte Worte, insbesondere von der FDP, dazu gefallen. Ich glaube, man sollte das von unserer Seite nicht unwidersprochen stehen lassen. Ich möchte Sie mit folgender Aussage konfrontieren:

Bundeskanzler Brandt erklärte vor fast genau einem Jahr im Bericht zur Lage der Nation – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

„Die Stunde der Wahrheit in der Deutschlandfrage ist gekommen.“

Und in der SPD-Kurzinformation Nr. 3/1971 wird der Bürger zum Mithandeln aufgerufen mit den Worten – ich darf noch einmal zitieren –:

„Ostpolitik hat etwas mit uns zu tun, mit jedem, auch mit Ihnen.“

(Dr. Rost [CSU])

Soweit die Kurzinformation. Darum, meine sehr verehrten Damen und Herren, weil die Ostpolitik jeden angeht, weil wegen dieser verhängnisvollen Verträge die „Stunde der Wahrheit in der Deutschlandpolitik“ gekommen ist, wie die SPD selbst sagt, weil die Ratifizierung der Ostverträge ein Vorgang von ungeheurer geschichtlicher Bedeutung ist wie kein anderer deutscher außenpolitischer Vorgang der Nachkriegszeit, darum befaßt sich dieser Landtag aufgrund unserer Interpellation mit einem ungewöhnlichen außenpolitischen Thema, um auch auf der Landtagsebene und nicht nur der Bundestageebene unseren Bürgern zum Ausdruck zu bringen, wie ernst es uns mit der Abwehr der Ratifizierung dieser Verträge ist.

Es kommt noch ein anderes hinzu: Hier sind etliche Begriffe um diese Thematik der Ratifizierung der Ostverträge genannt worden, die dazu geeignet sind, den eigentlichen Sachverhalt zu vernebeln. Ich darf auf eine solche Aussage eingehen. Herr Kollege G a b e r t hat gestern behauptet, wir, die CDU/CSU, hätten in der Deutschland- und **Ostpolitik** Gräben aufgeschüttet. Ich darf die Kollegen von der Opposition dieses Hauses daran erinnern, daß es 20 Jahre gemeinsamer deutscher Außenpolitik gegeben hat, gemeinsam getragen von CDU/CSU, SPD und FDP, wo auch immer in diesem Fall sich die FDP befunden hat, in der Opposition oder in der Regierung. Ich darf ferner auf einen Unterschied hinweisen: 1955 ein **Besuch** einer deutschen Delegation in **Moskau** und 1970 ein anderer Besuch einer deutschen Delegation in Moskau, um daran nachzuweisen, wie unterschiedlich die Beteiligung der Opposition bei dem Moskau-Besuch war. Adenauer holte vor seiner Reise nach Moskau 1955 das Einverständnis der SPD-Opposition ein und dokumentierte in Moskau durch die Anwesenheit einer Delegation von Regierungs- und Oppositionsvertretern die Einheit des außenpolitischen Handelns. Darin lag auch die Stärke von Adenauers Vorgehen in Moskau. Denn, meine Damen und Herren, ohne die Rückenstärkung der Opposition in Moskau hätte Adenauer von der Sowjetunion nicht die Gegenleistung bekommen, für die wir heute alle miteinander noch dankbar sind, nämlich die zehntausend Kriegsgefangenen, die nach Deutschland zurückgeholt werden konnten. 1970 der zweite Besuch einer Delegation in Moskau. Brandt verzichtete seit seinem Regierungsantritt bewußt auf die Übereinkunft von Regierung und Opposition in einer ganz entscheidenden Lebensfrage unserer Nation.

(Abg. Weishäupl: Das können Sie nicht beweisen! — Weitere Zurufe von der SPD)

Er schuf vollendete Tatsachen oder, wenn Sie so wollen, meinetwegen auch Herr Bahr. Dann erst wurde die CDU/CSU aufgefordert, einen Statisten mit nach Moskau zu schicken, um in dieser Delegation dort als Feigenblatt zu dienen.

(Beifall bei der CSU — Zuruf des Abg. Drexler — Abg. Hochleitner: Betrachten Sie Barzel als Statisten?)

— Es kommt nicht auf die Person an, Herr Kollege, sondern es kommt auf die Rolle an, die man einem zuweist.

(Weitere Zurufe von der SPD)

Ich frage Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, wenn Sie einmal vergleichen diese Vorgänge 1955 und 1970, die Besuche in Moskau: Wer hat Gräben aufgeschüttet? Wir nicht, sondern Sie mit der Regierung, seitdem Sie 1969 die Verantwortung tragen.

(Zuruf von der SPD: . . . Unschuldskinder!)

— Ich will auf diesen etwas gehässigen Vorwurf ebenso deutlich antworten; wenn Sie mich schon so attackieren, gebe ich mit gleicher Münze zurück. Ich muß sagen, wenn ich das vergleiche, dann muß ich den Schluß ziehen, Sie legten vor allem Wert darauf, die Zustimmung der Sowjetunion zu bekommen, und legten auf die Zustimmung der Opposition im Bundestag keinen Wert.

(Beifall bei der CSU)

Ein zweiter Aspekt, der in der Diskussion aufgeworfen worden ist — — —

(Zurufe von der SPD — Abg. Hochleitner: Das nehmen Sie doch selber nicht ernst? — Weiterer Zuruf von der SPD: Damit ist doch nichts mehr zu erreichen!)

— Herr Kollege Härtl! Ich habe Ihnen ja nur auf einen boshafte Zuruf ebenso boshafte geantwortet. Jetzt steht's 1:1, Herr Kollege Härtl!

Ein neuer Aspekt, meine Damen und Herren, ist die Behauptung — das ist mir sehr ernst und ich würde die Opposition sehr herzlich bitten, mir zuzuhören und meine Argumente abzuwägen —, die wiederholt von SPD- und FDP-Sprechern, zuletzt vom Kollegen Dr. Guhr vorgebracht wurde, auf eine einfache Formel gebracht: Die CDU/CSU habe als Regierung in der Ostpolitik nichts erreicht. Sie haben es modifiziert formuliert, mal hieß es „keinen Frieden erreicht“, mal hieß es „nichts in Bewegung gebracht“. Soweit die Behauptung der Opposition hier im Hause. Es wird von Ihnen einfach die Tatsache unterschlagen, daß **Adenauer** schon im März 1958 — ich füge ausdrücklich hinzu —, gestützt auf den NATO-Schutz und ausgehend von dem russischen Sicherheitsbedürfnis, das man bei außenpolitischen Schritten bei der Sowjetunion immer einkalkulieren muß, der Sowjetunion eine Österreich-Lösung für die DDR anbot. Was Adenauer in jenen Märztagen 1958 nacheinander in Gesprächen dem damaligen Sowjetbotschafter in der Bundesrepublik, Herrn Smirnow, und anschließend dem Handelsminister Mikojan vorschlug, den neutralen Zustand der DDR wie für Österreich, war das, was heute allgemein Entspannungspolitik oder meinetwegen auch Friedenspolitik genannt wird. Die Verwirklichung dieses Plans von 1958, meine Damen und Herren, hätte zwar nicht sofort ein wiedervereinigtes Deutschland gemäß Artikel 7 des Deutschlandvertrages gebracht, hätte aber der Bevölkerung in der DDR die Chancen einer freiheitlichen Entwicklung gegeben.

(Zuruf des Abg. Drexler)

(Dr. Rost [CSU])

Wenn Sie so wollen, ist dieser Adenauerschnitt der erste große Ansatzpunkt zu einer Entspannungspolitik mit der Sowjetunion.

Antwort auf Ihren Zwischenruf, Herr Kollege Drexler, warum es nicht dazu gekommen sei: Die Sowjetunion war im Jahre 1958 zu keinerlei Entgegenkommen bereit.

(Zuruf von der SPD: Das war eine Illusion!)

Denn der Vorschlag war so weitgehend — —

(Zuruf des Abg. Hochleitner)

— Lassen Sie mich den Satz zu Ende reden! Der Vorschlag war so weitgehend, daß selbst die Opposition, als sie davon hörte, von diesem Adenauer-Vorstoß überrascht war. Damit hat Adenauer 1958 die Sowjetunion getestet. Aber damals war die Sowjetunion zu einer Entspannungspolitik nicht bereit. Nun kommt das Entscheidende. Was war denn der Nachvollzug der Sowjetunion im Jahre 1958 durch Chruschtschow? Die deutschen Entspannungsbemühungen wurden mit dem Ultimatum für Berlin beantwortet und mit Chruschtschows Gegenplan, dann doch die Bundesrepublik nach dem Status der DDR zu neutralisieren.

(Abg. Drexler: Was zu erwarten war!)

— Ich fahre auf Ihren Einwand fort, Herr Kollege Drexler, warum das nicht gegangen sei: Erst als sich zu Anfang der Sechziger Jahre große Änderungen auf der weltpolitischen Bühne abzeichneten. Welche? Das atomare Gleichgewicht verbot die unmittelbare Konfrontation der großen Weltmächte. Die bisherige Freundschaft, zumindest bis 1958, zwischen der Sowjetunion und Rotchina veränderte sich von diesem Zeitpunkt an schlagartig in eine nicht nur ideologische Feindschaft, sondern auch in eine nationalstaatlich-orientierte Feindschaft, die bis heute anhält. Das waren Veränderungen ungeheuren Ausmaßes. Damit kam es auch zu einer Veränderung in den Bemühungen um eine Verständigung zwischen den Großmächten, in der Sowjetunion und vor allen Dingen in den USA. Kennedy und Johnson, die damals diese „Politik des Brückenschlags“, wie Johnson sie bezeichnete, einleiteten, wollten damit erreichen, daß die direkte Konfrontation der beiden großen Weltmächte vermieden wird. Man dachte an folgendes: Da man die Kernprobleme der Weltpolitik, zu denen vor allen Dingen auch die deutsche Frage gehört, bisher nicht hatte lösen können, versuchte man, periphere Randgebiete zu einer Lösung zu bringen und von dort aus zu den Kernproblemen, nämlich auch der deutschen Frage, vorzustoßen. Sie wissen selbst, was man erreicht hat: Heißer Draht, Atomsperrvertrag usw. Nachdem in der weltweiten Politik zwischen den beiden Supermächten eine klimatische Veränderung erreicht war, unternahm die CDU/CSU-Regierung vor allen Dingen unter Erhard im März 1966 erneut einen zweiten großen Ansatz zur Entspannungspolitik, nämlich mit der berühmten Friedensnote an die Mächte, vor allem in Osteuropa, mit dem Angebot von Gewaltverzichts-erklärungen. Meine Damen und Herren! Es ist entweder unfair oder aber eine bewußte Unterstellung, daß sie diese Bemühungen der CDU/CSU unter

Adenauer 1958 und dann nachfolgend aufgrund der großen weltpolitischen Veränderungen ab 1966 um Frieden und Entspannung in Europa einfach unterschlagen und behaupten, von uns sei nichts unternommen worden; wir hätten alles hingenommen. Das ist doch eine bössartige oder bewußte Unterstellung; oder Sie haben die Entspannungsbemühungen nicht gekannt, und darum habe ich es noch einmal ausgeführt.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Jaeger?

Jaeger (FDP): Herr Kollege Dr. Rost, wenn ich Ihrer Vereinfachung folge, ist es dann nicht so, daß die jetzige Regierung Brandt/Scheel das vollendet und durchgesetzt hat, was seinerzeit Adenauer und später Erhard gewollt haben?

Dr. Rost (CSU): Ich wünschte, Herr Kollege Jaeger, ich könnte mit einem glatten Ja antworten. Sie dürfen sicher sein, dann gäbe es heute keine Interpellation hier, sondern das, was es bis 1969 im Bundestag gegeben hat: Eine breite Übereinstimmung von Verantwortung quer durch alle Parteien. Von einem demokratischen Standpunkt in der Bundesrepublik aus gesehen wäre nichts wünschenswerter als dieser Zustand, daß auch wir von der Opposition ein volles Ja zu Ihren Bemühungen sagen könnten.

Ich will sagen, warum wir das nicht tun können. Es ist in einer breiten Fülle von Aussagen heute und gestern ausgeführt worden

(Zuruf)

— Lassen Sie mich die Frage kurz beantworten!

(Zuruf: Konstruktiv!)

— Ist das nicht konstruktiv gewesen, wenn wir von der Lage ausgehen, wie wir sie sehen, nämlich einmal davon, daß die Sowjetunion ein Sicherheitsbedürfnis hat, und sie eine national-staatliche Komponente in der Außenpolitik hat, die seit Peter dem Großen auch dem Vorstoß nach Westeuropa hin gilt. Als dritte Komponente muß man berücksichtigen, daß die **sowjetische Außenpolitik** darauf zielt, daß die Sowjetunion Führungsmacht in der kommunistischen Welt ist, und ideologische Ziele verfolgt. Diese drei Komponenten zusammen geben uns die reelle Ausgangsbasis einer Beurteilung von Möglichkeiten für eine politische Handlungsweise mit der Sowjetunion. Bei Ihrer Politik, Herr Kollege Jaeger, vermissen wir, daß Sie das, was ich hier als reale Ausgangsbasis in der Beurteilung der Sowjetunion genannt habe, nicht weiter verfolgt haben, sondern daß Sie sagen: Jetzt tun wir mal so, als ob die Sowjetunion ein genauso friedliebender Staat ist wie wir! Sie haben die ideologische Komponente in der sowjetischen Außenpolitik beiseite gelassen. Da machen wir nicht mit, weil wir die sowjetische Außenpolitik schon seit 50 Jahren beobachten und pragmatisch und nicht ideologisch handeln.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Drexler.

Drexler (SPD): Herr Kollege Dr. Rost! Nachdem Sie vom österreichischen Modell sprachen, frage ich Sie: Halten Sie das Verhalten Konrad Adenauers auf die sowjetische Note vom 10. März 1952 für richtig, auf die er 6 Tage später erklärte: Noch steht keine deutsche Division, und schon bietet die Sowjetunion die Einheit an; was wird sie erst anbieten, wenn die Bundeswehr steht?

Dr. Rost (CSU): Herr Kollege Drexler, Sie sind ein großer Meister der Vereinfachung. Dieses Angebot vom 10. März 1952 in Beziehung zu bringen mit einer noch nicht vorhandenen Division, das entspricht keineswegs dem Kern dieser Note. Ich will Ihnen auch sagen, warum. Wir haben uns über diese Frage schon unterhalten. Es ist ein Unterschied zwischen Ihrer und unserer Beurteilung dieser Note vom 10. März 1952. Man muß dabei berücksichtigen, daß die Bundesrepublik damals außenpolitisch noch nicht handlungsfähig war; das ist ja erst ab 1955 gekommen, aber dennoch hatten wir ein Anhörungs- und Initiativverfahren bei den Westmächten. Zu dem Vorwurf, die Bundesrepublik unter Adenauer habe 1952 eine Chance versäumt, die die Sowjetunion angeboten hat, ist zu sagen, daß die Sowjetunion nachdem zwischen den Westmächten und ihr ein Notenwechsel viermal hin- und hergegangen ist, diesen Notenwechsel abgebrochen hat.

(Widerspruch)

– Das ist nun mal eine Tatsache. Die Sowjetunion hat im Oktober 1952 nach der 4. Note der Westmächte –

(Zuruf: . . . bis Januar 1955 fortgesetzt)

– aber nicht mehr auf die 4. Note der Westmächte hin. Hier geht die Beurteilung völlig extrem auseinander. Wir sagen, die Sowjetunion hat nur einmal testen wollen, inwieweit der Westen bereit ist, auf eine Verlockung der Sowjetunion einzugehen, um die westliche Integration zum Platzen zu bringen. Nachdem wir nicht darauf reingefallen sind, hat die Sowjetunion nach 1952 kein Interesse mehr gehabt.

Ich darf in meinen Ausführungen fortfahren.

(Abg. Härtl: Das war aber sehr vereinfachend!)

– Man muß auf eine vereinfachende Frage auch vereinfachend antworten. Im übrigen gehört das nicht zu meinem Konzept.

(Zuruf: Weiter, weiter!)

Ich darf fortfahren und Sie daran erinnern, daß aufgrund der Friedensbemühungen im Januar 1966 schrittweise Erfolge zu verzeichnen waren. Herr Kollege, wir hätten uns sehr gewünscht, daß die Koalition, in der Sie jetzt sind, an den Zielen festgehalten hätte, die Dr. Kiesinger in seiner Regierungserklärung vom April 1967 genannt hat:

Ziel der Entspannungspolitik ist eine europäische Friedensordnung, die von allen Beteiligten als gerecht empfunden werden kann.

Soweit das Zitat aus der Regierungserklärung. Und das ist unser Vorwurf an Sie, daß Sie eine Friedensordnung ohne Friedensvertrag, also eine Ordnung wollen, die nicht als gerecht und dauerhaft empfunden werden kann.

Zum Schluß darf ich zu dem Punkt, die CSU habe nichts getan, vereinfachend feststellen: Erreicht wurde bis 1969 aufgrund der Weltsituation eine Entspannung mit dem Osten – aufgrund von kulturellen Regelungen, Handelsmissionen und diplomatischen Beziehungen – bei gleichzeitiger Wahrung der deutschen Position.

Seit 1969, Herr Kollege Jaeger, ist erreicht worden die Aufgabe der deutschen Position, aber keine humanitären Erleichterungen als Gegenleistung für die DDR-Bevölkerung bei gleichzeitiger Verschärfung der innenpolitischen Spannung in der Bundesrepublik und gleichzeitiger Lockerung der westlichen Bündnis-situation.

(Zuruf von der SPD: Behauptungen, die Sie aufstellen! – Abg. Gentner: Das glauben Sie ja selber nicht!)

Ich hätte gern noch einen Aspekt angeführt über die Situation von CSU und SPD in dieser Frage, möchte aber angesichts der fortgeschrittenen Zeit nur noch vereinfachend ein paar Bemerkungen dazu machen.

(Zuruf von der SPD: Ein großer Vereinfacher!)

– In Ordnung, aber Sie profitieren davon, wenn ich mich kurz halte.

(Abg. Härtl: Wir haben das alles schon gehört!)

– Einzelne Dinge sind gestern noch nicht genannt worden, Herr Kollege Härtl.

Sie stellen die Entwicklung so dar, als ob die SPD und die FDP breite Zustimmung fände. Ich muß ehrlich bekennen, daß es für mich einigermaßen überraschend war, daß Herr Kollege Guhr heute diese Formulierung gefunden hat, während ich die Einstellung der anderen Kollegen der SPD und FDP kenne. Was heute noch nicht gesagt worden ist, darf ich ergänzen: Bei der CDU/CSU haben wir keine **Austritte aus der Partei** zu beobachten gehabt. Bei der SPD und FDP haben Sie wegen dieser von uns bezeichneten verhängnisvollen Entwicklung in der Ostpolitik laufend Austritte – –

(Zuruf von der SPD)

– Soll ich Ihnen Namen nennen? – Und zwar von führenden Kräften der SPD.

(Abg. Hochleitner: Was heißt „führende Kräfte“?)

– Wenn Sie sich an den Begriff „Kräfte“ stoßen, dann sage ich: Führende Politiker der SPD.

(Abg. Hochleitner: Karl Bayer ist ein schlechtes Beispiel, denn er war immer für die Ostverträge! – Weiterer Zuruf von der SPD: Weil er Landrat werden will!)

Zweiter Vizepräsident Dr. Pöhner: Herr Kollege Rost, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klases?

Dr. Rost (CSU): Bitte!

Klasen (SPD): Herr Kollege Rost, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß die SPD gerade wegen der Ostpolitik ungewöhnlich viele Neuaufnahmen zu verzeichnen hat?

Dr. Rost (CSU): Herr Kollege Klasen, ich möchte darauf zweierlei antworten. Mir ist durchaus erklärlich, aus welcher Richtung Sie Neuaufnahmen wegen der Ostverträge zu verzeichnen haben.

Zweitens möchte ich Ihnen eine Beobachtung mitteilen, die mir aufgefallen ist: Wenn ich die Rednerliste der SPD zur Interpellation anschau, fällt mir auf, daß gerade der Flügel, der von Ihnen angesprochen ist, nicht zu Wort kam. Ich frage mich warum. Ich denke, das wird seine Gründe haben.

(Abg. Hochleitner: Bei uns haben keine Flügel das Wort, sondern die Fraktionsspitze, bei Ihnen offenbar die sechste Garnitur!)

— Lassen Sie mich folgendes dazu in Ihr Gedächtnis zurückrufen: Ausgetreten sind aus unserer Sicht prominente Mitglieder — —

Zweiter Vizepräsident Dr. Pöhner: Herr Kollege Rost, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Rost (CSU): Wenn ich bitten darf, Herr Präsident, lassen Sie mich diese Sachlage erst einmal klären. Ich darf Sie daran erinnern, daß beispielsweise so hervorragende Leute wie Professor Hennis ausgetreten sind, daß ferner Frau Dr. Bärensprung als zuständige Beamtin im Auswärtigen Amt für die Ostpolitik ihr Amt niedergelegt hat, daß Ihr führender Mann in der Ostpolitik, Helmut Bärwald, seine Aufgaben in Ihrer Partei niedergelegt hat, daß ferner Bundestagsabgeordnete wie etwa der Herr Schulz aus der Partei ausgetreten sind.

(Widerspruch bei der SPD)

— Wegen der Ostpolitik. Meine Damen und Herren, es kam mir nur darauf an, nachzuweisen, daß die Geschlossenheit, die Sie angeblich mit dem Hinweis, Sie bekämen einen breiten Strom von Zulauf aus der Bevölkerung, darlegen wollen, ein Trugschluß ist. Genau das Gegenteil ist nach unserer Beobachtung richtig. Wir können dagegen von unserem Standpunkt aus auf eine Geschlossenheit verweisen, die erfreulich und eine Bestätigung der Richtung ist, die wir eingeschlagen haben.

(Abg. Hochleitner: Ihr Sorge um die SPD ist wirklich rührend!)

— Herr Kollege Hochleitner, ich glaube nicht, daß Ihr Vorwurf ehrlich gemeint ist,

(Abg. Hochleitner: Das ist kein Vorwurf!)

er war sicher nur demagogisch gemeint. Ich glaube, ich habe es Ihnen schon einmal gesagt: Wir von der CSU wären miserable Demokraten, wenn wir die Entwicklung im gesellschaftspolitischen Bereich in der Bundesrepublik im allgemeinen und speziell in Ihrer

Partei mit Freude beobachten würden. Wohin müßte das führen? Es führt evtl. zu einer Spaltung Ihrer Partei.

(Widerspruch bei der SPD)

Wir haben kein Interesse daran. Wir haben ein Interesse an der Aufrechterhaltung von rechtsstaatlich-demokratischen Verhältnissen.

(Beifall bei der CSU — Abg. Weishäupl: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer — Weitere zahlreiche Zurufe)

Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht mehr auf Einwände eingehen, so interessant ein Dialog mit der Opposition ist. Ich möchte meine Ausführungen zum Schluß bringen und feststellen: Der Ost-Berliner Sender hat am 9. September 1971 behauptet — ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten —:

Noch nie seit dem Zweiten Weltkrieg sind die sozialistischen Länder in einer so günstigen Position für die Durchsetzung einer völligen Wende auf unserem Kontinent gewesen.

Soweit dieses bemerkenswerte Zitat.

(Zuruf von der SPD: Das glauben Sie?)

Meine Damen und Herren, nehmen Sie uns bitte ab, daß wir durch derartige Stimmen, die man noch vielfach erweitern könnte, was zum Teil in der Debatte geschehen ist, und durch die Beobachtung von derartigen Äußerungen aus dem ganzen östlichen Lager, von der tiefen Sorge erfüllt sind, daß aus den Ostverträgen, die Sie als große Friedenstat proklamieren, die wir aber als einen Anfang einer gefährlichen Entwicklung bezeichnen, für uns eine Zukunft heraufkommen könnte, die wir nicht mitverantworten wollen. Deswegen unsere Interpellation und deshalb unsere Bitte an die Staatsregierung, alles zu tun, damit diese **Verträge nicht ratifiziert** werden.

Zweiter Vizepräsident Dr. Pöhner: Als nächster spricht der Herr Kollege Essl.

Essl (SPD): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Generalsekretär der CSU, der Herr Kollege Tandler, hat gestern bei seinen Ausführungen über den Kreis derjenigen, die kritische Stimmen gegen die Ostverträge erheben, u. a. auch die amerikanischen **Gewerkschaften** zitiert. Eine solche Verallgemeinerung ist nicht richtig. Ich vermute, daß der Herr Kollege Tandler den Präsidenten der amerikanischen Organisation AFL, American Federation of Labor, gemeint hat, der in der Tat persönlich auch bei den amerikanischen Gewerkschaften eine etwas differenzierte Meinung vertritt. Diese Meinung des Kollegen Meany, des Präsidenten der amerikanischen Gewerkschaft AFL, ist im Internationalen Bund freier Gewerkschaften nicht akzeptiert worden. Sie ist e i n e Meinung. Der Internationale Bund freier Gewerkschaften billigt im großen und ganzen die Ostverträge und die Deutschlandpolitik der Bundesregierung. Das ist aber, glaube ich, für uns nicht so entscheidend.

Lassen Sie mich hier, nachdem gestern schon die Gewerkschaften zitiert wurden, die offizielle Meinung

(Essl [SPD])

des Deutschen Gewerkschaftsbundes, für den ich hier und zu dieser Sache sprechen darf, im einzelnen vorzutragen. Ich bin in diesem Fall dazu legitimiert.

Tatsache ist, daß die öffentliche Meinung in unserem Lande den Ostverträgen und damit auch der Deutschland- und Ostpolitik dieser Bundesregierung teilweise begeistert zustimmt und daß in beinahe allen gesellschaftlichen Organisationen diese Frage lebhaft diskutiert wird. Sie wissen auch, meine Damen und Herren, daß nach den letzten Umfragen rund 64 % der deutschen Bevölkerung die Deutschland- und Ostpolitik dieser Bundesregierung billigen. Darum ist es, glaube ich, durchaus verständlich, daß auch die größte deutsche Arbeitnehmerorganisation, nämlich der Deutsche Gewerkschaftsbund und die ihm angeschlossenen Gewerkschaften, sich wiederholt und sehr eingehend mit diesen Verträgen beschäftigt hat. Man kann dazu stehen, wie man will. Aber Sie werden, glaube ich, verstehen, daß die Gewerkschaften schon ihrem geschichtlichen Auftrag nach verpflichtet sind, sich mit diesen Lebensfragen unseres Volkes auseinanderzusetzen. Es ist heute auch hier wiederholt darauf hingewiesen worden, daß es sich bei der Deutschlandpolitik und den Ostverträgen gar nicht um normale politische Fragen handelt, sondern daß es sich in der Tat um Lebensfragen der deutschen Bevölkerung handelt. Aus dieser Einstellung und Feststellung heraus darf also, meine ich, nicht den Parteien und Parlamenten allein das Recht zu einer Stellungnahme hierzu vorbehalten sein. Die Gewerkschaften haben sich ihre Entscheidungen zu diesen Fragen nicht leicht gemacht. Sie haben ihre Entscheidung unter rechtlichen, unter außenpolitischen, unter wirtschaftlichen, unter sozialen und politischen Aspekten getroffen. Und, um es vorwegzunehmen: Der Deutsche Gewerkschaftsbund und die ihm angeschlossenen Gewerkschaften begrüßen die Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung und sie sind auch bereit, mit den ihnen gegebenen Mitteln diese Politik zu unterstützen. Das ist die eine Feststellung.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft hat am 2. Dezember 1971 einen einstimmigen Beschluß gefaßt, in dem sie vorbehaltlos die Deutschland- und Ostpolitik dieser Bundesregierung begrüßt.

(Abg. Weishäupl: Einschließlich der Kollegen aus dem christlichen Lager!)

— Darauf komme ich noch zu sprechen, Herr Kollege Weishäupl. — Das sind einmal die harten Fakten.

Welche besonderen politischen Gesichtspunkte ergaben sich nach langen Diskussionen für die Haltung des Deutschen Gewerkschaftsbundes und seiner Gewerkschaften, aber naturgemäß auch für mich?

1. Durch die Ostverträge — ich meine damit den gesamten Komplex der Ostverträge, sowohl den Warschauer Vertrag, als auch den Moskauer Vertrag, wie auch die Regelungen, die über Berlin und mit der DDR abgeschlossen wurden — wird insgesamt das

außenpolitische **Gewicht der Bundesregierung** wesentlich verstärkt. Wer z. B., wie ich, Gelegenheit hat, von Zeit zu Zeit als Delegierter auf internationalen Kongressen zu sein, merkt fühlbar, welche Veränderung bei den Delegierten der Arbeitnehmer anderer Länder uns gegenüber zunehmend eintritt und eingetreten ist, seitdem diese Außenpolitik durch Bundeskanzler Brandt glaubhaft in der Welt vertreten wird.

Lassen Sie mich in aller Nüchternheit darauf hinweisen, daß schon die Bundesregierung der Großen Koalition der Sowjet-Union seinerzeit den Verzicht auf Gewalt angeboten hat! Ich erinnere an die Regierungserklärung des damaligen Bundeskanzlers Kiesinger. Auch die seinerzeitige Entscheidung der Großen Koalition der Bundesregierung ist von den Gewerkschaften vorbehaltlos begrüßt worden.

Die Verträge, um die es hier geht, — der Moskauer und der Warschauer Vertrag, aber auch das Abkommen mit der DDR — stellen ohne Zweifel — das haben unsere nüchternen Erhebungen und langwierigen Aussprachen eindeutig ergeben — einen außerordentlich wichtigen Beitrag zur **Entspannung** in der Welt dar. Und sie verbessern ohne Zweifel — und das ist der zweite Aspekt — die **Bindungen der Deutschen** untereinander.

Es sind also zwei Aspekte, die sich ergeben. Wir bekunden mit diesen Verträgen unseren Verzicht auf gewaltsame Veränderung der Grenzen in Europa. Beide Regierungen sind übereingekommen, 26 Jahre nach Kriegsende die schwere Last der Vergangenheit endlich aufzuarbeiten und sich gemeinsam — und das ist entscheidend — um **Entspannung** und **Normalisierung** zu bemühen. 33 Jahre nach dem Überfall auf Polen — ich darf das in Erinnerung bringen: am 1. September 1939 —, fast 30 Jahre nach dem Überfall des damaligen Deutschen Reiches unter Hitler auf die UdSSR, 26 Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation und 15 Jahre nach der Aussöhnung mit dem Westen, die von Bundeskanzler Adenauer eingeleitet worden ist, wird nun mit diesen Verträgen die Normalisierung zum Osten endlich eingeleitet. Das, meine Damen und Herren, ist für eine Arbeitnehmerorganisation, wie es die Gewerkschaften sind, naturgemäß ein außerordentlich wichtiger Schritt. Und das ist insgesamt ein Schritt, der gerade für die Arbeitnehmer, für Arbeiter, Angestellte und Beamte, für jene Menschen, die draußen täglich ihre Arbeit leisten, von ungeheurer großer Bedeutung.

2. Meine Damen und Herren! Unsere Verfassungsrechtler und unsere **Juristen** haben sich mit uns über die rechtliche Seite der Verträge auseinandergesetzt. Sie dürfen mir glauben, daß die Gewerkschaften gute Verfassungsrechtler und gute Juristen haben. Unsere gesamte Situation zwingt uns, daß wir uns — ich sage nicht: gute Juristen halten, sondern — mit guten Juristen unterhalten. Sie dürfen mir auch glauben, daß diese Männer, die uns entweder juristisch beraten oder als Juristen bei uns tätig sind, keine Gefälligkeitsarbeit leisten. Diese Leute haben uns ganz klar auseinandergesetzt: Wir haben im Moskauer Vertrag nichts aufgegeben, außer — wenn Sie so wol-

(Essl [SPD])

len — den Wahnwitz, den bestehenden Zustand in Europa mit Gewalt ändern zu wollen.

(Zurufe von der CSU)

Ich glaube, das will niemand; ich unterstelle es auch niemand. Es gab welche, die wollten es. Sind wir froh, daß sie nicht mehr in diesem Hause sitzen!

(Beifall)

Ich lese — ich möchte beinahe sagen von Berufs wegen — heute noch systematisch die Literatur dieser Kreise. Dieser Denkprozeß ist bei denen heute noch vorhanden. Es gibt sie also Gott sei Dank nicht in diesem Hause. Wir unterstellen uns gegenseitig nichts.

Im Moskauer Vertrag haben die Sowjets von uns nicht den Verzicht auf die **Wiedervereinigung** erhalten. Wir haben von den Sowjets nicht den Verzicht auf das Wiedervereinigungsgebot erhalten. Das sind die beiden Komponenten, die sich diametral gegenüberstehen und gegenüberstanden. Wir verpflichten uns, die Grenze zur DDR nicht anzutasten, sie also nicht mit Gewalt zu ändern — ich darf annehmen, daß diese Absicht bei uns sowieso kein Mensch hat —, wir haben aber — auch das ist bei uns lebhaft diskutiert worden — keine irgendwie geartete Verpflichtung in diesen Verträgen übernommen, die Grenzen überhaupt nicht zu verändern. Das steht nicht in den Verträgen. Mit anderen Worten: Wir können die Grenze verändern, wenn dies in Übereinstimmung mit der DDR geschieht. Das ist das ganze Geheimnis. Ob das je realisierbar ist oder nicht, steht im Augenblick auf einem ganz anderen Papier.

Und 3. Ein besonderer Grund, eine eigene Politik des Friedens zu betreiben, besteht für uns als Deutsche in der Notwendigkeit, Mißtrauen in der Welt uns gegenüber abzubauen und **Vertrauen** zu gewinnen. Das scheint mir eine der entscheidenden Grundlagen zu sein für das Zusammenleben der Völker auf dieser Erde. Ich habe die besondere Ehre, seit gut 20 Jahren für die Gewerkschaften von Zeit zu Zeit an internationalen Kongressen teilnehmen zu dürfen. Wenn ich an die erste Begegnung zurückdenke, die etwa 15 Jahre zurückliegt, und wenn ich daran denke, wie sich jetzt durch diese Politik der Bundesregierung das Klima auf diesen Kongressen geändert hat, wie das Vertrauen zu uns immer mehr und mehr wächst, dann ist das ein insgesamt positiver Vorgang, den wir gar nicht hoch genug schätzen können.

(Beifall bei der SPD)

Der Vorsitzende der CSU-Fraktion, Herr Kollege Dr. Huber, hat ganz mit Recht darauf hingewiesen, daß das Recht — — Sehen Sie, eben spreche ich von Ihnen, ich freue mich, daß Sie kommen!

(Abg. Dr. Huber Ludwig: Immer zur rechten Zeit!)

— Das ist das Kunststück, auch in der Politik! Kollege Dr. Huber hat darauf hingewiesen, daß das Recht

unser wichtigster Verbündeter sei. Jawohl, diese Aussage ist richtig. Aber genauso wichtig ist es, das Vertrauen zwischen den Völkern als die Basis friedvollen Zusammenlebens aufzubauen.

Der 4. Gesichtspunkt ist, daß eine **Politik des Friedens**, meine Damen und Herren, der einzig sichtbare Weg zu einer wirklichen Politik der deutschen Einheit ist. Wer einmal die Wiedervereinigung will, und das wollen wir doch alle, der ist beinahe gezwungen, eine Politik des Friedens zu betreiben. Der Herr Ministerpräsident hat in seinen Ausführungen davon gesprochen, daß durch diese Verträge eine Vertiefung der bereits bestehenden Spaltung eingetreten sei; genauso ist es wörtlich gesagt worden. Ich bedaure diese Bemerkung. Diese Bemerkung ist nicht richtig, sie stellt eine politische Irreführung dar. Tatsache ist, daß die Spaltung der beiden Teile Deutschland durch diese Verträge nicht beseitigt wird. Aber eine weitere Vertiefung der Spaltung und des Auseinanderlebens wird durch die Verträge aufgehalten und das, glaube ich, ist außerordentlich entscheidend.

5. ist nicht zweifelhaft — das kann man an der Veränderung des atmosphärischen Klimas heute beinahe gerade abmessen —,

(Zurufe von der CSU: In München! — Gehen Sie an die Zonengrenze!)

daß die Unterzeichnung der Verträge den Gesprächen über eine Verminderung der **Rüstung** in der Welt und in Europa nur förderlich sein kann. Die Verträge bringen uns eine wesentliche atmosphärische Entspannung in Europa. Ich meine, daran müssen wir eigentlich alle interessiert sein; denn wir sind doch von dem schweren Leidensweg geprägt, den Europa gegangen ist. In zwei Weltkriegen haben unzählige Menschen Leben, Heimat und Besitz verloren und so ist es auch verständlich, daß die Sehnsucht der Menschen nach Frieden und nach Sicherung des Friedens von Tag zu Tag größer wird.

(Zuruf von der CSU: Und Freiheit!)

— Und Freiheit, das ist doch selbstverständlich für uns, beide Dinge sind voneinander nicht trennbar.

Lassen Sie mich das jetzt aus dem Gesichtspunkt des Gewerkschaftlers sagen! Der sog. kleine Mann, wie er titulierte wird — ich meine damit den Arbeitnehmer, die Arbeitnehmerschaft —, will Frieden und hat ein Recht auf eine Politik, die dem Frieden dient;

(Zuruf von der CSU: Wer will das nicht!)

denn — das ist auch eine Realität — die Arbeitnehmerschaft, der sog. kleine Mann, waren, sind und werden von Kriegsvorbereitungen, von Kriegen und Kriegsfolgelasten immer am stärksten berührt in einem Volke.

(Beifall bei der SPD)

Das ist mit einer der Gesichtspunkte, die zu den Entscheidungen der Gewerkschaften beigetragen haben. Die Sicherung des Friedens — lassen Sie mich das in aller Nüchternheit sagen — erscheint der deutschen Arbeitnehmerschaft so wichtig wie die Lösung der

(Essl [SPD])

materiellen Fragen; denn Wohlstand und sozialer Fortschritt sind bei uns nur gesichert, wenn auch der Friede gesichert ist. Das ist die weitere entscheidende Frage.

Nun eine Feststellung! Alle **Entschließungen** zu den Ostverträgen und zu der Deutschlandpolitik der Bundesregierung, soweit sie auf Kongressen von Einzelgewerkschaften oder von deren Vorständen oder vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes oder auf Bundeskongressen gefaßt worden sind, wurden entweder **einstimmig** oder bei nur ganz wenigen Stimmenthaltungen angenommen. Was heißt das? Das heißt, daß die Entschließungen auch mit den Stimmen jener Gewerkschaftsmitglieder gebilligt worden sind, die parteipolitisch entweder der CDU oder der CSU angehören. Sie sehen also, daß es in Ihren Kreisen keine einheitliche Meinung gibt, sondern daß die Meinungen differenziert sind. Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, aber sicher ist Ihnen bekannt, daß eine starke Minderheit innerhalb der Sozialausschüsse der CDU unter dem hochverehrten Herrn Kollegen Katzer der Ansicht ist, daß die Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau als Beitrag zur Entspannung in Mitteleuropa anzusehen ist. Der Fraktionsvorsitzende und Vorsitzende der CDU wird am 28. Januar dessentwegen vor den Sozialausschüssen dazu reden.

Diesen Entschließungen — und das ist das zweite Faktum, haben aber auch jene Frauen und Männer in den Gewerkschaften zugestimmt, die als **Heimatvertriebene** gelten, die also nach 1945 zu uns gekommen sind und gemeinsam mit uns zum Aufbau der Betriebe und der Wirtschaft in der Bundesrepublik beigetragen haben. Auch diese Frauen und Männer haben diesen Entschließungen zugestimmt. Sie haben teilweise öffentlich die Politik, die von gewissen Vertriebenenverbänden betrieben wird, in den Aussprachen ganz bewußt mißbilligt.

Lassen Sie mich noch zu einem Argument Stellung nehmen, das seit Rückkehr des Herrn Barzel aus Moskau quer durch die deutsche Landschaft marschiert und das in diesen Tagen auch von Herrn Heubl so strapaziert worden ist! Herr Heubl hat darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion die **Europäische Wirtschaftsgemeinschaft** nicht anerkennen würde und daß dies ein entscheidender Punkt sei, weswegen man der Deutschland- und Ostpolitik dieser Bundesregierung nicht zustimmen dürfe. Meine Damen und Herren! Damit wird eine Rechtskonstruktion aufgebaut, der jede sachliche und rechtliche Basis fehlt. Herr Barzel hat von den Russen gehört, was wir alle wußten und wissen; aber das ist doch kein Argument gegen die Verträge. Wir wissen alle ganz genau: Als seinerzeit aufgrund der Römischen Verträge die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gebildet worden war, haben sich die Russen sofort Jagegen ausgesprochen. Sie haben daraufhin eine politische Entscheidung getroffen, nämlich die COMECON aufgebaut; das war die politische Antwort der Russen auf die Konstituierung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Ich frage Sie, meine Damen und

Herren: Wann je haben die Mitgliedstaaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft verlangt, daß die EWG von der Sowjetunion anerkannt werden müsse? Das ist von ihr nie verlangt worden.

(Zurufe von der SPD: Sehr richtig!)

Dazu besteht gar keine Notwendigkeit. Bekanntlich sind die Gewerkschaften in der EWG vertreten, sie arbeiten dort mit. Wir haben, seit Herr Barzel aus Moskau zurückgekehrt ist und diese Behauptung aufgestellt hat, die Protokolle durchgesehen und im einzelnen mit den Vertretern besprochen. Es gibt seit Schaffung der Römischen Verträge im Jahre 1951 nicht eine einzige Entwicklung, wo seitens der EWG-Länder gefordert worden wäre, daß die EWG von der Sowjetunion anerkannt werden müsse.

(Abg. Bezold: Das ist klar!)

Wenn man schon die beiden Dinge miteinander verquickt, dann sei auch daran erinnert, daß es der Mann war, dessen Politik hier so heftig angegriffen wird, nämlich Bundeskanzler Willy Brandt, der am 1. und 2. Dezember 1969 mit seiner berühmten Rede auf der EWG-Gipfelkonferenz im Haag mit den Anstoß für die Erweiterung der EWG und den Beitritt von Großbritannien, Irland, Norwegen und Dänemark gegeben hat.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich abschließend darauf hinweisen: Die Gegner der Ostpolitik und jene, die so heftig den Moskauer und den Warschauer Vertrag und im Hintergrund auch die DDR-Regelung bekämpfen, werden gegen den Deutschen Gewerkschaftsbund stehen. Es ist ihre Sache, wie sie damit fertig werden.

(Zurufe von der CSU: Ist das politisch? Ist das neutral?)

— Das ist politisch. Wie soll ich denn sonst hier anders reden als politisch?

Sie werden zweitens dem weitaus überwiegenden Teil der deutschen Meinung entgegenstehen. Jene, die diese Verträge bekämpfen, müssen sich darüber klar sein, daß diese Ostpolitik in Übereinstimmung mit den westlichen Alliierten geschieht.

Und nunmehr meine Frage an die Kolleginnen und Kollegen der CSU, mit denen wir teilweise schon sehr lange in diesem Hause zusammenarbeiten und die wir uns teilweise menschlich kennen, meine Frage in dieser Stunde an die Frauen und Männer der CSU: Kann es sich eigentlich eine Partei wie die Union leisten, in einer existentiell so wichtigen Frage eine so abstrakt ablehnende Haltung einzunehmen und damit die anerkannte Friedenspolitik zu erschweren?

(Widerspruch bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Essl, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Höpfinger?

Essl (SPD): Ja, bitte, Herr Kollege Höpfinger!

Höpfinger (CSU): Herr Kollege Essl, meinen Sie nicht, daß es der Gewerkschaftspolitik dienlicher wäre, sich dann und wann an die parteipolitische Neutralität zu erinnern und nicht so sklavisch einer einzigen Meinung anzuhängen?

(Beifall bei der CSU)

Essl (SPD): Ich habe Nachsicht mit dieser Frage, weil sie absolut am Tatbestand der gewerkschaftlichen Satzungen vorbeigeht. Ich habe Nachsicht mit denen, die applaudieren.

(Beifall bei der SPD — Abg. Kaps: An der Satzung, aber nicht an der Praxis!)

— An der Satzung und an der Praxis. Es gibt keine Aussage der Gewerkschaft und keine Satzungsbestimmung der Gewerkschaft, die die Gewerkschaften zur parteipolitischen Neutralität zwingen oder verpflichten. Die Gewerkschaften haben sich zur parteipolitischen Unabhängigkeit verpflichtet; das ist etwas ganz anderes als parteipolitische oder besser politische Unabhängigkeit. Gewerkschaften, die sich parteipolitisch und politisch neutral verhalten würden, wären politische Eunuchen,

(Beifall bei der SPD)

die für die Demokratie ohne Bedeutung wären.

Wer Friedenspolitik betreiben will — dies zum Schluß —, der muß und hier geht es uns nicht anders wie auch Ihnen, meine Damen und Herren, bereit sein, einen permanenten **Lernprozeß** durchzumachen,

(Zuruf von der CSU: Man muß auch an die Freiheit denken!)

— Aber das ist doch eine Banalität, was Sie hier vortragen! Haben die deutschen Gewerkschaften je einmal eine Entscheidung getroffen, bei der nicht die Freiheit der Menschen im Vordergrund gestanden wäre? Lassen Sie doch solche Banalitäten in diesem Hause!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Ich meine — lassen Sie mich das in aller Ruhe und Nüchternheit sagen —: Die Aufgaben der Deutschland- und der Ostpolitik löst man nicht mit überholten Parolen oder Schlagwörtern aus der Mottenkiste des Kalten Krieges, sondern nur —

(Abg. Fink: Aha! Sind wir so weit?)

— Das ist doch, lieber Kollege Fink, heute teilweise praktiziert worden!

(Abg. Fink: Ich verbitte mir das für meine Person auf jeden Fall!)

— Ich beziehe das doch nicht auf Sie und auch nicht auf die CSU, sondern ich habe das allgemein gesagt.
— — löst man, habe ich gesagt,

(Abg. Fink: Ach so, ja, ja!)

nur jenseits parteipolitischer Dogmatik mit kühlem Kopf und nüchterner Einschätzung der weltpolitischen Situation.

(Zuruf von der CSU)

Darum und nur darum kann es heute und auch uns gemeinsam gehen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Das Wort hat der Kollege Messner.

Messner (CSU): Der Herr Führer der Opposition in diesem Hohen Hause, der geschätzte Kollege Gabert, hat ein Recht darauf, daß wir uns mit den Gedanken, die er gestern vorgetragen hat, auseinandersetzen, und ich werde versuchen, das zu tun. Zuvor zwei Bemerkungen:

Bemerkung 1 zum Herrn Kollegen Essl. Herr Kollege, wenn Sie ernsthaft der Auffassung sind, daß 64 % der Bevölkerung der Bundesrepublik die gegenwärtigen Bemühungen der gegenwärtigen Regierung in Fragen der Ostpolitik ausdrücklich unterstützen, dann würde ich die Frage an Sie richten wollen und bitten, darüber nachzudenken, warum diese Regierung nicht diese breite Mehrheit in der Bevölkerung der knappen Mehrheit im Parlament vorzieht, ergo warum der Herr Bundeskanzler Brandt als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei und Chef der gegenwärtigen Regierung nicht **Neuwahlen** ausschreibt in der Erwartung, die von Ihnen als sicher unterstellte breite Mehrheit zu bekommen.

(Zurufe von der SPD — Abg. Kamm: Wie soll er das verfassungsrechtlich machen?)

Die zweite Vorbemerkung. Der Herr Kollege Dr. Guhr

(Abg. Kamm: Das war schlecht!)

hat — wie übrigens auch andere Kollegen vor ihm — davon gesprochen, die CSU mache Geschäfte mit der Angst. Und Herr Dr. Guhr hat gemeint, darauf sagen zu sollen, daß zum Beispiel der Einmarsch der Truppen der UdSSR in die tschechoslowakische Volksrepublik am 21. August 1968 mit dieser Angst vor der Bundesrepublik Deutschland entsprungen sei.

Darf ich mir erlauben, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es nützlich wäre, das Weißbuch 1970 zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Lage der Bundeswehr, das ja vom Herrn sozialdemokratischen Verteidigungsminister Helmut Schmidt herausgegeben worden ist, zu studieren, sich darüber zu informieren, wie die **militärische Lage** ist, und dabei festzustellen, daß Angst der letzte Faktor der sowjetischen Regierung ist, wenn es darum geht, in ihrem eigenen Einflußbereich, zum Beispiel in der tschechoslowakischen Republik, für jene Ordnung zu sorgen, die wir mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit doch wohl uns nicht erlauben dürfen, als eine demokratische zu bezeichnen.

(Vereinzelter Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns bei dieser Interpellation über Fragen zu verständigen, die **Schicksalsfragen** der Nation sind, die Schicksalsfragen Bayerns sind, und ich wäre nicht undankbar, wenn Ausdrücke wie der eben gefallene,

(Messner [CSU])

den ich mit Vergnügen zu überhören bereit bin, in Zukunft nicht mehr fallen würden, Herr Kollege Degen. Dazu ist diese Auseinandersetzung für uns viel zu ernst.

(Abg. Degen: Ich habe keine Silbe gesagt!)

– Dann war es einer der Herren, die vor Ihnen sitzen. Ich nehme das zur Kenntnis, halte aber fest, daß hier auf der linken Seite des Hauses eine Bemerkung gefallen ist, die mir meine Wohlerzogenheit zu wiederholen verbietet.

(Vereinzelt Lachen)

Ich halte folgendes fest: Deutschland und damit Bayern ist in Gefahr. Das ist der Grund, warum wir heute hier zusammengekommen sind.

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Schneider: Nein, nein, bestimmt nicht, aber ganz bestimmt nicht!)

Wir befinden uns in großer Gefahr,

(Widerspruch bei der SPD)

und es kann mit Sicherheit nichts nützen, geschätzte Kollegen von der Sozialdemokratischen Partei, wenn Sie glauben, zu dieser Bemerkung lachen zu müssen.

(Lachen bei der SPD)

Sie desavouieren und dekuvirieren sich selber damit;

(Abg. Schneider: Weil es einfach unwahr ist!)

denn wenn es Ihnen nicht ernst ist mit unserem Land Bayern, wenn es Ihnen nicht ernst ist mit Freiheit, mit Frieden, mit Sicherheit und Gerechtigkeit in diesem Lande,

(Abg. Frhr. Truchseß von und zu Wetzhausen: Sie führen politisches Schmierentheater auf!)

dann dürften Sie mir in der Tat gar nicht mehr zuhören.

Meine Damen und Herren! Es geht um die Frage, ob die Ostpolitik, die weiter zu verfolgen sich die gegenwärtige Regierung anschickt, und diese Ostpolitik, die sich ganz erheblich von Ihrer eigenen Position trennt hat, das taugliche Mittel ist, zu dem Erfolg zu kommen, den Sie – und ich kann nur hoffen, mit uns gemeinsam – erreichen wollen. Ich befürchte, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß wir uns heute darüber werden unterhalten müssen, wer recht hat. Ich räume Ihnen das Recht ein, zu bezweifeln, daß wir recht haben. Ich bitte aber ebenso dringlich, unsere Zweifel ernst zu nehmen, die vorzutragen ich mir jetzt erlauben werde.

Der Herr Kollege G a b e r t hat zu Beginn seiner Bemerkungen geglaubt, zunächst einmal in Zweifel ziehen zu sollen, ob dieses Haus, der Bayerische Landtag, der geeignete Ort für eine solche Auseinandersetzung sei. Er hat unter anderem auf Schleswig-Holstein Bezug genommen. Und sein Kollege Rothemund war so lebenswürdig, dieses Argument bereits zu widerlegen, indem er mit Recht festgestellt hat, daß

man selbstverständlich in diesen bundesrepublikanischen Ländern eine sehr verschiedene Auffassung von der **Zuständigkeit eines Landesparlaments** haben kann. So hat zum Beispiel – ich erlaube mir, das nur in Erinnerung zu rufen – der Oppositionsführer im Schleswig-Holsteinischen Landtag, Herr Steffen, in einer Bemerkung erklärt, es sei unbestritten, daß die Verträge im Landtag debattiert und – so fährt er fort – die Debatte mit Anträgen und Abstimmung abgeschlossen werden könne. Herr Kollege Gabert, ich bäte doch darum, daß Sie sich mit Herrn Steffen mindestens in dieser Verfahrensfrage einmal zu einigen versuchen.

Sie haben ferner zu Beginn Ihrer Ausführungen dem Herrn Ministerpräsidenten das Recht abgesprochen, etwa bei einem **Neujahrsempfang** die Sorgen und Zweifel zu artikulieren, die ihn angesichts der in Rede stehenden Verträge bewegen. Ich erlaube mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß kein Geringerer als der Herr Bundespräsident Dr. Gustav Heinemann keine Gelegenheit vorübergehen läßt – ich bestreite ihm dieses Recht auch nicht –, ethische und moralische Appelle an das deutsche Volk und an die Völker der Welt zu richten. Ich glaube, daß es dem bayerischen Ministerpräsidenten deshalb wohl ansteht, bei einer so herausgehobenen Veranstaltung, wie es ein Empfang für Diplomaten ist, darauf aufmerksam zu machen, welche Sorgen und welche Zweifel ihn bewegen.

(Beifall bei der CSU)

Wenn der Ministerpräsident des Freistaates Bayern für den Freistaat Bayern Konsequenzen aus den Verträgen befürchtet, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es nicht nur sein gutes Recht, sondern ist es seine Pflicht als verantwortlicher Regierungschef, sich darüber Gedanken zu machen, welche Auswirkungen für das Bundesland Bayern aus diesen Verträgen möglicherweise resultieren können. Die Öffentlichkeit damit vertraut zu machen, halte ich für eine selbstverständliche demokratische Pflicht.

Daß das **bayerische Parlament** kein untauglicher Ort ist, haben Sie, geschätzter Herr Kollege Gabert, mit Ihren eigenen Ausführungen bewiesen; denn Sie haben sich, nachdem Sie begreiflicherweise und wohl auch aus Gründen der Courtoisie zunächst einmal diese Frage abgehandelt haben, dann mit den Dingen beschäftigt, die den Inhalt und das Wesen der Interpellation ausmachen. Sie haben also, wenn man so will, sich sicherlich nicht als Geschäftsführer ohne Auftrag zur Frage geäußert, ob denn nun die Verträge, die in Rede stehen, für uns alle miteinander etwas bedeuten, ob sie etwas bedeuten, was sie bedeuten, was wir wohl werden erwarten müssen. Sie haben in Ihrer Rede, Herr Kollege, z. B. folgendes gesagt:

„Wir möchten doch um Gottes willen nicht in den Fehler verfallen, aus der Geschichte der Weimarer Republik nichts zu lernen, sondern genau das Gegenteil, wir möchten daraus lernen.“

Darf ich mir erlauben, ohne schulmeisterlich zu wirken, in Ihr Gedächtnis zurückzurufen, daß eben in die-

(Messner [CSU])

ser **Weimarer Republik** verantwortlich gehandelt wurde, als es um die Fragen grundnationalen Interesses und Verständnisses gegangen ist. Zum Beispiel war es ein Walter Rathenau, der im Rapallo-Vertrag den Versuch unternommen hat, einen Ausgleich zwischen der damaligen Sowjetunion und dem damaligen Deutschen Reich herzustellen; nota bene einen Ausgleich, der ausdrücklich nicht mit Gegenleistungen verbunden gewesen ist, die wir nicht hätten verantworten dürfen, sondern in dem zum Beispiel die Meistbegünstigungsklausel auf Grund seiner langen, geduldigen und zähen Verhandlungsweise durch die UdSSR gestrichen worden ist. Ich meine, daß dieses Beispiel tauglich wäre, darauf aufmerksam zu machen, daß wir erwarten, daß die gegenwärtige Regierung mit der gleichen Geduld, mit der gleichen Zähigkeit, mit dem gleichen Einfallsreichtum zugunsten unseres Landes, und zwar ausdrücklich zugunsten unseres Landes, verhandelt.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Messner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Glotz?

Messner (CSU): Aber selbstverständlich!

Dr. Glotz (SPD): Verehrter Herr Kollege! Darf ich daraus erstens schließen, daß Sie uns Rapallo als Vorbild empfehlen, und würden Sie uns zweitens einmal sagen, wie Ihre politische Vorgängerin, die Bayerische Volkspartei, zu Rapallo gestanden hat?

(Frau Laufer: Genau! – Beifall bei der SPD)

Messner (CSU): Ich bedanke mich sehr für diese Frage, geschätzter Herr Kollege Dr. Glotz, und darf Ihnen darauf folgendes erwidern. Erstens: Ich habe hier ein Beispiel – ich werde noch mehrere zu bringen mir erlauben – benutzt, um deutlich zu machen, mit welcher Verhandlungsmethode etwas erreicht werden kann. Mir geht es nämlich zuerst gar nicht darum, herauszufinden, welcher Paragraph in welcher Interpretation zu welcher Bewertung führt, sondern ich möchte mir zunächst einmal erlauben, darauf aufmerksam zu machen, daß ich die gegenwärtige Bundesregierung mit dem Verdacht der Vermutung belaste, daß sie nicht genügend, ausreichend zäh und geduldig verhandelt hat und deshalb das Ergebnis, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben, nicht so ist, wie wir es uns wünschen möchten.

(Abg. Kamm: Das ist eine Unterstellung!)

– Ich unterstelle nichts, Herr Kollege Kamm, sondern ich äußere den Verdacht der Vermutung; und das ist meines Wissens in diesem Hause genauso erlaubt, wie es Ihnen erlaubt ist, zu bezweifeln, wie ernsthaft uns die eine oder andere Frage beschäftigt. Ich hoffe, damit ein für allemal mit Ihnen d'accord zu sein in der Bewertung der Frage dieser Beurteilung.

Ihre zweite Frage, Herr Kollege Dr. Glotz: Sie haben gefragt, wie die Bayerische Volkspartei zu Rapallo

gestanden ist. Ich glaube, die Tatsache ist Ihnen bekannt: Der Rapallo-Vertrag ist von der Bayerischen Volkspartei natürlich nicht mit Begeisterung aufgenommen worden. Diese Aussage erwarteten Sie als der historischen Wahrheit entsprechend. Ich sage das – darauf kommt es mir gar nicht an, Herr Kollege –; es kommt mir nur darauf an, an diesem Beispiel zu zeigen, daß es einem Staatsmann – und der Herr Bundeskanzler Brandt und Herr Außenminister Scheel möchten ja für sich in Anspruch nehmen, als Staatsmänner gewertet zu werden – möglich ist, durch geduldiges Verhandeln Ergebnisse zu erzielen, die für das Land von positiver Bedeutung sind; und ich bestreite hier mit aller Entschiedenheit, daß die beiden Verträge nicht hätten besser ausfallen können, wenn man länger und geduldiger verhandelt hätte und wenn man vor allem nicht etwa in der Vorstellung befangen gewesen wäre, ganz rasch sozusagen einen Erfolg – und sei es auch ein äußerst bescheidener – nachweisen zu müssen.

(Beifall bei der CSU)

Erlauben Sie mir, hinzuzufügen: Hier ist vom „**Atem der Geschichte**“ geredet worden, vom „langen Atem der Geschichte.“ Ich habe nicht die Meinung und es gibt keinen Beweis dafür, daß der Herr Bundeskanzler Brandt den „Atem der Geschichte“ als einen sehr langen empfindet. Ich habe eher den Verdacht, daß er der Auffassung ist, er müsse sehr schnell den kurzen Atem der gegenwärtigen sozialdemokratischen und freidemokratischen Koalition benützen, um – unter Erfolgszwang stehend – uns einen Vertrag zu servieren, den anzunehmen wir nicht bereit sein können.

(Beifall bei der CSU)

Ich will ein weiteres sagen: Am 20. März 1921 gab es in **Oberschlesien** eine **Volksabstimmung** zur Frage, ob die dortige Bevölkerung nach Deutschland oder nach Polen geschlagen werden sollte. Ich darf Golo Mann zitieren, der in seiner „Geschichte des 20. Jahrhunderts“ auf Seite 185 von dem neuen Rechtsbegriff, daß die Völker über sich selber bestimmen sollten, spricht, daß er eingesetzt wurde, wo er Deutschland schaden konnte, anders aber nicht. Ich habe den Verdacht, daß wir, wenn wir auf die Volksabstimmung vom 20. März 1921 blicken, ein taugliches Beispiel dafür haben, was man mit der Selbstbestimmung erreichen kann, wenn man nur geduldig genug darauf hinarbeitet, daß diese praktiziert wird.

(Beifall bei der CSU)

Es gäbe noch weitere Beispiele aus der Weimarer Republik, verehrter Herr Kollege Gabert, die Sie jetzt als Beispiel apostrophiert haben, wie man sich nicht verhalten sollte. Ich möchte jetzt umgekehrt diesen Weg gehen und mir erlauben zu sagen: Es gibt eine Fülle von Beispielen aus der Weimarer Republik, wie gut und richtig man sich verhalten kann, um zu einem tauglichen Ergebnis zu kommen, was allerdings voraussetzt, daß man kategorischer, geduldiger, zäher und – wenn Sie wollen – auch mit dem „langen Atem“ verhandelt. Sie haben, Herr Kollege Gabert, unter anderem festgestellt, daß Sie nicht bestreiten,

(Messner [CSU])

daß Bundeskanzler Konrad Adenauer in der Geschichte als derjenige mit Recht gefeiert werden darf, der zur deutsch-französischen Aussöhnung den Löwenanteil beigetragen habe, und Sie haben geglaubt hinzufügen zu sollen und zu dürfen, daß der gegenwärtige Bundeskanzler Willy Brandt in der gleichen Lage sei, wenn man seine Bemühungen im Blick auf die Ostpolitik würdige. Herr Kollege, ich kann Ihnen zu meinem aufrichtigen Bedauern hierin nicht zustimmen, und zwar deshalb nicht, weil ich nicht einsehe, wo die Erfolge des Herrn Bundeskanzlers Willy Brandt in der Ostpolitik eigentlich liegen; Erfolge, als deren Beweise Sie uns die Vorlage von Fakten und entsprechenden Unterlagen schuldig geblieben sind.

(Beifall bei der CSU)

Es war noch und es ist immer wieder die Rede von der Normalisierung der Beziehungen zur Volksrepublik **Polen**. Der Vertrag weist in seiner Präambel auch darauf hin. Ich muß zu meinem Bedauern feststellen, daß dieser Vertrag mit der Volksrepublik Polen eindeutig nur Polen begünstigt, indem festgestellt wird, daß die polnische Westgrenze von uns anerkannt und als unverrückbar empfunden wird und daß selbstverständlich die Grundtatsache dieser Grenze von uns akzeptiert wird und auch in Zukunft akzeptiert werden muß. Ich lese nichts, daß dieser Vertrag — ohne überhaupt hier auf die Frage einzugehen, wie es denn mit der Ostgrenze der Volksrepublik Polen steht — einer Friedensregelung nicht vorgreifen will, nichts darüber, daß das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes mindestens im gleichen Umfang artikuliert wird wie das des polnischen Volkes. Ich stelle schlicht fest — es ist schon einmal verlesen worden, aber ich glaube, hier schadet Wiederholung nicht, sondern nützt uns eher —, daß in Artikel 1 ausdrücklich festgestellt wird:

„Die Bundesrepublik Deutschland und die Volksrepublik Polen stellen übereinstimmend fest, daß die bestehende Grenzlinie, deren Verlauf in Kapitel 9 der Beschlüsse der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der Lausitzer Neiße und die Lausitzer Neiße entlang bis zur Grenze mit der Tschechoslowakei festgelegt worden ist, die westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen bildet.“

Im Satz 2 dieses Artikels 1 heißt es weiter:

„Sie bekräftigen die Unverletzlichkeit ihrer bestehenden Grenzen jetzt und in der Zukunft und verpflichten sich gegenseitig zur uneingeschränkten Achtung ihrer territorialen Integrität.“

Der Satz 3 wird gerne leise gelesen. Ich erlaube mir, ihn laut zu lesen. Der Satz 3 lautet:

„Sie erklären, daß sie gegeneinander keinerlei Gebietsansprüche haben und solche in Zukunft auch nicht erheben werden.“

Das bedeutet doch schlicht und einfach eine glatte Verzichtserklärung, zu der diese Bundesregierung so

wenig befugt ist, wie es frühere Bundesregierungen waren und wie es zukünftige Bundesregierungen sein werden,

(Beifall bei der CSU)

es sei denn die Regierung eines gesamten bundesrepublikanischen Staates auf der Basis, die das Grundgesetz fordert.

Ich muß sagen, es wird also zu meinem aufrichtigen Bedauern, Herr Kollege Gabert, die Geschichte Herrn Bundeskanzler Brandt nicht aufnehmen mit der Bemerkung, er sei der Schöpfer einer sachdienlichen, alle Interessen ausgleichenden Aussöhnung mit dem Osten.

(Zurufe von der SPD)

Sie werden wohl darauf verzichten müssen.

Sie haben ferner, Herr Kollege, davon geredet, und zwar haben Sie Thomas Dehler zitiert, daß das **Angebot der Sowjetunion** an Konrad Adenauer vom 10. März 1952, eine freie Wahl unter der Vier-Mächte-Verantwortung abzuhalten, nicht nur nicht ernst genommen worden sei, sondern daß dieses Angebot im Kabinett nicht einmal diskutiert worden sei. Herr Kollege, ich bin überzeugt, daß Sie Herrn Dr. Dehler korrekt und zuverlässig zitieren. Aber Sie hätten, glaube ich, wenn das richtig ist — ich kann es jetzt nicht prüfen —, hinzufügen müssen, warum nicht. Dann wären Sie darauf gestoßen, daß es deshalb nicht zu einer Diskussion, zu einer anhaltenden Diskussion dieses Angebots von Herrn Stalin gekommen ist, weil die Vorbedingungen für dieses Angebot schlicht unsittlich waren. Die Vorbedingungen lauteten nämlich, daß sich die Bundesrepublik Deutschland aller Bündnisse zu entschlagen habe bzw. der möglicherweise aus diesen Wahlen hervorgehende Staat, den wir einmal Deutschland nennen wollen, sich gleichfalls so zu verhalten habe. Ich glaube, daß die Sozialdemokratische Partei, der vorzustehen Sie die Ehre und gelegentlich auch das Leid haben, sicherlich so wenig wie wir ein Angebot, das in sich unsittlich ist, diskutieren oder überhaupt ernsthaft prüfen würde. Ich würde es als unrealistisch hinstellen und würde glauben, daß Sie mir hierin zustimmen.

Herr Kollege! Sie haben dann im Verlauf Ihrer Ausführungen sehr häufig — ich möchte das jetzt nicht in extenso wiederholen — darauf verwiesen und zitiert, daß der Ministerrat der **NATO**, auf Ausgleich bedacht seiend, eine Zustimmung zu den beiden Verträgen artikuliert habe.

(Abg. Gabert: Wörtlich!)

— Herr Kollege! Das wird gar nicht bestritten. Ich muß nur darauf aufmerksam machen, daß das natürlich für uns ernsthaft nicht bedeutet, daß wir aus der Bemühung entlassen wären, in Verhandlungen ein anderes Ergebnis zu erzielen als ein solches, das Ihre Regierung in Bonn erzielt hat. Ich will versuchen, es klarer oder noch präziser auszudrücken. Ich will damit sagen: Selbstverständlich ist der Ministerrat der NATO, der gegenwärtig selbstverständlich mit Kollegen der SPD/FDP-Koalition beschickt wird, nur dankbar, wenn ihm Schwierigkeiten

(Messner [CSU])

gleich welcher Art erspart bleiben angesichts der Gesamtschwierigkeiten, die es in diesem Lande — ich meine jetzt Europa — gibt. Man kann also, glaube ich, nicht so kurzschlüssig artikulieren und argumentieren, daß man sagt: Es gibt doch eine Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten im Westen, die uns auf die Schulter klopfen und sagen: Recht so, gut so, brav so, weiter so, das ist ja großartig, ihr regelt eure Angelegenheiten jetzt so schön, wir brauchen davon also nur noch höflich oder gar zustimmend Kenntnis zu nehmen.

Übrigens gibt es ein Indiz für die Veränderung der Lage beim Ministerrat der NATO, das Indiz nämlich — Halt! Ich verbessere mich: nicht beim Ministerrat der NATO, sondern bei unseren Alliierten, den Amerikanern, den Engländern und den Franzosen. Als die Bundesregierung den Vertrag vom 12. August 1970 höflichkeitshalber zur Kenntnis gebracht hat — den Text bitte ich nachzulesen; ich glaube, Sie ersparen es mir, ihn Ihnen vorzulesen —, haben die drei Regierungen davon „Kenntnis“ genommen. Als der Vertrag mit der Volksrepublik Polen in der gleichen Höflichkeitsweise zur Kenntnis gebracht wurde, haben sie davon „zustimmend Kenntnis“ genommen. Was will ich mit dieser Unterscheidung deutlich machen? Nicht mehr und nicht weniger, meine sehr verehrten Damen und Herren, als daß hier ein Sinneswandel eingetreten sein könnte, ein Sinneswandel, den Sie aber bitte nicht einseitig so interpretieren dürfen, daß Sie bevorzugt werden, daß also hier ausgedrückt sei, die sozial-liberale Koalition mache eine immer bessere Politik; darum brauche man den einen Vertrag nur „zur Kenntnis“ zu nehmen, beim zweiten könne man bereits „zustimmend Kenntnis“ nehmen. Es wird hier vielmehr deutlich, was in verschiedenen Bemerkungen schon angeklungen ist, daß wir nicht verlangen können, daß die Alliierten eine deutschere, selbstbewußtere Politik betreiben, als wir selber zu betreiben bereit sind. Wir können also nicht erwarten, Herr Kollege Gabert, daß die Amerikaner, Engländer und Franzosen der gegenwärtigen Regierung auf die Finger klopfen und sagen: Aber das dürft ihr nicht tun. Sie werden vielmehr — und das ist ganz verständlich — eben zur Kenntnis nehmen, Herr Kollege, daß Sie geschichtliche Fakten zu verändern und zu akzeptieren bereit sind. Es ist verständlich, daß die drei Regierungen das zur Kenntnis nehmen und nicht dagegen protestieren.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Messner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Guhr?

Messner (CSU): Selbstverständlich!

Dr. Guhr (FDP): Werter Herr Kollege, Sie haben endlich die Alternative aufgezeigt, nämlich die Abstimmung, und haben auf die Abstimmung in Oberschlesien verwiesen. Können Sie uns sagen, wieviel Jahre nach dem Ersten Weltkrieg diese Abstimmung stattgefunden hat, und können Sie uns sagen, wann Ihrer Meinung nach die Abstimmung stattfinden wird,

die uns in unsere Heimat läßt, und wie viele der Heimatvertriebenen dann noch leben werden?

Messner (CSU): Geschätzter Herr Kollege Dr. Guhr! Ich bedanke mich besonders für diese Frage, weil sie mir Gelegenheit gibt, noch einmal folgendes zu betonen. Nicht ohne Absicht habe ich diese Abstimmung vom 20. März 1921 geglaubt, als Indiz dafür vortragen zu dürfen

(Zuruf des Abg. Dr. Guhr)

— in der Tat drei Jahre nach dem Waffenstillstand —, daß in der Weimarer Republik mit großer Konsequenz und Entschlossenheit Außenpolitik betrieben wurde. Damals wurde mit Zähigkeit der Versuch gemacht, deutsches Reichsgebiet zu erhalten, um zu verhindern, daß Teile des deutschen Reichsgebiets annektiert werden.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nur Ihr analoger Schluß, daß wir jetzt 25 Jahre nach dem Kriege schreiben und infolgedessen die drei Jahre in der Relation zu diesen 25 oder 26 Jahren doch eigentlich ein Vorteil seien, deshalb kurzfristig ist, weil, Herr Kollege — und jetzt komme ich noch einmal auf den Atem der Geschichte zurück —, es vor dem deutschen Volk nicht notwendig ist, aus diesem Erfolgswang heraus sozusagen noch kürzer oder mindestens nicht länger als nötig Entscheidungen einzuhandeln, deren Reparierbarkeit für uns alle unendlich schwer sein wird.

Was ich also sagen will — wenn Sie die Güte hätten, noch einen Augenblick sitzen zu bleiben —, ist dies, Herr Kollege: Es wäre recht einfach, wenn man sagen könnte, wir drehen das Ganze herum, 1952 lag ein solches Angebot vor, da habt ihr es nicht akzeptiert. Das war 7 Jahre nach 1945. Sie wären bereit gewesen, diese gegen die 3 Jahre aufzurechnen. Das wäre deshalb falsch und auch nicht erlaubt, weil ich meine, daß es auf das Ergebnis ankommt. Und das Ergebnis des Jahres 1952 war — und würde auch heute, 26 Jahre nach Kriegsende sein —, daß es uns nicht erlaubt ist, einem solchen Ansinnen zuzustimmen. Ich hoffe, ich habe mich deutlich genug ausgedrückt. Ich müßte auch heute ein solch unsittliches Angebot, wie ich es empfinde, oder ein solch unrealistisches Angebot glatt ablehnen. Wenn Sie das nicht wollen, ist das Ihre Sache.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege, ich habe aus Ihrem Verhalten geschlossen, daß Sie eine weitere Zusatzfrage gestatten wollen.

Dr. Guhr (FDP): Verehrter Herr Kollege, wissen Sie, daß andere Staaten die damalige Abstimmung für uns durchgesetzt haben, und können Sie mir Staaten nennen, die heute eine solche Abstimmung erzwingen würden, oder glauben Sie, daß wir weniger eine Abstimmung wünschen würden, wie damals die Weimarer Republik?

Messner (CSU): Herr Kollege Dr. Guhr, jetzt bringen Sie mich, weil ich Sie für einen sehr, sehr seriösen Mann halte, fast deshalb in Verlegenheit, weil diese

(Messner [CSU])

Argumentation natürlich ein bißchen nach einer liebenswürdigen Dialektik klingt. Ich meine, Herr Kollege, Sie hätten anders fragen sollen. Sie hätten fragen sollen, ob ich glaube und überzeugt bin, daß in diesem unserem Land und in den besetzten, uns nicht unterstellten Gebieten eine Volksabstimmung auf freier und geheimer Basis in Zukunft noch möglich ist. Ich hätte Ihnen geantwortet: In der Tat, davon bin ich überzeugt; allerdings die hier in Rede stehenden Verträge lassen den Verdacht zu — keine Vermutung; das ist schon ein handfester Verdacht —, daß man an einer solchen Volksabstimmung nicht mehr interessiert ist.

(Zuruf von der SPD: Glauben Sie auch an den Weihnachtsmann?)

— Für einen Lehrer haben Sie eine ganz entzückende Art, sich ungeschickt auszudrücken.

(Heiterkeit und Beifall)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Darf ich Sie fragen, ob Sie eine Frage des Herrn Kollegen Drexler zulassen?

Drexler (SPD): Herr Kollege, meinen Sie, daß es nicht — leider — einen großen Unterschied gibt, ob die Betroffenen noch in den Gebieten leben und wohnen oder nicht mehr dort sind?

Messner (CSU): Herr Kollege Drexler, ich würde jetzt bereit sein, zwei Antworten zu geben.

(Abg. Drexler: Sie können auch drei geben!)

— Ich weiß, daß Sie unersättlich sind, wenn es darum geht, Ihre sehr glücklichen Fragen in aller Breite beantwortet zu sehen. Aber Spaß beiseite! Natürlich wäre es außerordentlich nützlich und hilfreich und erfreulich und vor der Geschichte bedeutsam, wenn Abstimmungen in deutschen Gebietsteilen stattfinden könnten, in denen noch Deutsche wohnen. Es gibt genügend Kollegen aus Ihrer eigenen Fraktion, die diesbezüglich entsprechende Erfahrungen vorzuweisen in der Lage sind. Aber ich muß gleich hinzufügen, wenn dem so ist, Herr Kollege, dann verweise ich als zweite Antwort auf die große Geduld etwa der polnischen Bevölkerung, die seit 1772 auch gegen jede Hoffnung gehofft hat, noch ein einheitlicher Staat werden zu können, und es heute ist. Warum, so frage ich, sollen wir bereits 25 Jahre nach dem Krieg die Hoffnung aufgeben?

(Sehr richtig bei der CSU — Abg. Drexler: Das war keine Antwort auf meine Frage!)

— Herr Kollege Drexler, wenn Sie das nicht als Antwort auf Ihre Frage empfinden, dann kann ich Sie nicht von Ihrem Zweifel befreien.

Daß sich die weltpolitischen Zielsetzungen der NATO, wie Sie, Herr Kollege Gabert, behauptet haben, mit den Bemühungen der Bundesregierung im Blick auf den Ausgleich zum Osten absolut, um nicht zu sagen „chemisch rein“ — das haben Sie nicht gesagt, aber

ich füge es hinzu —, decken, daran habe ich schlichte Zweifel; und zwar deshalb, weil die weltpolitischen Zielsetzungen der NATO, wenn man auf ihre Gründung zurückgeht, darauf abzielen, gegenüber dem Osten einen Schutzwall zu errichten. So ist es, wenn ich die Zielsetzung der NATO noch richtig im Kopf habe. Meines Wissens, Herr Kollege, sind die weltpolitischen Zielsetzungen der NATO um kein Jota geändert worden. Sie würden Ihrem eigenen Kollegen Helmut Schmid in den Rücken fallen und Sie müßten aus dieser Vermutung für Ihre gegenwärtige Regierung, der sozial-liberalen Koalition, Konsequenzen ziehen. Ich bäte darum, die Güte zu haben, diese Konsequenzen einmal darzustellen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Messner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Gabert?

Messner (CSU): Selbstverständlich!

Gabert (SPD): Herr Kollege Messner, darf ich aus Ihrer Äußerung entnehmen, daß Sie die Communiqués der Jahre 1967 bis 1971 nicht kennen — sonst könnten Sie eine solche Äußerung nicht machen — und daß Ihnen auch die letzten Ausführungen von Präsident Nixon nicht bekannt sind?

(Zuruf von der SPD: Des woäß er net! — Heiterkeit)

Messner (CSU): Ich bin des Altbayerischen durchaus mächtig, verzichte aber im Augenblick darauf, es zu benutzen!

(Heiterkeit — Abg. Haase: Und des Hochdeutschen?)

— Ich bin dankbar, daß Sie des Hochdeutschen mächtig sind, Herr Haase, und wäre noch dankbarer, wenn Sie sich immer daran halten würden.

(Heiterkeit bei der CSU)

Herr Kollege Haase, Sie wissen, was ich meine. Sie sind bei mir noch immer in der Schuld.

Herr Kollege Gabert, Sie meinen, daß es nützt, wenn Sie auf eine Äußerung des amerikanischen Präsidenten Nixon verweisen und glauben, daß die Flexibilität, die Präsident Nixon etwa im Blick auf einen Besuch in Peking zeigt, ein Indiz dafür ist, daß die Bundesregierung auf dem eben beschriebenen Weg der „Aussöhnung“ — in Anführungszeichen — mit dem Osten fortzuschreiten dürfe. Habe ich Sie so recht verstanden?

(Zuruf von der SPD: So ungefähr! — Abg. Gabert: Ich weiß nicht, was dahintersteckt!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Messner, nach der Geschäftsordnung gibt es keine Gegenfragen des Redners an den Abgeordneten.

Messner (CSU): Herr Präsident! Ich bedanke mich für diesen Hinweis und werde in Zukunft mit Vergnügen versuchen, dem Rechnung zu tragen.

(Messner [CSU])

Ich glaube nicht, Herr Kollege Gabert, — —

(Zuruf)

— Ich möchte das überhört haben; wenn Sie es wiederholen, müßte ich den Präsidenten bitten, Sie zu rügen, Herr Kollege.

Ich glaube nicht, daß Präsident Nixon mit seinen verschiedenen Äußerungen — er äußert sich ja nicht wenig, sondern häufig — die Absicht hat, die gegenwärtige Regierung ausdrücklich zu unterstützen, alles zu tun, um etwaige Rechtstitel des ehemaligen Deutschen Reiches oder Möglichkeiten des Vertretungsanspruches der Bundesrepublik Deutschland aufzugeben. Davon kann keine Rede sein. Was Präsident Nixon möglicherweise — ich bin nicht sein Hausphilosoph und Sie auch nicht — sagen will — denn ich kenne auch die Erklärung seines Beraters Kissinger — —

(Abg. Gabert: Nein, ich meine die Erklärung des Präsidenten Nixon, kennen Sie diese Erklärung zur Ostpolitik?)

— Natürlich kenne ich diese Erklärung. Ich kenne eine ganze Menge Erklärungen. Herr Kollege Gabert, ich muß darum bitten, folgendes ernsthaft zur Kenntnis zu nehmen, ich halte nochmals fest: Die Äußerungen des amerikanischen Präsidenten in den letzten Monaten, gleichviel welche Äußerungen, sind in ihrer Qualität im Blick auf die Bemühungen der Aussöhnung mit dem Osten, wie sie die gegenwärtige Regierung unternimmt, sehr verschieden. Wenn man zum Beispiel Protokolle und Aufzeichnungen über Gespräche liest, die Politiker der Bundesrepublik Deutschland

(Zuruf von der SPD: Welche?)

mit Präsident Nixon geführt haben, zum Beispiel Herr Barzel oder Herr Strauß oder Herr Schröder, dann klingt es ganz anders als jene Äußerungen, die Sie kolportieren, beziehungsweise — ich will einen höflicheren Ausdruck benutzen —, die Sie weitergeben.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Messner, gestatten Sie eine Frage des Herrn Kollegen Dr. Guhr?

Messner (CSU): Ich bin natürlich bereit, Herrn Kollegen Dr. Guhr anzuhören; ich fürchte nur, daß ich dann meinen geschätzten Kollegen Bezold um seine Redezeit bringe. Das möchte ich auf keinen Fall. Er würde es nicht verdienen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Messner, Sie können sich höchstens selbst um Ihre Redezeit bringen, nicht aber Herrn Kollegen Bezold um die ihm zustehende Redezeit.

Bitte, Herr Kollege Guhr!

Dr. Guhr: (FDP): Verehrter Herr Kollege, was ist daran unseriös, wenn ich Sie gefragt habe, welche Staaten Ihrer Meinung nach und wann für uns jetzt eine Abstimmung durchsetzen würden?

Messner (CSU): Herr Präsident, darf ich zunächst noch eine Bemerkung machen. Ich habe vergessen hinzuzufügen, daß ich dem Herrn Kollegen Bezold das Fernsehen nicht vorenthalten wollte. Ich bitte, meine vorherige Äußerung in diesem Sinne zu verstehen. Daß ich seine Redezeit nicht beschränken kann, ist selbstverständlich. Aber warum soll die Bevölkerung nicht die Möglichkeit haben, ihn zu sehen und zu hören?

(Abg. Bezold: Die hat mich schon oft gesehen!)

— Die kann Sie gar nicht oft genug sehen, Herr Kollege.

Herr Dr. Guhr, Sie haben gefragt, welche Nationen oder welche Mächte gegenwärtig daran interessiert wären oder uns behiflich sein könnten, zu Abstimmungen zu kommen oder sie durchzusetzen. Ich könnte mir in der Tat denken, daß die Alliierten in Vereinbarung mit der Sowjetunion dazu in der Lage wären und in der Lage sein könnten. Sie werden es nur dann nicht mehr sein können, wenn wir selber alle Voraussetzungen dafür schaffen, darauf zu verzichten, daß sie eine solche Initiative überhaupt unternehmen.

(Beifall bei der CSU)

Der Kollege Gabert hat u. a. auf den **Brief des Herrn Außenministers** hingewiesen, den dieser hinterlegt hat. Verschiedene Kollegen aller Fraktionen haben darauf hingewiesen, daß schon die Frage, welche Rechtsqualität dieser Brief hat, sehr verschieden beurteilt werden kann. Ich nehme es Ihnen nicht übel, daß Sie ihn anders beurteilen als wir. Ich will mich dazu nicht mehr äußern.

Ich möchte mich, Herr Kollege Gabert, jetzt nur zu folgendem äußern: Sie fragen nach Alternativen und meinen, wir hätten keine.

(Abg. Gabert: Jetzt frage ich schon den zweiten Tag danach! — Weiterer Zuruf von der SPD: Nun sind wir aber gespannt! — Zahlreiche weitere Zurufe der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Messner, reden Sie ruhig weiter; es geht sonst zu Lasten Ihrer Redezeit.

Messner (CSU): Ich denke, ich habe keine Redezeitbeschränkung, Herr Präsident.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Darf ich Sie darauf hinweisen, daß Sie nach dem, was vereinbart wurde, nicht länger als eine Stunde reden können.

Messner (CSU): Um Gottes willen! So lange möchte ich nicht reden, Herr Präsident.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Eine Dreiviertelstunde haben Sie schon erreicht.

Messner (CSU): Dann beeile ich mich, Herr Präsident, und bedanke mich für die Information.

(Messner [CSU])

Herr Kollege, als Alternative würde ich jetzt für die CSU-Fraktion, für meine Partei, vielleicht auch für große Teile der deutschen Bevölkerung, glauben folgendes sagen zu sollen:

(Zurufe)

– Hierfür sicher keine 64 Prozent! Wir sind da bescheidener. Ich würde sagen: Wenn es richtig ist, daß Politik die Kunst des Möglichen ist, oder, anders geredet, daß Politik bedeutet, mit Zähigkeit und Geduld dicke Bretter zu bohren, dann haben Sie vorzeitig mit der Kunst des Möglichen aufgehört, dann haben Sie vorzeitig mit dem Bohren aufgehört.

(Zuruf des Abg. Schneier)

– Herr Kollege Schneier, ich habe schon Verständnis dafür, daß Sie das zunächst noch nicht nachvollziehen können.

(Abg. Schneier: Ihre Alternativen wollen wir hören!)

– Die werden Sie jetzt gleich hören.

Ich würde also, von dieser Position ausgehend, die Bundesregierung, die wir nächstes Jahr wiederum zu stellen die Absicht haben,

(Oho! bei der SPD)

ermutigen, in neue **Verhandlungen** einzutreten mit dem Ziel, bei Verträgen Erleichterungen für die Menschen zu erzielen, die ich z. B. nicht darin erblicken kann, wie die Zusammenführung der Familien gegenwärtig abläuft. Ich würde ferner die Frage des Selbstbestimmungsrechts in einem Vertrag ausdrücklich fixieren wollen. Ich würde ferner keinen Vertrag unterschreiben, in dem nicht ausdrücklich das Interventionsrecht gestrichen wird. Ich würde nicht bereit sein, einen Vertrag zu unterschreiben, in dem absolut und einseitig nur die eine Seite, hier nämlich die Sowjetunion bzw. die Volksrepublik Polen, begünstigt wird. Das würde ich zunächst einmal, wenn Sie erlauben, als Alternative ansehen.

Als Zweites: Ich würde nach wie vor nicht wie Sie Wert darauf legen, oder gar ausdrücklich wünschen, den Ministerrat der NATO oder irgendwelche politischen Persönlichkeiten

(Abg. Gabert: Es handelt sich immerhin um den Präsidenten der Vereinigten Staaten!)

aus einer Verpflichtung zu entlassen, aus der wir sie nicht entlassen können.

Der Herr Kollege Dr. Guhr hat vorhin davon gesprochen und gefragt, wie es denn möglich war, daß drei Jahre nach dem Ersten Weltkrieg eine Abstimmung möglich war, und er hat gemeint, sozusagen analog argumentieren zu sollen: 25 Jahre nach dem Krieg sei keine Abstimmung möglich; infolgedessen schreiben wir sie ab. Herr Kollege Gabert, ich würde wirklich sehr herzlich darum bitten – und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie das ganz ernst nähmen –, nicht unter einem Erfolgszwang, unter dem Sie zu stehen scheinen, etwas abzuschließen, was nicht abschlußreif ist.

(Beifall bei der CSU)

Nein, diese Dinge waren nicht abschlußreif. Wir werden uns wahrscheinlich noch darüber unterhalten müssen, was davon reparabel ist. Ich fürchte – zu meinem Bedauern muß ich das sagen –: nicht sehr viel.

Ich habe vorhin von der **Weimarer Republik** gesprochen. Erlauben Sie mir, dem noch etwas hinzuzufügen. Viele Politiker, auch solche in Ihren eigenen Reihen, waren damals in der Weimarer Republik nicht dazu bereit, irgend etwas, noch dazu ohne Not, preiszugeben. Sie haben genügend Juristen in Ihren Reihen, die Ihnen deutlich machen können und werden, daß es nicht nötig ist, auf irgendeinen Rechtstitel zu verzichten. Das haben Sie aber getan, und darüber gibt es – zu meinem aufrichtigen Bedauern muß ich das sagen – überhaupt keinen Zweifel.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Messner, entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie an dieser Stelle unterbreche! Aber der Herr Kollege Dr. Guhr wartet schon lange auf die Gelegenheit, eine Frage anzubringen. Gestatten Sie diese?

Messner (CSU): Ich bitte den Herrn Kollegen Dr. Guhr, so freundlich zu sein und jetzt darauf zu verzichten. Ich möchte einen Schlußsatz sagen und dann hier aufhören.

(Zuruf von der SPD: Die Alternativen wollen wir hören!)

– Die Alternative besteht – das wissen Sie, Herr Kollege, als Kulturpolitiker – darin, sachdienliche, taugliche Politik zu betreiben. Das ist eine Alternative. Genau das haben Sie zu meinem Leidwesen nicht getan. Ich befreie Sie nicht von dem Vorwurf, daß Sie kurzschlüssig, kurzatmig, zu rasch etwas unterschrieben haben, was Sie nie hätten unterschreiben dürfen und was dieses Land in schmerzliche Schwierigkeiten bringen wird. Darauf können Sie sich verlassen.

Sie brauchen sich nicht zu bemühen, Herr Kollege; es gibt keine Frage mehr.

Ich stelle abschließend folgendes fest: Die **Politik der gegenwärtigen Bundesregierung** muß – zu meinem aufrichtigen Bedauern sei es hier festgestellt – mit der Zensur „untauglich“ versehen werden.

(Lachen und Widerspruch bei der SPD)

– Leider! Die Politik der Bundesregierung hat nicht im entferntesten zu einer Aussöhnung mit dem Osten geführt.

(Abg. Schneier: Das kann man doch nicht widerspruchslos hinnehmen!)

– Das brauchen Sie ja gar nicht, Herr Kollege! Sie hätten sich ja vorher melden können.

(Beifall bei der CSU)

Ich halte folgendes fest: Wenn Sie die vielen Publikationen lesen, die seit dem Vertrag erschienen sind, dann werden Sie, Herr Kollege, sicherlich mit mir die Sorge nicht los, daß es außerdem – und das ist meine

(Messner [CSU])

Schlußbemerkung — berechtigt ist, Zweifel an der Seriosität dieser Bemühungen anzumelden.

(Zurufe von der SPD)

Herr Kollege, ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten aus der Zeitung von Mühldorf vom heutigen Tag.

(Lachen und Zurufe von der SPD, darunter:
Die Mühldorfer wissen es ganz genau!)

— Herr Kollege, das ist ein Kopfblatt des „Münchner Merkur“, ich kann mir vorstellen, daß Sie nicht undankbar wären, darin abgedruckt zu werden.

(Beifall und Heiterkeit bei der CSU —
Zurufe von der SPD)

Hier wird folgendes festgehalten:

„Angebliche ‚Geheimabsprachen‘ zwischen den Regierungen in Bonn und Moskau im Zusammenhang mit dem Berlin-Abkommen haben den konservativen britischen Unterhausabgeordneten Geoffrey Stewart-Smith veranlaßt, Außenminister Douglas-Home brieflich aufzufordern, die britische Unterschrift unter das Vertragswerk bis nach Veröffentlichung des Wortlauts dieser Absprachen zurückzuhalten.“

Es heißt dann weiter:

„Obwohl die Bundesregierung wiederholt Geheimabsprachen mit Moskau bestritten und lediglich die Existenz von Verhandlungsnotizen bestätigt hat, berief sich Stewart-Smith in seiner Mitteilung vor Journalisten auf das angebliche Eingeständnis Staatssekretär Egon Bahrs in einem kürzlichen Interview mit dem Deutschen Fernsehen, wonach es ein ‚Geheimprotokoll‘ gebe.“

Stewart-Smith erklärte, die Geheimhaltung eines solchen ‚Protokolls‘ würde ‚eine äußerst gefährliche Situation‘ schaffen, da sich die Bevölkerung Großbritanniens in einer Angelegenheit von ‚fundamentaler Bedeutung‘ hinters Licht geführt glaube.“

(Zuruf von der SPD: Sehr überzeugend! —
Abg. Gentner: Sie halten ja Ihre Alternativen
auch geheim!)

Ich füge als letzten Satz hinzu: Sie waren nicht in der Lage, unsere Zweifel auszuräumen.

(Zurufe von der SPD, darunter Abg. Dr. Cremer:
Das haben wir von vornherein gewußt!)

— Nein, das haben Sie nicht gewußt, Herr Kollege! Das haben Sie vielleicht vermutet, aber nicht wissen können.

(Abg. Dr. Cremer: Doch, Sie haben es sowieso
schon gewußt.)

— Das glaube ich wiederum nicht, Herr Kollege Dr. Cremer.

(Abg. Dr. Cremer: Sehr geschätzter
Herr Kollege Dr. Messner!)

— Verehrter Herr Kollege, hören wir auf! Das würde doch bedeuten, daß Sie unterstellen, daß keiner von uns — Sie eingeschlossen — bereit ist, Argumente aufzunehmen und zu verarbeiten.

(Zuruf von der SPD: Wir schon! — Weiterer
Zuruf: Nicht einmal der zuständige Minister
hat es gemacht!)

Die CSU-Fraktion lehnt die beiden Verträge ab.

(Zurufe von der SPD)

Die CSU-Fraktion bedauert, daß die Bundesregierung diese Verträge unterzeichnet hat, und sie kann nur dringend hoffen, daß nicht nur Mitglieder der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, sondern auch Mitglieder Ihrer Fraktion nicht bereit sein werden, ihr Ja zu diesen Verträgen zu sagen.

(Beifall bei der CSU — Zurufe von der SPD —
darunter Abg. Dr. Cremer: Ist das Ihre
Alternative?)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Als letztem Redner der Rednerliste erteile ich Herrn Kollegen Bezold das Wort.

Bezold (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sehr bitter, in dieser Diskussion zu sprechen. Bitter zunächst einmal deshalb, weil sie tatsächlich im falschen Saal stattfindet.

(Beifall bei der Opposition)

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat auch der Herr Ministerpräsident auf Seite 17 seiner Ausführungen erklärt. Er hat erklärt:

„Zu einer der Hauptfragen der Interpellation, zu der Frage nämlich, ob die Regierung verfassungsrechtliche Schritte ergreifen wird, kann ich heute und kann ich vor der Diskussion im Bundesparlament wohl keine Antwort geben.“

Das ist eine Erklärung, die aller Ehre wert ist, die aber zeigt, daß zumindest im Zeitpunkt diese **Interpellation** verfrüht war.

Ich darf dabei auf eines hinweisen: Ich glaube, das deutsche Volk darf hoffen, daß bei der Diskussion im Bundestag die Bestimmung des Grundgesetzes — einer der Pfeiler der Demokratie —, die Bestimmung nämlich, daß jeder Abgeordnete nicht seiner Partei, sondern sich und seinem Gewissen verantwortlich ist, Platz greifen wird.

(Lebhafter Beifall)

Bitter ist es zu sprechen auch deshalb, weil ich eigentlich der Auffassung bin, daß es kein Nutzen für eine Nation ist, auch kein Nutzen für einen Bundesstaat, wenn sich in einem Bestandteil des Bundesstaates, wie groß auch immer er sei, zeigt, daß in der Außenpolitik, die eigentlich dem Bunde zukommt, sehr starke Differenzen vorhanden sind, weil diese notwendig vor der ganzen Welt dahin führen müssen, daß das **Vertrauen zu den außenpolitischen Aussagen** der jeweiligen Regierung nicht gerade vergrößert wird;

(Bezold [FDP])

denn jeder wird sich sagen: Was wird dann geschehen, wenn eine andere Regierung kommt.

Unter diesen Gesichtspunkten müssen wir uns wirklich überlegen, ob diese Verträge so übel sind, ob sie mit Recht so angegriffen worden sind, daß der Bayerische Landtag verlangen kann, daß die Regierung heute die Erklärung abgibt, daß sie alles tun werde, sie zu unterlaufen, daß sie und die sie tragende Partei sie ablehnen werden.

Meine Damen und Herren! Soweit wir in der **Geschichte** Europas zurückblicken, ist ein Krieg dem andern gefolgt. Der Unterschied zwischen den Kriegen damals und heute war vielleicht, daß die Folgeerscheinungen der Bevölkerung und den Nachgeborenen sehr viel mehr erkenntlich waren, als das heute — Gott sei Dank, möchte man sagen — der Fall ist; denn nach den Kriegen kamen meistens Seuchen und — im allgemeinen — relativ rasche Friedensverträge. Sie wissen aber selbst, daß in diesen Friedensverträgen kein Mensch daran gedacht hat, sich etwa auf den Standpunkt zu stellen, daß ihre Bestimmungen ausgerichtet werden könnten nach dem Grundsatz des „do ut des“ = ich gebe, damit du mir auch was gibst.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Die Friedensverträge sind vielmehr ganz eindeutig nach der Frage beantwortet worden, wer den Krieg gewonnen hat.

(Beifall bei SPD und FDP)

Nicht nur bei den Römern, sondern weit ins Mittelalter und in die Neuzeit hinein hat der Satz „Vae victis“ — Wehe den Besiegten — gegolten, ohne daß irgend jemand dagegen auch nur etwas hätte tun können oder wollen.

Wir befinden uns heute hinsichtlich des Zweiten Weltkrieges in einer wesentlich anderen Situation. Viele von uns, die ihn mitgemacht haben, und wohl alle, die nachgeboren sind, wissen nicht, was an Schrecken, Entsetzen, Blut und Elend dieser Krieg mit sich gebracht hat, und es kann keinem Menschen verboten werden zu vergessen; das Vergessen ist eine psychische Medizin, die allein des Menschen Geist gesund erhalten kann. Aber, meine Damen und Herren, es gilt eines: Die Geschichte vergißt nicht und hat niemals vergessen. Sie wird nicht vergessen, was dieser Krieg an Unheil und an menschlichem Unrecht mit sich gebracht hat. Ich bin nicht der Meinung, daß man die Folgen und das Geschehen des Ersten Weltkriegs im Hinblick auf den Friedensvertrag mit den Folgen und dem Geschehen des Zweiten Weltkriegs vergleichen kann. Der Erste Weltkrieg war ein Krieg, der natürlich grausam und hart, aber doch mit allem Vorbehalt der Vorschriften des Roten Kreuzes und der im Krieg möglichen Menschlichkeit geführt wurde. Der Zweite Weltkrieg dagegen war ein Unternehmen, das darauf ausgegangen ist, Völker und Nationen auszurotten. Das kann niemand bestreiten. Niemand von uns ist daran schuld, niemand braucht ein Schuldgefühl zu tragen, aber, meine Damen und Herren, es ist auch richtig, wie Heuß einmal gesagt hat: Schuld

nein, aber Schamgefühl! Das muß uns alle ankommen, wenn wir die Dinge überlegen, es kann keinem erspart bleiben.

Auf Grund dieser Situation begibt sich das, was jetzt geschieht, um das Vertrauen zwischen den Völkern wiederherzustellen und damit die erste Basis eines möglichen „guten Friedens“ überhaupt herzustellen. Wenn das **Vertrauen** fehlt, haben Sie zwei Gegner, die sich die Zähne zeigen, und wo es nur Minuten dauern wird, bis sie aufeinander losgehen. Dieses Vertrauen gilt und galt es immer zu erwerben. Ich möchte Sie nicht fragen, keinen von uns, was wohl geschehen wäre, wenn der deutsche Nationalsozialismus den Krieg gewonnen hätte.

(Genau! bei der SPD)

Wollen wir uns die Frage ersparen! Anders ist schon die Frage, die wir uns immer wieder vorgelegt haben, wenn wir zitternd aus den Luftschutzkellern gekrochen sind, was geschehen wird, wenn kurze Zeit nach dem Kriege ein endgültiger Frieden zustande käme. Ich glaube, Sie geben mir alle recht, wenn das geschehen wäre, daß heute kein Grund wäre, über Dinge zu diskutieren, die nur deshalb Gegenstand der Diskussion sein können, weil sich die Siegermächte teils aus Uneinigkeit unter sich selbst, teils aus einem bestimmten Willen, der Welt jetzt wirklich einen endgültigen Frieden zu geben, gescheut haben, sofort auf Friedensverhandlungen einzugehen und uns einen Frieden zu diktieren, gegen den sich niemand von uns hätte wehren können. Keinem Menschen wäre es eingefallen, sich zu wehren; und es wäre den Menschen nicht einmal eingefallen, das für Unrecht zu halten.

(Zuruf: Morgenthau-Plan!)

Wir hätten es ertragen müssen.

Meine Damen und Herren! Wir haben das große Glück, daß sich diese Entwicklung ganz **langsam** zu einem **Frieden** hin, der eines Tages wohl kommen wird, vollzieht. Aber wir haben natürlich die Schwierigkeit, daß innerhalb unserer Bevölkerung sehr viele vergessen haben, was einmal war und was sie damals als Folgerung des Geschehens akzeptiert und verkraftet hätten. Das ist vielleicht gar kein so übergroßes Glück. Denn dazu kommt noch eines, nämlich eine **wirtschaftliche Entwicklung** durch die Unterstützung des Marshall-Planes, die weit über die Ostgebiete hinausgeht und die sich kein Mensch am Tage X, als der Krieg zu Ende war, hätte träumen lassen. Diese wirtschaftliche Entwicklung hat verständlicherweise das ganze Volk in eine seelische Lage nicht nur der Zufriedenheit, sondern auch des Glaubens gebracht, daß das alles selbstverständlich und in Ordnung sei, auch in die Lage, immer noch mehr zu wollen und die politischen Fragen danach auszurichten, wohin man sich wenden kann, um unter Umständen noch mehr an Lebensstandard zu bekommen. Man hat sich auch überlegt, wohin man sich wenden soll, um noch mehr an Sicherheit zu haben, und ist das NATO-Bündnis eingegangen. Kein Mensch verlangt von uns, dieses NATO-Bündnis zu verlassen. Es war klug und begreiflich, dieses Bündnis einzugehen.

(Bezold [FDP])

Nun aber zu der Frage: Was ist eigentlich mit **Rußland**? Hierüber haben sich die Aussagen der Herren Interpellanten wesentlich unterschieden. Manche sind so weit gegangen, in Zwischenrufen zu erklären: Verträge, Verträge — was sind Verträge! Wir kennen die Weise und den Text. Fast alle haben auch den Verfasser gekannt. Unsere Regierung steht Gott sei Dank nicht auf diesem Standpunkt; denn der Herr Ministerpräsident hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die russische Diplomatie schon immer besonderen Wert auf solche Verträge gelegt habe. Das heißt doch wohl, daß sie auch bereit ist, sich an die Verträge zumindest in dem Sinne, wie sie sie versteht, zu halten.

(Genau! und Sehr richtig! bei der CSU)

Die zweite Frage lautet: Hatte irgend eine der deutschen Regierungen bis jetzt die Möglichkeit, dieses — sagen wir einmal — östliche Selbstverständnis — wenn wir diesen Ausdruck einmal gebrauchen — irgendwie zu unterlaufen und uns davor zu schützen, daß sich der Osten so verhält. Ich glaube, in dem Augenblick, wo wir sagen, es gibt nur einen Wunsch, nämlich den des Friedens, haben wir schon diese Möglichkeit nicht mehr. Denn wie wollen Sie das hinkriegen? Meine Damen und Herren, die **Alliierten** haben vom ersten Tag nach dem Kriegsende an immer wieder erklärt, daß sie insofern sehr weit in russischer Schuld seien, als das russische Volk mit Abstand die größten Kriegsverluste in diesem letzten Krieg getragen hat. Es ist nicht wahrscheinlich, daß unter dieser Einsicht und unter diesem Zugeständnis einer der Alliierten unsere Lage hinsichtlich des Unterlaufens des russischen Willens etwa berücksichtigt hätte.

Ich bin aber der Meinung, daß der Ausdruck „russische Politik“ oder „sowjetische Politik“ falsch ist. Denn es gibt auf die Dauer gesehen so wenig eine **sowjetische Politik**, die sich immer gleich bleibt, als es die Politik irgend eines Staates gibt, die sich stets gleich bleibt. Regierungen wechseln, es wechseln die Männer, es wechselt die Stimmung im Volk und es wechselt die außenpolitische Situation.

(Abg. Meyer Otto: Aber der Kommunismus bleibt!)

— Herr Kollege, das ist genau das, wovon ich sprechen will. Die Frage wird natürlich die gleiche bleiben, auf welcher politischen Ebene ein Staat seine Innenpolitik ansiedelt. Es besteht kein Zweifel, daß Rußland dies auf der Ebene des Kommunismus tut. Allerdings nicht eines Idealkommunismus. Nicht umsonst sind viele Kommunisten, die nach Rußland gegangen sind, dort eingesperrt und in die KZ's gebracht worden. Das waren nämlich reine ideelle Kommunisten. Der Kommunismus zur Zeit Stalins war schon ein sehr starker Zarismus, gemischt mit Staatskapitalismus und ausgehend von dem Willen, daß Rußland, dereinst zumindest, Europa beherrschen werde.

Meine Damen und Herren! Diese Zeit dürfte vorbei sein. Selbstverständlich ist die Zeit nicht vorbei, daß eine politische Auffassung, die fast einer religiösen

Auffassung entspricht und sie ersetzt, missionarisch weiterwirken wird.

Glauben Sie wirklich, daß Sie einen Vertrag schließen können, daß irgend jemand einen Staatsvertrag schließen kann, der das ausschließt? Das ist nicht eine Frage des gegenseitigen Sich-Verstehens oder Sich-Hassens, sondern das ist vor allem eine Frage, ob bei uns selbst die Beule des **Kommunismus** aufgeht oder ob wir es verstehen, unsere Demokratie, unsere Staatsform, an der wir alle hängen und zu der wir alle gehören, dem Volk so schmackhaft zu machen, daß — bis jetzt ist das geschehen — dieser kommunistische Wille immer nur der Wille einiger ganz weniger Außenseiter sein wird. Sie werden nicht verhindern und Sie werden nicht verhindern können, daß die kommunistischen Staaten, angefangen bei Rußland, den hiesigen Kommunisten Hilfestellungen leisten können. Aber, wie gesagt, Sie können das auch durch keinen Staatsvertrag und durch keinen anderen Vertrag verhindern.

Es bleibt also nach wie vor die Frage: Müssen diese **Verträge** wirklich als so schlecht angesehen werden, und ist wirklich der Grund vorhanden, zu ihnen absolut Nein sagen zu müssen? Ich glaube, dieser Grund ist nicht vorhanden.

Die Verträge sind sicher zunächst einmal die Folge und das Ergebnis einer langsamen, langen Entwicklung, die durchaus auch die CDU/CSU getragen hat, in der sich ihr Herr **Adenauer** als großer Staatsmann erwiesen hat, als großer Staatsmann auch in der Auffassung, die er darlegte: Es widerstrebt mir und geht mir als Politiker gegen den Strich, daß etwas, was politisch entschieden werden muß, was der Bevölkerung erklärt werden muß, was durch die Bevölkerung getragen werden muß, in die kleinliche Differenz forensischer und nach der Sprache der Gesetze entscheidender Gerichte kommt,

(Beifall bei der FDP)

wo dann nicht um die Sache verhandelt wird und gar nicht um sie verhandelt werden kann, sondern wo um Worte und Wortbedeutungen gefeilscht und gerungen wird. Da kann ich nur sagen: Hut ab vor Adenauer! Da bin ich durchaus seiner Meinung. Er war eben ein Vollblutpolitiker.

Meine Damen und Herren! Adenauer hat auch versucht — das war damals nicht leicht, das war zweifellos ein Wagnis, das bis ins Persönliche ging —, mit dem Osten Fäden zu knüpfen, um zu Besprechungen und Entsprechungen zu kommen. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn er länger gelebt hätte? Vielleicht trügen die Verträge dann seine Unterschrift, und Sie müßten sich nicht so ereifern und sie ablehnen. Denn Adenauer war ein sehr großer Pragmatiker und hat genau gewußt, was man erreichen kann und was man nicht erreichen kann.

Aber es geht nicht darum, welche Unterschrift die Verträge haben, es geht darum, wer zu den Verträgen Ja und wer Nein sagt. Es geht nicht darum, ob jemand in eine Art Unsterblichkeit, die er sich vorstellt, eingeht oder nicht, es geht darum, ob die **Verträge für** dieses unser **Volk nützlich** sind oder nicht.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und FDP)

(Bezold [FDP])

Und da bin ich der Meinung, sie sind nützlich, schon dann, wenn sie jene Atmosphäre des Hasses, des Mißtrauens und der etwaigen Folgen für die Politik auflockern würden

(Beifall bei der SPD und FDP — Abg. Hochleitner zur CSU: Jetzt klatschen Sie nicht!)

und wenn sie damit etwas geben — seien wir doch einmal ehrlich —, auf dessen Grundlage allein eine Erleichterung für die Menschen in Berlin und für die Menschen in der DDR eintreten kann.

Es hat auch keinen Sinn zu fragen, warum es die Regierung nicht verstanden hat, es wie **Österreich** zu schaffen. Österreich ist ja nicht in der NATO, und dort waren ganz andere Grundlagen vorhanden. Es hat keinen Sinn, einer Fata morgana nachzujagen. Man verdurstet nämlich leicht, wenn man das tut, und kommt vom richtigen Weg ab.

Es geht einfach darum, sich zu fragen, was geschehen kann, um die Lage und die Stimmung zwischen den Völkern zu verbessern und damit eine Grundlage zu geben für ein **Weiterverhandeln**, das dieser verbesserten Stimmung entspricht, und womit man aus dieser verbesserten Stimmung heraus das eine oder andere an Erfolg in unsere Scheuer bringen kann.

Meine Damen und Herren, wenn man nach diesen Gesichtspunkten die **Verträge** betrachtet, dann kann man, glaube ich, schon **Ja** zu ihnen sagen. Darüber hinaus haben sie noch einige, ich will nicht sagen große, aber immerhin fühlbare Erleichterung in der Frage der Zernierung Berlins gebracht. Von da aus kann man doch auch weiterbauen und wird weiterbauen.

Selbstverständlich werden die Russen und wird die Sowjetunion nicht mit allem einverstanden sein, was wir trotz der Verträge unternehmen, und sie ist ja schon nicht einverstanden und nicht gerade übermäßig glücklich darüber, daß mit weiteren Staaten hinsichtlich der EWG verhandelt und Erfolge erzielt werden konnten. Aber, meine Damen und Herren, das können wir machen; genau das können wir machen und damit deutsche Politik betreiben, ohne uns irgend etwas vom Osten sagen lassen zu müssen; denn insoweit steht keine irgendwie geartete Verpflichtung im Vertrag.

Nun, meine Damen und Herren, ist ist so viel dazu gesprochen worden, ob diese Verträge nun wirklich den Vorbehalt der Artikel 53 und 107 der **UN-Charta** aufheben oder nicht, daß ich wenig sagen möchte. Der Vertrag mit Rußland verpflichtet beide Seiten, also auch Rußland, von jeder Gewalt abzustehen. Das tut die UN-Charta nicht. Und ich muß Ihnen sagen: Wenn ich einem Lebewesen gegenüberstehe, das ein außerordentlich gutes Gebiß hat und vor dem ich mich fürchten muß, kann ich eigentlich schon zufrieden sein, wenn es sagt, ich werde dieses Gebiß nicht benutzen; ich brauche dann nicht absolut zu verlangen: Du mußt das Gebiß reißen lassen, sonst kann ich nicht irgendwie mit dir in Berührung kommen.

(Zuruf von der CSU)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie natürlich sagen, daß jedes Entgegenkommen eine Kapitulation ist, dann wird Ihnen Rußland sagen: Dieses Kapitulieren steht euch sehr gut an; wir haben gar nichts anderes von euch erwartet und wir wollen gar nichts anderes von euch. Sie dürfen doch die Möglichkeiten der Verträge nicht vergessen. Es ist doch die Frage, wer in der Macht ist und wer der Stärkere ist. Ich will dazu keine Ausführungen machen. Wir wissen es alle selbst. Die Verträge sind insofern doch wohl ein Fortschritt. Sie sind keine Kapitulation, vielmehr ein, vielleicht geringer, **Fortschritt** in Richtung dessen, was wir uns erhoffen und was wir als Idealzustand sehen, aber immerhin ein Fortschritt. Selbstverständlich — und es wäre ja ein Wunder — ist das noch nicht der endgültige Idealzustand. Wir werden weiter dafür kämpfen müssen und man wird, ganz gleich, wer die Regierung ist, nach den Verträgen nicht gehindert sein, dafür zu kämpfen. Aber, meine Damen und Herren, ich muß schon sagen: Wenn es dann in Deutschland Politiker gibt und gegeben hat, die so weit gegangen sind, daß sie geglaubt haben, sagen zu dürfen, jetzt ist der Zeitpunkt, mit den Bösen da drüben zu verhandeln, es ist alles vorhanden, die Pläne, die Menschen, das Geld und die Waffen, dann grinst das grausige Gesicht des Krieges böseartig in diese Verhandlungen hinein.

(Beifall bei FDP und SPD)

Das will doch niemand haben. Damit darf niemand spielen; und das ist der Ernst und die Kehrseite der Medaille.

Meine Damen und Herren! Ich habe gesagt, Jahrtausende lang sind in diesem Europa Krieg und Unglück aufeinander gefolgt, immer wieder, immer wieder. So gut wie niemals sind die Folgen eines Krieges auch nur in etwa freiwillig und in Verträgen geändert worden. Wenn sie geändert werden sollten, war ein neuer Krieg fällig. Aus all dem, glaube ich, darf man entnehmen, daß diese Verträge ein Fortschritt sind.

So lassen Sie mich mit einer geschichtlichen Anekdote schließen! Im Jahr 218 vor Christus, nach dem ersten **Punischen Krieg**, kamen die römischen Gesandten nach Karthago und verhandelten und ihr Führer hat die Toga gerafft und hat zu den Karthagern gesagt: Ich führe Krieg und Frieden in meiner Toga; ihr könnt wählen. Und die Ausrufe der Karthager zielten auf Krieg. Es war der Anfang des Endes des Stadtstaates Karthago.

(Beifall bei FDP und SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Meine Damen und Herren, die Rednerliste ist damit erschöpft. Die Herren Fraktionsvorsitzenden der CSU und der SPD sind übereingekommen, daß noch kurze, wenig Sätze umfassende Erklärungen der Fraktionsvorsitzenden abgegeben werden können. Ich nehme an, daß das Hohe Haus dem nicht widerspricht. — Ich stelle fest, daß das der Fall ist.

Ich darf dann zunächst dem Herrn Fraktionsvorsitzenden der CSU, Herrn Dr. Huber, das Wort erteilen.

Dr. Huber Ludwig (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich an die letzten Bemerkungen des Kollegen Bezold anknüpfe, dann glaube ich, den vier Schlußbemerkungen, die ich namens der Interpellanten machen darf, vorausschicken zu dürfen: Es geht hier nicht um Krieg und Frieden, sondern es geht um die bestmögliche **Friedenssicherung** unter dem Vorzeichen der Freiheit für unsere Zukunft.

(Beifall bei der CSU)

Ehe der Herr Ministerpräsident das Wort zu seiner Schlußerklärung nimmt, gestatten Sie mir bitte noch vier Anmerkungen:

1. Eine Anmerkung zu der Frage nach der Zweckmäßigkeit der **Erörterung** dieser Angelegenheit in **diesem Hohen Hause**. Ich verstehe — und ich sage das ohne jede Spitze —, daß es Erwägungen gegeben hat, ob es zweckmäßig ist, eine Erörterung dieser Art in diesem Parlament durchzuführen oder nicht.

Ich füge aber jetzt am Ende dieser zweitägigen Debatte an: Vom Grundsatz und vom Ergebnis her sind wir überzeugt, daß es nützlich gewesen ist, diese Debatte hier zu führen,

(Beifall bei der CSU)

wobei, meine Damen und Herren, wir für diese Gespräche und für zukünftige immer von einem Grundsatz ausgehen, der für das bayerische Parlament Geltung hat und behalten soll, nämlich, daß wir ein Gespräch unter Demokraten führen. Das bedeutet keine negativen Pauschalurteile gegen einen Andersdenkenden. Das bedeutet — ich bitte, dem ersten Satz nicht zu widersprechen; ich werde sofort einen zweiten Satz anfügen — keinen Monopolanspruch der Sozialdemokratie auf eine Friedenspolitik. Einen solchen Monopolanspruch von Ihnen, meine Damen und Herren, kann es nicht geben.

(Beifall bei der CSU)

Das bedeutet andererseits ebenso, daß wir Ihnen nicht den guten Willen absprechen, nach Ihren Vorstellungen unter Zugrundelegung Ihrer Erkenntnisse zu brauchbaren Lösungen zu kommen. Nur darf das alles, dieses Gegeneinanderabwägen, nicht dazu führen, daß in einem Parlament und damit auch in einem Haus wie diesem, ich meine das bayerische Parlament, mit aller Offenheit, Klarheit und Präzision gesagt wird, welche Politik für richtig und welche für falsch gehalten wird.

(Beifall bei der CSU)

Es ist vorher in den letzten Bemerkungen des Kollegen Bezold der große deutsche Kanzler Konrad **Adenauer** zitiert worden. Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie werden uns zugestehen: Wir haben ihn mit Sicherheit noch besser gekannt, als Sie ihn zu kennen heute vorgeben, und deshalb können wir mit aller Entschiedenheit und Deutlichkeit sagen, er hätte Verträge wie die von Warschau und Moskau mit letzter Sicherheit nicht unterschrieben.

(Langanhaltender Beifall bei der CSU)

Diese Debatte, so meinen wir, hat zu einer Anzahl von Klarstellungen geführt. Es ist manches präziser geworden und, meine Damen und Herren, ich glaube, wir können auch alle registrieren, Sie und wir, daß die bayerische **Öffentlichkeit**, die Bevölkerung — auch über die Grenzen des Landes hinaus —, einen sehr regen Anteil an dieser Aussprache genommen hat und daß sie sich für die Probleme, die hier zur Erörterung gestanden sind, lebhaft interessiert hat. Und dafür darf ich an dieser Stelle auch an die ganze Öffentlichkeit ein herzliches Wort des Dankes sagen.

(Beifall bei der CSU)

2. Meine Damen und Herren! Es ist das Wort von dem Mißbrauch dieses Parlaments gesprochen worden. Ich glaube, dieses Wort war insbesondere in Zusammenhang mit dieser Erörterung wahrlich nicht angebracht, keine Spur davon! Diese Debatte mag in diesem oder jenem Teilbereich unbequem gewesen sein; aber wir reden doch ständig davon, daß wir für die Bevölkerung die Vorgänge durchschaubarer und klarer machen wollen und da würde ich meinen: Gerade diese Debatte war ein wertvoller Beitrag zu einer besseren **Transparenz der bayerischen und der deutschen Politik**.

(Beifall bei der CSU — Zurufe)

3. Meine Damen und Herren! Es ist hier ein Hinweis auf den Parteivorsitzenden der CSU, Dr. Franz Josef **Strauß**, gebracht worden. Ja, wir stimmen mit ihm überein, und das wird mit aller Deutlichkeit festgestellt, und daran soll es nicht den geringsten Zweifel geben!

(Beifall bei der CSU)

Aber, meine Damen und Herren, diese Interpellation, die gestern und heute hier zur Aussprache gestanden ist, ist von der **Landtagsfraktion** der CSU im Februar 1971 beschlossen worden, und ich erkläre Ihnen — ohne daß hiermit auch nur die Spur einer Unterschiedlichkeit zu der Meinung von Dr. Strauß zum Ausdruck kommen könnte —,

(Zurufe von der SPD: Abwarten!)

daß es eine Initiative dieser Fraktion gewesen ist. Aber mit um so mehr Rechtfertigung stellen wir heute fest: Bei uns gibt es — im Gegensatz vielleicht zu anderen politischen Gruppierungen — keinerlei Gegensätze zwischen Partei, Fraktion und Staatsregierung. Unser Standpunkt ist ein präziser und ein bestimmter und ein völlig übereinstimmender.

(Beifall bei der CSU — Zurufe)

Ich schließe, meine Damen und Herren, mit meiner 4. und letzten Feststellung: Wir haben mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit den Austausch der Argumentationen an diesen beiden Tagen hier verfolgt. Ich will hier nicht wiederholen, was zur Begründung der Interpellation vorgebracht wurde, was in der Aussprache von unserer Seite gebracht wurde, was in der Beantwortung des Herrn Ministerpräsidenten mit Präzision dargelegt worden ist. Ich darf nur feststellen: Es ist nach unserer Überzeugung bei Abwägung alles dessen, was gebracht worden ist, nichts vor-

(Dr. Huber [CSU])

gebracht worden, was unsere politischen und rechtlichen **Bedenken** irgendwie hätte entkräften können

(Beifall bei der CSU)

Im Gegenteil, meine Damen und Herren! Durch das, was wir an diesen beiden Tagen gehört haben, sind diese politischen und rechtlichen Bedenken, genau besehen, nur erhärtet worden. Und deshalb bitten wir die Bayerische Staatsregierung sehr, sie möge diese Bedenken bei den Beratungen im Bundesrat nochmals ausdrücklich betonen und sie, wo immer es notwendig ist, zur Geltung bringen.

(Anhaltender starker Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Das Wort hat der Herr Kollege Gabert.

Gabert (SPD): Meine Damen und Herren! Lassen Sie auch mich mit einer Bemerkung an die Öffentlichkeit beginnen! Ich möchte die Öffentlichkeit um Verständnis für die Auseinandersetzungen bitten. Ich glaube, daß das Argument, das vorgetragen worden ist, richtig ist: Die Durchschaubarkeit ist durch diese Diskussion stärker geworden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren! Meine **Bedenken gegen** die Behandlung einer solchen **Interpellation** in diesem Hohen Hause sind nach meiner persönlichen Meinung durch diese Stunden und Tage leider bestätigt worden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich glaube, daß bei aller Notwendigkeit harter Diskussion und harten Austausches der sachlichen Meinungsverschiedenheiten doch da und dort nach meiner Meinung innenpolitischer und außenpolitischer Schaden nicht ausgeschlossen werden kann.

(Beifall bei SPD und FDP)

Eine weitere Bemerkung: Ich möchte dem zustimmen, Herr Kollege Dr. Huber, daß auch wir Sozialdemokraten nicht so vermessen sind, zu behaupten, daß der Frieden und das Streben nach **Frieden das Monopol** einer demokratischen Partei seien. Kein anderer als der Vorsitzende dieser Partei, Bundeskanzler Willy Brandt, hat das während der Verhandlungen im außenpolitischen Ausschuß des Bundesrats zum Ausdruck gebracht; er hat klar formuliert, daß ein solcher Monopolanspruch weder von ihm noch der Sozialdemokratischen Partei erhoben wird. Ich glaube, auch das ist eine klare Aussage zu diesem Problem, alles andere wäre falsch.

Ich möchte jetzt nicht mehr auf Details der Debatte eingehen. Aber Sie werden nicht überrascht sein, daß ich zu einem anderen **abschließenden Urteil** komme als der Vorsitzende der Fraktion der Christlich-Sozialen Union. Ich glaube, daß ich auch im Namen meiner Freunde spreche, wenn ich zusammenfassend sage, daß sich aus der Debatte für uns noch stärker denn zuvor ergeben hat: 1. daß diese Verträge nach allem Abwägen im Interesse unseres Volkes und im Inter-

esse der Völker Osteuropas und der Entspannung in Europa sind; 2. daß sie der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes nicht entgegenstehen und daß ein wiedervereinigtes Deutschland nicht gebunden ist, sondern frei entscheiden kann; 3. daß in diesen Verträgen keine völkerrechtliche Anerkennung der DDR und der Oder-Neiße-Grenze enthalten ist, daß der Begriff „Grenze“ überhaupt nicht vorkommt, daß allerdings – und das, glaube ich, ist etwas, was wir alle wollen – eine Respektierung der europäischen Grenzen in diesem Vertrag enthalten ist, auch die klare Versicherung, daß die Partner keine gewaltsame Veränderung dieser Grenzen herbeiführen wollen;

(Beifall bei SPD und FDP)

4. daß von diesen Verträgen letzten Endes auch die Berlin-Regelung abhängt, eine Regelung, die für die Menschen in diesem Raum von großer Bedeutung ist und im Hinblick auf das, was in den vergangenen Jahren gewesen ist, eine große Erleichterung menschlicher Art bedeutet;

(Beifall bei SPD und FDP)

5. daß die Vier-Mächte-Verantwortung für ganz Deutschland und für Berlin nicht in Frage gestellt worden ist. 6. darf ich sagen, daß eine Verfassungswidrigkeit der Verträge nach unserer Meinung in dieser Diskussion nicht nachgewiesen werden konnte und daß auch der Ministerpräsident des Freistaates Bayern, bis jetzt jedenfalls, noch nicht erklärt hat, daß die Bayerische Staatsregierung das Bundesverfassungsgericht anrufen wird. 7. darf ich vielleicht mit aller Bescheidenheit auch sagen, auch wieder subjektiv und nach meiner Meinung, daß keine Alternative zur Politik der Bundesregierung vorgetragen worden ist.

(Sehr richtig! und starker Beifall bei SPD und FDP)

Wenn ich das alles zusammenfassen darf, dann kann ich aus der Debatte heraus nur eine Hoffnung und vielleicht einen Gedankengang für uns alle mitnehmen, nämlich daß es nach dieser Debatte möglich sein möge, daß man sich zwischen den Fraktionen in aller Ernsthaftigkeit darüber unterhält, ob in Zukunft Debatten zu ähnlichen Themen im Bayerischen Landtag zweckmäßig und politisch richtig sind.

(Anhaltender Beifall bei SPD und FDP)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Goppel: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der gestern und heute besprochenen Interpellation hatte die Fraktion der CSU die Staatsregierung gefragt, wie sie die Verträge von Moskau und Warschau in politischer und verfassungsrechtlicher Hinsicht beurteile. Die Staatsregierung hat zusammengefaßt die Antwort gegeben: Wir haben **erhebliche Bedenken**. Wir haben auf die zweite Frage, ob die Staatsregierung eine Klage zum **Bundesverfassungsgericht** erwäge, keine endgültige Antwort geben können.

(Ministerpräsident Dr. Goppel)

In dieser Debatte und in publizistischen Äußerungen zu ihr wurde kritisiert, daß die Staatsregierung zu keiner der Fragen der Interpellation eine endgültige Entscheidung bekanntgegeben hat. Ich weise namens der Staatsregierung diese **Kritik** entschieden zurück. Ich habe in der Beantwortung der Interpellation hoffentlich deutlich genug gesagt, daß die parlamentarische Behandlung der Verträge noch nicht abgeschlossen ist. Hätte die **Staatsregierung** vor der gründlichen parlamentarischen Erörterung eine abschließende Entscheidung geäußert, wäre sie gewiß eines schlechten demokratischen Stils bezichtigt worden.

Als Regierung dieses Landes, die im Bundesrat die Stimme Bayerns abzugeben hat, nehmen wir die Behandlung im Bundesrat und im Bundestag äußerst ernst. Wir betrachten sie nicht als leere Formel und Normen eines demokratischen Verfahrens, sondern als Ort gründlicher Auseinandersetzung und ebenso gründlicher Information, wenn auch in dieser Hinsicht nicht alle unsere Informationswünsche befriedigt zu werden scheinen. Wir betrachten die parlamentarische Behandlung gerade dieser Verträge als das wirklich gemeinsame Bemühen aller im Bundesrat und Bundestag repräsentierten Kräfte, in unserem Verhältnis zum Osten zu einer für unser Vaterland und für Europa möglichst günstigen Lösung zu gelangen.

Ich unterstreiche — ich darf es wiederholen, Herr Kollege Gabert —, was neulich im Bundesrat der Bundeskanzler gesagt hat, daß man jetzt davon ausgehen müsse, daß alle es mit den patriotischen Pflichten gleichermaßen ernst nehmen. Und ich unterstreiche auch, was Bundeskanzler Brandt noch gesagt hat, daß der **Friede nicht eine Parteiangelegenheit** sei.

Ich meine allerdings, daß andererseits nicht eine Partei für sich in Anspruch nehmen darf, mit ihrer politischen Strategie und Taktik allein die Friedenspolitik gepachtet zu haben. So, wie die Bundesregierung für ihre Vorstellungen und Handlungen die Bezeichnung Friedenspolitik in Anspruch nimmt, ebenso nehme ich die Bezeichnung Friedenspolitik für die Vorstellungen und Entscheidungen der Bayerischen Staatsregierung bezüglich der Ostverträge in Anspruch.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich wollte den nächsten Satz eigentlich nicht sagen. Aber mir liegt eine Anzeige der SPD mit der Überschrift: „Wir sichern Frieden und Freiheit“ aus der „Süd-West-Presse“, der schwäbischen Donauzeitung, vor. Ich lese sie nicht ganz vor. Nur soviel: „Die CDU sagt Nein zur Friedenspolitik.“

(Vereinzelte Unruhe)

Deshalb, meine Damen und Herren, muß ich den Satz jetzt doch sagen. Ich bestreite der Bundesregierung und ihrer parlamentarischen Mehrheit ganz ausdrücklich die Berechtigung, nur ihre Politik als Friedenspolitik zu charakterisieren und jede andere Politik damit als friedensfeindlich zu verdammen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Es ist an dieser Debatte bemängelt worden, sie habe keine neuen Gesichtspunkte zutage gebracht; was also habe sie für einen Sinn gehabt? Ich meine, meine Damen und Herren, daß diese Frage von diesem Hohen Haus einhellig so beantwortet werden sollte, das in einer Frage, die die **Existenz unserer Nation** berührt, einer entscheidenden Frage wie die der Ostverträge, dieses Hohe Haus der rechte Ort ist, unseren Bürgern alles Für und Wider ausführlich darzulegen.

Ich danke allen für die so gründliche und ausführliche Aussprache, die uns alle veranlassen wird, über den gesamten Fragenkomplex das hier Gesagte intensiv nachzulesen und besonders auch darüber nachzudenken, eine Aussprache, die dank der ausführlichen Berichterstattung durch Presse, Rundfunk und Fernsehen unseren Bürgern im Lande gute Gelegenheit gab, sich mit der Problematik vertraut zu machen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, gehen wir — das ist meine Bitte an Sie, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen — aus dieser Debatte mit dem gemeinsamen guten Willen, in dieser entscheidenden Frage unseres Verhältnisses zwischen Ost und West den Weg zu suchen, den wir vor den kommenden Generationen verantworten können!

(Lebhafter und anhaltender Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Meine Damen und Herren, ich muß nach der Geschäftsordnung die Frage stellen, ob ein Antrag gestellt wird. — Das ist nicht der Fall. Damit ist Punkt 2 der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren! Wir müssen uns darüber verständigen, wie wir weiter verfahren wollen. Ich schlage dem Hohen Hause vor, daß wir die Fragestunde noch abwickeln und daß wir im Anschluß an die Fragestunde die zweite und dritte Lesung des Vergnügungssteuergesetzes behandeln, weil dies wegen der Beratungen im Senat notwendig erscheint. Die übrigen Tagesordnungspunkte könnten wir dann morgen behandeln. Besteht damit Einverständnis? —

(Zurufe: Zuerst das Gesetz! — Die Fragestunde morgen!)

— Ich habe keine Erinnerung dagegen, daß wir das auf der Nachtragstagesordnung stehende Gesetz zur Änderung des Vergnügungssteuergesetzes vorweg behandeln.

Ich darf somit aufrufen: **Zweite Lesung zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Vergnügungssteuergesetzes (Drucksache 209)**

Über die Verhandlungen des Ausschusses für den Staatshaushalt und Finanzfragen (Drucksache 1903) berichtet der Herr Abgeordnete Gastinger. Ich erteile ihm das Wort.

Gastinger (CSU), Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausschuß für den Staatshaushalt und Finanzfragen befaßte sich in seiner Sitzung vom 26. Januar 1972 mit dem Entwurf

(Gastinger [CSU])

eines Gesetzes zur Änderung des Vergnügungssteuergesetzes, Drucksache 209. Mitberichterstatter war Herr Kollege Kuhbandner.

Die Gesetzesänderung geht auf einen Beschluß des Bayerischen Landtags vom 10. Juni 1970 zurück, wonach auf Grund eines Antrages der Frau Abgeordneten Laufer die Staatsregierung ersucht wurde, das Vergnügungssteuergesetz so abzuändern, daß für Veranstaltungen der Fastnacht, die kulturhistorische Bedeutung haben und alten Sitten und Volksbräuchen entsprechen, keine Vergnügungssteuer erhoben wird.

Die Vorlage trägt diesem Anliegen Rechnung, wurde aus Gründen der Gleichbehandlung erweitert und enthält textliche Klarstellungen; sie entspricht der Entwicklung der Rechtsprechung. Das Gesetz wurde einstimmig beschlossen, ebenso sein Inkrafttreten zum 1. März 1972 bzw. 1. November 1970, soweit eine Rückwirkung veranlaßt ist.

Ich bitte das Hohe Haus, diesem Votum beizutreten.

(Beifall)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten; das Wort hat Herr Kollege Lang, er berichtet über die Beratungen des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen (Drucksache 1904).

Lang (CSU), Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen hat in seiner heutigen Sitzung den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Vergnügungssteuergesetzes beraten. Mitberichterstatter war Herr Kollege Schneier.

Rechtliche oder verfassungsrechtliche Bedenken gegen diesen Entwurf wurden nicht geltend gemacht. Der Ausschuß hat einstimmig dem Entwurf in der Fassung des Beschlusses des Ausschusses für den Staatshaushalt und Finanzfragen zugestimmt.

Ich bitte das Hohe Haus, diesem Gesetzentwurf ebenfalls zuzustimmen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Ich danke dem Herrn Kollegen Lang für die Berichterstattung und eröffne die allgemeine Aussprache. Wird das Wort gewünscht? — Das ist nicht der Fall. Die Aussprache ist geschlossen.

Wir treten gemäß § 61 Absatz 3 der Geschäftsordnung in die Einzelberatung ein. Der Abstimmung liegen zugrunde die Regierungsvorlage auf Drucksache 209 sowie die Beschlüsse des Ausschusses für den Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 1903 und des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen auf Drucksache 1904. Der Rechts- und Verfassungsausschuß hat gegen den Gesetzentwurf keine rechtlichen oder verfassungsrechtlichen Bedenken erhoben.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache über § 1. Wird dazu das Wort gewünscht? — Das ist nicht der Fall.

Die Ausschüsse schlagen die unveränderte Annahme vor.

Ich komme zur Abstimmung über den § 1. Wer dem § 1 zustimmt, den darf ich bitten, das Handzeichen zu geben. — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Ich stelle einstimmige Annahme fest.

Ich eröffne die Aussprache über § 2. Wird hierzu das Wort gewünscht? — Das ist nicht der Fall.

Die Ausschüsse empfehlen, im Absatz 1 die Jahreszahl 1971 durch 1972 zu ersetzen. Unter Berücksichtigung dieser Änderung lautet § 2 wie folgt:

„(1) Dieses Gesetz tritt vorbehaltlich der Regelung in Absatz 2 am 1. März 1972 in Kraft.

(2) Die Vorschriften des § 1 Nr. 3 treten mit Wirkung vom 1. November 1970 in Kraft.“

Ich komme zur Abstimmung. Wer dem § 2 des Gesetzentwurfes zustimmt, den bitte ich, das Handzeichen zu geben. — Die Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Es ist einstimmig so beschlossen.

Damit ist die Einzelabstimmung abgeschlossen. Das Gesetz hat den Titel:

Gesetz
zur Änderung des Vergnügungssteuergesetzes

Ich schlage dem Hohen Hause vor, die dritte Lesung unmittelbar der zweiten Lesung folgen zu lassen; denn sachliche Änderungen wurden nicht beschlossen. — Widerspruch erhebt sich nicht. Das Hohe Haus ist somit einverstanden.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. — Das Wort wird nicht gewünscht. Die allgemeine Aussprache ist geschlossen.

Ich eröffne die Einzelberatung zu § 1 —, § 2 —. Das Wort wird nicht gewünscht. Wir kommen zur Abstimmung in der dritten Lesung. Ihr liegen die Beschlüsse der zweiten Lesung zugrunde. § 1 —, § 2 —.

Wir kommen zur **Schlus**abstimmung über das ganze Gesetz. Ich schlage dem Hohen Hause vor, sie unmittelbar anzuschließen und sie in einfacher Form durchzuführen. — Das Haus ist mit dem Vorschlag einverstanden. Das Gesetz hat den Titel:

Gesetz
zur Änderung des Vergnügungssteuergesetzes

Ich darf bitten, zur Abstimmung zu kommen. Wer dem Gesetz die Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. — Danke! Die Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Das Gesetz ist einstimmig so verabschiedet.

Meine Damen und Herren! Ich darf hiermit in die Fragestunde eintreten und rufe auf:

Mündliche Anfragen gemäß § 79 der Geschäftsordnung

Zuerst bitte ich, den Herrn Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr, Jaumann, der einen dringenden Termin hat, die Fragen zu beantworten.

(Erster Vizepräsident Dr. Rothemund)

Erster Fragesteller ist Herr Kollege Dr. Pensel. — Ich sehe ihn nicht, darf ihn aber bitten, sich des Mikrophons zu bedienen, damit ich ihn mit Ton versorgen kann, und seine Frage vorzulesen.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, ein bißchen dafür Sorge zu tragen, daß die Fragestunde schnell abgewickelt werden kann.

Dr. Pensel (FDP): Ich war für die Position 14 vorgesehen. — Was gedenkt der Herr Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr zu tun, um die **Lohndifferenz** zwischen dem **Zonenrandgebiet** und dem **Durchschnitt in Bayern**, die in den letzten zehn Jahren immer größer geworden ist, zu verringern?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister, bitte!

Staatsminister Jaumann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich merke aus der Fragestellung, daß eine andere Frage zugrundegelegt wurde. Bei mir war nur die Rede von einer „Differenz“; das heißt, ich müßte das, was ich lang und breit ausführen wollte, etwas konkretisieren. Ich darf bitten, daß ich mein vorbereitetes Manuskript nicht verwenden muß — denn es stellt auf „Differenz“ ab — und daß ich meine Antwort sehr kurz fassen kann.

Wir versuchten, die Lohndifferenz zu verringern durch die Maßnahmen der Strukturpolitik, und zwar einmal das Einkommen des Bruttoinlandsprodukts im Grenzgebiet insgesamt zu erhöhen. Das ist gelungen. Der Durchschnitt des Bruttoinlandsprodukts im Grenzgebiet ist im Verhältnis zum Landesdurchschnitt kaum geringer und erreicht fast den Landesdurchschnitt. Es ist also nicht so, daß sich die Differenz vergrößert. Tatsache ist, daß das Grenzgebiet im wesentlichen stark aufgeholt hat.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage Herr Kollege Dr. Pensel.

Dr. Pensel (FDP): Das stimmt. Aber meine Frage ging nach der **Lohndifferenz**. Tatsächlich ist es so, daß die Lohndifferenz für Arbeitnehmer von 87 Prozent auf 80 Prozent des Münchner Durchschnitts gefallen ist.

Staatsminister Jaumann: Diese Differenz errechnet sich und basiert auf den sogenannten Brutto-Inlandsprodukt-Daten. Das Brutto-Inlandsprodukt beinhaltet z. B. auch als Rechengröße etwa im Raum Ingolstadt das Mineralölsteueraufkommen. Es kommt also nicht allein an auf das rechnerisch ermittelte sog. Brutto-Inlandsprodukt. Es kommt insbesondere aber natürlich an auf das reale Einkommen, und das wird ja dadurch erhöht, daß insgesamt die Lebenshaltungskosten im Grenzgebiet geringer sind als etwa im Ballungsraum München.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Als nächsten Fragesteller rufe ich auf den Herrn Kollegen Gastinger.

Gastinger (CSU): Ich frage die Staatsregierung, ob auf den kürzlich ergangenen Brief des Herrn Ministerpräsidenten an den Herrn Bundesverkehrsminister zugunsten der Aufrechterhaltung der **Bundesbahndirektion Regensburg** bereits eine Antwort erteilt wurde; wenn ja, wie lautet sie?

Staatsminister Jaumann: Herr Präsident, Hohes Haus! Der Bundesminister für Verkehr hat mit Schreiben von 31. Januar 1972 auf das Fernschreiben des Herrn Bayerischen Ministerpräsidenten vom 21. Dezember 1971 geantwortet. Darin hatte der Herr Ministerpräsident um den sofortigen Aufschub der vorgesehenen Überleitung des Raumes Hof/Marktredwitz von der Bundesbahndirektion Regensburg auf die Bundesbahndirektion Nürnberg und um nochmalige Überprüfung der von bayerischer Seite vorgebrachten Argumente gebeten. Er hatte insbesondere verlangt, daß die Wirtschaftlichkeitsberechnungen der Bundesbahn überprüft werden und die bei den bisherigen Organisationsmaßnahmen der Bundesbahn zutage getretenen Erfahrungen und Erkenntnisse verwendet werden.

Der Herr Bundesminister für Verkehr hat darauf sehr ausführlich geantwortet. Ich darf wegen der Länge dieses Schreibens und im Blick auf die fortgeschrittene Zeit das Schreiben des Herrn Bundesverkehrsministers zu Protokoll geben. Dieses Schreiben des Bundesministers für Verkehr vom 31. Januar 1972 hat folgenden Wortlaut:

„Ich bestätige mit Dank den Eingang Ihres Fernschreibens vom 21. Dezember 1971, in dem Sie mir nochmals Ihre Bedenken gegen die Auflösung der BD Regensburg und die damit in der 2. Stufe verbundene Überleitung des Raumes Hof/Marktredwitz nach der BD Nürnberg mitteilen. —

Nachdem die Bundesregierung am 23. Juli 1970 die Anträge der Deutschen Bundesbahn (DB) geprüft und unter Beachtung aller Einwände darüber positiv entschieden hat, fällt der Vollzug der Organisationsmaßnahmen in die alleinige Zuständigkeit der DB. Wie mir der Vorstand der DB inzwischen mitgeteilt hat, kann nach Abschluß der 1. Stufe des festgelegten Fünfstufenplanes festgestellt werden, daß die darin durchgeführten Maßnahmen als voller Erfolg anzusehen sind.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß inzwischen auch die vom Freistaat Bayern wegen der Auflösung der BD Regensburg angestrebte Klage vom Bundesverfassungsgericht verworfen worden ist, sehe ich keinen Anlaß, der DB zu empfehlen, bei den von der Bundesregierung beschlossenen Rationalisierungsmaßnahmen Zurückhaltung zu üben.

Ihre Befürchtungen, daß bei der DB und für den Raum Hof/Marktredwitz durch die Einleitung der 2. Stufe Schwierigkeiten wegen der Durchschneidung von Ämterbezirken auftreten werden, hält der Vorstand der DB für unbegründet. Im übrigen könnten diese Bedenken dadurch ausgeräumt werden, daß z. B. die betreffende Generalvertretung unbeschadet des Übergangs an die BD Nürnberg für den bei der BD Regensburg verbleibenden Raum übergangsweise weiterhin fachlich zuständig bleibt, wenn tatsächlich bei den Kunden der DB eine Beunruhigung auftreten sollte. Dies zu entscheiden, ist aber Sache der DB selbst. Nach Ansicht des Vorstands der DB sind durch die neuen Abgrenzungen weder im Binnenverkehr noch bei der Abwicklung des grenzüberschreitenden Verkehrs nachteilige Auswirkungen zu erwarten. Der grenzüberschreitende Verkehr zur Tschecho-

(Staatsminister Jaumann)

slowakei über Selb – Plößberg und Schirnding läuft im wesentlichen schon immer in und aus Richtung Nürnberg.

Nach allem ist der Vorstand der DB der Auffassung, daß die Überleitung des Raumes Hof/Marktredwitz nach der BD Nürnberg zum 31. Dezember 1971 eine wesentliche Voraussetzung für einen plangerechten Abschluß der Neuordnung der Mittelinstanz der DB war.

Ich würde es daher dankbar begrüßen, wenn Sie Verständnis für die Rationalisierungsmaßnahmen der DB aufbringen könnten, zumal für den ostbayerischen Raum durch die Auflösung der BD Regensburg verkehrlich keine Nachteile zu erwarten sind.“

Ich möchte lediglich den entscheidenden Satz aus diesem Brief herausgreifen. Darin erklärt der Bundesminister für Verkehr, er sehe keinen Anlaß, der Deutschen Bundesbahn zu empfehlen, bei den von der Bundesregierung beschlossenen Rationalisierungsmaßnahmen Zurückhaltung zu üben. Der Herr Bundesminister für Verkehr hat außer seiner Berufung auf die Entscheidung der Bundesregierung vom 23. Juli 1970 keine weiteren Sachprüfungen vorgenommen, sondern lediglich die bereits bekannten Argumente der Bundesbahn wiederholt. Diese Antwort muß die Bayerische Staatsregierung als unbefriedigend ansehen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Nächster Fragesteller ist der Herr Kollege Kronawitter.

Kronawitter (SPD): Welche Fortschritte wurden in der Frage des Standortes für den **Großflughafen München II** seit dem Urteil des Verwaltungsgerichts vom 24. Mai 1971 bis heute erzielt?

Staatsminister Jaumann: Herr Präsident, Hohes Haus! Entsprechend dem Beschluß des Ministerrats vom 15. Juni 1971 wurde gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts München vom 24. Mai 1971 Berufung eingelegt. Ein Berufungstermin wurde noch nicht festgesetzt. Die Achtung vor dem Gericht verbietet es, Maßnahmen zu treffen, die das Urteil in der Berufungsinstanz präjudizieren würden. Daneben sind natürlich weitere Verzögerungen nicht angängig.

Wir haben deshalb in Zusammenarbeit auch mit dem Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen eine ganze Reihe von Sachentscheidungen getroffen, insbesondere eine Reihe von Gutachten eingeholt, die zur abschließenden Beurteilung des Standorts Erding II notwendig sind.

Im Juni 1971 Vergabe eines Gutachtens zur Frage der Luftverschmutzung an Prof. Spengler, München.

Im Juli 1971 Stellungnahme des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen: Aus Gründen der Raumordnung und des Immissionsschutzes wird die Festlegung einer äußeren Grenzlinie mit einem äquivalenten Dauerschallpegel von 62 dB(A) vorgeschlagen. – Eine sehr wichtige Entscheidung!

Im Juli 1971 Einholung einer Stellungnahme des Antragstellers zu den Vorschlägen des Bayerischen

Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen. – Zustimmung zu diesen Vorschlägen!

Es ergingen dann laufend weitere einschlägige Entscheidungen, eine noch im Juli, dann welche im August, November und mehrere im Dezember 1971 bis hin zur gestrigen Sitzung der Fluglärmkommission. Wir sind vorbereitet, alle weiteren Maßnahmen nach der Berufsentscheidung zu treffen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zu einer Zusatzfrage der Fragesteller!

Kronawitter (SPD): Herr Minister, welche Gründe liegen vor, daß die Berufsverhandlung bis heute noch nicht stattgefunden hat?

Staatsminister Jaumann: Das ist Sache des Gerichts. Ich vermag das nicht zu beurteilen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zu einer Zusatzfrage der Herr Kollege Dr. Schosser!

Dr. Schosser (CSU): Herr Staatsminister, könnte sich die Staatsregierung mit meiner Ansicht befreunden, daß aufgrund der Neuentwicklung von Massenverkehrsmitteln die Frage des Standortes eines Flughafens für Bayern noch einmal überdacht werden sollte?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Jaumann: Es ist unstrittig, daß neuentwickelte Massenverkehrsmittel selbst dann, wenn alle finanziellen und auch alle sonstigen noch in der Entwicklung befindlichen Probleme gelöst werden könnten, frühestens in den Jahren 1980/85 verkehrswirksam werden könnten. Die Sache ist noch nicht so, daß man daraufhin eine Entscheidung von dieser Bedeutung treffen könnte.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Ich rufe auf die Frage der Frau Kollegin Redepenning. – Sie ist nicht im Hause. Dann darf ich Ihnen danken, Herr Staatsminister.

Ich darf jetzt den Herrn Staatsminister der Finanzen bitten und rufe auf die Frage des Herrn Kollegen Diethe. Ist er im Hause? – Die Frage wird von einem anderen Kollegen übernommen. Darf ich bitten, den Knopf zu drücken, Herr Kollege.

Knipfer (CSU): Ist die Staatsregierung bereit, im Interesse der Verbesserung der Finanzsituation der Gemeinden eine bundesgesetzliche Regelung anzustreben, nach der die sogenannten „Zweitwohnungen“ von der **Grundsteuervergünstigung** mit der Folge der Versagung der Grunderwerbsteuerbefreiung ausgeschlossen werden sollen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Schedl: Die Gesetzgebungszuständigkeit für die Grundsteuer liegt beim Bund. Ich habe deshalb bereits in einem Schreiben vom 27. Oktober vergangenen Jahres den Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen gebeten, im Rahmen der Grundsteuerreform die ungerechtfertigte Grundsteuerbegünstigung für Zweitwohnungen zu beseitigen. Dies hat mein Staatssekretär auf eine schriftliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Neubauer vom 17. Oktober 1971 erklärt. Der Hessische Minister der Finanzen hat sich meinem Vorschlag kurze Zeit später angeschlossen. Ein entsprechender Referentenentwurf wird nach meinen Informationen derzeit im Bundesministerium für Wirtschaft und Finanzen ausgearbeitet.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage Herr Kollege Diethel!

Diethel (CSU): Herr Staatsminister, sehen Sie eine Möglichkeit, auf eine beschleunigte Behandlung dieses Gesetzentwurfes bei der Bundesregierung hinzuwirken?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Schedl: Das vermag ich im Augenblick nicht zu beurteilen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herzlichen Dank! Ich rufe die Fragen auf, die an den Herrn Kultusminister gerichtet sind. Darf ich Sie bitten!

Ich beginne mit der Frage 18. Herr Kollege Will!

Will (CSU): Herr Staatsminister! Da dem **Verein für Lebenshilfe e. V.** in Würzburg für geleistete Fahrten von geistig behinderten Kindern zur Sonderschule die staatlichen Zuschußmittel seither sehr verspätet ausbezahlt wurden, frage ich, ob dem Verein für geleistete Schulfahrten **Vorschußzahlungen** gewährt werden können, um auf diese Weise die Beförderung von geistig behinderten Kindern zu preisgünstigen Bedingungen sichern zu können?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister, bitte!

Staatsminister Dr. Maier: Der Aufwand für den Transport von Volks- und Sonderschülern auf dem Schulweg ist ein Teil des Schulaufwandes, der den privaten Schulträgern vom Staat zu ersetzen ist. In den vergangenen Jahren haben sich die entsprechenden Haushaltsansätze erhöht. Infolge der rasch anwachsenden Zahl privater Sonderschulen bewegten sich die vom Staat gewährten Abschlagszahlungen für den laufenden Schulaufwand jedoch nur in einem Rahmen von ein Drittel bis maximal die Hälfte des tatsächlichen Aufwandes; die Endabrechnung erfolgte dann jeweils im darauffolgenden Haushaltsjahr. Neugründungen während eines Haushaltsjahres wurden mit geringeren Abschlagszahlungen bedacht.

Nach den 1972 im Haushalt vorgesehenen Mitteln einerseits und dem nunmehr abzuschätzenden Bedarf andererseits kann 1972 mit **Abschlagszahlungen** in Höhe von etwa der Hälfte des laufenden Schulaufwands der privaten Sonderschulen, einschließlich des Beförderungsaufwands, gerechnet werden. Eine Erhöhung dieses Satzes auf 80 Prozent würde voraussetzen, daß in einem etwaigen Nachtragshaushalt 1972 zusätzlich rund 6 Millionen DM bereitgestellt würden.

Eine befriedigende Lösung in dem der Anfrage zugrunde liegenden Sinn ließe sich durch die Einbeziehung der Sonderschulen in die Regelung und Finanzierung des Gesetzes über die Kostenfreiheit des Schulweges erreichen. Ein entsprechender Entwurf zur Änderung von Vorschriften des Volksschulgesetzes, Sonderschulgesetzes, Schulpflichtgesetzes und Gesetzes über die Kostenfreiheit des Schulwegs ist in Vorbereitung.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Eine Zusatzfrage des Fragestellers!

Will (CSU): Herr Staatsminister! Wäre es möglich, im Hinblick auf die von Ihnen zugesagten Vorauszahlungen und Vorschüsse wenigstens die **Rückstände** von 1969/70 kurzfristig zu erledigen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister, bitte!

Staatsminister Dr. Maier: Ich werde das Möglichste tun, daß das geschieht!

(Abg. Will: Danke schön!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Eine Zusatzfrage, Herr Kollege von Truchseß!

Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD): Herr Staatsminister! Da bei der Auszahlung dieser Schulwegkosten im Bereich der Volksschulen große Verzögerungen eintreten, frage ich Sie: Wären Sie bereit, darauf hinzuwirken, daß auch diese Vergütungen an die Gemeinden kurzfristiger ausbezahlt werden?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister, bitte!

Staatsminister Dr. Maier: Streng genommen gehört das nicht ganz zum Thema der Frage. Aber selbstverständlich werde ich auch hier bemüht sein, daß die Auszahlung rascher vor sich geht.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Kollege Weishäupl!

Weishäupl (SPD): Herr Staatsminister! Steht die verzögernde administrative Handhabung im Zuschußverfahren nicht im Widerspruch zu der ausgezeichneten Vortragsreihe, die gegenwärtig in der Hanns-Seidel-Akademie zu der Frage der behinderten Menschen stattfindet?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Ich glaube nicht, daß das mit der gestellten Frage im Zusammenhang steht. Aber es steht dem Herrn Minister frei, darauf zu antworten.

Staatsminister Dr. Maier: Ich möchte nicht antworten.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächster Fragesteller ist der Herr Kollege Dr. Böddrich.

Dr. Böddrich (SPD): Herr Staatsminister! Wann beabsichtigen Sie, das in der Etatrede 1971 angekündigte **Institut für Hochschulplanung** zu errichten?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Maier: Herr Abgeordneter! Die Errichtung des Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung ist im Gang. Das Institut wird zunächst in Form einer **Projektgruppe** aufgebaut, deren räumliche Unterbringung gesichert ist. Vorgespräche und Verhandlungen zur Gewinnung des Institutsleiters und der weiteren Angehörigen des Instituts werden seit Ende 1971 geführt. Es ist damit zu rechnen, daß die Projektgruppe bereits in absehbarer Zeit ihre Arbeit aufnehmen kann.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Ich rufe auf Frage Nummer 26. Herr Kollege Fendt!

Fendt (CSU): Herr Staatsminister! Welche Ursachen haben dazu geführt, daß die freiwilligen staatlichen **Zuwendungen an kommunale Sing- und Musikschulen** im Jahr 1971 in Einzelfällen bis zu 70 Prozent gegenüber dem Jahr 1970 gekürzt wurden?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Maier: Herr Abgeordneter! Die Staatszuschüsse an die Sing- und Musikschulen, deren Träger zu etwa 90 Prozent Gemeinden sind, werden auf Grund der Bekanntmachung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 20. März 1962 nach Anhören der Landesarbeitsgemeinschaft der Sing- und Musikschulen verteilt. An die Stelle der Landesarbeitsgemeinschaft ist der Verband der bayerischen Sing- und Musikschulen getreten.

Der Staatszuschuß an die Sing- und Musikschulen wurde 1971 von 50 000 DM auf 95 000 DM erhöht. Damit war zum erstenmal die Möglichkeit gegeben, an die Stelle der vorher gegebenen Finanzhilfe im Einzelfall einen Verteilungsschlüssel festzulegen, um sämtliche 76 Sing- und Musikschulen nach Maßgabe ihrer Jahreswochenstundenzahl anteilig zu berücksichtigen. Dieses Verfahren entsprach auch dem Vorgehen in anderen Ländern, z. B. in Baden-Württemberg.

Während in den vergangenen Jahren auf Grund der Einzelförderung die Großstädte München, Nürnberg und Augsburg keinen Staatszuschuß erhalten hatten, entfiel auf Grund der hohen Jahreswochenstunden-

zahl ihrer Schulen nunmehr ein beträchtlicher Anteil des Staatszuschusses auf sie. Auf Grund der geschil- derten Sachlage haben sich im Einzelfall gewisse Ver- änderungen gegenüber den vergangenen Jahren er- geben.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Eine Zusatz- frage, Herr Abgeordneter Fendt!

Fendt (CSU): Herr Staatsminister! Sehen Sie eine Möglichkeit, daß durch diese Veränderungen, die Sie eben aufgezeigt haben, mit Anhebung der Etatmittel im Nachtragshaushalt wieder eine Verbesserung auch für die kleinen kommunalen Sing- und Musikschulen erfolgt?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsmi- nister!

Staatsminister Dr. Maier: Wir haben für den Nachtrags- haushalt entsprechende Mittel angemeldet; ob sie be- willigt werden, hängt vom Finanzministerium und von diesem Hohen Hause ab.

(Abg. Fendt: Danke schön!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Ich rufe auf die Frage Nummer 21. Herr Kollege Börner!

Börner (SPD): Herr Staatsminister! Wann ist damit zu rechnen, daß dem Antrag der Stadt Hof/Saale auf **Übernahme der Städtischen Handelsschule** durch den Freistaat Bayern entsprochen wird?

Staatsminister Dr. Maier: Herr Abgeordneter, wegen der Verstaatlichung der kommunalen Handelsschulen steht unser Ministerium in Fühlung mit dem Staats- ministerium der Finanzen. Konkrete Ergebnisse konn- ten aber bisher noch nicht erzielt werden. Da eine Übersicht über die Haushaltslage des Jahres 1972 und die Fortschreibung der mittelfristigen Finanzplanung, die die Grundvoraussetzung für die Erarbeitung von Terminplänen und für die Abwicklung der entspre- chenden Verstaatlichungsanträge kommunaler Han- delsschulen bildet, zur Zeit noch nicht vorhanden ist, insbesondere auch deswegen noch nicht, weil die Ver- handlungen zwischen dem Bund und den Ländern über die Steuerneuverteilung noch nicht abgeschlos- sen sind, kann das Staatsministerium für Unterricht und Kultus zur Zeit noch keinen Termin nennen, zu dem der Freistaat Bayern die Städtische Handels- schule Hof übernehmen kann.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatz- frage der Fragesteller!

Börner (SPD): Herr Staatsminister, können Sie kon- krete Gründe anführen, die dazu geführt haben, daß die Initiativen des Ministeriums auf Freigabe von Plan- stellen seit 1968 noch zu keinem Erfolg geführt haben?

Staatsminister Dr. Maier: Es ist klar, daß in einer Haus- haltskrise, wie wir sie gegenwärtig erleben, zunächst

(Staatsminister Dr. Maier)

einmal alle Mittel für die vorhandenen staatlichen Schulen eingesetzt werden müssen. Eine Verstaatlichung, die ja keine neuen Schulen schafft, muß daher zurücktreten. Das sind die Argumente des Finanzministeriums.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage Herr Kollege Kahler!

Kahler (SPD): Herr Staatsminister, was veranlaßte eigentlich die Staatsregierung, eine in der gleichen Sache gestellte schriftliche Anfrage bis heute, nach 148 Tagen, noch nicht zu beantworten, obwohl der Sachverhalt auf einen einstimmigen Landtagsbeschluß des Jahres 1965 zurückgeht, dieser Beschluß also seit 1965 des Vollzugs hart?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Kollege Kahler, ich lasse diese Frage nicht zu. Mir ist der Sachzusammenhang nicht erklärlich.

Ich rufe auf die mündliche Anfrage Nr. 22. Frau Kollegin Bäuerlein!

Frau **Bäuerlein (CSU):** Herr Staatsminister, beabsichtigt das Staatsministerium für Unterricht und Kultus zum Schuljahr 1972/73 in **Würzburg** den Schulversuch einer **Berufsoberschule** anlaufen zu lassen?

Staatsminister Dr. Maier: Frau Abgeordnete, das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat mit Entschliebung vom 26. Juli 1971 der Stadt Würzburg eine Vereinbarung über die Errichtung von Schulversuchen mit Berufsoberschulen in den Ausbildungsrichtungen Technik und Gewerbe sowie Wirtschaft zu geleitet.

Die Stadt Würzburg hat diese Vereinbarung mit Schreiben vom 5. August 1971 nach Unterzeichnung zurückgesandt, gleichzeitig jedoch mitgeteilt, daß keine genügende Zahl von Anmeldungen vorliege, um zum Beginn des Schuljahres 1971/72 den Unterricht an der Berufsoberschule aufzunehmen.

Das Ministerium hat mit Entschliebung vom 10. Oktober 1971 die Stadt Würzburg um Mitteilung gebeten, ob die Zusendung der Vereinbarung so verstanden werden kann, daß die Berufsoberschule an Stelle des Schuljahres 1971/72 mit dem Schuljahr 1972/73 begonnen werden soll.

Die Stadt Würzburg hat mit Schreiben vom 25. Oktober 1971 mitgeteilt, daß sie diese Auffassung teilt und im Frühjahr 1972 die Vorarbeiten, also Ausschreibung und Werbung, aufgenommen werden, um zum Schuljahr 1972/73 den Unterricht in vorgesehener Weise in den Ausbildungsrichtungen Technik und Gewerbe sowie Wirtschaft aufzunehmen.

Der Schulreferent der Stadt Würzburg ist in der Zwischenzeit mündlich gebeten worden, die Öffentlichkeit über die Ausbildungsmöglichkeiten an der Berufsoberschule rechtzeitig zu informieren.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Ich rufe auf mündliche Anfrage Nr. 23. Herr Kollege Drexler!

Drexler (SPD): Ist das Staatsministerium für Unterricht und Kultus bereit, im Sommersemester 1972 **15 Tutoren an der Pädagogischen Hochschule Nürnberg** aus den Mitteln für nichtbesetzte Lehrstühle zu bezahlen, damit die Mindestvoraussetzungen für das Studium im kommenden Semester geschaffen werden?

Staatsminister Dr. Maier: Herr Abgeordneter, die Mittel für die Bezahlung der Lehrstuhlinhaber sind im Haushalt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus bei Kapitel 05 24 Titel 422 01 ausgebracht. Bei diesem Titel ist ein Haushaltsvermerk angebracht, wonach aus dem Stellengehalt unbesetzter Stellen und aus dem freien oder teilweisen freien Stellengehalt besetzter Stellen die Bezüge für nicht-beamtete Kräfte entsprechend der Dienstleistung voll oder teilweise bezahlt werden können. Dies setzt voraus, daß die nichtbeamteten Kräfte, deren Bezüge aus dem genannten Haushaltstitel bezahlt werden, Aufgaben der Stelleninhaber wahrnehmen. Die Wahrnehmung derartiger Aufgaben ist aber nur bei hinreichender Qualifikation möglich. Im allgemeinen muß **Lehrstuhltreife** gefordert werden.

Angesichts der bindenden Wirkung dieses Haushaltsvermerkes können **Tutoren** aus diesem Titel nur dann bezahlt werden, wenn sie die genannten Qualifikationsvoraussetzungen erfüllen. Der Begriff „Tutor“ ist bisher gesetzlich nicht geregelt. Nach dem bisherigen Sprachgebrauch wird darunter im allgemeinen eine wissenschaftliche Hilfskraft verstanden, die unter Aufsicht des für den Unterricht verantwortlichen Hochschullehrers studienbegleitende Hilfstätigkeiten durchführt. Meistens sind Tutoren studentische Hilfskräfte. Ausnahmsweise werden auch Tutoren mit Hochschulabschluß verwendet.

Unter diesen Umständen ist es daher nicht möglich, aus den Mitteln für nichtbesetzte Lehrstühle Tutoren zu bezahlen, da dem die bindende Wirkung des obengenannten Haushaltsvermerkes entgegensteht. Tutoren im Sinne der obigen Definition können daher nur aus den der Hochschule bei Kapitel 05 24 Titel 425 11 zur Verfügung stehenden Mitteln von insgesamt 22 000 DM vergütet werden. Es bleibt der Hochschule aber unbenommen, dafür Sorge zu tragen, daß die Aufgaben nichtbesetzter Lehrstühle durch geeignete und ausreichend qualifizierte Personen kommissarisch wahrgenommen werden. Soweit diesbezüglich Anträge der Pädagogischen Hochschule vorgelegt werden, wird das Staatsministerium für Unterricht und Kultus die erforderlichen Mittel bereitstellen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage Herr Kollege Drexler!

Drexler (SPD): Herr Staatsminister, welche Möglichkeiten sehen Sie überhaupt, um die Mindestvoraussetzungen für ein ordnungsgemäßes Studium im Sommersemester an der Pädagogischen Hochschule Nürnberg zu schaffen, zumal für 1200 Studenten ein einziger besetzter Lehrstuhl der Pädagogik vorhanden ist?

Staatsminister Dr. Maier: Es ist richtig, daß sich die Besetzung verschiedener Lehrstühle sehr verzögert hat. Das hängt damit zusammen, daß wir heute schon Berufungen an die Pädagogischen Hochschulen im Vorgriff auf die bevorstehende Eingliederung der Pädagogischen Hochschulen in die Landesuniversitäten ebenso behandeln wie bei den Universitäten, daß heißt, es werden ausführliche Verhandlungen geführt. Das führt natürlich auch zu entsprechenden **Verzögerungen**. Wir werden aber alles tun, um zum Sommersemester einen ordnungsgemäßen Unterricht sicherzustellen.

(Abg. Drexler: Noch eine Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Bitte!

Drexler (SPD): Herr Staatsminister, darf ich aus Ihrer Antwort schließen, daß die Nichtberufung des an erster Stelle genannten Bewerbers für den zweiten Pädagogischen Lehrstuhl in Nürnberg vor zwei Jahren schon im Hinblick auf die **Integration** erfolgte?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Ich kann auch hier den Zusammenhang mit der ursprünglichen Frage nicht erkennen. Aber bitte, Herr Staatsminister, Sie haben das Wort, wenn Sie antworten wollen.

Staatsminister Dr. Maier: Dieser Vorgang, der vor zwei Jahren stattgefunden hat, ist mir aus dem Gedächtnis nicht gegenwärtig. Ich bitte, diese Frage, wenn Sie sie schriftlich einreichen, auch schriftlich beantworten zu dürfen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Frage Nr. 24: Bitte, Herr Kollege Rummel!

Rummel (SPD): Welche **Schulen für Sehbehinderte** sind in Bayern vorgesehen und an welchen Orten?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Maier: Für die Aufnahme in Sehbehindertenschulen werden nur Schüler mit erheblichen Sehbehinderungen in Betracht kommen.

In Bayern bestehen drei Sehbehindertenschulen, in Augsburg, künftig verlegt nach Rottmannshöhe, in Nürnberg und in Würzburg. Die beiden letztgenannten stehen in Verbindung mit Blindenschulen. Alle drei Sehbehindertenschulen verfügen über Heime; sie weisen derzeit insgesamt 15 Klassen mit 175 Schülern auf.

Es ist vorerst nicht beabsichtigt, weitere Sehbehindertenschulen zu errichten. Vordringlicher erscheint vielmehr, den im Gang befindlichen Ausbau der vorhandenen Schulen voranzutreiben, um zu pädagogisch guten Klassengliederungen zu gelangen.

(Abg. Rummel: Zusatzfrage, bitte!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Eine Zusatzfrage des Herrn Fragestellers. Bitte, Herr Kollege Rummel!

Rummel (SPD): Herr Staatsminister, trifft es zu, daß Bestrebungen im Gange sind, diesbezügliche Einrichtungen Nordbayerns in den Großraum **Nürnberg** zu verlegen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Maier: Mir ist von derartigen Absichten nichts bekannt.

(Frau Abg. Laufer: Das wäre auch traurig! — Abg. Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen: Noch eine Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage Herr Kollege Truchseß!

Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD): Treffen damit Pressemeldungen nicht zu, daß die Blindenschule in Würzburg aufgelöst werden soll?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Maier: Davon ist mir nichts bekannt.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zusatzfrage, Herr Kollege Rummel!

Rummel (SPD): Herr Minister, ist Ihnen nicht das Schreiben des Vorsitzenden des Elternbeirats der Schule für Lernbehinderte vom 15. Januar 1972 an das Kultusministerium bekannt, in dem diese Befürchtungen vorgetragen werden, die Verlegung nach Nürnberg betreffend, und in dem auf die daraus entstehenden Folgen für Kinder, Eltern und auch Pädagogen hingewiesen wird?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister, ich glaube, daß das eine erhebliche Ausweitung der ursprünglich gestellten Frage ist. Aber bitte, wenn Sie antworten wollen!

Staatsminister Dr. Maier: Ich kann nur sagen, daß keine Absicht besteht, diese Schule zu verlegen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nr. 25: Bitte, Herr Kollege Kick!

Kick (SPD): Herr Staatsminister, kann die **Arbeitsgemeinschaft der graduierten Ingenieure im öffentlichen Dienst** mit einer baldigen Antwort auf ihren Brief vom 25. November 1971 an den Herrn Staatsminister für Unterricht und Kultus rechnen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Maier: Herr Abgeordneter! Die Arbeitsgemeinschaft fordert in ihrem Brief, der mir be-

(Staatsminister Dr. Maier)

kannt ist, in sehr polemischer Form, daß die anwendungsorientierte Ingenieurausbildung künftig an Technischen Universitäten durchzuführen ist und daß zu diesem Zwecke die Fachhochschulen mit den Universitäten zu Gesamthochschulen integriert werden sollen. Diese Forderung wird u. a. vor allem mit dem Hinweis begründet, daß auch Volksschullehrer künftig an Universitäten ausgebildet würden.

Das Schreiben der Arbeitsgemeinschaft wurde zur Kenntnis genommen, eine **Antwort** erscheint nicht angezeigt. Es wäre wohl nicht zweckmäßig, in einer Frage, in der der Bayerische Landtag im Rahmen des Fachhochschulgesetzes bereits eine Entscheidung getroffen hat, die Diskussion über den Standort der Ausbildung graduierter Ingenieure ins uferlose weiterzuführen. Es kommt hinzu, daß sich die Ansicht der Arbeitsgemeinschaft, die dem Kultusministerium weder hinsichtlich ihrer Mitgliederzahl noch nach ihrer Bedeutung für die graduierten Ingenieure im öffentlichen Dienst näher bekannt ist, in keiner Weise mit den Vorstellungen der für den öffentlichen Dienst verantwortlichen Ressorts noch der Fachhochschulen deckt, genausowenig wie mit entsprechenden Äußerungen der übrigen einschlägigen Wirtschaftszweige. Der vom Kultusministerium vertretene Standpunkt, der schon in einem Schreiben vom 4. Juni 1971 gegenüber der Arbeitsgemeinschaft näher erläutert ist, entspricht den maßgeblichen Bestimmungen des Bayerischen Fachhochschulgesetzes. Im übrigen ist der Öffentlichkeit bekannt, welchen Standpunkt die einzelnen Länder bei der Formulierung des Bildungsgesamtplanes der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und in der Diskussion über den Entwurf eines Bundes-Hochschulrahmengesetzes zur Frage der Gesamthochschule eingenommen haben.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächste Frage, Herr Kollege Schmolcke, bitte!

Schmolcke (SPD): Herr Staatsminister! Ist das Staatsministerium für Unterricht und Kultus bereit, darauf hinzuwirken, daß die **Jugendarbeitsschutzbestimmungen** im Sozialkundeunterricht der **Hauptschule** intensiver behandelt werden, um so durch eine wirksame und frühzeitige Aufklärung der Kinderarbeit entgegenzuwirken?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Maier: Herr Abgeordneter! Im Rahmen des Unterrichts in den Fächern Arbeitslehre und Soziallehre im 9. Schuljahr erhalten die Schüler gegenwärtig Einblick in den Problembereich „Kinderarbeit“ und in die Bestimmungen über den Jugendarbeitsschutz. Außerdem steht den 8. und 9. Klassen der Hauptschule ein im Auftrag des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung hergestellter Film „Jugendarbeitsschutz“ zur Verfügung, der die Schüler vor dem Eintritt in das Berufsleben mit dem Sinn und Zweck des Jugendarbeitsschutzgesetzes vertraut macht.

Im künftigen Lehrplan für die Hauptschule, der gegenwärtig an 28 Modellhauptschulen in Bayern erprobt wird, werden in der Arbeitslehre die Themen „Die Stellung des einzelnen in der Arbeitswelt“ (Eintritt in den Beruf, Ausbildung, Arbeitsvertrag) und „Wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen des Staates“ behandelt. Darüber hinaus erhalten die Schüler im Fach Soziallehre im Zusammenhang mit den rechtlichen Bestimmungen der sozialen Vor- und Fürsorge des Staates Informationen über den Jugendarbeitsschutz.

Es ist beabsichtigt, vor der allgemeinen Einführung dieser Lehrpläne die Erfahrungen der Modellhauptschulen auszuwerten. In der Arbeitsgruppe, die daraufhin den endgültigen Lehrplan erstellt, wird das Anliegen der Anfrage noch einmal aufgegriffen.

Für Lehrer der 8. und 9. Hauptschulklassen fanden seit Jahren Fortbildungsveranstaltungen über den Jugendarbeitsschutz statt, die vom Ausschuß für Jugendarbeitsschutz im Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung durchgeführt wurden. Auch in das Programm der Seminausbildung der Volksschullehrer zwischen der 1. und 2. Lehramtsprüfung sind entsprechende Themen aufgenommen worden.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nr. 27: Frau Kollegin Laufer!

Frau Laufer (SPD): Herr Minister! Warum werden nach dem Wegfall der Gebühren für Prüfungen an den bayerischen Universitäten weiterhin **Gebühren für universitätsinterne Prüfungen** erhoben?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Maier: Frau Abgeordnete! Es war trotz dahingehender Bemühungen des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus bisher nicht möglich, die für staatliche Prüfungen im November 1970 getroffene Regelung der Gebührenfreiheit auch auf die akademischen, also die universitätsinternen Prüfungen auszudehnen. Mit der Aufhebung der Gebühren, die auf von den Hochschulen erlassenen Prüfungsordnungen beruhen, würden die den Prüfern bisher gewährten Anteile an der Prüfungsgebühr entfallen. Die Hochschulen wünschen aber eine Entschädigung für die Prüfertätigkeit. Das Bayerische Staatsministerium der Finanzen sah sich bisher außerstande, die für die Zahlung angemessener Prüfervergütungen erforderlichen Haushaltsmittel — geschätzt etwa 1,5 Millionen DM — im Staatshaushalt bereitzustellen.

Im Zusammenhang mit der Reform der Hochschullehrerbesoldung, über die gegenwärtig in Ausschüssen der KMK beraten wird, sollen einheitliche Grundsätze für Prüfungsvergütungen im akademischen Bereich erarbeitet werden. Spätestens das Bayerische Hochschulgesetz, das gegenwärtig ausgearbeitet wird, wird eine Regelung über die Aufhebung von Gebühren für akademische, also universitätsinterne Prüfungen enthalten.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Damit sind die an Sie, Herr Staatsminister, gerichteten Fragen erledigt. Ich danke Ihnen.

Ich darf den Herrn Staatssekretär Kiesel bitten.

Frage Nr. 2, Herr Kollege Adelmann.

Adelmann (SPD): Herr Staatssekretär, was beabsichtigt das Staatsministerium des Innern zu unternehmen, damit die Gemeinde Gotzenberg im Landkreis Hersbruck/Mittelfranken nicht mehr gezwungen wird, unter Verwendung von Jauchefahrzeugen die **Trink- und Brauchwasserversorgung** ihrer Bürger aufrechtzuerhalten?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesel: Herr Kollege Adelmann, die Wasserversorgung Gotzenberg wird vorranglich durch staatliche Beihilfen gefördert werden. Es ist jedoch noch nicht sicher, ob die auch im Haushaltsjahr 1972 sehr knappen Mittel ausreichen werden, um neben den Fortführungsmaßnahmen auch Neubaulmaßnahmen zu berücksichtigen.

(Abg. Adelmann: Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Bitte, Herr Kollege.

Adelmann (SPD): Herr Staatssekretär, ist Ihnen bekannt, daß bei der Regierung in Ansbach bereits eine fertige **Planung** vorliegt und morgen die Ausschreibung erfolgen könnte? Es handelt sich ja nur um 200 Einwohner, die dort versorgt werden müssen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesel: Herr Kollege Adelmann, mir ist die Entwicklungsgeschichte bekannt. Sie wissen, daß eine Wasserversorgungsanlage vorhanden ist, daß diese unzureichend ist, daß sie außer Tätigkeit getreten ist durch ein Versagen zunächst einer Widderpumpe, daß dann eine Dieselpumpanlage eingebaut worden ist und daß auch diese nach wenigen Wochen versagt hat. Der ganze Vorgang geschah im Oktober 1971.

Mir ist auch bekannt, daß unsere Baubehörden die Planung bereits fertig haben. Das Ganze ist, wie Sie meiner ersten Antwort entnehmen können, ein **Problem des Haushalts**, das wir nicht allein lösen können.

(Abg. Adelmann: Noch eine Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Bitte, Herr Kollege!

Adelmann (SPD): Herr Staatssekretär, können Sie nicht annähernd einen **Zeitpunkt** angeben, zu dem mit der Baumaßnahme begonnen wird, während die Finanzierung dann zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesel: Nach den Vorstellungen unseres Hauses ist die Durchführung der Maßnahme für 1972 geplant. Die haushaltsmäßige Behandlung wird noch geprüft werden müssen.

(Abg. Dr. Schöfberger: Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zusatzfrage, Herr Kollege Dr. Schöfberger.

Dr. Schöfberger (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie mit mir der Meinung, daß die Versorgung der Bevölkerung unter Zuhilfenahme von Jauchefahrzeugen im groben Widerspruch zu den Vorschriften des § 11 des **Bundesseuchengesetzes** steht, und wie meinen Sie, kann man der Gemeinde helfen, damit sie die Zwischenzeit bis zur Wiederherstellung ihrer Wasseranlage überbrücken kann?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesel: Herr Kollege Dr. Schöfberger, diese Frage involviert natürlich eine Reihe anderer **rechtlicher Probleme**. Ich bin trotzdem gerne bereit, auf sie zu antworten.

Zunächst einmal müßte geprüft werden, ob Jauchefahrzeuge verwendet wurden.

(Sehr richtig! bei der CSU)

Das ist eine Aussage, die ich — jedenfalls von mir aus — noch nicht beantworten kann. Falls es sich um die Verwendung von Jauchefahrzeugen handeln würde, wäre dies sicher aufgrund rechtlicher Bestimmungen unzulässig.

Wenn das Bedürfnis besteht, bin ich gern bereit, dieser Frage nachzugehen und sie durch das Landratsamt prüfen zu lassen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zusatzfrage, Herr Kollege Kamm!

Kamm (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie mit mir der Meinung, daß die Angabe des Kollegen Adelmann schon deshalb stimmen muß, weil jeder **Fernsehzuschauer** in Bayern in der „Abendschau“ diese Jauchefahrzeuge sehen konnte, mit denen das Trinkwasser besorgt wird?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesel: Herr Kollege Kamm, ich habe diese Fahrzeuge nicht gesehen, und ich glaube, Sie überfordern mich ein wenig, wenn Sie von mir verlangen, daß ich jetzt beurteile, ob **Tankfahrzeuge** tatsächlich einmal Jauche zum Inhalt gehabt haben oder nicht.

(Beifall bei der CSU)

(Staatssekretär Kiesl)

Das läßt sich wahrscheinlich auch am Fernsehschirm schlecht mit dem Fieberthermometer messen, meine ich jedenfalls.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Kollege Heiden!

Heiden (SPD): Herr Staatssekretär, ist die Bayerische Staatsregierung bereit, die **Verantwortung** dafür zu übernehmen, daß beim Ausbruch eines Brandes eventuell großer Schaden dadurch entsteht, daß hier für eine Maßnahme – im gesamt-bayerischen Raum gesehen – geringeren Ausmaßes die Mittel nicht bereitgestellt werden?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Heiden, ich kann auch nicht erkennen, inwiefern ein Zusammenhang zwischen Ihrer Frage und der ursprünglich gestellten Frage besteht. Aber wenn der Herr Staatssekretär darauf antworten möchte, will ich ihm die Möglichkeit dazu gerne einräumen.

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Heiden, ich bin bereit, auf Ihre Frage einzugehen, vermag sie aber nicht abschließend zu beantworten, wie Sie sicher schon angenommen haben werden. Denn dazu müßte ich mir zunächst einmal die Vorkehrungsmaßnahmen zur Abwendung von Feuersbrunst in diesem Bereich vorlegen lassen und sie prüfen. Ich bin davon überzeugt, daß wie überall in Bayern auch in diesem Bereich Tanklöschfahrzeuge zur Verfügung stehen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Kollege Ernst Lechner.

Lechner Ernst (CSU): Herr Staatssekretär, sind Sie mit mir der Meinung, daß derartige **Härtefälle**, die es auch in anderen Gemeinden Mittelfrankens gibt, bevorzugt, also vor den übrigen Fortführungsmaßnahmen, behandelt und finanziert werden sollen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Lechner, ich bin absolut Ihrer Meinung, sofern es sich um Neubaumaßnahmen handelt. Hier sollten diese Notfälle die Priorität haben, und sie haben sie auch bei uns.

Jedoch muß zwischen den **Fortführungsmaßnahmen** und den **Neubaumaßnahmen** ein sehr genau zu nehmender Unterschied gemacht werden. Wenn Fortführungsmaßnahmen unterbrochen werden, bedeutet das, daß laufende Maßnahmen unter großen finanziellen Schäden eingestellt werden müssen. Daher muß es jeweils der einzelnen Prüfung überlassen werden, ob beispielsweise durch die Streckung einer Fortführungsmaßnahme nicht doch noch ein solcher Notfall als Neubaumaßnahme in Angriff genommen werden kann.

Dies zu prüfen, sind wir nicht nur bereit, sondern wir haben für 1972 die Durchführung dieser Maßnahme bereits in Aussicht genommen. Es hängt nur von den Mitteln ab und natürlich auch von den Baupreisen, wie weit die vorhandenen Mittel ausreichen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Meine Damen und Herren, darf ich darauf hinweisen, daß sich die Ausgangsfrage auf die Gemeinde Gotzenberg bezog.

Zusatzfrage, Herr Kollege Heiden!

Heiden (SPD): Herr Staatssekretär, trotz der vom Herrn Präsidenten angeführten Tatsache muß ich auf die Ausführungen des Herrn Kollegen Lechner zurückkommen. Sind Sie mit mir nicht auch der Meinung, daß aus diesen Ausführungen klar zu erkennen ist, daß gerade auf dem Gebiet der Wasserversorgung **Mittelfranken** vernachlässigt wurde?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Ich lasse diese Frage nicht zu, weil sie in keinem Zusammenhang mit der Ausgangsfrage steht.

Ich rufe auf die Frage 3 des Kollegen Leeb.

Leeb (CSU): Sieht die Staatsregierung Möglichkeiten, beim geplanten vierspurigen **Ausbau der Bundesstraße 26 im Raum Aschaffenburg** so zu verfahren, daß entgegen den Plänen des Straßenbauamtes Aschaffenburg die neue Straßentrasse den Park Schönbusch, einen der ältesten Landschaftsgärten Deutschlands und ein bedeutendes Erholungszentrum des Rhein-Main-Gebietes, nicht berührt?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär, bitte!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Leeb! Die Herstellung der notwendigen vierspurigen Straßenverbindung zwischen Aschaffenburg und der autobahnmäßig ausgebauten B 469 im Westen, der Odenwaldautobahn, und weiterhin mit dem Industrieraum Darmstadt kann nur bewerkstelligt werden, wenn der **bestehende Straßenzug** nach Süden verbreitert wird. Es wird jedenfalls mit allen Mitteln versucht werden, einen wesentlichen Eingriff in das Gebiet am Rande des Parkes Schönbusch zu vermeiden. Eine andere Führung dieser wichtigen Verkehrsverbindung ist allerdings wegen der bestehenden Bebauung und Nutzung des Geländes nicht möglich.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Nummer 4, Herr Kollege Schneider!

Schneider Willi (SPD): Herr Staatssekretär, bis zu welchem Zeitpunkt ist mit dem Bau der neuen **Donaubrücke bei Großmehring** im Landkreis Ingolstadt zu rechnen, nachdem die alte Brücke für Fahrzeuge über 6 Tonnen gesperrt wurde und dadurch starke Verkehrsbehinderungen bestehen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Schneider, so wie die Lage beim Staatsstraßenhaushalt zur Zeit zu beurteilen ist, kann mit dem Bau der neuen Donaubrücke frühestens im Jahre 1975 gerechnet werden.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Kollege Schneider!

Schneider Willi (SPD): Herr Staatssekretär, das sind doch vier Jahre. Sind Sie bereit, im Hinblick auf diese lange Zeit überprüfen zu lassen, ob die **Höchstbelastung** von 6 auf 8 Tonnen erhöht werden könnte, damit wenigstens die leeren Laster, die dort sehr zahlreich verkehren, über die Brücke fahren könnten?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Schneider, Sie wissen, daß die letzte **Überprüfung** ergeben hat, daß die Belastbarkeit von 12 Tonnen auf 6 Tonnen herabgesetzt werden mußte. Ich bin gerne bereit, eine solche Überprüfung noch einmal vornehmen zu lassen, weiß allerdings nicht, inwieweit sie im Hinblick auf die bereits durchgeführte Überprüfung Erfolg haben wird.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Kollege Schnell!

Schnell Heinrich (CSU): Herr Staatssekretär, wären Sie bereit, überprüfen zu lassen, ob eine durch Privatinitiative bereitgestellte **Pontonbrücke** übergangsweise zur Verfügung gestellt werden könnte?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Schnell, eine solche provisorische, auf Privatinitiative zurückführende Übergangslösung wirft mit Sicherheit eine Menge **rechtliche Probleme** auf, die geprüft werden müssen. Ich bin aber gerne bereit, im Interesse der Bevölkerung diese Prüfung vorzunehmen, und werde das also umgehend veranlassen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Nummer 5, Herr Kollege Wünsche bitte!

Wünsche (CSU): Herr Staatssekretär! Welche Maßnahmen sind eingeleitet bzw. geplant zur **Förderung des Polizeidienstsportes?**

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Wünsche! Die Bayerische Staatsregierung betrachtet den Sport in der Polizei als wesentlichen Bestandteil der Aus- und Weiterbildung mit dem Ziel, die Gesundheit der Polizeibeamten und damit ihre berufliche Leistungskraft zu erhalten. Durch steigende Haushaltsansätze soll und ist auch bereits der allgemeine Dienstsport inten-

siviert worden. Zum gleichen Zweck werden Übungsleiterlehrgänge durchgeführt, damit der Dienstsport für alle Altersschichten optimal gestaltet werden kann. Ferner werden Mannschaftskämpfe veranstaltet, bayerische und deutsche Polizeimeisterschaften sowie skisportliche Wettkämpfe durchgeführt bzw., soweit sie im Ausland stattfinden, beschickt. Leistungszentren sind ferner für den Wintersport im Allgäu und für Schwimmen in Würzburg geschaffen worden und überdurchschnittlich begabten Sportlern wird eine nachhaltige Förderung zuteil. In einer eigenen Dienstvorschrift wird ein umfangreiches Übungsprogramm angeboten, das den Bedürfnissen der verschiedenen Altersgruppen Rechnung trägt, und schließlich werden in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus auch noch die Polizeisportvereine gefördert, die die sportliche Betätigung der Beamten außerhalb des Dienstes ermöglichen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Kollege Wünsche!

Wünsche (CSU): Ist das Ministerium auch bereit, **Anlagen** der Polizeisportvereine finanziell zu unterstützen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Wünsche, ich bin gern bereit, diese Frage zu prüfen. Ich weiß nicht, ob diese Polizeisportvereine zur Zeit schon eine Unterstützung erhalten. Aber ich bin gerne bereit, auch diese Frage zu überprüfen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Nummer 6, Herr Kollege Kamm bitte!

Kamm (SPD): Herr Staatssekretär! Beabsichtigt die Staatsregierung im Rahmen der dem Bayerischen Landtag vorzuschlagenden **Verfassungsreform** eine andere **Zusammensetzung des Bayerischen Senats**, die den heutigen Verhältnissen eher entspricht, anzustreben, damit Artikel 34 der Verfassung in Einklang mit der Wirklichkeit steht?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Kamm, die Staatsregierung beabsichtigt keine einseitige Initiative zur Änderung unserer Verfassung. Sie ist aber bereit, in dem zwischen den Partnern gebildeten **Ausschuß** — da sind ja sämtliche Parteien und sämtliche Fraktionen des Landtags beteiligt — alle mit einer Reform unserer Verfassung im Zusammenhang stehenden Fragen zu erörtern. Damit ist involviert, daß auch diese Frage geprüft wird.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage bitte!

Kamm (SPD): Herr Staatssekretär, kann ich Ihren Aussagen entnehmen, daß bei dieser Sachlage sogar die Frage, ob der Bayerische Senat überhaupt noch weiterbestehen soll, mit in den Verhandlungen zur Sprache kommen soll?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Kamm, ich glaube, diese Frage wäre besser an die Kommission zu richten, die zwischen den Parteien und Fraktionen gebildet worden ist; denn nur dann, wenn die Frage dort erörtert worden ist, werden wir uns damit befassen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage! Herr Kollege Langenberger, bitte!

Langenberger (SPD): Herr Staatssekretär! Ist es der Staatsregierung klar, daß die Zusammensetzung heute nicht mehr der Wirklichkeit entspricht?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege, diese Frage bedürfte einer längeren Diskussion. Mir und unserem Haus ist bekannt, daß diese Frage da und dort erörtert wird. Sie wissen aber auch, daß hier sehr unterschiedliche Auffassungen vorgetragen werden. Ich meine, daß es nicht zweckmäßig ist, hier von meiner Seite allein diese Frage zu beantworten. Überlassen wir diese Diskussion doch der von den Parteien und Fraktionen dieses Hauses eingesetzten Kommission, die sich mit der Überprüfung aller möglichen Reformen der Bayerischen Verfassung befassen wird!

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Schneier.

Schneier (SPD): Herr Staatssekretär! Darf ich Ihrer Antwort entnehmen, daß sich die Staatsregierung bisher noch keine Gedanken gemacht hat, wie man die Zusammensetzung des Senats der Wirklichkeit näherbringen könnte?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Schneier, ich muß es Ihnen überlassen, Schlußfolgerungen zu ziehen; ich würde diese Schlußfolgerung für meine Seite ablehnen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Nächste Frage Herr Kollege Schnell Peter.

Schnell Peter (CSU): Herr Staatssekretär! Bis zu welchem Zeitpunkt beabsichtigt die Staatsregierung eine weitere **Verlagerung von Zuständigkeiten vom Landratsamt auf die Gemeinden** vorzunehmen bzw. ent-

sprechende Gesetzentwürfe dem Landtag vorzulegen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Schnell! Die Verlagerung von Zuständigkeiten vom Landratsamt auf die Gemeinden setzt einen gewissen Abschluß der Gemeindegebietsreform voraus, die bis 1976 ja noch auf freiwilliger Basis durchgeführt werden soll, wenn gleich wir hier auch heute schon sehr große Fortschritte verzeichnen können. Gewissermaßen im Vorgriff auf diese Gemeindereform hat das Bayerische Staatsministerium des Innern bereits in einigen Fällen Zuständigkeitsverlagerungen vorgenommen, z. B.: In der Verordnung zur Ausführung des Gaststättengesetzes vom 23. April 1971, die generell eine Zuständigkeit der Gemeinden für Ausnahmen von den Sperrzeiten festlegt oder in der Verordnung über Zuständigkeiten im Ausweis- und Paßwesen vom 14. Dezember des letzten Jahres, die zahlreiche größere kreiszugehörige Gemeinden als Ausweis- und Paßbehörden bestimmt.

Das Bayerische Staatsministerium ist auch bereit, künftig, soweit von der Sache vertretbar, kommunale Zuständigkeiten vor Abschluß der Gemeindereform nach unten zu verlagern. Eine durchgreifende Neuverteilung setzt allerdings jedoch uneingeschränkt eine leistungsfähigere Verwaltung auch auf der Gemeindeebene voraus. Sie umfaßt die Aufgabebereiche fast aller Ministerien und bedarf daher natürlich auch einer entsprechenden Abstimmung zwischen den Ressorts. Weiter müssen die Erfahrungen der nachgeordneten Behörden und die Vorschläge der Kommunen und ihrer Spitzenverbände sowie die Überlegungen anderer Länder ausgewertet werden. Die Bayerische Staatsregierung wird dafür Sorge tragen, daß die Ergebnisse der auch mit den kommunalen Spitzenverbänden eingeleiteten umfangreichen Untersuchungen rechtzeitig vorliegen und bis zum Abschluß der Gemeindereform verwirklicht werden können.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege von Truchseß!

Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD): Herr Staatssekretär! Halten Sie angesichts der Tatsache, daß in manchen Landkreisen heute schon Gemeindezusammenlegungen bis zu 80 Prozent der Gemeinde vorgenommen worden sind — ich verweise hier z. B. auf den Landkreis Bad Kissingen — den Zeitraum bis zum Jahre 1976 für freiwillige Zusammenlegungen überhaupt noch für nötig?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Truchseß, auch diese Frage bezieht sich nicht auf die Ausgangsfrage; da ging's um die Übertragung von Zuständigkeiten vom Landratsamt auf die Gemeinden. Aber Herr Staatssekretär, wenn Sie großzügig sein wollen: Ich will Ihnen gerne die Gelegenheit dazu geben!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege von Truchseß! Das ist ein Problem, das mit der gesamten Durchführung der **Gemeindegebietsreform** zusammenhängt. Es wird sicher nicht unrichtig sein, diese Frage, die Sie eben gestellt haben, zu diskutieren. Die Staatsregierung hat sich allerdings von sich aus auf diesen Zeitraum 1976 festgelegt und ich glaube auch, daß sie dann, wenn in einzelnen Bereichen ein erfreuliches Vorankommen der Gemeindegemeinschaften bereits zu verzeichnen ist, trotzdem in anderen Bereichen des Landes ein behutsames Vorgehen und eine Überprüfung der verschiedenen Möglichkeiten der Gemeindegebietsreform noch einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen wird. Es ist aber auch diesem Hause selbstverständlich nicht verboten, diese Frage in den zuständigen Ausschüssen erneut zu prüfen und zu diskutieren.

(Abg. von Truchseß: Danke sehr!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Eine Zusatzfrage, Herr Kollege Heiden, bitte!

Heiden (SPD): Herr Staatssekretär! Können Sie meine Befürchtung aufgrund Ihrer Ausführungen ausräumen, daß die **Funktionalreform** in der Verwaltung, die doch so dringend notwendig ist, noch 4 bis 5 Jahre auf sich warten lassen muß?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Ich glaube, Herr Kollege Heiden, daß ich diese Befürchtungen ausräumen kann. Es bedürfte allerdings längerer Ausführungen. Es stellt sich immer mehr heraus, daß z. B. die Frage der **Koordinierung der staatlichen Dienstbezirke** — es kommt ja heute auch noch eine Frage in dieser Richtung — von der Funktionalreform wahrscheinlich gar nicht zu lösen ist und daß wir hier eine gründliche Vorbereitung und Untersuchung der Möglichkeiten einer Funktionalreform schon in allernächster Zeit vornehmen müssen; insofern wird die theoretische Bewältigung des Problems mit Sicherheit wesentlich früher beendet sein müssen, als die Gemeindegebietsreform vom zeitlichen Ablauf her beendet ist. Aber das würde meiner Meinung nach nicht hindern, daß der zeitliche Ablauf der Gemeindegebietsreform, bis einschließlich 1976 freiwillig, eingehalten wird.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Nächste Frage, Herr Kollege Dr. Wernitz!

Dr. Wernitz (SPD): Herr Staatssekretär! Ist die Staatsregierung bereit, unter Einschaltung der Bezirksregierungen umgehend dafür zu sorgen, daß alle Städte und Gemeinden **detaillierte Karten** und andere geeignete Orientierungs- und Entscheidungshilfen erhalten, damit die **Kommunen** ihre Beratungen und Beschlüsse zur Bildung von Großgemeinden oder Verwaltungsgemeinschaften unter rechtzeitiger und voller Kenntnis der jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen vornehmen können?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Dr. Wernitz! Das Bayerische Staatsministerium des Innern hat bereits im August des letzten Jahres in einer an alle Regierungen, Landratsämter und Gemeinden gerichteten Entschließung Richtlinien für die gemeindlichen Zusammenschlüsse wie für die Bildung von Verwaltungsgemeinschaften gegeben.

Es wird nunmehr Aufgabe vor allem der neugebildeten Kreise sein, im Benehmen mit den Gemeinden **Gliederungs-Konzepte**, und ich möchte sagen, gegebenenfalls auch Alternativen zu entwickeln. Diese Konzepte bedürfen der Diskussion mit allen anderen beteiligten Stellen. Sie sollen den Regierungen vorgelegt und von diesen zu Neugliederungsempfehlungen verarbeitet werden. Das ist unsere Vorstellung. Das Staatsministerium des Innern selbst muß sich auf die Entscheidung von Grundsatzfragen einerseits, auf die Koordinierung in den verschiedenen Gebieten und auf die Klärung von Streitfragen andererseits beschränken.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Eine Zusatzfrage, bitte!

Dr. Wernitz (SPD): Herr Staatssekretär, würden Sie mir vor dem Hintergrund dieser Antwort zustimmen, wenn ich fragend die Anregung gebe, daß das Staatsministerium des Innern umgehend, nachdem wir bereits viele dieser Zusammenschlüsse haben, auf die Bezirksregierungen dahingehend einwirkt, daß solche klaren und einigermaßen detaillierten **Orientierungshilfen**, möglichst kartiert, gegeben werden.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Dr. Wernitz! Diese Einwirkung ist bereits geschehen. Sie ist auch mehrfach in Tagungen der Regierungspräsidenten bzw. der entsprechenden Referenten mündlich vertieft worden. Diese Einwirkung ist bereits erfolgt. Es ist auch in vielen Bereichen des Landes bereits eine detaillierte Ausarbeitung von Vorschlägen erfolgt und sind die entsprechenden Unterlagen vorgelegt worden. Wenn das in Einzelfällen noch nicht geschehen ist oder bisher noch nicht geschehen konnte, sind wir gerne bereit, falls Sie uns das berichten und falls Sie uns dazu Anregungen geben, diesen Einzelfällen nachzugehen. Ich kann jetzt nicht ermessen, ob Sie einen speziellen Fall im Auge haben. Es wird wohl so sein.

(Abg. Dr. Wernitz: Beispiel Herbertshofen!)

— Ich kenne diesen Fall nicht. Wenn Sie mir das schreiben, bin ich gerne bereit, ihm im einzelnen nachzugehen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Eine Zusatzfrage, Herr Kollege Schneier!

Schneier (SPD): Herr Staatssekretär, ist Ihnen bekannt, daß eine Reihe von Gemeindegemeinschaften von der Regierung bisher nicht vollzogen wurde, weil die Regierung keine klare Konzeption

(Schneier [SPD])

hat? Zum Beispiel liegen bei der Regierung von Unterfranken Anträge auf freiwillige Gemeindezusammenschlüsse mit Bürgerabstimmungen usw. vor. Die Gemeinden müssen aber trotz Drängens auf eine Entscheidung warten, weil die Regierung nicht in der Lage ist, zu sagen, welche Zusammenschlüsse sinnvoll sind.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Kollege Schneier, bitte keine Reden, sondern Fragen! Herr Staatssekretär, bitte!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Schneier! Sie wissen ganz genau, daß im Zusammenhang mit der Gebietsreform da und dort von den Gemeinderäten **Zusammenschlußanträge** gestellt und von Bürgerversammlungen auch Beschlüsse gefaßt wurden, die möglicherweise nicht in das Konzept der Gebietsreform passen, die bewußt als Gegenaktion geplant waren. Solche Zusammenschlüsse, bei denen also fraglich war, ob sie einer künftigen Konzeption, einer sinnvollen, auch im Interesse der Bürger liegenden Konzeption entsprechen, wurden von den jeweiligen Regierungen zunächst, teilweise jedenfalls, nicht genehmigt und einer erneuten Überprüfung unterzogen. Wieviele Fälle das sind, kann ich jetzt aus dem Handgelenk nicht beantworten. Aber auch hier bin ich gern bereit, Herr Kollege Schneier, wenn Sie mir Einzelfälle sagen, in denen sinnvolle Gemeindezusammenschlüsse verhindert worden wären, diesen Dingen nachzugehen. Daß wir, das Innenministerium, als leitende Behörde nicht über jeden Einzelfall, der in einer Regierung läuft, Bescheid wissen können, liegt auf der Hand.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Eine Zusatzfrage, Herr Dr. Wernitz!

Dr. Wernitz (SPD): Herr Staatssekretär! Vor dem Hintergrund Ihrer jetzigen Ausführungen darf ich mir fragend folgende **Anregung** gestatten: Würden Sie es für gut und für sinnvoll halten, alle Gemeinden über die Bezirksregierungen dazu aufzufordern, bevor solche Anträge gestellt oder bevor solche Beschlüsse auf Zusammenlegung gefaßt werden, bei der Regierung diese Vorlage bzw. diese Beschlüsse überprüfen zu lassen, damit solche Fälle, wie sie hier auch angesprochen wurden, nicht mehr vorkommen können und man nicht in die Irre plant.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Diese Frage beantworte ich mit Ja und ich möchte sagen: Es ist bereits geschehen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächste Zusatzfrage, Herr Kollege Koch!

Koch (SPD): Herr Staatssekretär, wäre es nicht nach allem, was wir jetzt gehört haben, an der Zeit, die Landratsämter — die ja wohl aufgefordert worden

sind, **Pläne für die Gemeindebildungen** zu entwickeln — anzuhalten, daß sie diese Pläne auf den Tisch legen und sie nicht sozusagen als „geheime Kommandosache“ behandeln?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Koch, die Vorschläge, die von den einzelnen Landratsämtern ausgearbeitet worden sind, sind zunächst den Regierungen vorzulegen und dann mit den Beteiligten so, wie es von uns vorgeschlagen ist, zu diskutieren. Mir ist überhaupt nicht bekannt, daß es hier geheime oder Schubladen-Vorgänge geben soll.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächste Frage des Herrn Kollegen Schick, für ihn der Herr Kollege Feneberg!

Feneberg (CSU): Herr Staatssekretär! Welche Gründe veranlassen die Bayerische Staatsregierung, eine Ausrüstung der **Löschfahrzeuge kommunaler Feuerwehren mit hydraulischen Lenkhilfen**, sog. Servolenkungen, nicht zuzulassen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Feuerwehrfahrzeuge ab ca. 14 Tonnen Gesamtgewicht werden in der Regel mit einer hydraulischen Lenkhilfe ausgestattet. Für kleinere Feuerwehrfahrzeuge eignet sich die Lenkhilfe nicht, weil der größere Fahrkomfort einer Lenkhilfe mit einem erheblich größeren Unfallrisiko erkaufte werden muß, das sich aus den besonderen Bedingungen des Feuerwehreibetriebs ergibt. Für die Fahrzeuge der Freiwilligen Feuerwehren muß aber die Sicherheit absoluten Vorrang haben.

Ich habe zu der Frage noch eine längere schriftliche Ausarbeitung, die ich Ihnen gern übergeben möchte, wenn Sie daran Interesse haben.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächster Fragesteller Herr Kollege von Truchseß.

Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD): Herr Staatssekretär, ist die Bayerische Staatsregierung bereit, nach Durchführung der Gebietsreform auf Kreisebenen umgehend auch die Amtsbereiche der **Finanzämter, Gesundheitsämter und anderer staatlichen Behörden** auf die neuen Landkreiszugrenzen abzustimmen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Die Staatsregierung hat den Interministeriellen Ausschuß unter meinem Vorsitz beauftragt, die Vorstellungen der Staatsministerien zu einer auf der Neugliederung der Landkreise beruhenden **Neueinteilung der staatlichen Dienstbezirke**

(Staatssekretär Kiesl)

zu koordinieren. Auf der Grundlage der bereits geforderten Stellungnahmen der Ressorts wird der Ausschuß daher eingehend prüfen, in welcher Weise und nach welchem Zeitplan — das geschieht bereits ab Februar — die Organisation der staatlichen Behörden am günstigsten auf die Neugliederung der Landkreise und Regierungsbezirke abgestimmt werden kann. Der Ausschuß wird dabei insbesondere die Gesichtspunkte der Einheit und der Einräumigkeit der Verwaltung und in ihrer weitestmöglichen Transparenz für den Bürger, aber auch die Grundsätze sparsamer Haushaltsführung und eines möglichen Ausgleichs von Zentralitätsverlusten gegeneinander abzuwägen haben. Der Ausschuß wird bestrebt sein, diese Arbeiten so schnell wie möglich zu einem allseits befriedigenden Abschluß zu bringen.

(Abg. von Truchseß: Eine Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Abgeordneter von Truchseß!

Freiherr Truchseß von und zu Wetzhausen (SPD): Herr Staatssekretär, halten Sie es angesichts dieser Antwort, die Sie gegeben haben, für zweckmäßig, daß Gemeinden von einem künftigen großen Landkreis zum Finanzamtsbereich eines anderen neuen Großlandkreises umgegliedert werden. Ich meine die Umgliederung von Hohn im Landkreis Bad Kissingen zum Finanzamtsbereich Bad Neustadt.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Ich muß mit Bedauern feststellen, daß diese Umgliederung nicht mein Ressort betrifft. Das ist eine Frage, die Sie besser dem Finanzminister stellen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Weiß!

Weiß (CSU): Wie oft hat der **Interministerielle Ausschuß** getagt? Welche Vorarbeiten hat er geleistet und bis wann ist mit dem Vorliegen erster Ergebnisse zu rechnen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Ich habe erhebliche Zweifel, ob sich diese Frage mit der Ausgangsfrage vereinbaren läßt. Ich weise die Frage zurück.

Nächste Zusatzfrage Herr Kollege Klasen.

Klasen (SPD): Dann erledigt sich auch meine Frage. Ich wollte wissen, zu welchen Ergebnissen dieser Ausschuß bisher gekommen ist.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächste Zusatzfrage, Herr Kollege Heiden!

Heiden (SPD): Herr Staatssekretär, kennen Sie den Aufsatz des Innenministers in den Bayerischen Ver-

waltungsblättern Seite 164, 1971, der sich mit der **Einräumigkeit der Verwaltung** befaßt, und in dem er Richtzahlen für diese Einräumigkeit bekannt gibt.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Dieser Aufsatz ist mir bekannt. Aber ich verstehe Ihre Frage im Zusammenhang damit jetzt nicht.

(Abg. Heiden: Eine Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Bitte!

Heiden (SPD): Wenn Ihnen dieser Aufsatz bekannt ist, sind Sie dann der Meinung, daß die Einräumigkeit der Verwaltung in Bayern hergestellt werden kann, wenn nach den vom Innenminister genannten Richtzahlen in nur 15 von insgesamt 71 jetzt neugeschaffenen Landkreisen diese Einräumigkeit überhaupt geschaffen werden könnte?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Auch diese Frage sprengt die ursprüngliche Fragestellung. Wollen Sie antworten? —

Staatssekretär Kiesl: Ich glaube, daß diese Frage doch etwas über die Möglichkeit — auch zeitlich — die ich hier habe — hinausgeht.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächster Fragesteller Herr Kollege Kahler.

Kahler (SPD): Herr Staatssekretär, wie denkt sich die Staatsregierung die **Vorbereitung und technische Abwicklung der Kommunalwahlen** am 11. Juni 1972, bei denen — abweichend von allen bisherigen Wahlen — in voraussichtlich 5 Wahlgängen jedem Wähler in den Landkreisen bis zu 93 Stimmen zur Verfügung stehen werden, und wie soll insbesondere die erheblich schwierigere Stimmenaushaltung zeitlich, personell und organisatorisch bewältigt werden?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesl: Herr Kollege Kahler, verbundene Kommunalwahlen mit vier Wahlgängen wurden bereits bisher durchgeführt. Der bei den Kommunalwahlen am 11. Juni 1972 zusätzlich durchzuführende Volksentscheid verursacht bei der Stimmenaushaltung keinen erheblichen zeitlichen oder organisatorischen Aufwand.

Die wegen der am 1. Juli 1972 in Kraft tretenden Neugliederungsverordnung notwendigen wahlrechtlichen Sondervorschriften enthält im übrigen das Gesetz für die Durchführung der Kommunalwahlen 1972, dessen Entwurf dem Hohen Haus am 1. Dezember 1971 übermittelt wurde.

(Zuruf: Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Abgeordneter Kahler!

Kahler (SPD): Herr Staatssekretär, meine Frage bezog sich weniger auf die rechtlichen und gesetzlichen Möglichkeiten, als vielmehr auf die **praktische Durchführbarkeit**. Darf ich Sie fragen: Teilen Sie wenigstens meine Auffassung, daß die Vermehrung der Sitze in den einzelnen Gemeinden und die Zusammenlegung von Gemeinden sowie die Neueinteilung von Landkreisen und damit von Kreistagsbereichen einen erheblich schwierigeren Wahlvorgang auslöst, und wären Sie bereit, die Gemeinden anzuweisen, die dafür notwendigen Stimmzettel, die ein erheblich größeres Ausmaß haben werden, verbindlich an allen amtlichen und öffentlichen Anschlagflächen — auch privaten — zum Aushang zu bringen, so daß dadurch eine rechtzeitige Information weitester Bevölkerungskreise möglich wird?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesel: Herr Kahler, das waren zwei Fragen. Die erste Frage beantwortete ich mit Nein.

Die zweite Frage ist so zu beantworten: Es ist gesetzlich vorgesehen und vorgeschrieben, daß die entsprechenden Stimmzettel und Wahlunterlagen öffentlich bekanntgemacht werden. Wir weisen immer wieder auch die Gemeinden darauf hin, soweit es möglich ist, das in der Presse bekanntzugeben.

(Abg. Schneier: Eine Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Bitte!

Schneier (SPD): Herr Staatssekretär, hielten Sie es nicht für zweckmäßig, wegen des bevorstehenden Volksentscheids unabhängig davon die Kommunalwahlen an einem **anderen Tag** durchzuführen, weil die Wähler bei den Kommunalwahlen mit 4 Stimmzetteln beinahe überfordert sind?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Kiesel: Herr Kollege Schneier, das halte ich nicht für zweckmäßig.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächster Fragesteller ist Herr Abgeordneter Weishäupl.

Weishäupl (SPD): Herr Staatssekretär, teilt die Staatsregierung die Auffassung, daß durch die **Beimengung von Antibiotika und Hormonpräparaten** in das Futter des **Mastviehs** die Widerstandskraft des Menschen gegen Infektionskrankheiten geschwächt wird und ist sie bereit, an Bauern und Tierärzte einen ersten Appell zu richten, diese Beimengung von Medikamenten zu unterlassen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär bitte!

Staatssekretär Kiesel: Herr Kollege Weishäupl, ich teile Ihre Ansicht uneingeschränkt, muß aber darauf hinweisen, daß ein solcher Appell des Staatsministeriums des Innern bereits mehrfach an die Beteiligten ergangen ist. Die Staatsregierung ist gern bereit, einen **erneuten Appell** in dieser Richtung zu erlassen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage der Kollege Dr. Flath.

Dr. Flath (FDP): Herr Staatssekretär, sind Sie der Ansicht, daß es mit Appellen nicht getan ist, sondern daß man **andere Wege** überlegen müßte, um klare Regelungen zu schaffen, um dadurch Gesundheitsstörungen mit Sicherheit vermeiden zu können.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär bitte!

Staatssekretär Kiesel: Herr Kollege, ich bin Ihrer Auffassung. Aber die **Gesetzgebungskompetenzen** liegen hier weitgehend beim Bund.

(Abg. Dr. Flath: Initiativen könnten aber ergriffen werden!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage Frau Kollegin Seibel.

Frau Seibel (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie mit mir der Auffassung, daß, obwohl die im Moment aktuelle Gesetzgebung in Kürze geändert wird, schon die **gültigen gesetzlichen Bestimmungen** ausreichen würden, um die Kontrollen über Antibiotika, Thyreostatika und Östrogene erheblich besser zu handhaben?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesel: Nein, Frau Kollegin, ich bin nicht Ihrer Ansicht, weil wir die gegebenen gesetzlichen Möglichkeiten bereits alle ausnützen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage der Abgeordnete Heinrich.

Heinrich (FDP): Herr Staatssekretär, ist Vorsorge getroffen, daß die **eingeführten Lebensmittel**, insbesondere die Fleischimporte, zuverlässig geprüft werden, da von dieser Seite die größte Gefahr auszugehen scheint?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesel: Herr Kollege Heinrich, diese Frage geht natürlich praktisch in ein etwas anderes Gebiet. Bei eingeführten Lebensmitteln, insbesondere bei Fleischsorten, werden **Prüfungen** vorgenommen, die sich auch auf den Bereich des Zustandes des Fleisches, sei es Frischfleisch, sei es Lebendvieh, beziehen. Die Kontrollen bei Lebendvieh und bei Fleisch,

(Staatssekretär Kiesel)

die dahin gehen, ob die Tiere früher Antibiotika bekommen haben oder nicht, sind außerordentlich schwierig; das wissen Sie selbst. Hier scheint mir der vom Kollegen Weishäupl in seiner Anfrage offenbar involvierte Weg, gesetzgeberische Maßnahmen zu treffen, um eine strengere Überwachung und Handhabung im Umgang mit Antibiotika und ihre Verfütterung an Tiere sicherzustellen, tatsächlich der bessere Weg zu sein.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zu einer Zusatzfrage der Herr Abgeordnete Weishäupl.

Weishäupl (SPD): Herr Staatssekretär, trifft es zu, daß Maßnahmen und Appelle Ihres Ministeriums im Sinne meiner Anfrage vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten jeweils gebremst worden sind?

Staatssekretär Kiesel: Nein, Herr Kollege Weishäupl, das trifft nicht zu.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Nächster Fragesteller ist der Kollege Schneier.

Schneier (FDP): Herr Staatssekretär, teilt die Bayerische Staatsregierung die Ansicht, daß das vom Bayerischen Landtag am 15. Dezember 1971 beschlossene **Gesetz zur Neuabgrenzung der Regierungsbezirke** vor den Kommunalwahlen am 11. Juli 1972 nicht mehr geändert werden sollte?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Kiesel: Herr Kollege Schneier, ja, die Staatsregierung teilt diese Ansicht.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Schönen Dank, Herr Staatssekretär.

Ich rufe die Fragen Nr. 28 und 30 gemeinsam auf, da sie gemeinsam beantwortet werden sollen. — Ich bitte Herrn Staatsminister Streibl um die Beantwortung. Fragesteller ist Herr Kollege Schmidhuber.

Schmidhuber (CSU): Herr Staatsminister, bis wann sieht das Ministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen die Möglichkeit, einen „**Bayerwaldplan**“, analog dem Alpenplan, herauszubringen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Daum, bitte stellen Sie Ihre Frage!

Daum (CSU): Herr Staatsminister, bis wann sieht Ihr Staatsministerium die Möglichkeit, zum Zwecke der Intensivierung des Fremdenverkehrs in den Naherholungsbereichen Frankenwald und Fichtelgebirge einen „**Frankenwald- und Fichtelgebirgsplan**“, ähnlich dem Alpenplan, herauszubringen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Ich darf die Anfragen der Kollegen Daum und Schmidhuber zusammenfassen, da sie im wesentlichen gleichgelagert sind.

Ein Gesamtplan für den Bayerischen Wald und den Frankenwald und das Fichtelgebirge muß nach Auffassung des Staatsministeriums **alle wesentlichen Fachbereiche** in Form von verbindlichen Zielen der Raumordnung und Landesplanung erfassen.

Die Aufstellung solcher **Ziele der Raumordnung** wird daher für die genannten Gebiete ebenso wie für den Alpenraum im Rahmen des Landesentwicklungsprogramms und der Regionalpläne erfolgen, die sich hierzu fachlich fundierter Untersuchungen und Vorschläge bedienen werden. So ist derzeit das Institut für Landschaftspflege der Technischen Hochschule München in Weihenstephan im Auftrag des Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen dabei, einen Beitrag für die Aufstellung des Landesentwicklungsplans zu erarbeiten, der Aussagen über die naturräumlichen Einheiten und ihre typischen Einzellandschaften sowie über deren Bewertung nach ihrer Erholungseignung enthalten wird.

Erste Ergebnisse dieser Untersuchungen dürften Mitte dieses Jahres vorliegen. Da das Landesentwicklungsprogramm bis zur Mitte dieser Legislaturperiode ebenfalls vorliegen soll, wird ein vorweggezogener Teilplan nicht mehr notwendig sein, weil damit dem Anliegen der Fragesteller Rechnung getragen ist.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Nächster Fragesteller ist der Abgeordnete Geiser.

Geiser (SPD): Herr Staatsminister, teilen Sie die in einer CSU-Pressekonferenz in Mindelheim vertretene Auffassung, daß es vernünftiger sei, den **Regierungsbezirk Schwaben** schon heute als eine **Region** zu konzipieren, als nach einigen Experimenten doch zu dieser Konsequenz zurückzukommen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der genannten Pressekonferenz haben nach meinen Informationen CSU-Abgeordnete in Diskussionsbeiträgen die Bildung einer Region für ganz Schwaben zur Sprache gebracht, ähnlich wie die Bezirkstagspräsidenten Regionen in der Größe der Bezirke forderten.

Die Staatsregierung begrüßt alle Diskussionsbeiträge, sie kann jedoch diesem Vorschlag nicht folgen. Grundlage einer sinnvollen Regionaleinteilung können nur die in einem bestimmten Gebiet bestehenden oder anzustrebenden sozio-ökonomischen Verflechtungen sein. Dies ergibt sich auch aus Artikel 2 Absatz 3 des Landesplanungsgesetzes. Ausgehend von diesen Lebens- und Wirtschaftsbeziehungen, wie sie mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln festgestellt wurden, ergeben sich für den Regierungsbezirk Schwaben drei Regionen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage der Herr Kollege Höpfinger.

Höpfinger (CSU): Herr Staatsminister, halten Sie es für legitim, daß – solange die Diskussion um die Regionaleinteilung anhält – Abgeordnete und sonstige Persönlichkeiten, die in einem Regierungsbezirk tätig sind, die Diskussion um eine Region in einem Regierungsbezirk aufrechterhalten, wenn das der Wunsch der Bevölkerung ist?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Ich halte jede Diskussion über diese Frage für legitim und für richtig, solange die endgültige Entscheidung nicht gefallen ist. Ich möchte aber doch klarlegen, daß die hier vertretene Auffassung auch im Anhörungsverfahren ihre Bestätigung gefunden hat. Es spricht sich der weit überwiegende Teil der Anhörungsberechtigten für die Unterteilung Schwabens in drei Planungsregionen aus; so grundsätzlich auch der Bezirk Schwaben, der Bezirksplanungsbeirat bei der Regierung von Schwaben. Dabei würde der Bezirk lediglich unter bestimmten Voraussetzungen, wie dies generell bei den Bezirken der Fall ist, eine Region für Schwaben vorziehen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage der Herr Kollege Kluger.

Kluger (CSU): Bis wann kann etwa mit einer endgültigen **Entscheidung** in dieser Frage gerechnet werden?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Da wir nun das Anhörungsverfahren ausgewertet haben und der Landesplanungsbeirat bereits Stellung genommen hat, ist in absehbarer Zeit, innerhalb der nächsten Monate, mit der Entscheidung in dieser Frage zu rechnen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächster Fragesteller ist der Abgeordnete Stamm.

Stamm (SPD): Hat das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen bei seinen Ermittlungen über die Standortfragen eines Modell-Vorhabens der **Naherholung** auch die Möglichkeit der Errichtung im Raume **Staffelstein** geprüft?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Die Prüfung der Standortfrage eines Modellvorhabens für überörtliche Naherholung in Nordbayern im Vollzug des Landtagsbeschlusses vom 24. Juni 1971 steht vor dem Abschluß. In die Untersuchungen werden alle in Frage kommenden Standorte einbezogen. Dabei findet auch der Raum Staffelstein Beachtung. Es ist allerdings – und es

wäre falsch, das hier nicht zu sagen – abzusehen, daß das Modell zweckmäßigerweise in der Nähe eines **Ballungsraumes** errichtet wird.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächster Fragesteller ist der Herr Kollege Naumann.

Naumann (SPD): Arbeitet die Staatsregierung an einem Gesetzentwurf über die Bildung einer **Region München** bzw. anderer Verdichtungsräume? – In dieser Form war die Frage gestellt.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Die Antwort lautet: Nein!

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage der Herr Kollege Naumann bitte!

Naumann (SPD): Herr Staatsminister, es ist also richtig, daß im Moment die Staatsregierung das Stadt-Umland-Problem zumindest in Bezug auf Verdichtungsräume auf gesetzlicher Grundlage zu regeln nicht beabsichtigt?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Das bedeutet meine Antwort in keiner Weise. Wir sind allerdings der Meinung, daß die Regionalplanung einheitlich im ganzen Land geregelt werden soll und daß die Regionen nach **einheitlichen Kriterien** festgelegt werden sollen. Die Regionaleinteilung im Ballungsgebiet soll also nicht nach eigenen, anderen Vorschriften vor sich gehen. Wir sind auch nach dem Gesetz dazu verpflichtet, einheitliche Maßstäbe anzulegen und nach den im Gesetz vorgegebenen Maßstäben zu handeln.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage der Herr Kollege Kaub!

Dr. Kaub (SPD): Herr Staatsminister, ist Ihnen die Äußerung des Innenministers bekannt, daß man nach der Gebietsreform dann sofort an eine **gesonderte Regelung für die Region München** herangehen muß, und halten Sie diese Äußerung für richtig?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Eine gesonderte Regelung allein für die Region München wird sich kaum festsetzen lassen. Im übrigen darf ich hier auf einen Artikel verweisen, den der Staatssekretär im Innenministerium über diese Frage im „Münchner Stadtanzeiger“ veröffentlicht hat. Dort nimmt er genau zu dieser Frage Stellung, und er kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, daß eine solche eigene Region – wenn ich Sie recht verstehe, wollen Sie etwa hinaus auf die Vorstellungen des Herrn Abreß – zu verwirklichen nicht die Vorstellung des Innenministeriums ist.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage der Herr Kollege Kolo!

Kolo (SPD): Herr Minister, sind Sie nicht der Meinung, daß der Ballungsraum München es notwendig macht, **besondere Kriterien** bei der Bildung der Region München anzulegen, und sind gegebenenfalls von Ihnen bereits derartige Überlegungen angestellt oder Kriterien zusammengestellt worden?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Ich bin absolut Ihrer Meinung, daß der Ballungsraum München besondere Kriterien hat und daß er mit besonderen Mitteln in den Griff genommen werden muß. Ich bin überhaupt der Meinung, daß alle Regionen in unserem Land ihre Eigenheiten haben und daß man deshalb nicht einheitlich nur nach einem Maßstab dann die Weiterentwicklung dieser Regionen betreiben kann. Das bedeutet aber nicht, daß von dem grundsätzlichen System der Regionaleinteilung abgewichen werden müßte.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage der Herr Kollege Jaeger!

Jaeger (FDP): Sind Sie infolgedessen doch bereit, Herr Minister, für die Region München, wie auch für die anderen Ballungszentren in Bayern, eine eigene Lösung zu befürworten?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Eine eigene Lösung im Hinblick auf die Entwicklung — ja! Das ist selbstverständlich. Das wird im Regionalentwicklungsplan festgelegt, der hier völlig anders aussehen wird als das Regionalentwicklungsprogramm etwa für das Alpengebiet, der Region Augsburg oder ähnliches. Das wird ganz selbstverständlich so sein. Diese Ziele liegen aber dann im Landesentwicklungsprogramm und im Regionalplan fest.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage der Herr Kollege Kolo!

Kolo (SPD): Herr Minister, wenn ich Sie richtig verstanden habe, so meinen Sie mit der einheitlichen Lösung in erster Linie die verwaltungsmäßige Seite, während Sie durchaus der Meinung sind, daß bei der **inhaltlichen Zielformulierung** im ökonomischen und sozioökonomischen Bereich durchaus unterschiedliche Kriterien angewendet werden können.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Streibl: Herr Kollege Kolo, so habe ich an sich die Frage verstanden. Vielleicht habe ich die ganze Frage nicht verstanden; auch das kann sein.

Hier ist gefragt worden nach einem **neuen Gesetz**. Ein neues Gesetz brauchen wir nur, wenn wir von der jetzigen Bestimmung der Regionen in irgendeiner Weise abgehen, d. h. daß sie einen anderen organisatorischen Aufbau haben sollen, daß andere Größenordnungen vorgesehen werden sollen, daß nicht mehr von den sozioökonomischen Verflechtungen ausgegangen werden soll, daß eine andere Repräsentanz vorgesehen werden soll und all diese Dinge. Dann brauchen wir ein neues Gesetz.

Wenn wir vom jetzigen Gesetz ausgehen, dann ist es doch selbstverständlich, daß bei der Aufstellung des Regionalplans für die Zukunftsplanung die Eigenheiten einer jeden Region berücksichtigt werden müssen. Daß wir für die Region München, die die schwierigste ist — da stimme ich Ihnen absolut zu —, ein ganz anderes Instrumentarium anwenden müssen als bei den anderen Regionen, darin haben Sie sicher auch recht.

Sie wissen, daß ich in diesem Bezug mit dem Verband äußerer Planungsraum München schon in Verhandlung stehe, daß ich auch die Vorarbeiten, die dort geleistet worden sind, soweit als irgend möglich übernehmen werde, d. h. daß dann, wenn die Region als solche besteht, hier gemeinsam weitergearbeitet werden muß.

Aber bitte, Sie haben nach einem Gesetz gefragt. Deshalb war ich der Meinung, Sie wollten eine völlig andere Konstruktion der Region, was weiß ich, Verwaltungsregion nach der Vorstellung des Abreß-Plans oder etwas Ähnliches. Das hat nichts damit zu tun, was wir in Zukunft als Zielsetzung, als Entwicklungsplanung im Regionalplan festlegen werden.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zusatzfrage, Herr Kollege Schöfberger!

Dr. Schöfberger (SPD): Herr Minister! Nachdem Sie selbst so deutlich und in zutreffender Weise die Verbindung zwischen Regionaleinteilung und Regionalplan hergestellt haben, möchte ich fragen: Was macht der Regionalplan für die Region München, den Sie laut Landtagsbeschluß seit 1965, zumindest aber seit Inkrafttreten des Landesplanungsgesetzes aufstellen müßten?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Kollege Schöfberger, auch diese Frage geht über die ursprüngliche Fragestellung hinaus!

(Abg. Dr. Schöfberger: Der Herr Minister beantwortet sie aber!)

— Wenn der Herr Minister antworten will, bitte.

Staatsminister Streibl: Herr Präsident! Ich darf diese Frage als scheinheilig bezeichnen. Denn man weiß ganz genau, welche Antwort darauf kommen wird.

(Zuruf des Abg. Schöfberger)

Ein Regionalplan kann ja erst dann festgelegt werden, wenn die Region besteht und wenn diejenigen

(Staatsminister Streibl)

Institutionen bestehen, die den Regionalplan aufstellen sollen, also vor allem die regionale Planungsversammlung. Das ist Ihnen bekannt. Da die Regionaleinteilung noch nicht in Kraft getreten ist, kann er also noch nicht vorliegen. Es liegen — das wissen Sie genauso gut wie ich; deswegen bin ich vorher schon darauf eingegangen — einige Ausarbeitungen des äußeren **Planungsverbandes** vor. Und wir befinden uns in Verhandlungen mit dem äußeren Planungsverband a) über seine bisherigen Arbeiten und b) darüber, was er weiter tun kann.

Ich habe deshalb dem Planungsverband, um keine Zeit zu verlieren — das sollten Sie auch aus der Presse entnommen haben — auch recht beträchtliche Geldmittel für dieses Jahr in Aussicht gestellt und, soviel ich weiß, zum Teil schon zugewiesen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Das war, wenn ich nicht irre, die 7. oder 8. Frage. Ich lasse noch eine Frage zu. Herr Kollege Naumann, bitte!

Naumann (SPD): Zurückkommend auf die Ausgangsfrage, darf ich noch einmal fragen, damit Mißverständnisse vermieden werden: Sind wir uns einig darin, daß sich meine Frage nicht etwa auf den selbstverständlichen Sachverhalt gerichtet hat, daß die ökonomischen Zielsetzungen der einzelnen Regionalpläne unterschiedlich sein werden, sondern sie hat sich gerichtet auf ein unterschiedliches **planerisches Instrumentarium** und auf unterschiedliche Institutionen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Kollege Naumann, darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie hier Fragen stellen müssen. Erklärungen sind nach der Geschäftsordnung nicht möglich. Ich darf damit diesen Punkt abschließen.

Ich rufe die nächste Frage auf. Herr Kollege Dittmeier!

Dittmeier (SPD): Herr Staatsminister! Ist die Bayerische Staatsregierung bereit, der Stadt **Landau** an der Isar nach Verlust des Landratsamtes alle **übrigen Ämter** in vollem Umfang zu belassen und die Einstufung als Mittelzentrum zu garantieren?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister, bitte!

Staatsminister Streibl: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf die Frage wie folgt beantworten:

Erstens: Ob die Stadt Landau an der Isar den Kreissitz verliert, wird gemäß Artikel 2 der Landkreisordnung erst nach Anhörung des neugewählten Kreistags entschieden. Über mögliche Ausgleichsmaßnahmen berät eine Kommission unter Federführung des Staatssekretärs im Staatsministerium des Innern.

Zweitens: Im Raumordnungsbericht 1971 der Bayerischen Staatsregierung ist ein Vorschlag zur zentralörtlichen Gliederung Bayerns enthalten. Danach ist

die Stadt Landau an der Isar als Mittelzentrum vorgesehen.

(Abg. Dittmeier: Danke!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Sie sind mit Ihren Fragen fertig, Herr Staatsminister. Herzlichen Dank!

Ich darf nun den Herrn Staatssekretär im Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung bitten.

Nächster Fragesteller ist der Herr Kollege Dr. Flath.

Dr. Flath (FDP): Herr Staatssekretär! Entspricht es den Tatsachen, daß der Bayerische **Landesjugendhof in Lichtenau** in absehbarer Frist, d. h. vermutlich noch im Jahre 1972, aufgelöst werden soll und daß aus diesem Grund Herr Minister Dr. Pirkel mit einer Kommission am Montag, dem 24. Januar 1972, eine Ortsbesichtigung mit entsprechenden Gesprächen vorgenommen hat?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär, bitte!

Staatssekretär Vöth: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Flath beantworte ich wie folgt:

Es ist richtig, daß Herr Staatsminister Dr. Pirkel am Montag, dem 24. Januar 1972, den Landesjugendhof Lichtenau bei Ansbach besucht hat. Die dort geführten Gespräche mit dem Personal, mit den Jugendlichen und die Besichtigung sämtlicher Räumlichkeiten dienten der Vorbereitung einer Entscheidung darüber, ob der Landesjugendhof aufgelöst werden muß oder noch fortgeführt werden kann, bis der geplante Neubau bei Fürstenfeldbruck errichtet ist.

Die endgültige Entscheidung wird in ca. 3 Wochen möglich sein. Bis zu diesem Zeitpunkt wird noch die Stellungnahme des örtlichen Personalrats und der Regierung von Mittelfranken erwartet.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage Herr Kollege Dr. Flath!

Dr. Flath (FDP): Herr Staatssekretär! ist es möglich, daß die unzureichende Funktionsfähigkeit, die zunehmende Verringerung der Belegung, auf die geteilte Interessenlage des Anstaltsleiters, Herrn Kreckel, zurückzuführen ist, welcher ja, wie Sie wahrscheinlich wissen, zusätzlich noch in Gauting beschäftigt ist?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Dies sprengt auch den Rahmen der Ausgangsfrage. Aber bitte, Herr Staatssekretär, wenn Sie die Frage beantworten wollen!

Staatssekretär Vöth: Ich sage ganz offen und ehrlich: Das ist mir nicht bekannt. Ich weiß auch, daß der Landesjugendhof Lichtenau in unzureichenden **Räumlichkeiten** untergebracht ist, daß eine Renovierung 500 000 Mark kosten würde, daß darüber hinaus der

(Staatssekretär Vöth)

gegenwärtige Zuschußbedarf pro Jugendlichen in diesem Heim 120 Mark pro Tag ausmacht. Ob diese Investitionen noch getätigt werden sollen und können für eine Übergangszeit oder ob wir bis zum **Neubau** in Fürstenfeldbruck den Landesjugendhof Lichtenau auflassen und anderweitige Unterbringungsmöglichkeiten, die sich auch in wirtschaftlicherer Form gestalten lassen, suchen, das ist das Problem, um das es geht.

Das Arbeitsministerium hat unmittelbar nachdem seit 1. Juni 1971 die Zuständigkeit für Lichtenau auf unser Haus übergegangen ist, sofort entsprechende Gutachten angefordert und Untersuchungen vorgenommen. Der persönliche Besuch von Herrn Staatsminister Dr. Pirkl war nicht zuletzt dieser Frage gewidmet.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Eine Zusatzfrage, Herr Kollege Dr. Flath!

Dr. Flath (FDP): Herr Staatssekretär! Nachdem die Frage, wann Fürstenfeldbruck tatsächlich bezugsfertig ist, noch absolut offen ist, möchte ich Sie fragen: Sind Sie bereit, einerseits zu versuchen, die **Überbrückung in Lichtenau** beizubehalten und andererseits zu untersuchen, aus welchen Gründen es zu diesem wirtschaftlichen Abfall der Leistungsfähigkeit in Lichtenau gekommen ist.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Das ist eine völlig neue Frage, die lasse ich nicht zu!

Nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Seibel.

Frau Seibel (SPD): Herr Staatssekretär! Welche besonderen sozialpolitischen Maßnahmen hat die Staatsregierung getroffen oder vorgesehen, um die **Lebensbedingungen der ungewollt ausgetragenen Kinder** so zu gestalten, daß sie gegenüber anderen Kindern keine Nachteile an Leben, Leib und Entwicklung erleiden?

Staatssekretär Vöth: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage der Frau Abgeordneten Seibel darf ich wie folgt beantworten:

Die Staatsregierung hält eine amtliche Unterscheidung, ob ein Neugeborenes gewollt oder ungewollt ausgetragen worden ist, für belastend sowohl für die Eltern als auch für das Kind.

Eine solche Feststellung, die ohnehin nur auf Grund einer Willenserklärung der Eltern getroffen werden könnte, ist aber auch entbehrlich; den Anknüpfungspunkt für besondere sozialpolitische Maßnahmen und Leistungen muß die Frage sein, ob das **leibliche und seelische Wohl** des Kindes gewährleistet ist, und nicht die Unterscheidung, ob ein Kind gewollt oder ungewollt ausgetragen wurde.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb bestimmt § 1 des Jugendwohlfahrtsgesetzes, daß j e d e s deutsche Kind – gleich, ob ehelich oder

unehelich, gewollt oder ungewollt – ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit hat. Soweit dieser Anspruch nicht erfüllt wird, tritt unbeschadet der Leistungen der freien Jugendhilfe öffentliche Jugendhilfe ein.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zu einer Zusatzfrage Frau Kollegin Seibel!

Frau Seibel (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie mit mir der Meinung, daß es unbeschadet der von Ihnen nicht vorgenommenen Einteilung in ungewollte und gewollte Kinder in der Praxis so ist, daß jene Kinder, die ohne Absicht ihrer Eltern als **weiteres Kind** in die Welt gesetzt worden sind, in ihrer Gesamtentwicklung in gravierender Weise benachteiligt sind?

Staatssekretär Vöth: Frau Kollegin Seibel, ich kann dazu nur folgendes sagen: Jede öffentliche Hilfe, auch die beste öffentliche Hilfe, wird sicher eine familiäre Geborgenheit nicht ersetzen können. Aber in allen diesen Fällen trifft zu, was ich erklärt habe, daß die öffentliche **Jugendhilfe** eingreifen muß. Das schließt nicht aus, daß im Rahmen dieser Jugendhilfe eine Fülle von Maßnahmen veranlaßt sind. Wir haben in unserem Lande auch bereits konkret eine Reihe von solchen Maßnahmen, z. B. Entbindungsheime für alleinstehende Mütter, Kinderkrippen und andere Maßnahmen, die auch in Zukunft weiter ausgebaut und nach Maßgabe des Staatshaushalts gefördert werden müssen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zu einer Zusatzfrage Herr Kollege Höpfinger!

Höpfinger (CSU): Herr Staatssekretär, gehe ich recht in der Annahme, daß die Staatsregierung alles tun wird, um in diesen Fällen **Artikel 125** der Bayerischen Verfassung zu erfüllen, in dem es heißt, daß gesunde Kinder das köstlichste Gut eines Volkes sind und jede Mutter Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates hat?

Staatssekretär Vöth: Sie gehen recht in der Annahme, Herr Abgeordneter.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zu einer Zusatzfrage Frau Kollegin Seibel!

Frau Seibel (SPD): Herr Staatssekretär, gehe ich recht in der Annahme, daß auch Ihnen bekannt ist, daß **Kindsmißhandlungen** gerade in den Familien oder Teilfamilien am häufigsten sind, in denen Kinder ungewollt zur Welt gebracht werden?

Staatssekretär Vöth: Frau Kollegin Seibel, ich kann nur darauf hinweisen, daß derartige Dinge letztendlich nicht in ein perfektioniertes System gebracht werden können. Es können die **Hilfestellungen** geleistet werden, die das Jugendwohlfahrtsgesetz vorsieht, und es können Institutionen, wie ich sie genannt habe, angeboten und weiter gefördert werden. Aber

(Staatssekretär Vöth)

ich glaube nicht, daß sich das Verhältnis der Eltern zum Kind in einem staatlichen System bestmöglicher Maßnahmen reglementieren läßt.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage Herr Kollege Heiden!

Heiden (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie tatsächlich der Meinung, daß die Bayerische Staatsregierung den Anspruch des **Jugendwohlfahrtsgesetzes** auf diesem Gebiet bisher voll erfüllt hat?

Staatssekretär Vöth: Herr Kollege Heiden, ich möchte sagen, daß die Bayerische Staatsregierung im Rahmen der ihr vom Bayerischen Landtag bewilligten Mittel alles getan hat, um diese Einrichtungen fortzuführen und weiter auszubauen. Eine hundertprozentige ideale Erfüllung eines gesetzlichen Anspruchs wird aber in diesem Bereich nicht von heute auf morgen möglich sein. Es ist eine Frage der Fortentwicklung, nicht zuletzt eine Frage der dem Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung zur Verfügung stehenden Mittel, die letztendlich der Bayerische Landtag bewilligt.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer Zusatzfrage Herr Kollege Kolo!

Kolo (SPD): Herr Staatssekretär, meinen Sie im Zusammenhang mit den Kindsmißhandlungen nicht, daß es sinnvoller wäre — wenn man schon weiß, daß die Quote bei den ungewollten Kindern höher liegt — von staatlicher Seite alle Maßnahmen zu ergreifen, um die Zahl der ungewollten Kinder möglichst klein zu halten?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Das sprengt eigentlich die Frage nach den sozialpolitischen Maßnahmen, die Ausgangsfrage. Wenn Sie sich dazu äußern wollen, bitte!

Staatssekretär Vöth: Genau. Ich beschränke mich darauf, weil es sich um eine Frage der Justiz handelt, die nicht in mein Ressort fällt.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zu einer weiteren Zusatzfrage Herr Kollege Kolo!

Kolo (SPD): Das ist eine Interpretationsfrage, ob es sich bei meiner Frage um eine sozialpolitische oder juristische Frage handelt. Man kann nicht die Lösung gesellschaftspolitischer Probleme durch Zuständigkeitsfragen aufhalten.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Darf ich Sie darauf hinweisen, daß der Präsident zu entscheiden hat, ob eine Frage zulässig ist. Ich vertrete die Auffassung, daß zu der von Ihnen gestellten Frage kein Zusammenhang mit der Ausgangsfrage, in der nach den sozialpolitischen Maßnahmen gefragt wurde, gesehen werden kann. Diese Entscheidung müssen Sie respektieren.

Das Wort hat Kollege Heiden zu einer Zusatzfrage!

Heiden (SPD): Herr Staatssekretär, Sie stimmen sicher zu, daß die im Bayerischen Staatshaushalt ausgewiesenen Mittel für den von der Kollegin Seibel angeführten Zweck von der Mehrheit dieses Hauses bestimmt werden?

Staatssekretär Vöth: Das ist eine Selbstverständlichkeit. Ich kann nur darauf hinweisen, wer immer diese Mittel bestimmt, daß diese Mittel den Spielraum bestimmen, den das Arbeitsministerium hat. Die Mittel, die uns für diese Aufgaben zur Verfügung stehen, sind in der Titelgruppe 79 ausgewiesen und betragen im Moment 4 345 000 DM. Im Rahmen dieser Mittel war das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung bemüht, in Vollzug des Jugendwohlfahrtsgesetzes die entsprechende Hilfestellung zu leisten. Daß noch nicht alle erforderlichen Maßnahmen abgeschlossen werden konnten, liegt auf der Hand. Das ist eine Frage auch der Staatsfinanzen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatssekretär, schönen Dank! Ich darf dann den Herrn Staatsminister der Justiz bitten.

Nächster Fragesteller ist der Herr Kollege Dr. Schöfberger.

Dr. Schöfberger (SPD): Herr Minister, welche grundsätzliche Haltung wird die Staatsregierung im Bundesrat zur **Reform des § 218 StGB einnehmen?**

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Herr Präsident, gestatten Sie mir, bevor ich in die Beantwortung dieser Frage gehe, eine grundsätzliche Geschichte anzuschneiden: Wir haben jetzt schon 105 Minuten Fragestunde. Nach der Geschäftsordnung sollten — es heißt nicht dürfen — 90 Minuten nicht überschritten werden.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister, entschuldigen Sie, daß ich Sie hier unterbreche. Sie wissen, daß nach der Geschäftsordnung des Bayerischen Landtags der Staatsregierung keine Ausführungen zur Geschäftsordnung zustehen. Ich darf Sie darauf aufmerksam machen.

(Sehr gut! bei der SPD)

Staatsminister Dr. Held: Herr Präsident, es ist ein sehr hartes Urteil, das Sie hier sprechen. Ich darf nur mein Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, daß die Justiz immer am Schwanz der mündlichen Fragestunde steht. Ich glaube, ich bin mir darin mit allen Fragestellern einig.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister, ich darf dazu bemerken, daß die Liste nicht von mir erstellt worden ist, sondern von meinem Kollegen Hanauer. Etwaige Beschwerden bitte ich an ihn zu richten. Ich bitte Sie, nun zu der Beantwortung der gestellten Frage zu kommen.

Staatsminister Dr. Held: Herr Präsident, ich komme zur Frage des Herrn Kollegen Schöfberger:

Bis zur Stunde liegt ein Entwurf der Bundesregierung zur Reform des § 218 Strafgesetzbuch nicht vor. Sobald ein solcher Entwurf vorliegt, wird die Bayerische Staatsregierung Stellung nehmen. Ausgangspunkt ihrer Stellungnahme wird sein, daß das werdende Leben durch Artikel 2 Absatz 2 Satz 1 Grundgesetz geschützt ist.

Zu den **rechtspolitischen Problemen**, die in der öffentlichen Diskussion sind, vertrete ich persönlich folgende Auffassung: Die sogenannte Fristenlösung ist abzulehnen. Zu befürworten ist eine beschränkte Indikationenlösung. Soziale und eugenische Indikation können einen Abbruch der Schwangerschaft nicht rechtfertigen. Bei der ethischen Indikation bedarf es besonderer Überlegung, wie einem zu befürchtenden Mißbrauch begegnet werden kann.

Nach meiner Ansicht sollte der Strafrechtsschutz erst nach der Einnistung der befruchteten Eizelle, der Nidation, einsetzen. Bei einer solchen Lösung würde die Verwendung sogenannter Nidationshemmer von § 218 ff. Strafgesetzbuch nicht erfaßt werden.

(Abg. Dr. Schöfberger: Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage des Fragestellers, Herrn Kollegen Schöfberger. Bitte!

Dr. Schöfberger (SPD): Herr Minister habe ich Sie richtig verstanden, daß Sie bei einer Empfängnis durch vorhergehende **Vergewaltigung** höchste Bedenken gegen eine Schwangerschaftsunterbrechung haben, daß Sie diese Bedenken jedenfalls auch dann haben, wenn bei einem zu erwartenden Kind mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit schwere Mißbildungen auftreten werden?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Herr Kollege Schöfberger, Sie haben an sich nach der Auffassung der Bayerischen Staatsregierung gefragt. Die Meinung der Bayerischen Staatsregierung kann erst gebildet werden, wenn der Gesetzentwurf vorliegt. Ich habe, um Ihnen meine persönliche Meinung nicht vorzuenthalten, zur Indikationenlösung Stellung genommen, wobei ich, ohne sie ausdrücklich erwähnt zu haben, die medizinische Indikation zugestanden habe. Bei der ethischen Indikation möchte ich meinen, daß in der bisherigen Diskussion noch nicht genügend klar geworden ist, wie ein Mißbrauch ausgeschlossen werden kann. Deshalb möchte ich für mich zum Ausdruck bringen, daß ich eine abschließende Stellungnahme in dieser Frage erst dann abgeben möchte, wenn die Diskussionen ausgiebig gelaufen sind.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage des Herrn Kollegen Höpfinger.

Höpfinger (CSU): Herr Staatsminister! Wenn die Bayerische Staatsregierung um eine Stellungnahme zum

§ 218 StGB gebeten wird, wird sie sich dann ganz besonders um das **Lebensrecht** jener annehmen, die selber nicht in der Lage sind, für dieses Recht einzutreten?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Herr Kollege, ich glaube, daß ich im ersten Teil meiner Antwort, die sich auf die Staatsregierung bezogen hat, genügend zum Ausdruck gebracht habe, daß Ausgangspunkt der Stellungnahme das werdende Leben sein wird, so wie es durch den Artikel 2 des Grundgesetzes geschützt ist.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Flath.

Dr. Flath (FDP): Herr Staatsminister, nachdem es sich in diesem Fall um ein Bundesgesetz handeln wird, frage ich Sie: Sind Sie bereit, Ihre Meinung gegebenenfalls zu ändern, falls infolge einer Interpellation, die darüber eingebracht werden sollte, die Meinungsbildung hier etwas anders aussieht?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Herr Abgeordneter, ich habe Ihnen hier meine nach dem derzeitigen Stand der Diskussion gebildete Meinung vorgetragen. Sie haben selber davon gesprochen, daß es sich um eine Frage der Bundesgesetzgebung handelt. Sie haben die Möglichkeit einer Interpellation in diesem Hohen Hause angedeutet. Ich werde im Bundesrat die Meinung vertreten, die durch die Bayerische Staatsregierung nach der Vorlage eines Gesetzentwurfs gebildet wird.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Nächster Fragesteller Herr Kollege Schnell Heinrich. Für ihn Herr Kollege Heiden, bitte!

Heiden (SPD): Ist die Staatsregierung der Auffassung, daß sich die Strafsanktion des § 218 StGB überwiegend oder fast ausschließlich gegen **sozial schwächere Teile der Bevölkerung** auswirkt, während es zahlungskräftigen Schwangeren ermöglicht wird, Unterbrechungen risikolos im Ausland vornehmen zu lassen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Die Staatsregierung ist nicht der Auffassung, daß sich § 218 Strafgesetzbuch überwiegend oder fast ausschließlich gegen sozial schwächere Teile der Bevölkerung richtet. Das deutsche Strafrecht gilt für die Tat eines deutschen Staatsangehörigen, ganz gleich ob er sie im Inland oder im Ausland begangen hat. Das Risiko der Handlung ist im Ausland, glaube ich, kaum geringer als im Inland,

(Staatsminister Dr. Held)

weil Abtreibungshandlungen erfahrungsgemäß in erster Linie durch Indiskretionen bekannt werden.

Im übrigen wird die Zahl der im Ausland vorgenommenen Abtreibungen an Deutschen in der Regel überschätzt. Nach statistischen Angaben des englischen Gesundheits- und Sozialministeriums zum Beispiel haben vom April bis Dezember 1970 2903 Frauen aus der Bundesrepublik einen Schwangerschaftsabbruch in England durchführen lassen.

(Abg. Heiden: Eine Zusatzfrage!)

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage des Fragestellers. Bitte, Herr Kollege Heiden.

Heiden (SPD): Herr Staatsminister, halten Sie die Zahl von über 2000 Frauen, die in **England** eine Abtreibung haben vornehmen lassen, für geringfügig?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Ich halte die Zahl nicht für geringfügig. Ich bedauere jeden Fall einer Abtreibung. Ob es sich um 1 000 oder um 5 000 Fälle handelt, darf nicht ausschlaggebend sein für den Schutz des werdenden Lebens und kann und darf nicht ausschlaggebend sein für die rechtliche Beurteilung.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Kollege Kolo.

Kolo (SPD): Herr Staatsminister, Sie sagten, daß die Zahl regelmäßig überschätzt wird, und brachten dann eine Zahl aus England. Sind der Staatsregierung Zahlen aus anderen Ländern, z. B. der Schweiz, ebenfalls bekannt?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Mir sind sie im Moment nicht bekannt. Ich räume ein, daß sie vielleicht in der Beantwortung der Bundesregierung auf die Anfrage der CDU/CSU – es handelt sich dabei ja um ein sehr umfangreiches Kompendium – enthalten sind. Im Moment sind sie mir nicht erinnerlich.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Kollege Höpfinger.

Höpfinger (CSU): Herr Staatsminister, sind Sie mit mir der Meinung, daß die **soziale Indikation**, die hier ohne Zweifel mit angesprochen ist, nicht so sehr eine Frage des Gerichts als vielmehr eine Anklage an die ganze Gesellschaft ist?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Kollege Höpfinger, die soziale Indikation ist hier nicht angesprochen. Aber bitte, Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Es ist eigentlich etwas bedauerlich, daß zu diesem schwerwiegenden Thema – ich glaube, daß ich mit allen Kollegen im Hause einig sein kann –, zu dieser Frage, die uns alle außerordentlich bewegt, im Rahmen einer mündlichen Fragestunde Stellung genommen werden muß. Es ist furchtbar schwierig, ohne in Mißverständnisse zu geraten, eine Antwort zu geben, die jeder mit nach Hause nehmen kann, aus der er auch einen festen Schluß ziehen kann.

Herr Präsident, ich bitte, mir zu gestatten, daß ich noch eine allgemeine Bemerkung mache. Der Herr Kollege Dr. Flath hat vorhin bereits davon gesprochen, daß sich der Bundestag mit dieser Frage beschäftigen wird. Ich bin davon überzeugt, daß sämtliche Abgeordneten, die zu dieser Frage sprechen werden, aus einer großen Sorge um unsere Gesellschaft Stellung nehmen werden. Ich bin aber auch davon überzeugt, daß alle Fraktionen des Bundestages sich davor hüten werden, in dieser Frage irgendwie einen Zwang auszuüben, weil es sich letzten Endes um Gewissensfragen handelt, mit denen jeder einzelne von uns fertig werden muß.

Ich hielt mich für verpflichtet, das hier einmal grundsätzlich zu sagen, weil in einer Fragestunde, in der kurze mündliche Fragen gestellt werden sollen und der Beantworter kurz antworten soll, Mißverständnisse auftreten können. Dem möchte ich eben vorbeugen.

Ich bitte zu entschuldigen, wenn ich damit den Faden etwas abgeschnitten und verloren habe. Herr Kollege Dr. Schöfberger, darf ich Sie bitten, Ihre Frage zu wiederholen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister, der Herr Kollege Dr. Schöfberger hat seine Frage noch gar nicht gestellt. Aber er wird sie gern stellen. Ich wollte ihm ohnehin das Wort dazu geben.

Bitte, Herr Kollege Dr. Schöfberger.

Dr. Schöfberger (SPD): Herr Staatsminister, nachdem wir nicht nach der Geltungskraft des Strafgesetzbuches für alle, sondern nach der Auswirkung für bestimmte soziale Schichten der Bevölkerung gefragt haben, möchte ich anschließend fragen: Können Sie Ihre Meinung, daß sich § 218 StGB nicht besonders hart gegen sozial schwächere Teile auswirke, kriminalstatistisch untermauern, oder haben Sie diese Antwort nur aus dem Gefühl heraus gegeben?

Staatsminister Dr. Held: Ich habe diese Meinung, aufgrund der bisherigen **Diskussionen** abgegeben. Die Diskussion, die sich jetzt im Bayerischen Landtag abspielt, ist ja nicht die erste Diskussion,

(Abg. Schneider: Das kann man wohl sagen!)

in die ich zu dieser Frage verwickelt werde. Ich darf schon im Hinblick auf die anderen Fragen sagen: Es werden viele Fragen immer wieder gestellt, über die es überhaupt keine statistischen Unterlagen gibt, über die statistische Unterlagen auch kaum möglich sein

(Staatsminister Dr. Held)

werden, weil wir ja — Gott sei Dank! — auch noch das Schamgefühl unserer Frauen kennen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Die nächste Frage stellt der Herr Kollege Langenberger.

(Abg. Langenberger: Ich habe noch eine Zusatzfrage anzumelden!)

Herr Kollege, ich muß darauf hinweisen, daß nach der Geschäftsordnung eigentlich nur fünf Zusatzfragen zugelassen werden sollen. Ich habe bereits sieben oder acht zugelassen.

Aber bitte, Herr Kollege Langenberger, zu einer nochmaligen Zusatzfrage.

Langenberger (SPD): Herr Staatsminister, sind Sie der Meinung, daß es sich bei den 2 903 Frauen, bei denen in England nach Ihren Angaben eine Schwangerschaftsunterbrechung durchgeführt wurde, um minderbemittelte Personen oder um solche aus bemittelten Schichten handelt?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Meine Meinung spielt hier überhaupt keine Rolle. Genaue Kenntnisse darüber, wie sich diese Zahlen zusammensetzen, stehen mir nicht zur Verfügung.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Die nächste Frage stellt der Herr Kollege Langenberger.

Langenberger (SPD): Herr Staatsminister, wie will die Staatsregierung gesundheits- und lebensgefährliche Schwangerschaftsunterbrechungen durch gewinnstüchtige **Kurpfuscher** und „Engelmacher“ wirksam unterbinden, solange eine Schwangerschaftsunterbrechung durch approbierte Ärzte selbst beim Vorliegen der ethischen und eugenischen Indikation strafbar ist?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Es sind keine Erkenntnisse darüber vorhanden, daß Schwangerschaftsunterbrechungen bei ethischer und eugenischer Indikation bevorzugt von Kurpfuschern und „Engelmachern“ vorgenommen werden. Andererseits kann der Umstand, daß illegale Abtreibungen häufig von Nichtärzten durchgeführt werden, nicht dazu berechtigen, werdendes Leben völlig oder weitgehend schutzlos zu stellen. Im übrigen sind die Berichte darüber, wie sich die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs auf die Zahl der illegalen Abtreibungen ausgewirkt hat, sehr unterschiedlich. In den betreffenden Ländern wird angenommen, daß es trotz weitgehender Legalisierung bei einer beträchtlichen Anzahl von illegalen Abtreibungen geblieben ist.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zusatzfrage, Herr Kollege Langenberger!

Langenberger (SPD): Herr Staatsminister, glauben Sie im Ernst, daß sich jemand, der eine Schwangerschaftsunterbrechung vornehmen lassen will, lieber an einen Kurpfuscher als an einen Arzt wendet?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Das habe ich nicht behauptet.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zusatzfrage, Herr Kollege Dr. Flath!

Dr. Flath (FDP): Herr Staatsminister, wie darf ich Ihre Antwort verstehen, wenn Sie sagen, daß Sie von der Annahme ausgehen, daß die meisten Schwangerschaftsunterbrechungen nicht von Kurpfuschern und Engelmachern durchgeführt werden, wobei es sich fraglos bei der Fragestellung um Schwangerschaftsabbrüche handelt, die nicht in **Kliniken** vorgenommen werden?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Herr Kollege Flath, ich meine, ich könnte mit einer Gegenfrage antworten; ich will es nicht tun. Ich habe Ihnen ja gesagt, es sind keine Ergebnisse darüber vorhanden; es sind alles Vermutungen. Ich habe vorher schon gesagt, es werden sich doch diese Frauen hüten, sich für statistische Zwecke auswerten zu lassen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächste Frage, Herr Kollege Wirth. — Für Herrn Kollegen Wirth Herr Kollege Moser!

Moser (SPD): Wie hoch schätzt die Staatsregierung das **Verhältnis** zwischen unaufgeklärten, aufgeklärten und abgeurteilten **Straftaten** gegen den bisherigen § 218 StGB in Bayern?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Herr Abgeordneter, Sie schneiden damit eine Frage an, zu der ich wiederholt Stellung genommen habe. Da zuverlässiges Zahlenmaterial über nicht bekannt gewordene Abtreibungen nach der Natur der Sache fehlt, ist man hinsichtlich der Dunkelziffer auf **Schätzungen** angewiesen. Wie problematisch solche Schätzungen sind, hat die Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Vogel und der Fraktion der CDU/CSU, Drucksache VI/1066, deutlich gemacht. Auf diese Antwort vom 25. März 1972, Drucksache VI/2025, darf ich Bezug nehmen. Die Ergebnisse gehen erschreckend auseinander, was ihre Zuverlässigkeit sehr in Frage stellt. Zum Teil werden in der Diskussion phantasti-

(Staatsminister Dr. Held)

sche Zahlen genannt. So wird die gelegentlich zu hörende Zahl von jährlich 15 000 Todesfällen als Folge illegaler Schwangerschaftsabbrüche durch die schlichte Tatsache widerlegt, daß die Gesamtzahl der im Alter von 15 bis 45 Jahren verstorbenen Frauen z. B. im Jahre 1967 nur 12 957 betragen hat.

Dem Schrifttum sind folgende Schätzungen — ich sage ausdrücklich wieder Schätzungen — zu entnehmen: In der medizinischen Literatur werden für die Bundesrepublik Zahlen in der Größenordnung von Hunderttausenden pro Jahr genannt. Die von der übrigen Literatur angegebenen Zahlen liegen zum Teil erheblich über diesen Schätzwerten. Hier wird unter anderem angenommen, daß die Zahl der illegalen Aborte mindestens ein Drittel der Geburten ausmacht, wenn nicht diese sogar übersteigt. Wie sich die genannten Zahlen auf die einzelnen Länder der Bundesrepublik verteilen und wie sich das Verhältnis zwischen begangenen und nicht aufgeklärten Abtreibungen speziell in Bayern darstellt, vermag ich beim besten Willen nicht zu sagen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zusatzfrage, der Fragesteller bitte!

Moser (SPD): Herr Staatsminister, gehe ich recht in der Annahme, wenn Sie zugeben, daß die Dunkelziffer hier sehr hoch ist, daß es fraglich erscheint, ob der § 218 StGB überhaupt noch ein rechtspolitisch wirksames Instrument zur Verhinderung von Schwangerschaftsunterbrechungen ist?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Diese Frage hat mit der ursprünglich gestellten Frage nichts zu tun.

Weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Kolo!

Kolo (SPD): Herr Staatsminister, hat die Bayerische Staatsregierung versucht, diese Dunkelziffer etwas aufzuhellen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Herr Kollege Kolo! Ich habe vorher schon davon gesprochen, daß wir hier auf Schätzungen angewiesen sind. Die Bundesregierung hat einen eingehenden Bericht dazu gegeben. Ich persönlich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie Dunkelziffern tatsächlich aufgehellt werden können, weil wir hier im Dunkeln tappen und weil wir — nicht nur wir, die anderen auch — nur Vermutungen anstellen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Kollege Schöfberger, zu einer Zusatzfrage bitte!

Dr. Schöfberger (SPD): Wenn man schon so sehr im Dunkeln tappt, Herr Minister, ist dann nicht die Norm des § 218 StGB von vornherein äußerst fragwürdig?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Das läuft auf die Frage hinaus, die ich vorhin schon als nicht mit dem Ausgangstext vereinbar zurückgewiesen habe. Herr Staatsminister, wollen Sie die Zusatzfrage beantworten?

Staatsminister Dr. Held: Ich habe ehrlich den Sinn der Frage nicht ganz verstanden. Wollen Sie damit zum Ausdruck bringen, der § 218 ist überholt und soll abgeschafft werden, weil Dunkelziffern bestehen? Habe ich Sie so richtig verstanden. Wir bewegen uns ja allmählich im Fernsehstil der Fragestellung und der Antwortgebung, wenn es heißt: Gehe ich recht in der Annahme, daß — —? Ich habe das heute schon ein paar mal gehört. Ich muß Sie, Herr Kollege Schöfberger, jetzt leider auch fragen: Gehe ich recht in der Annahme, daß Sie meinen, die Dunkelziffer spricht dafür, daß der § 218 abgeschafft werden soll?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Es ist nach der Geschäftsordnung nicht üblich, solche Gegenfragen zu stellen. Aber, Herr Kollege Schöfberger, jetzt darf ich Sie bitten, durch eine Frage zu verdeutlichen, wie Sie Ihre ursprünglich gestellte Frage gemeint haben.

Dr. Schöfberger (SPD): Das werde ich tun! Wenn auf Grund einer Strafnorm nur etwa 1% aller Verstöße gegen diese Norm geahndet werden, weil man „im Dunkeln tappt“, ist dann die Norm überhaupt noch rechtspolitisch sinnvoll?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Ich glaube, jetzt ist die Frage klar gestellt. Herr Staatsminister, bitte!

Staatsminister Dr. Held: Meines Erachtens ja!

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Nächste und letzte Frage, Herr Kollege Gütthlein.

Gütthlein (SPD): Herr Staatsminister! Wieviele Schwangerschaftsunterbrechungen, die bei Deutschen im Ausland vorgenommen wurden, sind in den letzten Jahren in Bayern abgeurteilt worden?

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Die Anfrage darf ich folgend beantworten: Die Verurteilungen wegen Abtreibungen werden zahlenmäßig nicht gesondert darnach erfaßt, ob sie im Inland oder Ausland begangen werden. Für die Beantwortung fehlt es deshalb an entsprechendem Zahlenmaterial.

Erster Vizepräsident Dr. Rothemund: Zusatzfrage, Herr Kollege Schöfberger!

Dr. Schöfberger (SPD): Herr Minister! Wäre es dann nicht zweckmäßig, durch eine einfache Anweisung zur **Kriminal- oder Gerichtsstatistik** diese Zahlen zu ergründen, weil sie für die Aussage über die Existenzberechtigung des § 218 StGB wesentlich erscheinen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Ob sie für die Aussage über die Strafbarkeit der Handlung als wesentlich erscheinen, möchte ich bezweifeln; denn strafbare Handlungen sind strafbar, wenn sie vom Deutschen im Inland oder Ausland begangen werden. Infolgedessen hat die Unterscheidung für den Zweck, den Sie ansprechen, keinerlei Bedeutung.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Kollege Schöfberger!

Dr. Schöfberger (SPD): Sind Sie mit mir der Meinung, Herr Minister, daß Sie ohne eine solche statistische Erfassung nie auf den Kern unserer Frage vorstoßen können, ob sich die Norm des § 218 StGB gegen sozial Schwache und zugunsten Begüterter auswirkt, die im Ausland abtreiben lassen?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Sie wiederholen die Behauptung, der ich vorhin schon widersprochen habe, daß nur **Begüterte** im Ausland Abtreibungen vornehmen lassen. Herr Kollege Schöfberger, das ist doch ein Eindringen in die Intimsphäre auf eine Art und Weise, daß ich glaube, daß wir mit allen möglichen Anordnungen, neuen Statistiken und Erhebungen um keinen Schritt weiterkommen. Geben wir uns doch keinen Illusionen hin!

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Zusatzfrage, Herr Kollege Kolo!

Kolo (SPD): Herr Staatsminister, wieviel der von Ihnen zunächst genannten 2900 Abtreibungen, die in **England** vorgenommen wurden, sind dann strafrechtlich verfolgt worden?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Das ist wieder die Ausgangsfrage. Bitte, Herr Minister!

Staatsminister Dr. Held: Darüber fehlt mir im Moment statistisches Material.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Letzte Zusatzfrage, Herr Kollege Schöfberger!

Dr. Schöfberger (SPD): Herr Minister! Wie kann es einen Eingriff in die Intimsphäre darstellen, wenn man nach der Aburteilung einer Angeklagten ein Strichermacht und feststellt, weswegen sie abgeurteilt worden ist, z. B. wegen einer Abtreibung im Ausland?

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Held: Wir haben uns vielleicht etwas falsch verstanden; ich habe gedacht, es sollten noch weitere statistische Erhebungen in der Frage der Unterscheidung der Abtreibungen im Ausland zwischen Deutschen und Ausländern gemacht werden. Bitte, wenn ich etwas mißverstanden habe, scheue ich mich nicht, das auch zuzugestehen. Wenn Sie die Frage so aufgefaßt wissen wollen, daß bei einer Statistik der Aburteilungen diese Unterscheidung nach der Kriminalstatistik getroffen wird, muß ich Ihnen einräumen, daß diese Ihre Vorstellung etwas für sich hat, um hier eine Unterscheidung zu bekommen. Sie hat aber meines Erachtens keine ausschlaggebende Bedeutung, ob eine strafbare Handlung vorliegt oder nicht und ob deswegen der § 218 abgeschafft werden soll.

Meine sehr verehrten Kollegen von der linken Seite! Ich sehe Ihre Unzufriedenheit; ich muß Ihnen aber auch sagen: Es gibt nun einmal Dinge, da scheiden sich eben die Geister, und hier scheiden sich die Geister außerordentlich stark. Ich glaube, an dem Punkt sind wir hier angelangt.

Aber im übrigen, Herr Präsident, ich habe schon so viele Zusatzfragen beantwortet; nachdem ich eingangs meiner Ausführungen mir bescheiden erlaubt habe, an die Geschäftsordnung zu erinnern, möchte ich eigentlich von der weiteren Beantwortung von Zusatzfragen in unser aller Interesse allmählich absehen.

Erster Vizepräsident Dr. Rothmund: Herr Staatsminister, das war ohnehin die 5. Zusatzfrage, die gestellt war. Ich wollte keine weitere mehr zulassen.

Ich bedanke mich bei Ihnen. Die Fragestunde ist damit abgeschlossen.

Ich danke den noch verbliebenen Damen und Herren des Hohen Hauses. Die Sitzung wird morgen früh um 9 Uhr fortgesetzt; heute ist sie geschlossen.

Schluß der Sitzung: 19 Uhr 58 Minuten.